Die Lehre vom Kriege

Wilhelm von Scherff

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Lehre vom Kriege

auf der Grundlage

seiner neuzeitlichen Erscheinungsformen.

Ein Versuch

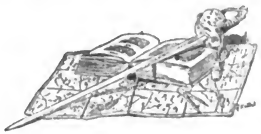
von

W. v. Scherff,
General der Infanterie z. D.

Berlin 1897.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Digitized by Google



Die Lehre vom Kriege

auf der Grundlage

seiner neuzeitlichen Erscheinungsformen.

Ein Versuch

von

W. v. Scherff,
General der Infanterie z. D.

Berlin 1897.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68–71.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Lehre vom Kriege

auf der Grundlage

seiner neuzeitlichen Erscheinungsformen.

Ein Versuch

von

W. v. Scherff,
General der Infanterie z. D.

Berlin 1897.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY
Digitized by Google

875891

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 11. Juni 1870
sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

In seinem Buche „Vom Kriege“ sagt Clausewitz*) über die „Theorie des Krieges“, daß sie zwar niemals „eine positive Anweisung zum Handeln“ bieten werde, daß aber doch „die Dinge im Kriege“, wie sie sich „aus der Erfahrung, d. h. hier aus der Kriegsgeschichte“, ergeben, „den Gegenstand einer vernünftigen Betrachtung“ bilden könnten, welche zu einer „Vertrautheit mit denselben“ führen müsse, die „den Geist des künftigen Führers im Kriege zu erziehen oder doch bei seiner Selbsterziehung zu leiten“ im Stande sein werde!

Damit bei einer solchen „analytischen Untersuchung der Natur der Mittel und Zwecke im Kriege“ nicht Jeder „wieder von Neuem aufzuräumen und sich durchzuarbeiten habe, sondern die Sache geordnet und gelichtet finde“, verlangt dann aber der große Kriegsphilosoph ausdrücklich auch „das Vorhandensein“ einer solchen Theorie und findet in den aus so gearteter Betrachtung „sich von selbst ergebenden Regeln und Grundsätzen“ einerseits einen geeigneten „Anhalt“ für das zweckentsprechende Handeln im Kriege, andererseits ein „Hinderniß“ gegen ausschweifende und ganz verkehrte Ansichten, „die man in einem Gebiete vorzüglich zu fürchten habe, wo die Erfahrung so kostbar sei!“

Alles nun, „was in der Theorie durch die Erfahrung festgestellt, unterstützt oder auch nur erläutert werden soll“, kann — wieder nach Clausewitz — nur „auf dem Wege der kritischen Forschung, d. i. der Ableitung der Wirkungen aus den Ursachen, erledigt“ werden, und da „solche Frage nach den eigenthümlichen Wirkungen

*) Siehe „Militärische Klassiker“: Clausewitz S. 77 ff.

Digitized by Google

der Mittel wieder zur Untersuchung ihrer Natur, d. h. wieder ins Feld der Theorie führt", so fassen sich die Clausewitzschen Deduktionen zweifellos in dem Endergebniß zusammen, daß es

ohne Kritik keine Theorie, aber auch
ohne Theorie keine Kritik

giebt!

Mit anderen Worten:

Wer bei der kritischen Untersuchung kriegsgeschichtlicher Ereignisse (Beispielen der Erfahrung) aus den thatsächlichen Wirkungen die grundliegenden Ursachen ableiten will, ist nur unter der Bedingung sicher, zu richtigen Schlußfolgerungen gelangt zu sein, daß die Ergebnisse seiner Forschung nicht im Widerspruche mit der Natur der angewendeten Mittel stehen, wie die Theorie sie erkannt hat; umgekehrt:

wer aus der theoretischen Betrachtung der Natur der Kriegsmittel (ihrer unveräußerlichen Eigenschaften) allgemeingültige Wahrheiten folgern will, ist nur unter der Bedingung sicher, nicht in Trugschlüsse verfallen zu sein, daß diese Sätze im Einklang mit den erfahrungsmäßigen Wirkungen sich befinden, wie sie vor der Kritik bestehen können.

Es ist eine Erscheinung, deren nicht seltenes Auftreten Clausewitz selbst*) hervorhebt, daß „die Kritik auch eine geistlose Anwendung von der Theorie zu machen vermag", wenn sie, „alle positiven Ergebnisse der theoretischen Untersuchung (Grundsätze, Regeln und Methoden) schlechthin als abstrakte Wahrheiten" betrachtet, statt es „dem Urtheil zu überlassen", ob sie dem gegebenen Falle angemessen sind oder nicht;

daß aber auch die Theorie sehr oft in dem Sinne sündigt, daß sie aus vereinzelten Erfahrungen allgemeine Gesetze und Normen ableitet, ohne zu prüfen, ob die bezüglichen Wirkungen wegen oder trotz der angewendeten Mittel sich eingestellt haben.

In einer an neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Kriegsmittel schier überreichen Zeit hat es deshalb denn auch nicht aus-

*) Siehe „Militärische Klassiker": Clausewitz S. 93 ff.

Digitized by Google

bleiben können, daß „Kritik und Theorie", „geschichtliche Erfahrungen und die Natur der Dinge im Kriege" wiederholt nicht nur zu anderen Ergebnissen ihrer „analytischen Betrachtungen" geführt haben wie früher, sondern dabei auch mannigfach in Gegensatz untereinander gerathen sind.

Wer die Militärlitteratur seit unserem letzten großen Kriege verfolgt hat, dem ist nicht unbekannt, wie schroff hier oft die Ansichten aufeinander gestoßen, nur weil der Eine die Auffassungen des Anderen nicht „vor der Kritik der Thatsachen" bestehen lassen, dieser die Schlußfolgerungen der Gegenseite nicht „mit der Logik der Thatsachen" vereinbaren zu können geglaubt hat.

Die natürliche Folge dieser auf dem Gebiete kritischer Theorie unverkennbar noch vielfach herrschenden Konfliktszustände ist eine für die Praxis des Krieges doch vielleicht nicht ganz unbedenkliche Lossagung von **aller** Theorie gewesen, an deren Stelle man sich einfach mit der persönlichen Empirie des Einzelnen begnügen zu können vermeint hat.

In dem Maße wie in einer Armee solche persönliche Kriegserfahrung abnimmt, in dem Maße aber doch rückt von selbst die „Theorie" wieder in den Platz der „Empirie" ein, bezüglich muß diese letztere sich zu einer — gegebenenfalls neuen! — Theorie herausbilden!

Es mag dahingestellt bleiben, inwieweit solch mit der Zeit unvermeidlicher Prozeß augenblicklich noch durch die „lebendige Tradition" hintangehalten erscheint; nur soviel steht fest, daß — zunächst wieder in der Militärlitteratur — die Clausewitzsche Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer „brauchbaren Theorie" sich immer bestimmter geltend zu machen beginnt.

Diesem Uebergange von einer individuellen zu einer allgemeinen „Theorie" nach bestem Wissen und Können die dienende Hand zu reichen und damit nach Kräften die herrschenden Mißverständnisse aufzuklären, war der Zweck meiner „Kriegslehren in kriegsgeschichtlichen Beispielen der Neuzeit".

Die dort für die Anwendung der Kriegsmittel im Kriege aus den behandelten historischen Ereignissen gezogenen Schlußfolgerungen

Digitized by Google

erſcheinen nunmehr in der nachfolgenden „Lehre vom Kriege auf der Grundlage ſeiner neuzeitlichen Erſcheinungsformen“ in logiſch geordnetem Zuſammenhange.

Beide Arbeiten ſollen ſich dahin ergänzen, daß wer für die Ausſprüche der „Lehre“ Beiſpiele der Geſchichte ſucht, ſie in den „Lehren“, wer für die Anſichten der „Lehren“ nach Gründen aus der Natur der Dinge verlangt, ſie in der „Lehre“ finden kann.

Bietet dieſe Art der Behandlung des theoretiſchen Stoffes einerſeits den Vortheil, die analytiſchen Unterſuchungen der „eigentlichen Theorie“ nicht mit einer Unzahl „aus der Erfahrung anzuziehender Belege“ überhäufen zu müſſen, ſo verſpricht ſie andererſeits, den Mißbrauch am eheſten zu verhindern, durch „aus dem Zuſammenhange geriſſene Einzelbeiſpiele“ ſogenannte „Erfahrungsſätze“ beweiſen zu wollen, welche ſchließlich doch der Kritik nicht Stand zu halten vermögen.

Schon Clauſewitz hat vor dieſer Gefahr der Anwendung von „Beiſpielen als Beweiſen“ gewarnt, und in der That wird es kaum ein „Verfahren im Kriege“ geben, für deſſen „Richtigkeit“ man aus der Kriegsgeſchichte nicht ebenſo viele Beiſpiele beibringen könnte wie für ſeine „Unrichtigkeit“, ſobald man unter dieſen Begriffen nur den „Erfolg oder Mißerfolg“ einordnen will!

So bleibt als einzig feſter Punkt in der Fülle der Erſcheinungen doch immer wieder nur — die Theorie!

Ihre Aufgabe iſt gelöſt, wenn ſie Alles zuſammenfaßt, was ſich logiſch begründen läßt, und Nichts in ihre Kreiſe hineinzieht, was nicht erfahrungsmäßig feſtſteht! bezw. mit anderen Worten: wenn ſie ſich begnügt, in ihren „Lehren“ die Grenze nicht zu überſchreiten, welche das Wiſſen vom Können ſcheidet.

Ob die „Lehre vom Kriege“ dieſen Anforderungen entſpricht, wird die „Kritik“ zu entſcheiden haben.

Wiesbaden, im März 1897.

W. v. Scherff.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Buch.

Seite

Kapitel I. **Vom Krieg** 3
A. Allgemeine Begriffe 3
B. Verschiedene Erscheinungsformen der kriegerischen Thätigkeit 17

Kapitel II. **Vom Kampf** 33
A. Allgemeine Regeln 33
B. Kampfordnung 42

Kapitel III. **Vom Gefecht** 51
A. Allgemeine Grundsätze 51
B. Gefechtsführung 57

Kapitel IV. **Von der Schlacht** 75
A. Allgemeine Gesichtspunkte 75
B. Operationsleitung 87

Zweites Buch.

Kapitel V. **Von den lebendigen Streitkräften** 105
A. Truppenformationen 105
B. Reglements 111
Infanterie 111
Offensive 112
Defensive 130
Kavallerie 134
Gegen Kavallerie 134
Gegen die Feuerwaffe 138
Artillerie 140
Verbundene Waffen 140

Kapitel VI. **Vom Marschiren und Lagern** 145
A. Marsch 145
B. Lager 156
Ortsunterkunft oder Kantonnement 156
Freilager oder Biwak 160

Digitized by Google

Seite

Kapitel VII. **Von der Sicherung und der Aufklärung** 165
A. Aufklärung 165
B. Marschsicherung 174
Kavallerie-Vor- (Nach-, Seiten-) hut 176
Infanterie-Vor- (Nach-, Seiten-) hut 179
C. Lagersicherung 186
Zu sichernde Hauptstellung 186
Vorpostenstellung 188
Vorpostentruppe 192
Vorpostenauftrag und Vorpostenbefehl 194
Aussetzen der Vorposten aus dem Marsche . . . 195
Kavalleriefeldwachen 195
Infanteriepostirungen 199
Vorpostengros bezw. Rückhalt 204
Aussetzen der Vorposten aus dem Gefecht . . . 206
Verhalten der Vorposten 207
Sonstige Lagersicherungen 213
Besondere Verhältnisse 216

Drittes Buch.

Kapitel VIII. **Von den materiellen Bedürfnissen** 221
A. Verpflegung 221
Verpflegsarten 222
Quartierverpflegung 223
Beitreibungen (Requisition) 223
Eiserne Portion und Ration 225
Verpflegsverfahren und Etappenwesen 226
B. Sanitätsdienst 231
C. Traindienst 233
Truppentrain (Bagage) 234
Kolonnentrain 239
Feldpost 243

Kapitel IX. **Von den Festungen** (Aphorismen) 245

Viertes Buch.

Kapitel X. **Von der Führung** 255

Kapitel XI. **Von der Friedensausbildung** (Aphorismen) 285
A. Die Einzelausbildung (Exerziren) 285
B. Die Truppenausbildung (Evolutioniren) 288
C. Die Führerausbildung (Manövriren) 292

Kapitel XII. **Von der Theorie und Praxis** (Wissen und Können) . . 299

Digitized by Google

Erstes Buch.

Digitized by Google

Kapitel I. Vom Krieg.

A. Allgemeine Begriffe.

1. Das Endziel aller kriegerischen Thätigkeit ist die Wehrlosmachung des Feindes durch Zerstörung seiner Kriegsmittel zum Zweck der Beugung des gegnerischen Willens.*)

Für die militärische Heeresleitung bleibt dieses Ziel auch da maßgebend, wo die Interessenfrage, welche zum Kriegszustande zwischen zwei staatlichen Gewalten geführt hat, die politische Staatsleitung berechtigt, nicht bis zu diesem Aeußersten gehen zu sollen, und wo demzufolge gegebenenfalls der Friedensschluß die kriegerische Handlung früher unterbricht, als es zu einer vollen Zerstörung der Kriegsmittel der einen oder der anderen Partei gekommen ist.

2. Die politische Anwendung des Krieges als Mittel (Kriegsleitung) ist daher grundsätzlich zu unterscheiden von der militärischen Anwendung der Kriegsmittel (Kriegführung).

Nur diese letztere bildet den Gegenstand einer Theorie der **Kriegskunst** (Kriegslehre), indeß jene erstere in der Lehre „von dem Gebrauch der Gewaltmittel im zwischenstaatlichen Verkehr" und ihren „auf das Mannigfaltigste abgestuften, unmittelbar auf den Frieden gerichteten Bestrebungen" (siehe Clausewitz) als militärischer Theil der **Staatskunst** (Kriegspolitik) auftritt.

* *

3. Die **Kriegsmittel** bestehen jeseits aus den **lebendigen Streitkräften** (dem Heere bezw. der Armee**) und demjenigen **Besitzstande an Land** (der Basis**) der kriegführenden Mächte, ohne dessen

*) Vergl. des Verfassers „Kommentare zu Clausewitz, Vom Kriege". Militärische Klassiker. Berlin 1880. F. Schneider.

**) Vergl. v. Scherff, Von der Kriegführung. Berlin 1883. A. Bath.

Digitized by Google

materielle Hülfsmittel die lebendige Streitkraft auf die Dauer nicht erhalten werden kann.

Jede der kriegführenden Parteien hat deshalb das militärische Bestreben, die feindliche Streitmacht zu besiegen und den gegnerischen Besitzstand zu erobern, bezüglich den auf diese Ziele gerichteten feindlichen Unternehmungen abwehrend zu begegnen.

So lange die gegnerische Streitkraft nicht unwirksam gemacht ist, kann eine Besitznahme feindlichen Landgebietes immer wieder in Frage gestellt werden, und so lange das gegnerische Landgebiet nicht besetzt ist, kann sich aus demselben die feindliche Streitmacht immer wieder neu ergänzen (siehe Clausewitz).

So macht erst der Doppelerfolg von „Sieg und Eroberung" den Feind wirklich wehrlos, und erst seine militärische Wehrlosmachung vermag die Nachgiebigkeit seines politischen Willens zu erzwingen, dem nur auf diese Weise die Macht entzogen ist, sich geltend machen zu können.

4. Selbstthätig (aktiv) können für diesen Doppelzweck auf beiden Seiten immer nur die lebendigen Streitkräfte wirksam werden, und das feindliche Heer bildet deshalb immer den Grundstoff für die kriegerische Thätigkeit der eigenen Armee auch da, wo vielleicht die Besitzergreifung von feindlichem Gebiet dem Zusammenstoße der lebendigen Kräfte vorangegangen ist.

Alle Kriegführung (siehe 2) erscheint damit in erster Linie immer als eine wesentlich **persönliche,** d. h. von den körperlichen und geistigen Eigenschaften der „Kriegführenden" beherrschte Handlung.

*

5. Jede Einwirkung feindlicher Kriegsmittel aufeinander bildet einen Kampf im allgemeinsten Wortsinne und gestaltet sich damit zu einer **Kraftabmessung durch Kraftzerstörung.**

Diese Kraftzerstörung weist im Kriege erfahrungsmäßig eine vierfache Stufenfolge ihrer Wirksamkeit auf, und zwar:

a) beginnt jeder Zusammenstoß feindlicher Kräfte mit dem beiderseitigen Bestreben, dem Gegner möglichst viel Einzelstreiter (durch Tödtung, Verwundung oder Gefangennahme) kampfunfähig zu machen, um dadurch die Erschütterung der feindlichen lebendigen Streitkraft zu bewirken (Aufgabe der Fechtkunst des Einzelnen und im Verbande siehe 25);

Digitized by Google

b) wenn innerhalb eines Theilverbandes (einer Truppeneinheit siehe V A) der einen, zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Orte in die Kraftabmessung eingesetzten Gesammtstreitmacht einer Partei diese physischen Verluste einen gewissen Höhegrad erreichen, so verlieren erfahrungsmäßig auch die noch kampffähigen übrigen Einzelstreiter dieser Einheit die moralische Willenskraft, den Kampf fortzusetzen, und wenden sich zur Flucht; die dadurch entstehende Auflösung jenes Verbandes bezw. der damit erfolgte Zusammenbruch der Kraft dieses bestimmten Bruchtheiles führt die Entscheidung des Kampfes zu seinen Ungunsten herbei (Aufgabe der Kampftunst im engeren Wortsinn siehe 25);

c) erst wenn entweder die sämmtlichen Einzelglieder jener einen Gesammtstreitkraft in dieser Weise (in die Flucht) geschlagen sind, oder wenn der Druck einer solchen größeren oder kleineren Theilniederlage ihre oberste Führung (siehe 11) zu dem überlegten Entschlusse veranlaßt hat, auf die Fortsetzung der Kraftabmessung zu verzichten und auch mit noch ungebrochenen (intakten) Verbänden den Rückzug anzutreten (bezw. gar sich dem Gegner zu ergeben), so ist damit der endgültige Sieg über die eingesetzt gewesene feindliche lebendige Streitkraft errungen (Aufgabe der Gefechtskunst siehe 27); und

d) nur die, durch solchen Sieg erzwungene, mindestens zeitweilige Unwirksamkeit (siehe 3) der lebendigen Kriegsmittel der Gegenpartei giebt dann endlich dem Sieger die Freiheit, seinen Erfolg auch zur militärischen Besetzung (Eroberung) mindestens eines Theiles des todten Besitzstandes des Besiegten auszunutzen und damit auch innerhalb gewisser Grenzen die materielle Wiederherstellung seiner Streitkraft zu verhindern (Aufgabe der Schlachtkunst siehe 30).

Nach Maßgabe der Stufenreihe dieser Erfolge verzichtet der unterlegene Theil zunächst durch die Flucht auf den Besitz des Kampfplatzes; kann oder will er den Kampf nicht alsbald mit frischen Kräften erneuern, so muß er auch das Gefechtsfeld (Schlachtfeld) im Rückzuge räumen und wird dadurch weiterhin auch zur Preisgabe eines Theiles des Kriegsschauplatzes gezwungen.

Durch die Uebernahme der Verwaltung des so „eroberten" Landgebietes seitens des „Siegers", behufs Ausnutzung seiner Hülfs-

Digitized by Google

quellen lediglich zu eigenem Vortheile, wird dann derjenige militärische Druck auf den Gegner ausgeübt, durch welchen sein politischer Wille den dortseitigen Absichten gefügig gemacht und damit auch die letzte (fünfte: politische!) Wirkungsstufe des Kampfes erreicht werden soll (Aufgabe der Kriegskunst siehe 2 und 37).

6. Wo solcher Druck nicht genügt, um den vollen politischen Endzweck des Siegers zu erzwingen, kann dies nur durch schrittweise Vervollständigung des seitherigen militärischen Erfolges angestrebt werden.

Dieser Erfolg kann dann aber durch jede zu seinen Ungunsten ausfallende, neue Kampfentscheidung auch wieder rückgängig gemacht werden, und die Möglichkeit eines solchen militärischen Umschwunges bleibt naturgemäß wieder nicht ohne rückwirkenden Einfluß auf das Ausmaß des politischen Kriegszweckes (siehe 2).

Wie in diesem Kreislauf aber die Eroberung feindlichen Landbesitzes nur durch den Sieg über die feindliche Streitkraft erreicht bezw. aufrechterhalten, und die Bewahrung eigenen Besitzes nur auf diesem Wege gewährleistet wird; so umgekehrt wird auch der Sieg in diesem Kampfe äußerlich nur daran wahrnehmbar, tritt nur dadurch in die wirkliche Erscheinung, daß der eine Gegner den anderen von einem Orte gewaltsam vertreibt, an welchem dieser sich gewaltsam behaupten wollte.

Die freiwillige Aufgabe (Räumung) eines Ortes bezw. Landbesitzes seitens einer Partei kommt somit der Gegenpartei auch nur insoweit zu Gute, als jene dadurch eine thatsächliche Einbuße an lebendiger Kraft erleidet, d. h. an Fähigkeit verliert, auf die gewaltsamen Mittel von Kampf und Sieg zurückzugreifen.

Umgekehrt bildet deshalb ein Ortsgewinn ohne Gewaltanwendung, eine Landbesetzung ohne vorangegangenen Sieg immer einen nur pfandweisen Besitz, noch aber keine militärisch abgeschlossene Eroberung! (siehe 3).

* *

7. Die Fähigkeit einer Streitmacht, den Gegner von einem Orte mit Gewalt zu vertreiben, nennt man ihre Stoß- oder Offensivkraft; die Fähigkeit, sich mit Gewalt zu behaupten: ihre Widerstands- oder Defensivkraft; beide zusammen: ihre **Schlagfähigkeit** oder **Kampfkraft** (siehe 5).

Digitized by Google

Die Stoßkraft muß sich in irgend einer Art von Vorwärtsbewegung äußern, während sich ihr gegenüber die Widerstandskraft als feststehend bethätigt.

Die Stoßkraft begreift deshalb naturgesetzlich die Widerstandskraft als gegebene Voraussetzung in sich ein, indeß die Widerstandskraft, um Stoßkraft zu werden, über sich selbst hinausgehen, ihre Eigenart aufgeben muß.

Der Zusammenbruch der Stoßkraft braucht weiter darum auch noch nicht unbedingt den Zusammenbruch der Widerstandskraft mit zur Folge zu haben; aus der gebrochenen Widerstandskraft kann aber niemals noch ein Ueberschuß an Stoßkraft zurückbleiben.

Die Stoßkraft wird ihrer Natur gemäß durch den Anlauf, bezüglich eine beschleunigte Bewegung gesteigert; im Bestreben der Widerstandskraft liegt es dagegen, die feindliche Vorbewegung derart zu verzögern, daß sie dadurch zum Stillstande oder gar zum Rücklaufe gebracht wird (siehe 5).

*

8. Stoß- und Widerstandskraft fußen zunächst auf den physischen (körperlichen) und moralischen (seelischen bezw. Willens-)Eigenschaften des Menschen als Einzelstreiter und in der Masse (im Verbande siehe 10).

Wieder zieht der Zusammenbruch der physischen Kraft nicht nothwendigerweise auch den der moralischen Kraft nach sich; nur kann solcher Rest an moralischer Kraft sich dann ebensowenig selbstthätig wirksam (siehe 4) erweisen, wie ein etwaiger Rest an physischer Kraft solches dann vermag, wenn die moralische Kraft (Wille) zusammengebrochen ist.

In beiden Fällen ist wohl noch passive Widerstands-, aber keine aktive Stoßkraft mehr vorhanden.

Demgemäß macht sich denn auch jede, selbst nur Erschütterung der physischen Kraft auf die moralische und umgekehrt, nachtheilig auf die Gesammtkampfkraft fühlbar und vermindert nach Maßgabe dieser Abschwächung die Wahrscheinlichkeit des erstrebten Erfolges (siehe 5) beim Zusammentreffen mit dem Feinde.

*

9. Die physische Kraft des Einzelstreiters wird gesteigert durch die materielle Beschaffenheit seiner Bewaffnung, welche einst aus Trutz- und Schutzwaffen sich zusammensetzte.

Digitized by Google

Seit (namentlich durch die Erfindung des Pulvers) die ursprünglich nur blanke Trutzwaffe von der Fern- und Feuerwaffe immer mehr in den Hintergrund gedrängt worden ist, hat auch die persönliche Schutzwaffe ihren Werth fast ganz verloren.

An ihre Stelle ist heutzutage das Gelände (Terrain) getreten, dessen Einzelstreiter und Streitmassen sich behufs Herabminderung der Verluste als Deckung bedienen (vergl. 16).

Die physische Kraft der Masse findet ihren materiellen Ausdruck in ihrer numerischen Stärke.

10. Die moralische Kraft des Einzelstreiters wurzelt in der kriegerischen Grundtugend des Muthes (siehe II 1), welchen im Zusammenwirken einer Anzahl Kämpfer die Genossenschaft (Kameradschaft) wesentlich zu beleben im Stande ist.

Durch Zusammenfassung aller Einzelstreiter zu einer **disziplinirten Truppe** (siehe V A) auf Grundlage der weiteren Soldatentugenden des Gehorsams und der persönlichen, wie der Pflicht-Treue, wird dann aber endlich nicht nur die moralische Kraft dieser Masse auf ihre höchste Stufe gehoben, sondern gleichzeitig auch die physische Kraft dieser Gesammtheit durch die **Einheitlichkeit** ihres Auftretens weit über die bloße Summe aller Einzelkräfte gesteigert (siehe II).

11. Die Gesammtkampfkraft (siehe 7) einer solchen disziplinirten Truppe findet demgemäß ihren endgültigen Ausdruck (Leistungskoeffizienten) in den kriegerischen Eigenschaften ihrer **befehlenden Führerschaft.**

Durch ihr militärisches Ehrgefühl getragen, erscheint diese Führerschaft zunächst überall als Vorbild der Truppe in ihren soldatischen Tugenden und damit als der ideelle Vertreter ihrer Kraft.

Weiterhin wird die Führerschaft dann aber auch insoweit zum **verantwortlichen Träger der vernunftgemäßen Verwendung** dieser Kraft, als sie seitens der Truppe auf die unbedingte Durchführung des von ihr Angeordneten rechnen kann.

Zu der Führung treten damit einerseits die sittliche Willenskraft (Charakter), namentlich auch als Muth der Verantwortung, andererseits die urtheilsfähige Verstandeskraft (Intellekt) jedes Einzelführes, als die beiden wesentlich ausschlaggebenden Faktoren für die Leistungen der Kampfkraft (auch z. B. des einzelnen Mannes in der „Führung" seiner Waffe!) in Wirksamkeit.

Alle Führerthätigkeit geht somit dahin, durch zweckentsprechende, überlegte Anwendung der im Einzelfalle ihr gegebenen, physisch-

Digitized by Google

materiellen, moralischen und numerischen Stärke der „Truppe“ (bezw. Kampfmittel) den kriegerischen Enderfolg anzustreben, der damit recht eigentlich auch als das Ergebniß eines **geistigen** Ringkampfes der beiderseitigen „Führung“ sich darstellt*) (siehe 4).

*

12. Jede **wissenschaftliche Untersuchung** (siehe XII) über die erfolgreiche (siehe 5) Anwendung der Kriegsmittel in der Kriegskunst hat es hiernach stets mit den zwei getrennten Gebieten:

a) der von ständigen Naturgesetzen beherrschten, darum jedesmal feststehenden und schlechthin vom menschlichen Verstande zu erfassenden Erscheinungen physischer, materieller und numerischer Wirkung zu thun (Gegenstand der Lehre); weiterhin dann aber auch mit

b) den jeweilig (historisch) freischaffenden, darum individuell wechselnden Kräften psychischer und intellektueller Eigenart zu rechnen, wie solche in der Form von „Urtheil und Entschluß“ nur in der Persönlichkeit (Geistes- und Willensstärke) jedes Einzelnen (Führers) ihren Ausdruck finden (Gegenstand der Geistes- und Charakter-Bildung).

Beide Richtungen durchdringen einander in der kriegerischen Handlung auf Schritt und Tritt und machen den Krieg dadurch, wie Clausewitz sagt: zum Spiel, d. h. zu einer ebenso von berechenbaren (damit auch „erlernbaren“), wie von unberechenbaren (damit vor Allem auch „Zufalls“-) Einflüssen beherrschten Thätigkeit, die sich aus „Wägen“ (Urtheil) und „Wagen“ (Willen) zusammensetzt.

Ihre Hinausführung zum guten Ende beruht erfahrungsmäßig wesentlich mit auf einer entsprechenden **Friedensvorbereitung** auf den Krieg, durch Uebung, Erziehung und Studium (siehe XI und XII).

* *

13. Im Kampfe greift die Verwendung der lebendigen Kriegsmittel Platz: im gegenseitigen örtlichen Zusammenstoße von Stoß- auf Stoßkraft in beiderseitiger Offensive, oder von Stoß- auf Widerstandskraft in Offensive gegen Defensive (siehe 7).

*) Clausewitz nennt dementsprechend den Kampf: „eine Abmessung der geistigen und körperlichen Kräfte vermittelst der letzteren!“

Digitized by Google

Die gegenseitige Einwirkung dieser Kräfte aufeinander giebt dem Kampfe seine zeitliche Dauer.

Moralisches und physisches Kraftbewußtsein (Selbstgefühl), namentlich wenn auch noch durch numerische Ueberzahl getragen (siehe 9), drängen zur Offensive (siehe II 1), und diese Form steigert ihrerseits erfahrungsmäßig wieder die moralische und physische Kraft zur Vertreibung des Gegners.

In der Defensive dagegen muß entweder die moralische Kraft die numerische Schwäche, oder aber die materielle Stärke dieser Form (siehe 19) auch noch die moralischen Mängel ausgleichen, welche dazu geführt haben, nur an dem niedrigeren Ziel der Behauptung sich genügen zu lassen (siehe 3).

14. Da bei solchem Zusammentreffen, sei es unmittelbar durch die Vertreibung des Gegners von seinem innehabenden Platze, sei es mittelbar durch seine Zurückweisung von dem im Vorgehen erstrebten Fleck kraft eigener Behauptung, im Grunde jedesmal eine Entscheidung (siehe 5 b) in die gegenseitige Kraftabmessung gebracht wird, so heißen Offensive und Defensive die decisiven Formen der Truppenverwendung.

Immerhin stellt sich solche Entscheidung nur in der Offensive als eine positive des Erfolgs, in der Defensive dagegen nur als eine negative des vereitelten gegnerischen Erfolges dar.

*

15. In je unmittelbarere Berührung bei einem solchen Zusammenstoße die beiderseitigen Kampfkräfte gerathen, in desto kürzerer Zeit fällt erfahrungsmäßig eine solche örtliche Entscheidung durch den Zusammenbruch der Kampfkraft der einen Partei (siehe 6).

Wo auf der einen Seite der Wille besteht, eine solche Entscheidung herbeizuführen, kann dieselbe von der Gegenpartei nur durch ein Zurückgehen vor dem Zusammenstoße vermieden werden.

16. Liegt es dagegen im Vortheil der Behauptung der einen Partei, diese Entscheidung nur nach Möglichkeit zu verzögern (siehe 7), so bietet zunächst die Verwendung des Geländes als Annäherungshinderniß (vergl. 9) ein von alters her dafür erprobtes natürliches Mittel dar.

Die Ausnutzung dieses Mittels in der Vertheidigung ist durch die Feuerwaffe nicht nur wesentlich erleichtert worden, sondern wird von derselben sogar bis zu einem gewissen Grade entbehrlich gemacht.

Digitized by Google

Während nämlich die blanken Trutz- und persönlichen Schutzwaffen sich nur bei gegenseitiger thatsächlicher (nächster) Berührung wirksam erweisen können, ist es die Eigenart der Feuerwaffe, daß sie den Angreifer schon auf relativ weiten Abstand kampfunfähig zu machen vermag.

In demselben Maße nun, wie dadurch die Waffenwirkung sich früher zur Geltung bringen läßt, in demselben Maße erschwert sie dem Gegner eine Vorwärtsbewegung und verlängert damit die Dauer des Kampfes, d. h. eben verzögert die Entscheidung.

Je mehr das aber der Fall ist, desto mehr wachsen naturgemäß die Wahrscheinlichkeitsaussichten des defensiven Theiles, sich in Stellung behaupten zu können, weil entsprechend der verlängerten Zeit der Kraftabmessung der offensive Theil verstärkte (physische und moralische) Kräfte für die Erreichung seines Vertreibungszweckes wird einsetzen müssen; bis endlich dieser Einsatz sein Vermögen übersteigt (siehe 5 b) oder doch für ihn zu groß zu werden droht (siehe 5 c).

Weiteres kommt hinzu, die Defensivstärke der Feuerwaffe zu erhöhen.

Obgleich erfahrungsmäßig auch die Bewegung an sich eine gewisse Deckung gegen die Feuerwaffe (Trefferschuß) zu bieten vermag, so steht nämlich doch unbedingt fest, daß die Ausnutzung des Geländes für diesen Zweck, sich im Stillstand weit besser erreichen läßt als in der Bewegung; umgekehrt bedarf die Feuerwaffe für ihre erfolgreiche Anwendung (Zielschuß) immer einer solchen, wenn auch nur augenblicklichen Unterbrechung der Bewegung und entspricht somit auch hierdurch mehr der defensiven, als der offensiven Eigenart.

Man hat deshalb nicht mit Unrecht die Feuerwaffe als die spezifische Waffe der Abwehr bezeichnet.

17. Wieder aber doch beruht solch entscheidungverzögernder Einfluß der Feuerwaffe im Grunde nur auf dem seiner Natur nach offensiven Stoßmittel der dem Feinde entgegengeschleuderten Geschosse, und da diese Geschosse nicht nur unter Umständen ein Annäherungshinderniß anstandslos überfliegen, sondern auch eine Geländedeckung erfolgreich durchschlagen und damit die Hauptvorzüge der Defensive hinfällig machen können, so ist, namentlich die heutige Feuerwaffe, auch recht eigentlich — eine Angriffswaffe!

Der Defensive nützt die Feuerwaffe, indem sie das in dieser Form liegende Bestreben, festzustehen, durch den Gegenstoß (Bewegung!) ihrer Geschosse erleichtert; der Offensive kommt die Feuerwaffe durch

Digitized by Google

die Möglichkeit zu Hülfe, in die eigene Vorwärtsbewegung: der blanken Waffe versagte, waffenwirksame Stillstände ohne den Nachtheil einschieben zu können, sich damit selbst zu verleugnen (siehe 7).

*

18. Erst diese Doppelseitigkeit der Feuerwaffe hat die Lösung der früher schlechthin unmöglichen Aufgabe gestattet: im Kampfe selbst beiderseits nur die Widerstandskraft in Wirksamkeit treten (aktiv werden, siehe 4 und 13) zu lassen, und hat damit in das natürliche Entweder-Oder des Kampfes (siehe 15), wie es sich aus der beiderseitigen Anwendung nur der blanken Trutz- und Schutzwaffen ergiebt, die Möglichkeit einer überlegten Abstufung (siehe 11) dieses Gewaltaktes eingeführt, von welcher man früher selbst da nur einen sehr beschränkten Gebrauch zu machen im Stande war, wo man schon mehr oder weniger gute Fernwaffen benutzte.

Dank der durch die Feuerwaffe gebotenen Möglichkeit, die erste Stufe gegenseitiger Erschütterungsversuche im Kampfe (siehe 5 a) zeitlich mehr und mehr auszudehnen, braucht es nämlich unter Umständen gar nicht immer zu der zweiten Stufe des Zusammenbruchs der einen Partei (siehe 5 b), bezüglich gar nicht zu der natürlichen und im Nahkampfe unvermeidlichen Folge einer solchen Entscheidung, das ist zu dem gewaltsamen Wechsel im Ortsbesitze (Zurücktreibung des einen Theils), zu kommen.

Wo dann aber schließlich solche vorläufige Hintanhaltung der örtlichen Entscheidung unter bestimmten Bedingungen (siehe III) in der Absicht der Führung liegt, tritt die Truppenverwendung im Kampfe, im bewußten Gegensatz zur Decisive, in der Form einer Demonstrative auf, von der man sagen kann, daß erst die verbesserte Feuerwaffe ihr eine, wenn auch immerhin nur bedingte, Aktivität (siehe 4) ermöglicht hat.

Solange der Gegner nicht den lediglich auf hinhaltenden Zeitgewinn gerichteten Charakter dieser Demonstrative erkennt und ihr seinerseits nicht decisiv-offensiv mit der Absicht des Ortsgewinnes (siehe 6) entgegentritt, solange braucht diese Form des Kampfes gar nicht über jene erste Kampfstufe hinauszukommen; wo dies aber freiwillig oder erzwungen (zuweilen auch unwillkürlich, siehe II 1) dennoch geschieht, muß auch sie einfach wieder decisiv werden!

19. Zeigt die demonstrative Form der Truppenverwendung als solche mithin das Bestreben, nicht über die erste Kampfstufe gegen-

Digitized by Google

seitiger Erschütterungsversuche hinaus sich fortreißen zu lassen, weil sie für ihre Zwecke den Kampf nur im Gleichgewicht halten will, so kann sich die reine Defensive als solche auf die zweite Stufe der Kampfentscheidung durch mittelbare Vertreibung des Gegners kraft eigener Behauptung beschränken, weil solcher Erfolg ihr genügt.

Auch diese Fähigkeit, die feindliche Stoßkraft sich an der eigenen Widerstandskraft brechen zu lassen, ohne selbst dazu die eigene Stoßkraft einsetzen (wirksam werden lassen) zu müssen, ist im Grunde nur auf die Eigenart der Feuerwaffe zurückzuführen, welche mindestens diese Möglichkeit so gesteigert hat, daß erst seit ihrer Einführung Offensive und Defensive als ebenbürtige Formen der decisiven Truppenverwendung gegeneinander auftreten können.

Was früher nur unter ausnahmsweisen Bedingungen, durch Ausnutzung des natürlichen oder durch Kunst veränderten (befestigten) Geländes als eingeschobene Schranke gegen das persönliche Herankommen der feindlichen Stoß- an die eigene Widerstandskraft möglich war: nämlich schon im reinen Defensivverfahren (ohne Nachstoß!) eine günstige Entscheidung zu erkämpfen, ist heutzutage dank der Feuerwaffe eine so häufig wiederkehrende Erscheinung geworden, daß Clausewitz die Defensive kurzhin als die „stärkere Form" der Truppenverwendung, wenn freilich auch nur „mit dem negativen Zweck" hat hinstellen können.

Mit anderen Worten besagt dann dieser Ausspruch aber auch nur: daß die materielle (Waffen- und Gelände-) Stärke der Vertheidigung die Nachtheile numerischer und moralischer Schwäche bis zu einem gewissen Grade auszugleichen (siehe 13) vermag, und infolgedessen die defensive Behauptung vielfach leichter ist, als die offensive Vertreibung, für das kriegerische Endziel (siehe 3) aber auch weniger leistet, als diese.

20. In der That ist denn auch mit der bloß verneinenden Entscheidung (siehe 14), wie früher schon angedeutet, noch keineswegs ein endgültiger Abschluß in die Kraftabmessung gebracht, weil die der erfolgreichen Defensive gegenüber erlittene Einbuße des Angreifers an physischer Kraft ja erfahrungsmäßig noch keineswegs auch den vollen Zusammenbruch der moralischen Stoßkraft, und selbst der doppelte (physische und moralische) Zusammenbruch der Stoßkraft keineswegs auch die Vernichtung der Widerstandskraft des abgeschlagenen Gegners schon mit einzubegreifen braucht (siehe 7 und 8).

Digitized by Google

Solange aber hüben oder drüben dieses Endergebniß noch nicht erreicht ist, kann erfahrungsmäßig die nur erschütterte (siehe 8) Schlagfähigkeit einer Gesammtheit von Streitern sich unter Umständen sehr rasch wieder erholen und damit die Erneuerung des Kampfes platzgreifen.

Ein durch bloße Behauptung errungener Erfolg bleibt daher so lange nur ein vorläufiger, augenblicklicher Theilerfolg, als er nicht durch Einsatz der eigenen Stoßkraft und durch Vernichtung auch der gegnerischen Widerstands- und Willenskraft ein endgültiger Sieg geworden ist (siehe 6).

Somit muß auch jede Defensive, welche zu einem solchen Endziele kommen will, sich immer erst selbst aufgeben, d. h. offensiv werden, und erscheint, wo sie das von Hause aus beabsichtigt, dadurch in der Gestalt einer Defensiv-Offensive.

* * *

21. Jeder vollgültige Sieg über die feindliche Streitmacht ist somit an die Bedingung der offensiven Ausnutzung oder Verfolgung einer errungenen Ortsentscheidung gebunden (siehe 3 und 6).

Die Erfahrung hat aber dabei gelehrt, daß einer Gesammtheit von Streitern (Truppenverbande) gegenüber:

a) einmal nicht jeder (selbst offensiv errungener) Orts- bezw. Theilerfolg (siehe 5 b) nothwendigerweise auch immer zu dem Resultate eines solchen Vollsieges über die eingesetzte Gesammtkraft des Feindes, im Sinne der oben (5 c) besprochenen dritten Wirkungsstufe des Kampfes zu führen braucht; daß vielmehr solche Wahrscheinlichkeit wesentlich von Ort und Zeit, wo und wann? und von der Art und Weise abhängt, wie? ein solcher Theilerfolg davongetragen ist, der unter Umständen selbst einen so großen Kraftaufwand gekostet haben kann, daß seine weitere Ausnutzung unmöglich wird (siehe 16: II 6 und III 26): und daß

b) weiterhin auch nicht jeder Vollsieg über die lebendige Streitmacht des Gegners nothwendigerweise immer das Ergebniß eines, seine materiellen Kriegsmittel durch Eroberung von Landgebiet (vierte Stufe, siehe 5 d) mitzerstörenden Kriegserfolges (siehe 3) zu gewährleisten vermag: daß vielmehr auch diese Möglichkeit wesentlich von Ort, Zeit und Grad der

Digitized by Google

gegnerischen Niederlage beeinflußt wird, deren weitere Ausbeutung unter Umständen örtlich oder zeitlich ausgeschlossen erscheint (siehe III 30 und IV 16).

*

22. Nach dem seither Gesagten setzt sich also die kriegerische Gesammtthätigkeit lebendiger Streitkräfte zur Erreichung ihres Endzieles der Wehrlosmachung des Gegners, auf der Grundlage des gewaltsamen Waffengebrauchs der (Einzelstreiter und) **Truppe** aus **drei** stufenweise gesonderten, trotzdem aber doch in der Praxis einander ununterbrochen durchdringenden **Führer**-Thätigkeiten zusammen, von denen jede einzelne durch ihr Versagen den ganzen kriegerischen Erfolg in Frage stellen kann.

a) Zunächst nämlich muß diese Führung es verstehen, überall und immer, wo feindliche Truppenkräfte aufeinander stoßen, ihre Waffengewalt derart zur Geltung zu bringen, daß dieselbe sich dem Gegner im eigentlichen **Kampfe** im engeren Wortsinne kraftüberlegen zu erweisen vermag (siehe 5 b und II);

b) weiterhin gilt es, diesen Krafteinsatz jeweilig nach Ort und Zeit so zu bemessen, daß aus dem Einflusse der einzelnen Kampferfolge auf die feindliche Führung, sich das Resultat eines (Voll-) Sieges im **Gefecht** ergiebt (siehe 5 c; 21 a und III); und

c) endlich kommt es darauf an, den Gefechtssieg in der **Schlacht** unter solchen Bedingungen herbeizuführen, daß derselbe wirklich zu einer endabschließenden Wehrlosmachung des Feindes bezw. zur Unterbindung der materiellen Ergänzungsmittel des Besiegten zu führen vermag (siehe 5 d; 21 b und IV).

Die beiderseitige Kraftabmessung so zu gestalten, d. h. innerhalb einer jeden dieser drei Thätigkeitsseiten, die Handlung derart anzulegen und zu leiten (siehe 11), daß die gewollten Ziele von eigener Seite erreicht, von feindlicher Seite vereitelt werden: bildet die wesentlich geistige „Führerthätigkeit" im Kriege, der gegenüber die „Truppenthätigkeit" die körperliche Hinausführung dieser Kraftabmessung selbst zu übernehmen hat (siehe 5 a).

23. Sich im Frieden nach jeder Richtung hin (siehe 12) dazu zu befähigen, den Anforderungen dieser dreigestaltigen Thätigkeit, **den Gesetzen einer vernünftigen Truppenverwendung** entsprechend, gerecht werden zu können: ist die Pflicht eines jeden Befehlshabers an seinem Platze (siehe 11).

Digitized by Google

Der Feldherr an höchster (dirigirender) Stelle hat es dabei wesentlich mit den schlachtgerechten oder strategischen Faktoren (siehe 30) der zweckentsprechenden **Anbahnung** und **Ausnutzung,**

der Truppenführer (höheren Grades) in selbständiger (disponirender) Stellung wesentlich mit den gefechtsgerechten Faktoren der höheren Taktik (siehe 27) in zielbewußter **Veranlagung,**

der Truppenanführer (jeden Grades) in untergebener (exekutirender) Stellung mit den kampfgerechten Faktoren der niederen Taktik (siehe 25) in zeitgemäßer **Durchführung,**

dieser einen Gewalthandlung zu thun, in welcher der „Kampf" nur durch Offensive sich zum „Gefecht", das „Gefecht" nur durch Eroberung (strategischen Erfolg) sich zur „Schlacht" herausbildet.

24. Trotz dieser jeweilig vorherrschenden Richtung wird aber an keiner Führerstelle die nöthige Rücksichtnahme auf die beiden anderen Seiten der kriegerischen Thätigkeit fehlen dürfen.

Wie es deshalb Sache der jeweils höheren Stelle ist, ihre Absichten nur immer in diejenige klare Befehlsform (siehe 11) zu kleiden, welche auch der niederen Stelle gestattet, selbstthätig (siehe 4) zweckentsprechend diesen Absichten an ihrem Platze nachzukommen; so umgekehrt bleibt es die Pflicht jedes Führers an untergeordneter Stelle, den eigenen freien Willen persönlicher Initiative (siehe 4) immer nur im Geiste der von Oben gestellten Aufgabe walten zu lassen (siehe 12).

In dieser Wechselwirkung giebt die „Strategie" der „höheren Taktik": die zur Erreichung ihres Zweckes,

die „höhere Taktik" der „niederen": die zur Erreichung ihres Zieles nothwendig erscheinende Kraft:

aber nur die „Kampfkunst" ermöglicht der „Gefechtskunst", und diese der „Schlachtkunst" die Erreichung ihre Absichten durch entsprechende örtliche und zeitliche Anwendung dieser gegebenen Kraft!

Keine der drei Richtungen kann somit ohne die andere bestehen, und alle drei müssen sich immer gegenseitig in die Hand arbeiten, um jede der anderen die nöthigen Vorbedingungen für ihren Erfolg zu schaffen.

Es bedarf keines Beweises, daß diesem Bestreben am besten durch ein möglichst ausgebreitetes Verständniß von kriegerischen Dingen an jeder Führerstelle gedient ist!

* * *

Digitized by Google

B. Verschiedene Erscheinungsformen der kriegerischen Thätigkeit.

25. Die **Kampfkunst** oder **niedere Taktik** will durch zweckentsprechende Anwendung der Waffengewalt die feindliche Schlagfähigkeit brechen (siehe 5 a; 6 und 7).

Ihre Wirksamkeit beruht auf denjenigen Gesetzen der Truppenverwendung, welche es ermöglichen, sich dem Gegner zu einer gegebenen Zeit, an einem gegebenen Orte, in Offensive oder Defensive kraftüberlegen zu erweisen (siehe 22 a).

Der niederen Taktik liegt die, füglich als **Elementar-Taktik** oder **Fechtkunst** im weiteren Wortsinn zu bezeichnende Kunst des persönlichen Waffengebrauches seitens der Einzelstreiter, sowohl eines Jeden für sich, wie im Verbande (siehe XI) zu Grunde, welche in der Friedensausbildung den Kriegern die Handhabung der blanken Waffe im eigentlichen Fechtunterricht, der Schußwaffe im Schießunterricht, des Pferdes im Reitunterricht und des Geländes als Deckung und Annäherungshinderniß (bezw. seine Ueberwindung) im Felddienst lehrt.

Im Weiteren hat es dann aber die Kampfkunst selbst, als Führerthätigkeit (siehe 22), mit denjenigen **Formen und Verfahrungsweisen** zu thun, deren sich eine bestimmte Gesammteinheit (Truppenkörper) von Streitern, je nach der Eigenart ihrer Bewaffnung, als Infanterie, Kavallerie oder Artillerie zur Lösung der gestellten Kampfaufgabe der Vertreibung oder Behauptung und in den einzelnen Zeitabschnitten solchen Ringens zu bedienen hat.

Die Leistungen einer Truppe nach dieser Richtung hin gipfeln in derjenigen Evolutionsfähigkeit (Formengewandtheit), vermöge deren eine bestimmte Kampfeinheit (siehe V A) ihre Kraft als eine Gesammtheit einheitlich (siehe 10) gegen ein Ziel einzusetzen und zu dem Ende eine Reihenfolge von Formveränderungen zu durchlaufen gelernt hat, welche die Erfahrungen eines bestimmten (historischen) Zeitabschnittes, als nothwendigerweise einzuhaltendes Kampfverfahren haben anerkennen lassen.

Die Exerzir-Reglements (Kampf-Ausbildungs-Vorschriften) der verschiedenen Waffen fassen diese immer nur für eine gewisse Zeitdauer gültigen, für dieselbe dann aber auch stets ganz bestimmt feststehenden (Kampf-) **Regeln** (siehe XII 15) in ihren

Digitized by Google

Vorschriften zusammen, welche die Grundlage einer zweckentsprechenden Wirksamkeit aller Anführung im Kampfe bilden (siehe V B).

26. Für die niederen Grade dieser Anführerschaft (Unteroffiziere ꝛc.) genügt das formale Können in dieser Richtung, namentlich auch insoweit es sich auf die richtige Ausnutzung der Waffe (auch Pferd und Gelände als „Waffe" betrachtet!) bezieht; von den höheren Graden (Offizieren) ist aber heutzutage auch noch das volle Verständniß für die innere Nothwendigkeit dieses Formenthums zu fordern, welches schon um deßwillen kein „todter Schematismus" ist, weil seine sachgemäße Anwendung, jetzt wesentlich mehr als einst durch die lokalen, das sind die Deckungs-Verhältnisse des Geländes beeinflußt wird.

Jedenfalls ist es ein schwerwiegender Irrthum, zu glauben, daß, weil diese Anwendung reglementarischer Formen und Normen für die Kraftäußerung der Truppe im Kampfe sich heute wechselvoller gestaltet hat wie früher: man derselben, namentlich auch im Infanteriekampfe, ganz entrathen könne!

Der Kampf, besonders der Offensivkampf jedes historischen Zeitabschnittes, trägt einen immer ganz scharf ausgeprägten Grundcharakter, der sich auch heutzutage, eben so gut wie zu allen früheren Perioden, in einer Normalkampfordnung, als in einer allen Anforderungen und Verhältnissen Rechnung tragenden Grundlage des Verfahrens im Kampfe, festlegen läßt, auf welche freiwillig zu verzichten, nur den Erfolg in Frage stellen hieße!

Daß in dieser einst wesentlich mechanischen Ordnung heutzutage auch ein intellektuelles Moment (der lokalen Anpassung!) sich geltend zu machen hat, erhebt den modernen Kampf, im Gegensatze zu seiner früher mehr handwerksmäßigen Durchführung, zur Kunst, die aber, wenn sie darüber ihre natürliche technische (formale!) Grundlage preisgeben wollte, sich damit nur selbst jeden festen Boden unter den Füßen fortziehen würde (siehe 12 a).

So ist es denn auch heute noch, wie immer, die unweigerliche Pflicht jedes Anführers an seinem Platze, innerhalb seines Befehlsbereiches, für strengste **Aufrechterhaltung** des ihm **reglementarisch gegebenen** Verfahrens im Kampfe einzustehen und seine selbständige (siehe 4) Thätigkeit nur auf dem Felde der lokalen Anwendung dieser Formen und Normen zu suchen, von denen er aber auch umgekehrt verlangen darf, daß sie dem zeitgemäßen Kampfbedürfnisse voll entsprechen! (siehe II).

Digitized by Google

Feste Schulung der Truppe in diesen Formen und Gewandtheit der Anführer in ihrer Handhabung bilden somit den allezeit nothwendigen Ausgangspunkt aller erfolgreichen Kampfthätigkeit.

*

27. Die **Gefechtskunst** oder **höhere Taktik** will durch zweckentsprechende Anwendung des Kampfes den Gegner endgültig besiegen (siehe 5 e und 22 b).

Nur an den obersten Führer einer Gesammttruppe tritt beim Zusammentreffen mit dem Feinde die Anforderung heran, nach eigenem Urtheil seinen eigenen Entschluß (siehe 12 b) über die Art der Truppenverwendung zu fassen und so sich selbst die zweckentsprechend erscheinenden „Kampfaufgaben" der Vertreibung, Behauptung oder Hinhaltung (gegebenfalls siehe 32, auch der Vermeidung des Kampfes!) stellen zu müssen, während dieselben der Kampfanführung stets nur als von oben gegeben entgegentreten.

Je nach dem gefaßten Entschluß zum Eintritt in die Kraftabmessung (siehe 15) kommen dann aber weiterhin diejenigen Gesetze der Truppenverwendung zur Geltung, welche die Wahl von Ort, Zeit Kraft (vergl. 25) für den entscheidenden Einsatz des Kampfes im Gefecht beherrschen (siehe 20 und 21 a) und welche meist: an einem Orte und zu einer Zeit die Verzögerung, an anderer Stelle die Beschleunigung dieser Kampfentscheidung und dementsprechend die **jeweilig richtige Bemessung der einzusetzenden Kraft** verlangen (siehe III).

Erfahrungsmäßig wirkt auf diese Entschlüsse die topographische Geländegestaltung des Gefechtsfeldes mit ihren Annäherungshindernissen („Abschnitten" siehe 15) oft ausschlaggebend ein (vergl. 25 „lokale Deckungen").

Jede aus selbständigen Kampfeinheiten zusammengesetzte Gefechtseinheit (siehe V A) bedarf deshalb derjenigen Manövrirfähigkeit (Gliederfreiheit) ihrer (evolutionsfähigen) Untereinheiten, vermöge deren den Anführern bestimmter Bruchtheile der Gesammt-Gefechtstruppe: die gleichzeitige Lösung auch verschiedener — offensiver, defensiver oder demonstrativer — Kampfaufträge zugewiesen werden kann, die schließlich doch zu dem einen Gefechtsziel des „Sieges" zusammenwirken sollen.

Die Leistungen der höheren Taktik gipfeln damit in dem Talent des obersten Führers, diese einzelnen Kampfakte im Gefecht nach

Digitized by Google

gewissen, im Laufe der Zeiten nur wenig geänderten (Gefechts-) **Grundsätzen** (vergl. 25 und siehe XII 15) zweckentsprechend aneinanderzureihen und zum gewollten Endziele hinauszuführen (siehe III).

Lehrt die „Kampfkunst", wie man im Kampfe die gegebene Kraft gebrauchen soll, so lehrt hiernach die „Gefechtskunst", wo, wann und welche Kraft man im Gefecht einsetzen, d. h. eben „wie man den Kampf" anwenden soll.

Es leuchtet ein, daß deshalb die Gefechtskunst die Kampfkunst als ihre Vorbedingung in sich einschließt, für ihre Ausübung aber nicht mehr wie diese an „feste Regeln", sondern nur noch an „bestimmte Grundsätze" gebunden werden kann.

28. Wie bereits oben gesagt, spielt für das „Gefecht" diese „Führer-", für den „Kampf" die „Truppen- (bezw. Anführer-) Thätigkeit" in gegenseitiger Selbständigkeit die erste Rolle.

Nur der Umstand, daß im konkreten Falle jedes Zusammentreffen feindlicher Kräfte auf ein unter Umständen aber doch nur scheinbares, weil oft freiwilliges, noch nicht gewaltsam erzwungenes (siehe 5 c und 6) Gefechtsresultat des „Zurückgebens" der einen Partei hinausläuft, erklärt den irreführenden Trugschluß, daß beide Formen der Truppenverwendung theoretisch und praktisch nicht zu trennen (zu unterscheiden) seien und die „Kampfkunst" nur eine „nach unten fortgesetzte Gefechtskunst" bilde!

Einen nicht minder verhängnißvollen Irrthum begeht aber auch umgekehrt diejenige Theorie, welche in dem „Gefecht" nur eine „Summe von Kämpfen" sieht und in diesem Sinne glaubt, daß aus dem vielköpfigen Eigenwillen (Initiative) sämmtlicher Kampfanführer im Gefecht praktisch ein anderes als solch bloß unbewußtes, zufälliges Gefechtsresultat sich da ergeben könnte, wo die „Führung" im Gefecht jene ihr allein zuständigen Bestimmungen über „Art, Ort, Zeit und Kraft zum Kampfe" der niederen „Anführung" überläßt oder wo gar ihr dieselben von jener Unterstelle einfach vorweggenommen werden (siehe III).

29. Dementsprechend ist es denn auch die unweigerliche Pflicht jedes obersten Führers im Gefecht, sowohl die **erste Anlage** (Disposition) wie die **weitere Leitung** der Handlung stets ganz bestimmt in der Hand zu halten (siehe 11), dagegen der Kampfanführung ihre Selbständigkeit an berechtigter Stelle nicht zu verkümmern, d. h. eben gerade dadurch: die „Gefechtsführung im Ganzen" und die „Kampfanführung in den

Digitized by Google

einzelnen Theilaufgaben" stets streng auseinander zu halten (siehe 24 und III).

Diese Pflicht kann unter Umständen — thatsächlich z. B. in den kleinen Verhältnissen des „Felddienstes" oder weil im gegebenen Einzelfalle die höhere Leitung bis zu einem gewissen Grade unmöglich geworden ist (siehe III 27 und X) — allerdings auch schon an einen Vorgesetzten relativ niederen Grades herantreten; wie ja denn überhaupt der begriffliche Unterschied zwischen „Kampf und Gefecht" nichts mit der in Thätigkeit tretenden „Truppenstärke an sich" zu thun hat.*)

Daher müssen denn auch schon frühzeitig alle Befehlshaber („Führungsanwärter") dazu erzogen werden (siehe 12), es gegebenenfalls nicht an dem Muthe der Verantwortung fehlen zu lassen, wenn es für sie gilt, statt der befohlenen Kampfaufgabe sich dienend einzufügen, im Verlaufe einer kriegerischen Handlung sich selbst eine solche Aufgabe neu stellen, und so aus einem „Ausführer" zeitweilig ein „Führer" werden zu müssen (siehe 23).

Den höheren Anforderungen entspricht aber naturgemäß doch meist nur eine höhere persönliche und sachliche Einsicht: eine Wahrheit, die den grundsätzlich immer nur einen Führer im Gefecht, auch abgesehen von noch anderen Verhältnissen, meist erst in den höheren Graden zu suchen gestattet und umgekehrt verlangt, wie für den Kampf nur gut geschulte und gewandte Ausführer, so in die Führerstellen zum Gefecht nur Männer zu berufen, welche jenen Anforderungen sowohl nach Urtheils- als nach Entschlußfähigkeit zu entsprechen im Stande sind (siehe 12).

*

30. Die **Schlachtkunst** oder **Strategie** (in der ersten Auslegung dieses Wortes siehe 36) will durch zweckentsprechende Anwendung des (über die lebendige Streitkraft des Feindes in der taktischen Schlacht errungenen) Sieges die Zerstörung auch der gegnerischen materiellen Mittel des Kraftersatzes (siehe 3) herbeiführen und damit die kriegerische Gesammthandlung (mindestens eines Feldzuges auf einem Kriegsschauplatze siehe 6 und IV 2) zu einem endgültigen Abschlusse (der Wehrlosigkeit) bringen (siehe 5 d, 21 b und 22 c).

Als greifbarer Stoff dieses „strategischen" Bestrebens (gewissermaßen als die strategischen „materiellen Waffen" siehe 9) treten auf

*) Vergl. des Verfassers „Reglementarische Studien". Berlin 1891/92. A. Bath.

Digitized by Google

beiden Seiten diejenigen, auf dem jeseitigen Basisraume vorhandenen Sammelpunkte (sogenannte „Basispunkte", oft Festungen siehe IX), oder wohl auch nur Sammelgebiete auf, in welchen die Kriegsbedürfnisse der Armee (siehe 3, 42 und VIII) sich finden bezw. angehäuft sein müssen, um von da dem Heere nach seinem jezeitigen Standorte nachgeführt zu werden.

Der Verlust (Fortnahme, Zerstörung) solcher Niederlagen (Depots) an Kriegsmaterial aller Art, oder auch schon die bloße Verlegung (Besetzung, ja nur Bedrohung!) derjenigen, als Verbindungs- (Kommunikations-)Linien dienenden Straßen (Eisenbahnen!), auf welchen allein solcher Nachschub möglich ist, schädigt erfahrungsmäßig auf die Dauer die **Lebensbedingungen** (siehe 3) einer Armee in solchem Grade, daß sie ihre taktische **Lebensthätigkeit** (des Schlagens siehe 7) einsetzen muß, um diesen strategischen Nachtheil von sich fernzuhalten.*)

Gerade deshalb bedarf es dann aber auch wieder der Wirksamkeit (siehe 4) der eigenen lebendigen Streitkraft, um den Gegner nicht nur (taktisch) zu besiegen, sondern auch in seinen materiellen Lebensbedingungen (strategisch) entscheidend, d. i. bis zu seiner Wehrlosigkeit, treffen zu können.

Umgekehrt versteht man darum unter dem Namen „einer (Entscheidungs-)Schlacht" nur einen solchen taktischen Gewaltakt, welcher gleichzeitig auch ein solches strategisches Resultat ermöglicht (siehe 34).

31. In dieser Wechselwirkung zwischen Taktik und Strategie richtet sich die strategische Offensive auf die Unterbrechung der gegnerischen, die strategische Defensive auf die Sicherstellung der eigenen Verbindungen.

Wieder (siehe 7) können auch diese Gegenbestrebungen nur in Bewegung und Stellungnahme der beiderseitigen lebendigen Streitkräfte gegeneinander zum Ausdrucke kommen, welche man (im Gegensatze zu den taktischen Evolutionen und Manövern) in Rücksicht auf ihre strategische Zweckbestimmung als Operationen der Armee bezeichnet.

Zu der Einzeloperation (eines Feldzuges siehe IV 2) bildet dann diejenige bezw. diejenigen Basispunkte, auf welche eine in sich organisch abgeschlossene Schlachteinheit (siehe V A) sich „basirt" hat oder „basiren" kann: ihr Operationssubjekt, indeß als ihr Operations-

*) Vergl. über diese Verhältnisse des Verfassers „Von der Kriegführung".

Digitized by Google

objekt je nach Umständen ein feindlicher (Haupt-)Basispunkt oder die feindliche Armee selbst auftreten wird (siehe oben und IV).

Erfahrungsmäßig lassen sich operative Bewegungen auf längere Strecken hin, gleichfalls nur auf Straßen ausführen, welche damit (im Gegensatz zu den Verbindungslinien) als die Bewegungs- (oder Operations-) Linien der Armee erscheinen.

Alle strategische Thätigkeit fußt dementsprechend auf derjenigen Operationsfähigkeit (gesicherten Lebensfähigkeit) einer Armee, vermöge deren dieselbe bei entsprechend gesicherter Basirung ebenso marschfähig (siehe 39 und VII) sich erweist, wie sie für ihre taktischen Aufgaben der Aktionsfähigkeit (gesicherten Lebensthätigkeit) bedarf, d. i. evolutions- (siehe 24 und II) und manövrirfähig (siehe 27 und III), sein muß.

Operations- und Schlagfähigkeit zusammen begründen erst die volle Kriegsbrauchbarkeit einer Armee (siehe V A).

*

32. Im Gegenspiel der auf physische Vernichtung und örtliche Besitzergreifung gerichteten Bestrebungen feindlicher Armeen gegeneinander stehen nun weder die taktischen, noch die strategischen Vorbedingungen für den erstrebten Erfolg auf beiden Seiten immer im Gleichgewicht, und es werden sich daher jeweilig Zweckmäßigkeitsgründe geltend machen, um je nach Umständen das taktische (Siegs-) oder das strategische (Eroberungs- bezw. Erhaltungs-) Ziel mehr in den Vordergrund der kriegerischen Thätigkeit treten zu lassen.

Der taktische Erfolg hängt erfahrungsmäßig wesentlich von dem numerischen Stärkeverhältniß (siehe 9) der Gegner, der strategische Erfolg (im oben begrenzten Wortsinn: gesicherter Lebensbedingungen) von dem gegenseitigen örtlichen Lagenverhältniß zwischen Bewegungs- und Verbindungslinien der beiderseitigen Armeen, d. i. ihre Basirung, ab.

Dementsprechend wird es darauf ankommen, je nach Orts- und Zeitverhältnissen den entscheidenden taktischen Zusammenstoß entweder zu suchen oder zunächst noch zu vermeiden (vergl. 27: Beschleunigen und Verzögern), und wird dafür einerseits das gegebene Kraft-, andererseits das gegebene Verbindungsverhältniß von entscheidendem Einfluß sein.

Die Aufgabe der über die Zweckmäßigkeit einer bestimmten Kriegshandlung befindenden, damit auch wieder die Gesammt- (höhere

Digitized by Google

und niedere) Taktik einschließenden Schlachtkunst ist es hiernach: in jedem Einzelfalle möglichst nach beiden Richtungen hin sich eine Uebelergenheit (bessere Vorbedingungen des Erfolgs) über den Gegner zu schaffen (siehe 24 und IV).

In diesem Bestreben wird häufig der geographischen Gestaltung des Geländes, wie sie sich in den großen Bewegungshindernissen von Berg- und Thallinien und dem dadurch bedingten Wegenetz des Kriegsschauplatzes darstellt, im Wesentlichen dieselbe einflußreiche Rolle zufallen, welche im Gefecht die topographischen Abschnittsverhältnisse des Gefechtsfeldes, im Kampfe die lokalen Deckungsbefunde des Kampfplatzes zu spielen berufen sind (siehe 25 und 27).

Die Wirksamkeit der strategischen Schlachtkunst beruht demgemäß auf denjenigen Gesetzen der Truppenverwendung, durch welche nach allzeit maßgebend gebliebenen (strategischen) **Gesichtspunkten** (siehe 27 und XII 15) das gegenseitige Verhältniß zwischen Operationsziel und Kraftaufgebot dahin geregelt wird, daß der höhere Führer:

entweder der gegebenen Kraft das erreichbare Ziel steckt,
oder für die Bereitstellung einer dem gewollten Zweck entsprechenden Kraft sorgt.

Wo, wie das heutzutage als Regel betrachtet werden muß, die strategischen Raum- und taktischen Stärkeverhältnisse es ausschließen, das taktisch-strategisch entscheidende Zusammentreffen feindlicher Kräfte auf eine Operations- und Kommunikationsstraße und einen Zeitmoment (Tag!) zu beschränken, entwickelt sich aus den zeitlich und örtlich getrennten Zusammenstößen einzelner Bruchtheile der beiderseitigen Haupt-Armeen (siehe V A) fast immer eine Reihe selbständiger Einzelgefechte als Einleitungsakte zu der einen Entscheidungsschlacht.

Für die „Führung" dieser Gefechte bleibt dann aber die höhere letzte strategische Absicht der Heeresleitung doch immer ebenso bestimmt maßgebend, wie für die „Durchführung" der einzelnen Kampfakte im Gefecht die höhere taktische Absicht bestimmend ist.

So kann man sagen: die „Taktik" lehrt wie?, die „Strategie" warum? (aus welchen militärischen Gründen und für welchen militärischen Zweck) man „schlagen" (Kraft anwenden) soll.

33. Die spezifisch-strategische Seite der Kriegskunst im oben begrenzten Wortsinn „guter Basirung bezw. gesicherter Verbindungen", hat in dem Maße an Bedeutung gewonnen, als die lebendigen Streit-

Digitized by Google

kräfte heutzutage vielfach abhängiger (siehe VIII) von ihrer Basis geworden sind, als sie es in alten Zeiten waren, und der strategische Erfolg, den Gegner in Bezug auf solche Basirung zu überflügeln, beschließt jetzt oft den nahezu wichtigsten Theil des gegenseitigen Ringens im Krieg in sich.

Die taktische Vernichtung der lebendigen Streitkräfte in der Schlacht als Gefecht tritt angesichts der immer mehr abnehmenden Möglichkeit (siehe 19), sie heutzutage absolut, d. h. bis auf den letzten Mann, durchzuführen, oft wesentlich vor der strategischen Vernichtung (Entziehung) der Lebensbedingungen in den Hintergrund.

Wenn demgemäß der taktische Erfolg ohne gleichzeitigen strategischen Erfolg heutzutage gegen einst, scheinbar aber auch an Bedeutung verloren hat, so wäre es doch (und war es seiner Zeit) trotzdem ein gefährlicher Irrthum, zu glauben, daß es möglich oder gar die „höhere Kunst" sei, einen strategischen Erfolg ohne entsprechenden gleichzeitigen taktischen Erfolg erringen zu können (siehe 3 und 6).

Der „strategischen Operation" an sich (der „klugen Berechnung", siehe Clausewitz) eine größere Bedeutung im Kriege zugestehen zu wollen, wie der „taktischen Leistungsfähigkeit der Truppe", bildet das nicht minder bedenkliche Seitenstück zu dem oben gerügten Fehler (siehe 28) einer (heute vielfach beliebten) Unterschätzung der Bedeutung der „Kampfordnung" gegenüber der „Gefechtsführung"!

Gerade weil die Armeen heute vielfach ein taktisch weit festeres Gefüge aufweisen als früher, dagegen aber strategisch empfindlicher geworden sind, bildet in der Gegenwart ein taktischer Sieg ohne strategische Ausnutzung nur in den seltensten Fällen einen vollständigen Erfolg, aber auch ein strategischer Erfolg ohne taktische Bestätigung nur höchst ausnahmsweise einen endgültigen Abschluß (siehe 20).

34. Je größer die in ein Gefecht eingesetzten beiderseitigen Massen bis endlich zum Zusammenstoße der beiderseitigen Haupt-Armeen anwachsen, desto wahrscheinlicher ergiebt sich freilich schon aus dem nur taktischen Sieg ein gewisses (oft aber doch nur zufälliges und darum entsprechend „noch nicht entscheidendes", vergl. 28) strategisches Resultat.

Umgekehrt aber, je bestimmter der taktische Zusammenstoß auf große strategische Erfolge angelegt erscheint (siehe 23 und IV), desto

Digitized by Google

vernichtender wirkt strategisch der einfache taktische Verlust solcher Schlacht auf die eingesetzt gewesene Streitkraft zurück.

Je mehr das aber der Fall ist, desto wichtiger wird offenbar für beide Theile die Herbeiführung von Massen zu dieser Schlacht, um sich die numerischen Siegesbedingungen zu sichern; oder aber, für den schwächeren Theil — die Vermeidung des Zusammenstoßes bis zum Eintritt günstigerer taktischer Bedingungen (siehe 32).

So bildet dann aber schließlich **die richtige Abwägung** zwischen dem **strategischen Werth** und dem **taktischen Wagniß** der Schlacht (Gefecht), die für jeden Zusammenstoß mit dem Feinde wichtigste takto-strategische Geistesarbeit nicht nur des Feldherrn, als höchstgestellten Trägers der militärischen Verantwortung im Kriege, sondern schlechthin eines jeden (im Einzelgefecht, siehe 32) selbständigen Führers innerhalb seines Wirkungskreises.

* *

35. Wenn überall und immer im Kriege die gegenseitigen taktischen und strategischen Verhältnisse dem Feldherrn und seinen Unterführern klar vor Augen ständen, so würde sich jene Wahrscheinlichkeitsrechnung auf ziemlich einfache Gesetze zurückführen lassen, und in Strategie und Taktik würde meist der gesunde Menschenverstand ausreichen, solche Rechnung zu lösen.

Nun ist es aber gerade die Eigenart des Krieges, als eines Ringens lebendiger, d. h. gegenthätiger (nicht bloß leidender), Kräfte gegeneinander, daß alle dabei in Abwägung zu stellenden Faktoren und zwar in dem Maße, als die Verhältnisse anwachsen, immer mehr sich in ein unbestimmtes Dunkel (siehe 12 b) hüllen und daß infolgedessen auch der Zufall (Glück und Unglück) in diesem Handeln eine weit einflußreichere Stelle einnimmt, als fast in irgend einem anderen menschlichen Thun — das Spiel ausgenommen.

Zu diesem an sich schon so erschwerenden Moment in der kriegerischen Thätigkeit gesellen sich weiterhin die persönlichen Gefahren und Mühsale, die im Krieg gewaltiger noch als in sonstigem Männerwerk (Jagd, Seefahrt oder dergleichen) das ganze Sein nach Verstandes- und Gemüths-Seite Desjenigen in Anspruch nehmen, der ihn betreibt.

In letzter Instanz aber bleibt namentlich auch das Bewußtsein jener hohen persönlichen Verantwortung, welche hier das fast

Digitized by Google

immer die höchsten Güter der Menschheit berührende Handeln jedes einzelnen Führers an seiner Stelle und im größten Maßstabe des leitenden Feldherrn beherrscht, nicht ohne schwerwiegenden Einfluß auf die individuelle Leistungsfähigkeit des Einzelnen (siehe 4).

Angesichts solch vielseitiger Einwirkungen gestaltet sich nothwendigerweise der jeder kriegerischen Handlung zu Grunde liegende Entschluß von höchster, feldherrlicher Stelle aus, schon nach seiner intellektuellen Urtheilsseite hin, zu einer oft geradezu divinatorischen Aufgabe, deren Hinausführung zum gewollten Ziele unter dem Druck jener Reibungen als eine Willensthat des Feldherrn sich darstellt, welche ganz und gar abhängig von seiner **Persönlichkeit,** zu allen Zeiten nur dem geborenen Genie gestattet hat, auf diesem Felde das Vollkommene zu leisten (siehe IV).

36. Insofern nun aber solcher Entschluß von höchster Stelle schlechthin den maßgebenden Ausgangspunkt für alle kriegerische Thätigkeit auch an niederer Stelle bildet (siehe 24), erweitert sich damit die zweckentsprechende Anwendung der Kriegsmittel **seitens des Feldherrn** zu dem Inbegriff der **Kriegskunst** selbst (siehe 1); ihr gegenüber könnten dann die auch für jeden Unterführer bedeutsamen Wechselbeziehungen zwischen den greifbaren (siehe 12 a) Faktoren von „Streitkraft und Land" (siehe Clausewitz), wie sie hier bis jetzt als „strategische Schlachtkunst" behandelt sind, füglich als **niedere Strategie** bezeichnet werden. (Aehnlich, wie man ja auch „Kampf- und Gefechtskunst" als „niedere und höhere Taktik" unterscheidet.)

Die **höhere** (in zweiter Auslegung des Wortes siehe 30 also) nur feldherrliche Strategie oder die „Kriegskunst kurzhin" hat es der „niederen Strategie" gegenüber dann vor Allem auch mit denjenigen unberechenbaren (siehe 12 b) Faktoren in der Kriegshandlung zu thun, welche ihr in der Person des gegnerischen Feldherrn (siehe 35) und in seiner, wie seines Heeres, Willensenergie entgegentreten, und welche sich nur durch den „natürlichen militärischen Takt" beherrschen lassen, den Moltke für die „nothwendigste Eigenschaft des Feldherrn" erklärt.

37. Schon nur angesichts dieser persönlichen Einflüsse (siehe 4) muß der historische, d. i. der in die konkrete Einzelerscheinung tretende Krieg jene Vielgestaltigkeit annehmen, welche seine Hinausführung zum guten Ende zu einer um so verwickelteren Aufgabe macht, je weniger von solch höchster (feldherrlicher) Stelle aus betrachtet, auch

Digitized by Google

noch dieser Einzelkrieg seines Charakters als „politisches Mittel“ entkleidet werden kann!

Steht es nämlich auch unbedingt fest, daß für eine zweckentsprechende Kriegführung (siehe 1) der Feldherr seine militärischen Maßnahmen in voller Selbständigkeit und Unabhängigkeit von allen beengenden Einflüssen muß treffen können, wenn er die Verantwortung für dieselben tragen soll; verfährt er dabei — nach Moltkes Rath! — auch am richtigsten, wenn er „sein Streben immer nur auf das höchste erreichbar erscheinende Ziel richtet“, weil er dadurch den „freien Entschlüssen der Staatsleitung am besten in die Hand arbeitet“: so ist doch auch andererseits nicht zu verkennen, daß der grundliegende (offensive oder defensive!) politische Zweck des Einzelkrieges niemals ohne Einfluß auf die operativen Kriegsziele des Feldherrn (siehe 32) bleiben kann, schon weil von jenem „Zweck“ die Gesammtheit der „Mittel“ abhängt, welche die „Staatsleitung“ der „Kriegsleitung“ zur Verfügung stellen will und kann (siehe X 1).

Nur der Feldherr, gleichzeitig Staatsoberhaupt, ist auch in der „Anwendung des Krieges als Mittel“, ebenso ausschließlich auf sich allein gestellt, wie der Feldherr, nur Armeeführer, es in der „Anwendung der ihm zur Verfügung stehenden Kriegsmittel“ sein soll.

Wie aber jener seinen „politischen Zweck“ nicht erreichen wird, wenn er seine „militärischen Mittel“ falsch beurtheilt, so muß umgekehrt dieser die „politischen Zwecke“ kennen, um derentwillen der „Krieg als Mittel“ in Anwendung gebracht ist bezw. gebracht werden soll, wenn er seine „Kriegsmittel“ richtig dafür einsetzen will (siehe IV und X).

Hängt ja doch von diesem politischen Zweck in erster Linie die „Abwägung“ dessen ab, was der Feldherr „wagen“ darf und sein Gegner voraussichtlich „wagen“ wird (siehe 34)!

Insofern man nun aber endlich unter dem Namen „Strategie“ (in dritter Auslegung!) doch auch „die militärische Anwendung der Kriegsmittel für den politischen Zweck des Krieges“ mitverstehen will und muß (siehe Clausewitz), ist jedenfalls angesichts der Verschiedenheit dieser „Zwecke“ im staatlichen Verkehr:

die politische Seite der strategischen Kunst als „Anwendung von Gewalt in jeder vom Staatsmann für nothwendig erachteten Abstufung“ (siehe 1), von der hier im Weiteren allein ins Auge zu

Digitized by Google

fassenden rein militärischen Seite, als „Anwendung der Kriegsmittel für den letzten Endzweck der Wehrlosmachung des Feindes", insoweit zu unterscheiden, daß man wohl allenfalls von „nach dem Zweck" (der „Niederwerfung" oder „Ermattung" des Gegners) verschiedenen „kriegspolitischen Strategien" sprechen könnte; daß es aber dem Begriff einer „rein militärischen Strategie" widerstreitet, wenn man behauptet, daß auch sie in Bezug auf ihre „Ziele" („Sieg" und „Eroberung") und nicht nur in Bezug auf die „Anwendung ihrer Mittel" — veränderlich sei!*)

Im Interesse einer nothwendigen, klaren Verständigung über „Namen und Begriffe" in kriegerischen Dingen (siehe XII) würde es hiernach liegen, wenn die **Theorie** sich daran gewöhnen wollte (nach Clausewitz!) unter dem Namen:

„**Strategie** kurzhin" oder **„Kriegsleitung"** nur jene höchste **oberfeldherrlich-staatsmännische** Seite der Führerthätigkeit „im Kriege" zu verstehen; dagegen

„in der Kriegführung" oder **„Heeresleitung"** die selbständigen Kategorien zu unterscheiden, von:

„Kampf- (mit Fecht-, Gefechts-, Schlacht- und Kriegs-Kunst, die dann wieder in sich als „niedere und höhere **Taktik**" und „niedere und höhere (militärische) **Strategik**" zusammengefaßt werden mögen.

Thatsächlich begegnet man in der heutigen kriegslitterarischen Nomenklatur dem einen Wort noch immer in der dreifachen Begriffsbestimmung, nach welcher man unter:

(höchster) „Strategie": die Anwendung des Krieges für den politischen Zweck des Friedens; unter

(höherer) „Strategie": die Anwendung der Kriegsmittel von Streitkraft und Land für den militär-politischen Zweck der Wehrlosmachung des Gegners, und unter

(niederer) „Strategie": die Anwendung der lebendigen Streitkräfte für das rein militärische Ziel von Sieg und Eroberung

zu verstehen hat; drei Begriffe, die sich doch keineswegs immer decken!

*

*) Vergl. des Verfassers Delbrück und Leonhardi. Eine strategische Clausewitz-Studie für Gelehrte und Militärs. Berlin 1892. A. Bath.

Digitized by Google

38. Als letzte Anforderung an einen Führer in feldherrlicher Stellung ergiebt sich nun aber aus alledem die Doppelfähigkeit: auch da, wo er durch gegnerische Maßnahmen zu spontanen Entschlüssen sich genöthigt sieht, dennoch in **vernünftiger Folgerichtigkeit und Beharrlichkeit** („Konsequenz") an den einmal für richtig erkannten eigenen Entschlüssen festzuhalten und das Ziel seiner operativen Thätigkeit auch da nicht aus den Augen zu verlieren, wo die Umstände ihn zum Einschlagen neuer Wege zwingen (siehe IV).

Nur unter dieser Bedingung erscheint es möglich, daß auch die Unterführer selbstthätig, Jeder an seinem Platze, nach den ihnen gegebenen Leitungsbefehlen (Direktiven) in die Durchführung der einen Gesammthandlung eingreifen, die sich heute mehr denn je der Beherrschung von nur einer Stelle aus entzieht (siehe 24 und 32).

Jeder dieser Unterführer, bis zum Letzten hinab, hat es ja seinerseits wieder gegebenenfalls mit den unberechenbaren, geistigen und ethischen Faktoren in der Gegenwirkung seines Gegners und mit den im Einzelfalle ihm wieder mehr oder weniger unbekannten Kraftgrößen physisch materieller Natur auf feindlicher Seite zu thun.

Zu jedem Unterführer muß sich daher bis zu einem gewissen Grade der Gedankengang (siehe X 4) wiederholen, den der Feldherr auch für seine Entschlüsse durchzumachen hat, und jeder an seiner Stelle bedarf daher einer eigenen persönlichen Urtheils- und Willensfähigkeit und damit eines „seiner Stelle entsprechenden" (siehe Clausewitz) Verständnisses von der „Kriegskunst", in welcher ihn die höhere Stelle nicht nur nicht zu ersetzen vermag, sondern umgekehrt mehr oder weniger von der seinigen abhängig bleibt!

Die Doppelnatur des Krieges, hervorgegangen aus der Doppelnatur des mit dem Menschen im Widerstreit stehenden Menschen, macht die kriegerische Thätigkeit an jeder Stelle zu einem ununterbrochenen Wechselspiel, nicht nur des Bekannten und Unbekannten, sondern auch des freien und des gebundenen Willens jedes Mitwirkenden, und der Eintlang wird sich dabei immer nur in dem Maße ergeben, als oben und unten das Verständniß für diese Doppelseitigkeit vorhanden ist und oben und unten geachtet und beachtet wird (siehe 4 und 12).

Zu demselben Maße aber, als das geschieht, wird auch der Einfluß des Zufalls im Kriege sich auf ein Mindestmaß beschränken lassen!

* *

Digitized by Google

39. Wie auch nach alledem in „Strategie und Taktik“ bezw. in „Kampf, Gefecht, Schlacht und Krieg“ die Hauptströme gegnerischer Kraftwirkung (siehe 5) nach Zeit und Ort ineinandergreifen: ihre Thätigkeit ist nicht denkbar ohne Bewegung (siehe 7) — dem Bindeglied zwischen Raum und Zeit.

Der Bewegung lebendiger Kräfte steht aber naturnothwendig ein zeitweiliger Stillstand gegenüber.

Bewegung und Stillstand können zur Steigerung der Kampfkraft einer Truppe führen, unter Umständen diese Schlagfähigkeit aber auch mehr oder weniger dadurch aufheben, daß sie ihre Kampf- bezw. Schlagfertigkeit beeinträchtigen.

Bewegungen, welche die Schlagfähigkeit einschränken, weil sie in anderer Weise (auf Straßen siehe 31) sich vollziehen, als diese Schlagfertigkeit es verlangt, nennt man: Märsche; Stillstände dieser Art: Väger (in ihren verschiedenen Formen).

Da gegnerische Parteien in Bezug auf den Stand ihrer Schlagfertigkeit keineswegs immer in gleicher Lage zu sein brauchen, der schlagfertigere vor dem minderfertigen Theil aber in unzweifelhaftem Vortheil sich befindet, so stellt die **Marsch-** und **Lagerkunst** (siehe VI) Anforderungen an die Möglichkeit eines raschen Ueberganges aus dem einen in den anderen Zustand, welche eine wichtige, ihren eigenartigen Gesetzen unterworfene Seite der Truppenverwendung bilden.

*

40. Jeder solcher Uebergang aus der Schlagunfertigkeit zur Schlagfertigkeit verlangt: Zeit!

Die unfertige Truppe kann diese Zeit dem fertigen Gegner gegenüber nur gewinnen: durch schlagfertige Kräfte, welche sie räumlich zwischen sich und jenen einschiebt (siehe 6).

Wieder können der Natur der Sache nach solche Sicherungskräfte nur wirksam werden, wenn sie von Truppentheilen ausgehen, welche das Herankommen des Feindes an die kampfunfertigen Resttheile der eigenen Streitmacht rechtzeitig erkennen (siehe 35) und lange genug aufhalten (siehe 15), um denselben jene benöthigte Zeit für den Uebergang in den kampffertigen Zustand zu verschaffen.

Auch diese Maßregeln unterliegen besonderen Gesetzen (der Sparsamkeit), welche weiterhin die **Sicherungskunst** zu einer eigenartigen Seite der Truppenverwendung stempeln (siehe VII B und C).

Digitized by Google

41. Die Sicherung beruht, wie eben gesagt, sehr wesentlich mit auf der rechtzeitigen Entdeckung derjenigen feindlichen Maßnahmen, welche der Gegner das Bestreben hat, geheim zu halten; andererseits bildet gerade diese Unkenntniß über die feindlichen Absichten eine Hauptschwierigkeit für die zweckentsprechende Verwendung der eigenen Kräfte (siehe 35).

Es folgt daraus, daß dieser erkundenden, gleichzeitig aber auch auf eigener Seite verschleiernden Thätigkeit der Sicherung, eine noch über ihren ursprünglichen Zweck hinausgehende Bedeutung innewohnt, insofern sie der Truppenführung im Allgemeinen wie im Besonderen die — oft einzigen! — Anhaltspunkte für eine zweckentsprechende eigene Thätigkeit zuführt, dem Feinde aber entzieht.

Dadurch bildet die zunächst nur aus den Bedürfnissen der Schlagunfertigkeit hervorgegangene Sicherung in ihrer Ergänzung zur **Aufklärungskunst** (siehe VII A) das natürliche Bindeglied zwischen den drei Hauptrichtungen der Schlacht, des Gefechts und des Kampfes, in welchen die Schlagfähigkeit eines Heeres sich im Kriege thätig erweist: ähnlich, wie die gesicherte Marsch- und Lagerkunst die taktische und die strategische Seite dieser Thätigkeit miteinander verknüpft.

„Marschiren und Lagern", „Sichern und Aufklären" sind somit aber weder „taktische", noch „strategische", sondern schlechthin selbständige Funktionen der kriegerischen Thätigkeit, auch wo sie dem „strategischen Zwecke" dienen und sich „taktischer Mittel" bedienen!

*

42. Haupt- und Uebergangsrichtungen der kriegerischen Thätigkeit verbrauchen Kraft (siehe 5).

Diesem Kraftverbrauche steht naturgesetzlich die Nothwendigkeit eines Kraftersatzes gegenüber, den die lebendige Streitmacht im Wesentlichen nur in der ununterbrochenen Verbindung mit ihrer Basis findet (siehe 3 und 30).

Auch dieser Verbindungsdienst, im weiteren Wortsinne neben der leiblichen Verpflegung sowie dem materiellen und persönlichen Nachschube noch den physischen und moralischen Gesundheitsdienst der Truppe umfassend, unterliegt im Kriege hochwichtigen, eigenartigen Gesetzen der **Heeres-Verwaltungskunst** (siehe VIII), durch deren Vernachlässigung, nicht minder wie durch das Versagen der Streitmacht in einer jener fünf anderen Richtungen (von „Kampf", „Gefecht", „Schlacht", „Marsch und Lager", sowie „Sicherung und Aufklärung") der Kriegserfolg in Frage gestellt werden kann.

Digitized by Google

Kapitel II. Vom Kampf.

A. Allgemeine Regeln.

1. Kampf im allgemeinen Wortsinne (siehe I 5) ist der thätliche Ausbruch eines Feindschaftsgefühls, welches zwei Gegner gegeneinander beseelt: gleichgültig, ob dieses Gefühl den Kampf oder der entbrannte Kampf erst dieses Gefühl entzündet hat.*)

Jeder Kampf ist deshalb zunächst ein rein persönlicher Willensakt (siehe I 4), in welchem der Einzelne, unbekümmert um etwaige Genossen, seinem eigenen Drange nach Gewaltthat folgt und zu ihrer Befriedigung erfahrungsmäßig auch den Einsatz des Lebens nicht scheut, wenn es gilt, den Gegner niederzuschlagen.

Der Kampf an sich kennt deshalb keine andere Grenze als dieses **Aeußerste**, zu welchem jeder Zusammenstoß mit dem Gegner aus sich selbst heraus führen muß.

Erst durch das Eingreifen der Vernunftgesetze als führende Macht in den ausschließlich von der Leidenschaft der Einzelkämpfer beherrschten natürlichen Kampf wird derselbe in die Bahnen überlegter Massenhandlungen hinübergeführt, vermöge deren es im geregelten Kampfe möglich wird: die gewaltsamen Einzelthaten Vieler zu gegenseitiger Unterstützung örtlich und zeitlich ineinandergreifen zu lassen und durch solche **Einheitlichkeit** in der Gewaltäußerung die Erfolgsaussichten der Kraftabmessung erfahrungsmäßig wesentlich zu steigern (siehe I 10).

2. Um in diesem Sinne den Massenkampf zweckentsprechend einheitlich regeln zu können, muß die befehlende Anführung die persönliche Freiheit der gehorchenden Einzelkämpfer und einzelnen Truppenverbände insoweit einem formalen Zwange unterziehen, als dies durch die Anforderungen der (Kampf-)Disziplin erheischt wird (siehe I 11).

*) Siehe Clausewitz, Vom Krieg. Militärische Klassiker S. 73; wie Hitze einen Brand erzeugt und durch Brand erzeugt wird.

Digitized by Google

Im Begriff dieser Disziplin liegt es aber hinwiederum, daß ihr beschränkender Einfluß niemals bis zur Ertödtung des eigenen freien Willens der Kämpfer ausarten darf; wenngleich sie unter Umständen auch dazu berufen sein kann, den mangelnden persönlichen Eigendrang der Einzelstreiter durch ihre Einwirkung möglichst zu ersetzen oder ihre Leidenschaft den völkerrechtlichen Moralgesetzen zu unterwerfen.

*

3. Soweit sich solch nothwendiger Zwang auf die räumliche Ordnung der Kämpfenden im Neben- und Hintereinander bezieht, spricht man von der Kampfform; insoweit er sich auf die zeitliche Regelung in der Gleichzeitigkeit oder dem Nacheinander der Handlungen erstreckt, spricht man von der Kampfweise oder dem Kampfverfahren einer Kampfeinheit.

Kampfform und Kampfweise bilden zusammen die **Kampfordnung** und müssen, um sich in einem gewollten Zeitpunkte, an einem bestimmten Orte wirksam erweisen zu können, eine Gewohnheitssache der Friedensausbildung für den Krieg werden; wieder, um dies zu können, müssen sie jeweilig als etwas bestimmt Feststehendes auftreten (siehe I 25).

Nur dadurch nämlich, daß die Kampfordnung den Kämpfern als feste Regel gegenübertritt und allen Einzelstreitern und Theilverbänden als solche bekannt ist, befinden sich dieselben in der Lage, ihre Anstrengungen nach dem Willen der Anführung zur Lösung je einer Kampfaufgabe gemeinsam einzusetzen.

Nur dadurch, daß willkürliche Abweichungen von diesem Gesetze unstatthaft (strafbar) sind, ist jedem Einzelnen die moralische und materielle Gewähr dafür geboten: nicht nur, daß er überhaupt, sondern auch wie er in seiner Thätigkeit von den Genossen unterstützt werden wird.

Es steht seit ältesten Zeiten unwiderlegbar fest, daß in dem Maße, als der persönliche Eigendrang (Initiative) der Einzelkämpfer und einzelner Unterführer den festen Rahmen solcher Ordnung durchbricht, bezw. derselbe von ihnen nicht mehr aufrechterhalten werden kann (siehe I 5b): dem Zufalle im Kampfe ein immer freierer Spielraum gelassen wird, weil je weiter die persönliche Willkür im Kampfe Platz greift, desto gewisser zunächst eine Unsicherheit über Thun und Lassen der Nebenstreiter entsteht und sich der Zweifel in Betreff ihrer Unterstützung (wie? und ob überhaupt?) hervordrängt.

Digitized by Google

Der einheitliche Wille wird zum vielköpfigen; Unordnung und Mißverständnisse werden unvermeidlich; die Selbstauflösung der Verbände arbeitet der gewaltsamen in die Hand, und die Wagschale neigt immer wahrscheinlicher und immer rascher — zur Niederlage!

In derselben Lage wie solche „kampf-undisziplinirte" befindet sich aber auch diejenige Truppe, in welcher das formale Können der Masse (Zusammenwirken im Verbande) nicht auf der Höhe des Nothwendigen steht (siehe I 26) und der Einzelne sich deshalb wieder lediglich auf sein persönliches Leistungsvermögen zurückverwiesen sieht!

Umgekehrt freilich steht nicht minder fest: daß der formale Zwang allein ohne persönliche Initiative nur zu demselben Ergebnisse führen müßte; ein bloßes Schema versagt, wo es ohne Urtheils- und Willensfreiheit allein herrschen will und auch den Gegner beherrschen zu können glaubt, denn alle lebendige Natur empört sich gegen jede nur todte Form!

Sache einer vernünftigen (siehe I 11) Kampfanführung ist es daher: die Regel zu handhaben, ohne den Geist daraus zu vertreiben; was freilich wieder bedingt, daß auch die Regel nicht geistlos — ein leerer Formen- oder ein hohler Phrasentram sei!

4. Form und Verfahren im Kampfe unterliegen einerseits den unabänderlichen Bedingungen, welche sich aus der Natur des Kampfes und seiner Mittel ergeben: sie sind andererseits abhängig vom Wechsel der Zeiten und namentlich der Bewaffnung (siehe V A).

Wo es nicht gelingt, die einander oft widerstrebenden Anforderungen dieser beiden Richtungen miteinander auszugleichen, tritt die Gefahr ein, daß die Kampfkraft der Truppe entweder in unbrauchbaren (veralteten) Formen sich nutzlos verarbeitet oder im formlosen (ungeregelten) Verfahren sich erfolglos verpufft und damit sowohl die Zweckmäßigkeit wie die Einheitlichkeit der einen Gesammt-Kampfhandlung in Frage gestellt wird!

Das hat immer gemacht und macht noch heute die Frage zwischen „Zwang und Initiative", „Form und Geist" im Kampfe nach beiden Seiten hin (siehe I 12) zu einer um so hochverantwortlicheren Sache der Friedensvorbereitung auf den Krieg, als erfahrungsmäßig der Mangel an einer zweckentsprechenden Kampfordnung in bedenklichster Weise auch auf die Gefechtsführung zurückwirken muß (siehe III).

* *

Digitized by Google

5. Kampf im militärisch beschränkten Wortsinne (siehe I 25) ist die Anwendung von Gewalt an gegebenem Orte, zu gegebener Zeit, zum Zweck der Vertreibung oder Behauptung; Gewalt in diesem Sinne ist die Anwendung der Waffe zur Kampfunfähigmachung des Gegners.

6. Haben in einer bestimmten Kampfeinheit die physischen Verluste einen gewissen Höhengrad erreicht, so bricht erfahrungsmäßig auch die moralische Kraft ihrer übrig gebliebenen Streiter zusammen, und dieselben wenden sich zur Flucht (siehe I 5).

Durch die Flucht will sich dieser Resttheil der unterlegenen Truppe der Waffenwirkung des Siegers entziehen; wenn Letzterer diesem in die Flucht geschlagenen Theile nicht die Möglichkeit lassen will, den Kampf nach Wiederherstellung der gelösten Verbände früher oder später zu erneuern (siehe I 20), so darf er sich nicht damit begnügen, den Feind nur unmittelbar oder mittelbar vom innehabenden Fleck vertrieben zu haben, sondern muß danach streben, durch eine an den errungenen Erfolg sich alsbald anschließende Waffenverfolgung denselben zu einem möglichst unwiderruflichen Vernichtungsakte zu steigern.

Diese Waffenverfolgung (als Vorstufe zur örtlichen Verfolgung aus siegreichem Gefecht, siehe III 30) stellt sich dar als eine die beiden ersten Kampfstufen einer vorbereitenden Erschütterung und eines entscheidenden Zusammenbruches des Gegners (siehe I 5 a und b) ausnutzende dritte Kampfstufe, welche im Geiste des nur auf diesem Wege zu erreichenden Gefechtserfolges (siehe I 5 c und 23) vor allen Dingen dem Offensivkampfe nicht fehlen darf: umgekehrt aber auch durch diese Kampfform insofern besonders erleichtert wird, als der Angreifer seine Waffenwirkung hier ja ohnehin schon an den Feind heranträgt, dem weichenden Gegner also damit auch immer näher bleibt, als die sich nur siegreich behauptende Defensive (siehe I 15).

*

7. Die drei Stufen der Vorbereitung, Entscheidung und Ausnutzung lassen sich bis zu einem gewissen Grade in jedem Kampfe nachweisen; die Erfahrung lehrt aber, daß die Natur der im gegebenen Falle zur Anwendung gebrachten Waffe einen verschiedenen Einfluß auf das jeweilige Verhältniß dieser drei Stadien zueinander ausübt.

8. Im Nahkampfe mit der blanken Waffe nämlich fallen zeitlich die Stufen der Vorbereitung (Erschütterung) und Entscheidung

Digitized by Google

(Zusammenbruch) gewöhnlich so nahe zusammen, daß sie äußerlich kaum voneinander zu trennen sind (siehe I 13).

Dagegen, oder vielmehr wohl richtiger: deshalb, vermögen beide zusammen dem geworfenen Gegner gewöhnlich nur relativ geringe physische Verluste beizubringen, und der Erfolg des Nahkampfes in dieser Richtung kommt daher meist erst im dritten Stadium (der Waffenverfolgung) zu seiner vollen Wirksamkeit.

Demgegenüber zeigt erfahrungsmäßig der Fernkampf mit der Feuerwaffe gewöhnlich eine zeitlich viel längere Ausdehnung des Vorbereitungsstadiums (siehe I 18) bis zu dem Erfolge der Kraftbrechung, welche dann aber meist auch unter sehr viel bedeutenderen physischen Verlusten, als im Nahkampfe eintritt und damit die Nothwendigkeit der unmittelbaren Waffenverfolgung für den Fernkampf nicht nur in zweite Linie rückt, sondern auch oft den Uebergang aus dem zweiten (Entscheidungs-) zum dritten (Verfolgungs-)Stadium des Kampfes äußerlich fast ganz verwischt.

9. Diese Verschiedenheit der Wirkung erklärt sich daraus, daß bei der persönlichen Berührung, in welche die Gegner beim Nahkampfe gerathen, die Ueberlegenheit an Kampfkraft, welche der einen Partei über die andere innewohnt, sich jedem Einzelstreiter des schwächeren Theiles auch viel unmittelbarer und überwältigender vor Augen stellt als im Fernkampfe auf weiteren Abstand, wo die Gegner sich oft kaum sehen.

Dadurch wird der seelische (moralische) Eindruck des Nahkampfes auf die Truppe lebhafter und größer, infolgedessen fällt die Entscheidung rascher und wieder infolgedessen bleiben die Verluste bis zu diesem Augenblick geringer, als im langsamer, dafür aber nachhaltiger wirkenden Feuerkampfe, durch welchen der persönliche Muth zunächst minder unmittelbar berührt wird als dort (siehe I 5 b).

10. Wo der Fernkampf, statt auf weiteren Abstand, seine Waffenwirkung gleich auf wirksamste Schußweite zur Geltung bringen kann, zeigt sich auch in ihm dieselbe Erscheinung einer raschesten Entscheidung, und die Ursache, warum dieselbe nicht, wie im Nahkampfe, die Regel bildet, führt sich lediglich darauf zurück, daß die Feuerwaffe je nach der Entfernung verschiedene Grade der Wirksamkeit aufweist, von denen die blanke Waffe nichts weiß.

Zwischen den reinen Nahkampf (Leib an Leib) und den reinen Fernkampf (auf weiteren Abstand) schiebt sich somit noch ein naher Fernkampf auf sogenannte Entscheidungsentfernung (siehe V 14)

Digitized by Google

ein, welcher mit dem reinen Nahkampfe blanker Waffen die rasche Entscheidung trotz heutzutage immer noch relativ großem Abstande vom Gegner, mit dem Feuerkampfe die blutigere Entscheidung trotz immer nur relativ kurzer Wirkungszeit gemein hat.

*

11. Jeder Kampf beruht auf der Voraussetzung eines *Zusammentreffens* feindlicher Kräfte (siehe I 13).

Wer den Kampf will, muß den Feind *aufsuchen* oder den ihn aufsuchenden *erwarten*; wer den Kampf nicht will, kann denselben dem zum Treffen vorgehenden Feinde gegenüber nur durch ein Zurückgehen *vor* dem Zusammenstoße vermeiden.

12. Wo beiderseits die Absicht vorliegt, sich im *Nahkampfe* zu begegnen, muß der Kampfplatz (das Gelände) beiden Theilen *Bewegungsfreiheit* gestatten; wo auf der einen Seite nur beabsichtigt wird, den Gegner zum Nahkampfe zu erwarten, werden dem feindlichen Vorgehen entgegengestellte *Annäherungshindernisse*, den Angreifer zu einer Kraftausgabe, sei es auch nur an Zeit, zwingen, welche nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf seine späteren Leistungen bleiben kann (siehe I 19).

Wo beiderseits die Absicht vorliegt, sich im *Feuerkampfe* entgegenzutreten, muß *freies Schußfeld* zwischen den Gegnern liegen; wer unter solchen Verhältnissen den Feind erwartet, kann selbst sich *Deckungsmittel* und gewisse Vortheile für die *Treffwirkung* (siehe I 16) schaffen, welche im Vergleiche zu den vom Angreifer nur zufällig gefundenen ihren Zweck jedenfalls besser erfüllen und dadurch der Vertheidigung wiederum eine Verlustsherabminderung im Vergleich zum Angriff eintragen, welche nicht ohne vortheilhaften Einfluß auf ihre späteren Leistungen bleiben kann.

13. Da die stehende *Feuerdefensive* gewöhnlich in der Lage ist, diese doppelten Vortheile des Geländes sich einseitig zu Nutze zu machen, so erklärt sich aus diesem materiellen Vorzuge ihre nicht mit Unrecht behauptete Ueberlegenheit als stärkere Kampfform, zumal wenn sie es noch verstanden hat, durch Zuhülfenahme künstlicher (*fortifikatorischer*) Hinderniß- und Deckungsmittel den Angreifer zur Anwendung außerordentlicher (*Belagerungs-* siehe IX) Kraftmittel zu zwingen.

Aber auch schon unter gewöhnlichen Verhältnissen kann eine *gut gewählte Defensivstellung* dem Angreifer Schwierigkeiten entgegenstellen, welche dieser meist nur durch einen Ueberschuß an *numerischer* Kraft auszugleichen vermag.

Digitized by Google

Da aber andererseits der offensiven Kampfform an sich moralische Vorzüge zur Seite stehen (siehe I 13), welche die Defensive nicht kennt, und der Angreifer endlich auch noch in der ununterbrochenen Vorbewegung selbst eine gewisse mittelbare Deckung findet, deren sich die Defensive ihrer Natur nach wieder nicht bedienen kann: so erklärt sich aus diesen Umständen der scheinbare Widerspruch, daß der an sich schwächere Theil seine Rettung dennoch sehr oft, statt in der stärkeren Form der Defensive, in dem entschlosseneren Verfahren der Offensive gefunden hat, und leicht wieder in dem Maße finden wird, als ihm die Ueberwindung von Geländehindernissen und die Ausnutzung von Geländedeckungen (auch in der Bewegung!) geläufig sind (siehe V B).

*

14. Der Unterschied zwischen reinem Nahkampfe, nahem Fernkampfe und reinem Fernkampfe übt seinen Einfluß auf die drei Erscheinungsformen des Kampfes als Offensive, Defensive und Demonstrative.

Unter dem Gesichtspunkte des allem Kampfe zu Grunde liegenden Vernichtungsbestrebens betrachtet, stellen sich die mit jenen Formen mehr oder weniger nahe verwandten drei Wirkungserfolge der Erschütterung, Brechung und Zerstörung feindlicher Kampfkraft nämlich thatsächlich als ebenso viele Stufen zu jenem Ziele dar.

15. Wer den letzten Kampfzweck der Vernichtung des Gegners will, muß dementsprechend auch das dritte Stadium des Kampfes wollen, welches ihm darin den ausgiebigsten Erfolg verspricht.

Zu diesem Ende wird er mit Vorliebe aus eigener Wahl die Entscheidung in der Vertreibung des Gegners suchen, d. h. offensiv werden und wieder zu diesem Zwecke auf den Nahkampf mit blanker oder doch mit Feuerwaffe hindrängen, welcher ihn am raschesten zum gewollten Ziele führen wird.

Wer dagegen zunächst nur den Zweck verfolgt, die Vernichtung von sich fernzuhalten, kann sich mit dem zweiten Stadium des Kampfes begnügen, dessen Erfolge für seine Zwecke ausreichen.

Zu diesem Ende wird er mit Vorliebe die nothwendige Entscheidung in der eigenen Behauptung suchen, d. h. defensiv bleiben, und wieder zu diesem Zwecke sich des Fernkampfes auf weiteren und erst wenn nöthig auf näheren Abstand bedienen, weil derselbe ihn am sichersten zum Ziele zu führen verspricht, über welches hinaus der

Digitized by Google

freilich äußersten Falles auch nicht zu scheuende Nahkampf mit der blanken Waffe ihn seiner Natur nach allzu leicht fortzureißen und damit der Gefahr eines *Rückschlages* auszusetzen droht.

Wem aber endlich im Kampfe zeitweilig die Vernichtungsabsicht nur *Nebensache* ist, weil er, statt nach einem Ortserfolge nur nach Zeitgewinn trachtet, muß vor Allem darauf bedacht sein, nicht *gegen seinen Willen* über das *erste* Kampfstadium hinaus in eine Entscheidung verwickelt zu werden, welche ihm hier und jetzt nur *ungelegen* kommen könnte.

Zu diesem Ende sieht sich die geplante *Demonstrative* ausschließlich auf den *weiteren* Fernkampf als auf das einzige, noch möglicherweise da zum Ziele führende Mittel verwiesen, wo die bloße *Drohung* mit dem Kampfe nicht mehr verfängt.

Auf diesen verschiedenen Möglichkeiten, den Kampf durchzuführen, beruht dann aber schließlich wieder die Anwendung des Kampfes im Gefecht (siehe I 27 und III), *welches sich derselben für seine Zwecke* **je nach Bedarf** *muß bedienen können.*

*

16. Die nahe Wechselwirkung zwischen Offensive und Nahkampf (mit blanker oder Feuerwaffe), Defensive und Fernkampf (auf weiten oder nahen Abstand), endlich zwischen Demonstrative und reinem Fernkampf macht ihren Einfluß geltend auf die Verwendung der drei *Waffengattungen*, der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, im Kampfe.

17. Der in der *Offensive* liegenden Absicht der Vertreibung kann naturgemäß nur eine Truppe Rechnung tragen, welche im Stande ist, ihre Waffenwirkung bis zur unmittelbaren Berührung an den zu eigener Behauptung feststehenden Gegner heranzutragen, um sie dann im Nahkampfe zur Geltung zu bringen.

Diese Fähigkeit besitzen bekanntlich nur die *Infanterie* und *Kavallerie* als die beiden spezifischen *Bewegungs-* und *blanken Waffen*.

Die in der *Defensive* liegende Absicht der Behauptung kann im reinen Nahkampfe sich entweder nur mit Hülfe passiver Hindernißmittel gegen feindliche Annäherung (siehe I 16) oder durch einen Gegenstoß (siehe I 17) zur Geltung bringen, welcher den defensiven Zweck mit offensiven Mitteln verfolgt.

Dagegen findet solches Bestreben seine beste Waffenunterstützung im stehenden Feuerkampfe, durch welchen die Defensive der Offensive

Digitized by Google

ja nicht nur ebenbürtig, sondern unter gewissen Bedingungen sogar überlegen geworden ist (siehe I 19).

Die Fähigkeit zum Fernkampfe besitzen aber bekanntlich nur die beiden spezifischen Stellungs- und Feuerwaffen der Infanterie und Artillerie.

Die Kavallerie als solche ist demnach nur reine Offensivwaffe und kann (zu Pferde!) der defensiven Absicht, wenn auch unter Umständen sehr wirksam, so doch immer nur mittelbar durch Gegenstoß Rechnung tragen.

Andererseits ist die Artillerie als solche nur reine Defensivwaffe, welche der offensiven Absicht zwar außerordentlich erfolgreich vorarbeiten, ihr aber doch auch immer nur mittelbar und, ohne Preisgabe ihrer Eigenart, niemals durch persönlichen Einsatz in den Nahkampf dienen kann.

Der demonstrativen Absicht, der Entscheidung auszuweichen, tragen Artillerie und Infanterie im weiteren Fernkampfe, die Kavallerie dagegen nur durch die Raschheit ihrer Bewegungen Rechnung, vermöge welcher sie ebenso gut mit der Entscheidung zu drohen, als der drohenden sich alsbald zu entziehen vermag.

18. Für die Verwendung der drei Waffen im Kampfe ergiebt sich daraus das Endresultat: daß

eine eigenartige Vorbereitung (siehe 6), durch welche das erste Kampfstadium sich auch äußerlich vom zweiten unterscheiden ließe, nur durch Artillerie und Infanterie im weiteren Feuerkampfe zum Ausdruck gebracht werden kann; daß ferner

das Entscheidungsstadium, wo es offensiv durchgeführt werden soll: in der Kavallerie und Infanterie; wo es defensiv durchgeführt werden soll: in der Artillerie und Infanterie seine Hauptvertreter findet; daß

von diesen Waffen im ersteren Falle: die Kavallerie; im letzteren: die Artillerie; in beiden Fällen aber: die Infanterie auch selbständig (allein) die Kampfentscheidung erzwingen können; und daß endlich

die jeseitige Ueberlegenheit in der Raschheit der Bewegung und in der Ergiebigkeit des Feuers im dritten Stadium: die Kavallerie und Artillerie als die wirksamsten Verfolgungswaffen erscheinen lassen (siehe V B).

* * *

Digitized by Google

B. Kampfordnung.

19. Jede Truppe fußt mit ihrer Kampfthätigkeit auf dem Boden einer festen *Kampfform*, für deren Zweckmäßigkeit zunächst die erfolgreiche Ausnutzung der *eigenen Waffe* maßgebend sein muß.

Solcher Waffengebrauch war, ist und wird naturnothwendig im Wesentlichen immer nur *nebeneinander* gestellten Streitern möglich sein.

Die *Entwickelung in Front* (siehe V B) bleibt deshalb bei jeder Truppe die erste Vorbedingung für ihre Kampfthätigkeit, und umgekehrt kann diese Thätigkeit **immer nur eine frontale** sein!

Wer angesichts einer waffenwirksamen feindlichen Front *zurückgehen* will oder muß, kann demzufolge dies auch immer nur in *Kehrt geradaus* thun, weil jeder Versuch einer *Seitwärtsbewegung* ihn widerstandslos der feindlichen Vernichtungswirkung preisgeben würde.

Wo für *eine* Truppeneinheit die Nothwendigkeit eintritt, nach *verschiedenen* Seiten *gleichzeitig* waffenthätig zu werden (zu kämpfen), da kann dies nur durch *Zerlegung* dieser Einheit in Untereinheiten für je *eine* solche Richtung geschehen, in welcher diese dann ihren Kampf in Gemäßheit der dafür allgemein gültigen Gesetze wieder nur *frontal* durchzuführen hat.

20. Jeder *Einzelstreiter* bedarf in dieser Front nur soviel Platz, daß er seine Waffe unbehindert handhaben und sich selbst frei bewegen kann, und innerhalb dieser Grenze würde zunächst die *engstmögliche Nebeneinanderordnung* in der Aufstellung die *höchstmögliche Kraftentfaltung* einer bestimmten Einheit gestatten und damit die angestrebte Kraftüberlegenheit über den Feind am besten gewährleisten.

Wo die Beschaffenheit der Waffe ihre Verwendung auch *hintereinander* gestellten Streitern erlaubt, steigert eine solche *mehrgliederige* Aufstellung die Kampfkraft der Front und ist daher berechtigt.

Es ist bekannt, daß heutzutage nur das Gewehr der Infanterie derselben eine gleichzeitige Verwendung aus *zwei- bis höchstens dreigliederiger* (viergliederiger?) Ordnung gestattet, indeß selbst für die lanzenbewaffnete Kavallerie eine solche Verwendung aus hinteren

Digitized by Google

Gliedern ebenso unmöglich ist, wie eine mehrgliederige Aufstellung von Geschützen.

21. Lediglich unter dem Gesichtspunkte des eigenen Waffengebrauches betrachtet, müßte hiernach zunächst eine ein- (bei der Infanterie im höchsten: drei-) gliederige geschlossene Massenordnung (der Einzelstreiter bezw. Geschütze) in Linie, als die natürliche Kampfform aller drei Waffen betrachtet werden.

Während thatsächlich die Artillerie (unter Berücksichtigung der oben für die Geschlossenheit aufgestellten Grenze) sich lediglich dieser Form im Kampfe bedient, machen sich für Infanterie und Kavallerie Einflüsse besonderer Art gegen ihre ausschließliche Anwendung geltend.

22. Durch die unausbleiblichen Verluste entstehen nämlich Lücken in der lebendigen Kampffront.

Wenn dieselben nicht durch einen, an sich schon mißlichen, seitlichen Zusammenschluß der Einzelstreiter auf Kosten der ursprünglichen Frontbreite und damit Frontstärke geschlossen werden sollen, so muß dies von hinten durch bis dahin außerhalb des feindlichen Waffenbereichs zurückgehaltene Streiter geschehen.

Durch solche Zurückhaltung behufs Ersatz der im Laufe des Kampfes entstehenden Verluste wird aber offenbar die numerische Stärke der ersten Kampffront einer bestimmten Einheit vermindert, und das zweckentsprechende Verhältniß zwischen Breite und Tiefe der Kampfform, d. i. die Entwickelung der Truppe zum Kampfe, verlangt daher im gegebenen Falle immer eine die jeseitigen Vor- und Nachtheile möglichst ausgleichende Rechnung.

Je nach der gegnerischen Waffe, durch welche der Feind die physischen Verluste herbeiführen kann, fällt diese Rechnung verschieden aus und zeigt sich außerdem auch noch durch die moralischen Triebfedern des Kampfes in oft entgegengesetztem Sinne beeinflußt.

*

23. Zunächst sind diese Verhältnisse bei einem Zusammenstoße mit blanker Waffe zu betrachten.

Durch diese Waffe kann bei ihrer heutigen Beschaffenheit immer nur das vorderste Glied der Kämpfenden Verluste erleiden, deren Ersatz bei der raschen Entscheidung des Nahkampfes (siehe 9) stets sofort bei der Hand sein muß, wenn er nicht zu spät kommen soll, und welcher deshalb nur durch Vermehrung der Glieder in genügender Weise sichergestellt werden kann.

Digitized by Google

Die Erfahrung hat dabei gelehrt, daß angesichts der relativ geringen Verluste (siehe 8), welche sich die Gegner in solchem Kampfe bis zu dem Zeitpunkte meist nur beibringen können, wo die eine Partei sich der feindlichen Einwirkung zu entziehen sucht: dem Tiefenbedürfnisse der Kampfform füglich zunächst durch eine ein- bis zweimalige Erneuerung des ersten Gliedes einer Einheit vollauf genügt ist.*)

Zu diesem Sinne ist denn heutzutage die zweigliederige Ordnung der Kavallerie überall eingeführt; indeß für den erfahrungsmäßig blutiger, weil langsamer verlaufenden Infanterie-Nahkampf eine dreigliederige Aufstellung sich überall da empfehlen würde, wo sich das Fußvolk in diesem Kampfe nicht der Kolonnenordnung bedienen will und kann.**)

24. Im Gegensatze zu der mit Rücksicht auf die eigene Waffenausnutzung, als besonders günstig anerkannten Kampfform in möglichst frontbreiter Linie (siehe 21), haben nämlich von Alters her die moralischen Faktoren des Kampfes an die räumliche Ordnung der Kämpfer die gerade entgegengesetzte Anforderung gestellt, daß dieselbe sich möglichst einem Viereck (Quadrat) nähern solle, durch welche „Kolonnen- bezw. Phalangenform" allerdings der engen Zusammengehörigkeit der Streiter (siehe 2 und I 10) zu gegenseitiger Unterstützung nach jeder Seite hin, der am wirksamsten in die Augen springende Ausdruck gegeben wird.

Seitdem die neuere Kampfkunst — theils freiwillig, theils gezwungen — gelernt hat, sich im Wesentlichen anderer als bloß solch äußerlicher Mittel zur Hebung der moralischen Kampfkraft einer Truppe zu bedienen, gilt jedoch heutzutage die Kolonne der Linie gegenüber im Kampfe selbst umsomehr nur noch für einen Nothbehelf, als diese Form den jetzigen Feuerwaffen gegenüber ganz unverhältnißmäßigen Verlusten ausgesetzt ist, welche alsbald selbst ihre moralischen Vorzüge in Frage stellen würden.

Als Kampfform nur noch in Ausnahmsfällen angewendet, ist die Kolonne dafür aber die (mindestens von Infanterie und Kavallerie)

---

*) Der gleiche Gesichtspunkt hat sich, entsprechend der Speerlänge, schon in der sechs- bis zwölfgliederigen Aufstellung der Manipel und des Gewalthaufens geltend gemacht!

**) Daß, außer Anderem, auch die erhöhte Durchschlagskraft des kleinkalibrigen Gewehrs die Infanterie doch vielleicht noch einmal zur dreigliederigen geschlossenen Rangirung zurückführen wird — sei hier nur nebenbei bemerkt!

Digitized by Google

bevorzugte Bewegungsform der Truppe bis unmittelbar an ihren persönlichen Eintritt in die Kampfthätigkeit heran geworden, und der rasche Wechsel zwischen Linie und Kolonne nimmt heutzutage eine wichtige Stelle in der Evolutionsfähigkeit einer Truppe ein (siehe I 25 und V B).

*

25. Ganz anders, als beim Zusammenstoß mit blanken Waffen, gestalten sich diese Verhältnisse der Feuerwaffe gegenüber.

Angesichts der ballistischen Leistungen heutiger Fernwaffen vermag keine Vermehrung der Glieder oder selbst Kolonnenstaffeln mehr ein richtiges Verhältniß zwischen Verlust und Ersatz im Feuerkampfe herzustellen, und innerhalb gewisser Streuungszonen sind neben-, wie hintereinander geordnete Kämpfer in ihrer Gesammtheit gleichmäßig bedroht.

Zur Deckung von in der Kampffront entstandenen Verlusten zurückgehaltene Kräfte müssen deshalb von den in einen Feuerkampf eingesetzten einen Tiefenabstand nehmen, welcher weder eine so innige Zusammengehörigkeit beider, noch einen so unmittelbaren Ersatz erlaubt, wie solches im Nahkampfe möglich, und letzteres auch nöthiger, als im Feuerkampf, erscheint.

Damit treten im Feuerkampfe die zum Ersatz bestimmten Kräfte zu den kämpfenden aber in das selbständige Verhältniß „hinterer Treffen“ (siehe V B), über deren Verwendung die Kampfweise entscheidet, und umgekehrt müssen deshalb auch die in den Feuerkampf eingesetzten Kräfte in demselben ausbrennen (siehe I 5 b) und können darin nur durch neue Abtheilungen (Treffen!) ersetzt werden.

26. Die zweckentsprechende Form für den Feuerkampf hat angesichts dieser Sachlage nur noch das eine Bestreben, die Verluste durch feindliche Waffen nach Möglichkeit herabzumindern, da sie dieselben, wie im Nahkampfe, aus sich selbst heraus zu ersetzen, nun einmal doch nicht mehr hoffen darf.

Zu diesem Ende ist sie zunächst gezwungen, um dem feindlichen Zielfeuer statt eines eng zusammenhängenden Zieles nur minder leicht treffbare Einzelziele zu bieten: die Einzelstreiter und Einzelabtheilungen in Front weitläufiger zu ordnen, als solches an und für sich wünschenswerth und nützlich erscheinen konnte (siehe 21).

Der dadurch entstehende Nachtheil numerischer Schwächung der Front muß dann zunächst durch erhöhte Einzelleistungsfähigkeit

Digitized by Google

(Schießausbildung) und Einzelsicherheit wieder eingebracht werden, in welch' letzterem Bestreben die Truppe aber auch dadurch unterstützt wird, daß Schützen und geschlossene Abtheilungen hier eine dem Kampfe mit blanker Waffe seiner Natur nach fremde Deckung durch Niederlegen im Gelände suchen können.

Wieder muß zur Ausnutzung dieses Hülfsmittels Einzelstreitern und Unterabtheilungen der einen in den Kampf eingesetzten Einheit ein gewisser größerer Spielraum in der Wahl ihrer Plätze und in ihrem Verhalten gelassen werden, als auch dies an sich zweckmäßig erschien (siehe 3 und 21).

So erzwingt aber schließlich der Feuerkampf die Ersetzung der normalen, für die eigene Waffenausnutzung in erster Front an sich günstigsten ein- bezw. mehrgliederigen geschlossenen Massenordnung: durch die eingliederige geöffnete Einzelordnung (Schützenlinie); dadurch unzweifelhaft eine Auflösung von Hause aus befördernd, welche einst nur als das Ergebniß feindlicher Bestrebungen angesehen werden konnte!

Der daraus erwachsenden Gefahr kann dann endlich nur durch eine erhöhte moralische Erziehung der Einzelstreiter für den Kampf entgegengewirkt werden, durch welche die heutige Ausbildung des Kriegers im Vergleich zu früheren Zeiten an individualisirender Bedeutung wesentlich gewonnen hat (siehe 14 und XI).

27. Als Endresultat dieser verschiedenen Anforderungen an die Kampfform ergiebt sich aber daraus die Nothwendigkeit, in den möglichen Formen, je nach dem wesentlich durch das gegebene Kampfgelände bedingten Bedarfe wechseln zu müssen, ohne doch auf die Form an sich verzichten zu können (siehe 12 und 126).

Für Anführung und Truppe wird damit heutzutage die Kampfweise wichtiger als die Kampfform.

* *

28. Die Kampfweise oder das Kampfverfahren regelt die zweckentsprechende Reihenfolge der einzelnen Kampfakte im zeitlichen Verlauf der Handlung.

Da nach dem bisher Gesagten: persönlich selbstthätig in den Kampf immer nur die in Front entwickelten Theile einer in die Kraftabmessung eingesetzten Truppe eingreifen können; der Kampfzweck aber nur durch die Bethätigung einer Kraftüberlegenheit über den Feind

Digitized by Google

erreicht wird, so drängt der natürliche Kampf zunächst immer auf einen möglichst gleichzeitigen Einsatz der ganzen verfügbaren Kraft hin (siehe 20).

Schon bei Besprechung der Kampfform sind aber Gründe erwogen worden, die einer verständigen Anführung in dieser Richtung Zurückhaltungen auferlegen, welche ohne Nachtheil für den Enderfolg nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Andere Ueberlegungen treten hinzu, um wie für die Kampfform einen sachgemäßen Ausgleich zwischen Breiten- und Tiefenordnung, so hier einen solchen zwischen einer gleichzeitigen und einer allmählichen (successiven) Verwendung der Truppe anstreben zu lassen.

29. Durch die einmal angenommene Kampffront ist nämlich auch die augenblicklich allein mögliche Richtung festgelegt, in welcher die eine entwickelte Truppe ihre Kampfthätigkeit zur Geltung bringen kann; dieser einen Kraftäußerungsseite stehen aber bekanntlich (Rücken und) beide Flanken der Truppe als ihre schwachen, d. h. als diejenigen Seiten gegenüber, welche solche Kampfthätigkeit gar nicht oder doch nur in minder kräftiger Weise gestatten.

Ueberall da, wo aus irgend welchen Gründen die eigenen und die feindlichen Stärke-, d. s. Frontseiten sich nicht in mehr oder weniger gleichlaufenden und gleich langen Linien begegnen, ist die dadurch flankirte oder überflügelte Partei in einen offenbaren Nachtheil versetzt, den zunächst nur die vielleicht möglichen örtlichen Vortheile gesicherter Flankenanlehnungen im Gelände (siehe 13 und I 15) auszugleichen im Stande wären.

So lange in alten Zeiten solchem Uebelstande auch durch die mehr oder weniger quadratische Kampfform selbst Rechnung getragen war, blieb die zeitliche Regelung des Kampfes durch diese Verhältnisse unberührt; Kampfform und Kampfweise fielen wesentlich in der einen Kampfordnung zusammen.

Seitdem aber die Anforderungen an die neueren Kampfformen zum Verzicht auf diese Art räumlicher Aufstellung einer Truppe gezwungen haben, kann der beregten Gefahr (wo die örtlichen Deckungsmittel nicht ausreichen) nur durch eine Gliederung in Treffen entgegengetreten werden, deren Aufgabe es ist, nacheinander in den einen Kampf eingesetzt zu werden.

30. Diese allmähliche Verwendung der Treffen bezweckt zunächst, überall da (gegebenenfalls auch „im Winkel") frontverlängernd auf-

Digitized by Google

treten zu können, wo entweder die eigene Front kürzer ist, oder wo sie durch solchen Einsatz länger werden kann als die feindliche.

In dem einmal entbrannten Frontalkampf eines ersten Treffens einer eigenen Ueberflügelung bezw. Flankirung durch rechtzeitige Frontverlängerung zuvorzukommen: ist die defensive; selbst auf diese Weise eine Ueberflügelung bezw. Flankirung des Gegners zu ermöglichen: ist die offensive Aufgabe hinterer Treffen überall da, wo sich Gelegenheit zu dem einen oder anderen Eingreifen bietet.

Andererseits ist es aber in Offensive und Defensive vor Allem auch die andere Aufgabe hinterer Treffen, überall da frontverdichtend (siehe 25) einzugreifen, wo in dem entbrannten Kampfe das eigene erste Treffen der durchbrechenden frontalen Gewalt des Gegners zu erliegen droht!

In der einen oder anderen Weise die vom ersten Treffen begonnene Kampfarbeit zum guten Ende hinausführen zu helfen: ist, nöthigenfalls bis zum Verbrauch der letzten Kraft (siehe 1) die selbständige Pflicht (siehe I 24) jedes hinteren Treffens.

31. Ihre Erfüllung hängt wesentlich von der Rechtzeitigkeit ab, mit welcher jedes folgende Treffen aus seiner anfänglichen Zurückhaltung zum rücksichtslosesten Einsatze übergeht, und welche darum wieder maßgebend auf die räumliche Zurückhaltung der Einzeltreffen, d. i. den Treffenabstand in der Tiefenentwickelung der einen Truppe, zurückwirkt (siehe V B).

Eine eigenwillige Vorsagung hinterer Treffen von diesen in ganz bestimmter Wechselbeziehung zum ersten Treffen stehenden Aufgaben ist daher solchen Tiefengliedern nur da gestattet, wo sie selbst persönlich unmittelbar bedroht erscheinen, d. h. eben: nur da, wo sie durch eine feindliche Einwirkung auf Flanke oder Rücken selbst gezwungen werden, in einer anderen Front in das Verhältniß eines „ersten" Treffens einzutreten (siehe 19 und III 22).

In letzter Instanz entspricht aber ein solch zeitlich allmählicher Einsatz der einen Gesammtkampfkraft nur wieder dem natürlichen Verlaufe eines jeden Kampfes, der ja (siehe 7) stufenweise von der Vorbereitung zur entscheidenden Durchführung und endlich zur Ausnutzung übergehend: in solchem Verfahren eine mit seinem innersten Wesen übereinstimmende Regelung findet, welche von vornherein schon auf die Nothwendigkeit einer mindestens Drei-Treffengliederung hinweist (siehe V B).

* *

Digitized by Google

32. Gilt es nach alledem: in der „Kampfform“ ein richtiges (Gliederungs-)Verhältniß zwischen Breiten- und Tiefenordnung **eines** Kampfkörpers zu finden, so kommt es in der „Kampfweise“ darauf an: ein solch zweckentsprechendes Verhältniß zwischen einem zu frühen und einem zu späten Einsatze der einzelnen Kampfglieder (Treffen) jenes Körpers herzustellen.

Die selbständige und eigenartige Aufgabe der Anführung im Kampfe gipfelt hiernach jedesmal darin:

seitens des obersten Anführers, die eine für einen bestimmten Kampfzweck eingesetzte Gesammtheit, jeweilig in Breite und Tiefe zweckentsprechend zu entwickeln, d. h. rasch nach einer bestimmten Frontseite hin, in für die Umstände vortheilhaftester Art in „Front und Treffen“ zu gliedern; und fernerhin dann:

seitens der Unteranführer, diese Einzelglieder der Truppe derart neben- und hintereinander zum einheitlichen Zusammenwirken (Verfahren) zu bringen, wie solches durch das jeweilige Reglement für den vorliegenden Fall als angemessen vorgeschrieben ist (siehe V B).

Dieser Aufgabe gerecht zu werden, können Anführung und Truppe offenbar zunächst nur in einer Normalkampfordnung auf dem Friedensexerzirplatze lernen (siehe XI); die gleichfalls nur durch Uebung zu gewinnende Kunst einer verständigen Anführerschaft wird es sein: diese Normalordnung dann sachgemäß auch auf das wechselvolle Gelände zu übertragen.

Seit in dieser einst wesentlich nur mechanischen Kampfordnung aber für „Form und Verfahren“ je mehr und mehr auch das geistige Element solch lokaler Anpassung sich zur Geltung gebracht hat, bedarf auch die „Kampfkunst“ einer eigenen Theorie, die sich grundsätzlich von der einst allein als „taktische“ Theorie geltenden „Theorie der Gefechtskunst“ unterscheidet, in welcher der „Kampf“ seiner Zeit nur als „(Gefechts-)Technik“ figurirte (siehe I 26 und 27 und XII 14).

Digitized by Google

Kapitel III. Vom Gefecht.

A. Allgemeine Grundsätze.

1. Gefecht im militärisch begrenzten Wortsinne (siehe I 27) ist die Anwendung des Kampfes beim Zusammentreffen mit dem Feinde, in zu bestimmender Art, an zu bestimmendem Orte, in zu bestimmender Zeit, mit zu bestimmenden Kräften; Kampf in diesem Zusammenhange ist die frontale Anwendung von Gewalt.

Maßgebend für die Grundgestaltung dieser Gewaltanwendung, als Offensive oder Defensiv-Offensive (siehe I 13), ist in der Mehrzahl der Fälle die strategische Lage der Truppe, denn die Gründe, welche vor Allem auch entscheidend für die Annahme oder Ablehnung des Kampfes überhaupt sind, werden sich nicht minder der Frage gegenüber geltend machen, ob die Entscheidung gesucht oder erwartet werden muß und darf (siehe I 34 und X).

Auf diesen beiden Möglichkeiten, das Gefecht durchzuführen, beruht dann wieder die Anwendung des Gefechts in der Strategie (siehe I 30 und IV), welche sich derselben **je nach Bedarf** muß bedienen können.

Nicht selten aber wird doch auch die taktische Lage der Truppe in dieser Frage, namentlich da von Einfluß sich erweisen, wo annoch (!) die Kraft für die Herbeiführung einer positiven Entscheidung fehlt.

*

2. Wo, wie das bei ebenbürtigen Gegnern vorausgesetzt werden muß, physische und moralische Kampfkraft sich gleichstehen, und wo, wie das für die Mehrzahl der Fälle eines Zusammenstoßes angenommen werden darf, beide Gegner sich auf derselben Stufe der Schlagfertigkeit befinden, entscheidet in der beiderseitigen Kraftabmessung zunächst immer nur die numerische Ueberzahl.

Deshalb gilt umgekehrt der Satz, daß man **zum Gefecht niemals zu stark** sein kann!

Digitized by Google

3. Wo beim Zusammenstoße mit dem Feinde eine solche numerische Ueberlegenheit an und für sich nicht vorhanden ist, kann es erfahrungsmäßig dennoch gelingen, sich innerhalb gewisser Grenzen dadurch eine solche zu schaffen (siehe I 24), daß man örtlich getrennte Bruchtheile der gegnerischen Uebermacht nacheinander mit eigener Ueberlegenheit zu bekämpfen sucht und während der zur Niederwerfung des einen Bruchtheils nothwendigen Zeit die anderen Bruchtheile der feindlichen Gesammtmacht von diesem Kampfe fernhält.

Der Kürze wegen soll im Nachfolgenden der jeweilig entscheidend zu bekämpfende Bruchtheil: das Kampfobjekt, der fernzuhaltende Rest: das Gefechtsobjekt der jeseitigen Führung genannt werden.

4. Die örtliche Bestimmung des Kampfobjektes, die zeitliche Bestimmung seiner Bekämpfung und die Bestimmung der dafür, wie der meist zur Fernhaltung des Gefechtsobjektes nothwendigen Kraft, bildet den Gegenstand einer Gefechtsführung, welche eben damit in oberster Instanz über eine vernunftgesetzliche Anwendung des Kampfes für den Gefechtszweck entscheidet (siehe I 29).

Aber auch bei vorhandener numerischer Ueberlegenheit behält erfahrungsmäßig solche Gefechtsführung, zunächst den Einflüssen des Zufalls gegenüber (siehe I 38), und weiterhin auch da ihren Werth, wo es gilt, die eigene numerische Truppenüberlegenheit nicht vor der überlegenen feindlichen Führung zu Schanden werden zu lassen.

Unbedingt steht fest, daß bei zweckentsprechender Bestimmung des Kampfeinsatzes im Gefecht entweder durch gleichen Kraftaufwand ein höherer Erfolg, oder derselbe Erfolg mit geringeren Kraftopfern zu erreichen ist, als da, wo solcher Bestimmung keine Bedeutung beigelegt, dieselbe vielleicht gar der Initiative der einzelnen Kampfanführer überlassen war.

* *

5. Die örtliche Auswahl des Kampfobjektes im Gefecht ist von der Möglichkeit abhängig, die eigene Truppe gegen dasselbe frontal entwickeln (siehe II 19) und offensiv vorführen (siehe I 23) zu können, weil der Gefechtszweck ja nur auf diesem letzteren Wege zu erreichen, die Kampfaufgabe nur auf jenem ersteren Wege zu lösen ist.

Gegen dieses Objekt kann sich dann die vorhandene oder erst zu schaffende numerische Ueberlegenheit durch größere Frontbreite

Digitized by Google

umfassend oder durch nachhaltigere Tiefenordnung durchbrechend (gegebenenfalls beides vereinigend) zur Geltung bringen (siehe II 30).

In der reinen Offensive bildet dabei der in Stellung befindliche Gegner, in der Defensiv-Offensive der gegen die eigene Stellung vorgegangene Feind das Offensivobjekt (Kampfobjekt), als welches umgekehrt in dieser letzteren Gefechtsform die eigene Stellung dem Gegner angeboten wird.

In beiden Fällen kann sich weiterhin die umfassende oder durchbrechende Kampfthätigkeit von jeder Seite gegen die ganze feindliche Front oder die volle feindliche Flanke wenden, oder nur gegen einen (frontalen) Bruchtheil derselben sich richten.

6. Gegen Umfassung oder Durchbruch der ganzen Front treten die Tiefenglieder derselben (Treffen), gegen die gleichen Versuche auf die volle Flanke, die sich alsbald nach dieser angegriffenen Seite wendenden Nebenglieder der ursprünglichen Front, ihrerseits frontverlängernd oder frontverdichtend ein: gegen nur bruchstückweise Umfassungs- oder Durchbruchsversuche können sowohl die Tiefenglieder des angegriffenen Theiles frontverdichtend, wie seine Nebenglieder frontverlängernd (gegenumfassend) eingesetzt werden.

7. In allen diesen Fällen steht somit der gegnerischen Führung jedesmal die örtliche Möglichkeit zu Gebote, ein ausgleichendes Gegengewicht in die Wagschale des Kampfes werfen zu können, und es leuchtet ein, daß mindestens, wo eine numerische Ueberlegenheit von Hause aus nicht vorhanden ist, sondern erst geschaffen werden soll, die nur örtliche Auswahl des Kampfobjektes selbst da keine Gewähr des Erfolges zu bieten vermag, wo man die Vorzüge der Umfassung und des Durchbruches vereinigend, einen Flügel des Gegners von zwei Seiten anfaßt.

Allen diesen räumlichen Möglichkeiten gegenüber bleibt (abgesehen selbst von Geländeschwierigkeiten, siehe B) der Erfolg ja immer davon abhängig, ob es zeitlich gelingt, das gewählte Kampfobjekt rascher niederzukämpfen, als jenes vorläufige Gefechtsobjekt (der Neben- und Hinterglieder) in diesen Kampf seinerseits entscheidend eingreifen kann (siehe I 13).

8. Um solch unerwünschtes Eingreifen des Gefechtsobjektes soweit nöthig und thunlich zu verzögern (siehe I 7), giebt es der Natur der Sache nach nur das eine Mittel: dasselbe selbst mitzubekämpfen.

Digitized by Google

Zunächst ist das aber offenbar *örtlich nur da möglich*, wo jenes Objekt, sei es von Hause aus, sei es durch Bildung einer Defensiv- oder Offensivflanke aus ursprünglicher Tiefenordnung als *Nebenglied* des Kampfobjektes auftritt, indeß reine Tiefenglieder solchem Einfluß überhaupt entzogen sind (siehe II).

Weiterhin muß dann aber solche Bekämpfung des Gefechtsobjekts unbedingt auch immer nur mit *relativ schwachen Kräften* der einen Gefechtstruppe erfolgen, weil anderenfalls schon bei vorhandener, geschweige bei erst zu schaffender numerischer Ueberlegenheit der wichtigeren Bedingung nicht genügend Rechnung getragen werden könnte, dem Kampfobjekte mit *überlegenen* Kräften entgegenzutreten.

In letzter Instanz folgt aber daraus wieder, daß die Bekämpfung des Gefechtsobjektes nur in den Formen der *Defensive* oder *Demonstrative* wird Platz greifen dürfen, weil im Gegensatz zur Offensive nur diese beiden Formen es gestatten, einem stärkeren Gegner ohne Gefährdung schwächere Kräfte *zeitweilig* entgegenzustellen.

9. Wer sich in diesem Sinne mit einem bestimmten Bruchtheil seiner *eigenen* Kräfte der entscheidungverzögernden *Defensive* bedient, findet in diesem Verfahren unter Umständen eine günstige Handhabe, um während des feindlichen Angriffs auf seine Stellung *selbst rechtzeitig* — d. i. *früher* als der Zusammenbruch dieses Defensivtheiles erfolgt — mit überlegenen anderen Kräften in diesen Kampf *gegenoffensiv entscheidend eingreifen* zu können.

Wer in eigener *Offensive* sich der *Demonstrative* bedienen will, um mit schwächeren Kräften einen bestimmten Bruchtheil der *feindlichen* Gesammtkraft bis zu erfolgter Ueberwindung des anderen Theiles hinzuhalten, muß damit rechnen, daß der Gegner mit diesem nicht ernstlich bekämpften stärkeren Bruchtheile *seinerseits rechtzeitig* — d. h. *vor* endgültiger Niederkämpfung jenes angegriffenen Theiles — *zur Decisive übergeht*.

10. Wieder ist sonach die jeseitige *gegnerische* Führung in der Lage, durch einen *zuvorkommenden* Anruf der Entscheidung im andererseits nicht erwarteten Augenblick jetzt auch das *zeitliche Gleichgewicht* wiederherzustellen, und wie bei *nur* örtlicher Auswahl von Kampf- und Gefechtsobjekt die Versuche, sich in der Breiten- und Tiefenordnung der Truppe zu überbieten, einander aufheben konnten, ebenso lassen sich bei der *nur* zeitlichen Bestimmung über den Einsatz des Entscheidungskampfes auch die Wettbestrebungen der Ueberraschung

Digitized by Google

(früheren Zugreifens) und der Verzögerung (längeren Hinhaltens) im Kampfe beiderseits ausgleichen.*)

Umfassung (Flankenangriff) und Durchbruch versagen, wo sie zu früh oder zu spät d. h. in einem Augenblick einsetzen, wo das feindliche Gefechtsobjekt entweder noch nicht örtlich gebunden ist oder bereits seinerseits an anderem Orte die Entscheidung zu suchen begonnen hat; Ueberraschung und Hinhaltung werden unnütz, wenn sie nicht den richtigen Fleck treffen, d. h. an einem Punkte einsetzen, wo entscheidende Schläge dem Feinde zur Zeit nicht beigebracht, bezw. wo bedeutendere feindliche Kräfte nicht lange genug festgehalten werden können.

Weder die Orts- noch die Zeitwahl allein ist im Stande, einen Erfolg zu verbürgen, der lediglich in einem rechtörtlichen und rechtzeitlichen Ineinandergreifen der einzelnen Kampfhandlungen gesucht werden muß! (siehe I 29).

*

11. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß solche zweckentsprechende Zusammenfassung von Orts- und Zeitbestimmung im Gefecht sich niemals oder doch nur ganz zufälliger Weise als das Ergebniß der persönlichen Selbstwilligkeit (Initiative) einer Anzahl in die Handlung eintretender Kampfkörper, bezw. ihrer lediglich auf ihren eigenen guten Willen und ihre eigene Intelligenz angewiesener Unterführer darstellen kann.

In der Wahl von Kampf- und Gefechtsobjekt nach Ort und Zeit von einer höheren Führung entbunden oder selbstbefreit, dazu noch in voller Unabhängigkeit untereinander, ein Jeder nur auf seinen engen persönlichen Gesichtskreis (siehe 16) beschränkt, können solche Anführer ja doch offenbar immer nur ihrem mehr oder weniger lebhaften individuellen Drange nach Gewaltthat (siehe II 1) folgen, welcher sich nur höchst ausnahmsweise mit den Absichten einer geplanten Gefechtsführung decken, ja oft derselben geradezu widerstreben wird.

Jede örtliche und zeitliche Verschiebung in der Durchführung des von der Gefechtsführung Geplanten (Befohlenen) verschiebt aber unfehlbar auch die logische Grundlage ihrer Gefechtsanlage und macht dieselbe damit illusorisch!

*) Daß das Eine sich auch auf „Flankenangriffe", das Andere sich auch auf „Nachtangriffe" bezieht, übersehen meist diejenigen, welche diese Verfahrungsweisen gern als „Universalmittel" anpreisen.

Digitized by Google

12. Je unbestreitbarer es darum feststeht, daß nur ein einheitlicher bestimmter Wille im Stande ist, das Auseinanderfallen des Gefechtes in eine zusammenhangslose Reihe vereinzelter Kampfthaten zu verhindern, desto nachdrücklicher muß die Pflicht persönlicher Gefechtsführung an oberster Stelle betont werden.

Dieselbe bleibt ebenso verantwortlich dafür, daß ihr die Truppe nicht gegen ihren Willen aus der Hand geht, wie dafür, daß nicht die unbestimmte Befehlsform ihrer Willensäußerung den Untergebenen vielleicht nichts Anderes übrig läßt, als nach Krafteinsatz, Ort und Zeit auch ohne klar erkannten Willen des höheren Führers zu handeln, bloß damit — überhaupt etwas geschieht! (siehe I 28).

Solcher Verpflichtung der höheren Führung muß aber die ebenso unzweifelhafte Gewißheit gegenüberstehen, daß auch die Unterführung die ihr, je nach Bedarf gestellte Kampfaufgabe wirklich in der von Oben erwarteten Art und Weise löst, zu lösen gelernt hat.

Wieder würde derjenige Kampfanführer (hoch oder niedrig) sich einer Pflichtverletzung schuldig machen, welcher aus eigener Machtvollkommenheit sich über die ihm vorgeschriebene Kampfaufgabe nach Art, Ort und Zeit hinfortsetzen oder gar vielleicht dafür nicht auch nöthigenfalls seine letzte Kraft ohne Zögern einsetzen würde (siehe 20 und I 11).

Es ist deshalb — nebenbei gesagt — klar, daß eine „Kampfordnung" (Reglementarische Vorschrift siehe II), welche die Durchführung des einen, einer Truppeneinheit von der Gefechtsführung in dieser Weise gestellten Kampfauftrages auf dem Wege „weiterer Vertheilung von Unteraufträgen an die Unterführer" anstrebt, und welche damit ihrerseits wieder das Bestimmungsrecht nicht nur (wie es ihr Recht!) über „Kampfform und Kampfweise im Kampfe", sondern jetzt auch (wie es nicht ihr Recht!) über „Kampfart und Krafteinsatz im Gefecht", diesen Unterführern überlassen soll: dem verantwortlichen einen (obersten) Führer im Gefecht die Erfüllung seiner für die Erreichung des Gefechtszweckes wichtigsten Pflicht — einfach unmöglich macht!

* * *

Digitized by Google

B. Gefechtsführung.

13. Ein oberster Führer im Gefecht löst die ihm obliegende Aufgabe einer zweckentsprechenden Orts-, Zeit- und Kraftbestimmung für die nöthigen Kampfaufträge nach eigenem Urtheil und Entschluß nur dadurch, daß er die ihm zur Verfügung stehende Gesammtkraft durch eine erste Gefechtsanlage (Disposition) in Gruppen (als Gegensatz zu Treffen!) zu fast immer örtlich und zeitlich getrennter Durchführung bestimmter Kampfaufgaben (siehe 10 und II 15) eintheilt, und dann in weiterer Gefechtsleitung diese Aufträge immer rechtzeitig wieder erneuert, oder nach Bedarf für neu auftretende Aufgaben frische Kräfte zur Verfügung stellt (siehe X).

Die Neben- und Hintereinanderordnung dieser Einzelgruppen ihren Objekten (siehe 3) möglichst frontal gegenüber bildet den Aufmarsch der für das Gefecht verfügbaren Truppe, dessen Unterlassung oder etwa erzwungener Ausfall (z. B. im Begegnungsgefecht! siehe später) einen planmäßigen Verlauf des Gefechtes jedesmal mehr oder weniger in Frage zu stellen droht.

Wo die Entwickelung der Truppe zum Kampfe (siehe II 32) sich, statt aus solch vorangegangenem „Aufmarsche" unmittelbar aus dem Anmarsche vollziehen muß, erscheint das immer als ein nicht unbedenklicher Nachtheil (siehe auch VII B).

Auch in dieser Richtung wird die Friedensausbildung (siehe XI) noch wesentlich dazu beitragen können, wie für den Kampf die festen Regeln, so hier die richtigen Grundsätze für solche Arbeitstheilung im Gefecht in Fleisch und Blut der Truppe übergehen zu lassen, und damit die „Gefechtsführung" vor den Gefahren beschützen:

entweder an einer mangelhaften „Kampfordnung" (fehlerhaften Entwickelung der Einzelgruppe) zu scheitern; durch eine mangelhafte „Kampfdisziplin" (unangebrachte Initiative der Unterführer) brachgelegt zu werden, oder endlich gar — selbst zu versagen! —

Angesichts der verschiedenartigen Befähigung der drei Waffengattungen für die Durchführung des Kampfes (siehe II 18) bildet die Verwendung der Infanterie im Gefecht den natürlichen Ausgangspunkt für die Untersuchung derjenigen Grundsätze, nach welchen eine erfolgversprechende Anwendung des Kampfes im Gefecht Platz zu greifen hat.

Digitized by Google

Soweit die Natur der Waffe es zuläßt, werden diese Grundsätze dann auch Geltung für das selbständige Gefecht der Kavallerie finden, indeß die Natur der Artillerie es ausschließt, daß sie allein ein „Gefecht" durchzuführen im Stande wäre (siehe V B).

*

14. Die Gefechtsanlage (Gefechtsbefehl!) wird zunächst durch den Entschluß des obersten Führers bedingt: den bevorstehenden Zusammenstoß mit dem Feinde in rein offensiver oder in defensiv-offensiver Form durchzuführen (siehe 1 und 1 21).

Seit die moderne Infanterie gelernt hat, in jedem für sie betretbaren Gelände auch offensiv oder defensiv kämpfen zu können, ist die örtliche Beschaffenheit des Gefechtsfeldes, welche in früheren Zeiten (und auch heute noch für die Kavallerie!) oft maßgebend für das Verfahren werden konnte, in welchem allein man seine Kräfte zur Wirksamkeit zu bringen vermochte, dieser Frage gegenüber wesentlich in den Hintergrund getreten.

Die heutige Gefechtsführung verdankt ihre Unabhängigkeit vom Gelände und damit die Befreiung von lokalen Fesseln, in welche sie sich noch im vorigen Jahrhundert (vielfach sogar ohne Noth!) glaubte einschnüren zu müssen, dem modernen „Kampfverfahren" des Fußvolkes, wie es sich seit den Revolutionskriegen aus der veralteten „Kampfform" neu herausgearbeitet hat (siehe II).

Dieser fortschreitenden Entwickelung des Kampfes gegenüber kann es nur als ein ebenso ungerechtfertigter wie verderblicher Rückschritt bezeichnet werden, wenn heutzutage Stimmen sich erheben, welche angesichts der neuesten Handfeuerwaffen (Kleinkaliber mit rauchschwachem Pulver), statt einen weiteren zweckentsprechenden Ausbau dieses „Kampfverfahrens" zu vertreten (siehe V B): schlechthin von der Gefechtsführung verlangen, daß sie sich mit ihren Entschlüssen, namentlich auch in Bezug auf die örtliche Auswahl des Kampfobjektes in Offensive und Defensiv-Offensive, wiederum dem Gelände unterzuordnen habe.*)

Auch um solchen Trugschlüssen entgegentreten zu können, ist offenbar die theoretische Scheidung von „Kampf" und „Gefecht" eine unerläßliche Nothwendigkeit.

*) Siehe des Verfassers: „Praktische Taktik und taktische Theorie". Berlin 1893. Friedr. Luckhardt.

Digitized by Google

15. Wo, wie das heute aber auch ausdrücklich gefordert werden muß: eine zweckentsprechende Kampfordnung den Kampf in jedem Gelände ermöglicht, braucht die Gefechtsführung nur noch insofern auf lokale Geländedeckungen Rücksicht zu nehmen, als sie sich deren Gunst nach Möglichkeit (siehe I 24) dienstbar zu machen suchen wird; im Uebrigen aber hat sie dem Gelände gegenüber hinfort nur noch mit topographischen Geländeabschnitten (Hindernissen) zu rechnen, welche die „Entwickelung zum Kampfe" mehr oder weniger ausschließen.

In diesem Sinne können denn allerdings bei geplanter reiner Offensive besonders ungünstige Geländeverhältnisse gerechtfertigte Vorbehalte z. B. gegen die Innehaltung einer unter anderen Umständen wohl als wünschenswerth anzusehenden Angriffsrichtung (siehe 17) erheben; oder aber es kann umgekehrt eine besonders günstige Geländegestaltung dahin wirken, sich über Bedenken fortzusetzen, welche anderenfalls (siehe 1 und 25) die Form der defensiv-offensiven Gefechtsdurchführung hätten verwerfen lassen u. dergl. m.

In dem Maße aber, wie ein zweckentsprechendes Kampfverfahren die Gefechtsführung örtlich unabhängiger zu machen weiß, kann diese in ihren Entschlüssen dem wichtigen Zeitfaktor erhöhte Rechnung tragen, und man kann beinahe sagen: die neuere Kunst der Gefechtsführung gipfelt in der richtigen Erkennung und entschlossenen Ausnutzung des günstigen Zeitpunktes für den Entscheidungskampf, dem gegenüber die Ortsbestimmung oft ganz in den Hintergrund tritt (siehe später).

Da die der reinen Offensive zugute kommende Vorhand die ungesäumte Ausnutzung eines günstigen Zeitmomentes erfahrungsmäßig wesentlich erleichtert, indeß die zum Umsatze in die Offensive genöthigte Defensiv-Offensive sich erfahrungsmäßig in dieser Richtung so leicht verrechnet und dann glücklichsten Falles nur in dem Mindererginiß einfacher Behauptung stecken bleibt: so wird meist die verfügbare Zeit für die Beantwortung der Frage nach der Durchführung des Gefechtes als reine Offensive oder Defensiv-Offensive? wichtiger werden als der gegebene Ort!

*

16. Der gefaßte Entschluß über die dem Gefecht zu gebende Grundform wird in seinen Einzelheiten (Kampfaufträgen) durch die feindlichen Maßnahmen und besonders auch durch den dortseitigen Entschluß in dieser Beziehung beeinflußt (siehe X).

Digitized by Google

Da jeder der beiden Gegner das naturgemäße Bestreben hat, seine Absichten geheim zu halten, so beginnt (wo eine für die Gefechtsanlage nothwendige, mindestens allgemeine Kenntniß von der gegenseitigen Lage in genügendem Maße nicht schon auf anderen Wegen gewonnen ist) jedes Gefecht als Regel mit einem beiderseits auf gewaltsame Erkundung bezw. Verschleierung (siehe VII 3) gerichteten Einleitungsstadium (Kampf), für welches dann aus der verfügbaren Gesammtkraft ein bestimmter Bruchtheil als Einleitungsgruppe oder Avantgarde (bezw. Arrieregarde siehe VII 16) ausgesondert werden (sein) muß.

Dieser Gruppe steht vorläufig der Resttheil der Gefechtstruppe als Hauptgruppe oder Gros für das erst aus der Einleitung sich entwickelnde Durchführungsstadium (vergl. Kampfstadien II 6) des Gefechts gegenüber.

Da unter Umständen der Entschluß: offensiv oder zunächst defensiv zu verfahren, sich vielleicht sogar erst aus den Ergebnissen eines solchen grundsätzlich immer nur demonstrativen Rekognoszirungs- bezw. Orientirungskampfes fassen läßt, oder die vorher gehegte Absicht danach sich entsprechend ändern muß, so wird die Gefechtsanlage mindestens mit ihren letzten Anordnungen sich oft erst auf diese Einleitung stützen können (siehe 13 und X). In großen und größten Verhältnissen kann es füglich geschehen, daß so das Einleitungsstadium der Schlacht dem Durchführungsstadium um einen und selbst mehrere Tage vorangeht! (siehe I 32) und in sich wieder ein „selbständiges Gefecht" darstellt.

Wo aber der Gefechtsführung auch ohne solchen Einleitungskampf schon die nöthigen Anhaltspunkte für diejenige Gruppeneintheilung geboten sind, welche das Durchführungsstadium für die Gesammttruppe verlangt (siehe nachfolgend), da kann es nur als taktischer Fehler bezeichnet werden, auch jetzt noch an der Aussonderung einer Avantgarde (Vortruppen) oder Arrieregarde (vorgeschobenen Posten) festhalten zu wollen, die unter solchen Umständen ja keinen Zweck mehr haben!

* *

17. In der geplanten reinen Offensive hängen die Anordnungen der Gefechtsanlage von der getroffenen Wahl für das erste Kampfobjekt ab, als welches ja, wie oben erwähnt, entweder die ganze

Digitized by Google

oder nur ein Bruchtheil der überhaupt zugänglichen feindlichen Front (auch insofern sich eine solche erst nach der Flanke zu bilden haben würde siehe 6) bestimmt werden kann.

Soweit nicht zwingende Gründe (siehe 21) die Ausdehnung des entscheidenden Angriffsstoßes auf die ganze feindliche Front bedingen, kann es als Grundsatz hingestellt werden, daß der umklammernde Stoß gegen einen feindlichen Flügel die vortheilhaftesten Kampfvorbedingungen für einen Erfolg bietet, und deshalb überall da anzustreben ist, wo dem nicht zeitliche Bedenken oder unüberwindliche Geländeschwierigkeiten entgegenstehen (siehe 15).

Namentlich den heutigen weittragenden Waffen gegenüber verdient die Wahl dieser Angriffsrichtung jedenfalls den Vorzug vor der einst als „taktischer Durchbruch" beliebten Führung des Entscheidungsstoßes auf ein Mittelstück der feindlichen Front, welchem Verfahren der Gegner mit einer „doppelten Umfassung" von beiden Flügeln her, heute noch weit wirksamer als früher entgegentreten kann (siehe 7).

Bei der Bestimmung des zum Kampfobjekt zu machenden feindlichen Flügels werden:

strategische Gründe den der feindlichen Rückzugslinie nächstgelegenen (sogenannten „strategischen" siehe IV 6) Flügel;

taktische Rücksichten diejenige Seite als die bevorzugte erscheinen lassen, nach welcher hinaus man selbst in kürzester Frist eine numerische Ueberlegenheit kampfgerecht entwickeln kann,

oder nach welcher der Gegner am wenigsten in der Lage ist, sein angegriffenes Objekt rasch unterstützen zu können (siehe 10).

Je mehr es dabei gelingt, den erfolgreichen Entscheidungsstoß gleich gegen den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung zu richten und damit den Gegner von demjenigen Punkte dieser Stellung zu vertreiben, durch dessen Verlust der strategische Zweck seiner Defensive vereitelt oder die taktische Möglichkeit längerer Behauptung wesentlich erschwert wird, desto „entscheidender" nach beiden Richtungen hin wird sich dieser Stoß gestalten.

Nur wo (was freilich unter Umständen der Fall sein kann), die strategischen und taktischen Motive für die Wahl des Angriffspunktes miteinander in Widerspruch gerathen, werden aus dritter Linie die örtlichen Vortheile ausschlaggebend für diese Bestimmung werden.

Das Talent des Truppenführers wird sich demgemäß ganz besonders in der zweckentsprechenden Abwägung dessen zu erweisen

Digitized by Google

haben, was in dieser Richtung gewagt werden darf oder nicht, und dabei allerdings die topographische Möglichkeit des Sieges (Zugänglichkeit des Angriffspunktes) entsprechend berücksichtigt werden müssen (siehe 15 und X).

Wie wichtig es dabei ist, die Flügel der anzugreifenden feindlichen Front rechtzeitig festgestellt zu sehen — leuchtet wohl ein! (siehe VII A und B).

18. Ueberall wo (sei es als Flügel oder Centrum) nur ein Bruchstück der feindlichen Front zum Kampfobjekt gemacht ist, gestaltet sich die Durchführung des Gefechtes zu der Form eines geplanten Flügelgefechtes, für welches das noch verfügbare Gros (vorbehaltlich einer weiteren Aussonderung aus demselben für das letzte Gefechtsstadium siehe 26) jedesmal in einen numerisch möglichst starken Decisivflügel (gegebenenfalls Centrum!) für den Entscheidungsstoß und einen relativ schwachen Demonstrativflügel (gegebenenfalls zwei solche!) zur vorläufigen hinhaltenden Beschäftigung des Restes der feindlichen Front eingetheilt werden muß (siehe 8 und 9).

Wieder wird sich in der zweckentsprechenden d. h. für den Decisivflügel überlegenen, für den Demonstrativflügel ausreichenden Bemessung der thatsächlich jedem derselben zuzuweisenden Stärke, das richtige Urtheil des obersten Führers zu bewähren haben, dem hierfür aber ebenso wenig wie für die Bemessung des Stärkeverhältnisses zwischen Avant-(Arriere-)garde und Gros ein ziffernmäßiger oder auch nur proportionaler Anhalt (z. B. nach Bruchtheilen des Ganzen!) gegeben werden kann.

Jeder von der Theorie in dieser Richtung gemachte Versuch beruht auf einer Verwechselung der Begriffe von „Kampf und Gefecht", „Treffen und Gruppen" und stellt (freilich meist auch nur sehr allgemein!) als „Regel" auf, was lediglich auf „überlegtem Ermessen" beruht (siehe I 27).

So kann es sich denn auch, entgegen der gewöhnlichen Erscheinung, daß der Decisivflügel stärker als der Demonstrativflügel gemacht werden muß, füglich und namentlich in großen Verhältnissen (einer vielleicht meilenlangen Schlachtlinie) sogar meist ereignen, daß der Demonstrativflügel absolut stärkere Kräfte beansprucht als der Decisivflügel.*)

*) Vergl. des Verfassers „Von der Kriegführung", S. 507 u. ff.

Digitized by Google

19. Wo die Gefechtstruppe in Fühlung mit dem Feinde steht (siehe VII) kann diese Gruppeneintheilung für den Angriff meist unmittelbar vom Ausgangspunkte (Aufmarsch) aus erfolgen (siehe 16).

Andernfalls wird es als Regel gelten, die „Avantgarde" nach Lösung ihrer Orientirungsaufgabe in die Rolle als „Demonstrativflügel" übertreten zu lassen; bis endlich beim Anmarsch von weiterher es nothwendig werden wird, zunächst die „Vorhut" (siehe VII 25) zur Avantgarde und weiterhin zum Demonstrativflügel (besonders durch Artillerie) zu verstärken, um dann mit dem Gros sich gleich aus Marschkolonne nach der gewollten Seite zum Decisivflügel zu entwickeln. (Anzustrebende Gefechtsanlage im Begegnungsgefecht!)

Wo die Umstände einen Anmarsch in mehreren Kolonnen begründen (siehe IV und VI), kann die wahrscheinliche Flügelverwendung vielleicht schon von Einfluß auf die Stärkebemessung jeder Einzelkolonne, oder umgekehrt die Kolonnenstärke von Einfluß auf die Flügeleintheilung (beide Male vorbehaltlich eines doch noch nothwendig werdenden Rollentausches) sich erweisen.

In dem Maße aber, als der Decisivflügel im Laufe des Gefechtes Fortschritte macht, tritt an den Demonstrativflügel die neue Aufgabe heran (vom inneren Flügel her), zur Decisive übergehend, sich dem Gesammtangriffe anzuschließen (siehe 13).

20. Mit dem Eintritt einer bestimmten (großen oder kleinen) Truppenkraft in die bestimmte Kampfaufgabe einer (stärker oder schwächer bemessenen) Gruppe scheidet sich am schärfsten die jeseitige Selbständigkeit und damit jeseitige Verantwortung zwischen Gefechtsführung und Kampfanführung.

Wie unzweifelhaft auch von diesem Augenblick an die Führung abhängiger von der Anführung wird, es wäre unter allen Umständen ein schwerwiegender Fehler, wenn der oberste Führer jetzt noch in die Anordnungen des untergebenen Anführers eingreifen und damit unvermeidlicherweise selbst seiner Pflicht weiterer Gefechtsleitung sich entziehen, die einem Anderen obliegende Verantwortung ohne Noth und meist auch ohne Nutzen auf die eigenen Schultern übernehmen wollte und würde!

Wieder aber ist es klar, daß umgekehrt derjenige Anführer einer Gruppe, welcher die ihm gestellte eine Kampfaufgabe nicht unbedingt als einheitliches Ganzes auffassen, nicht rücksichtslos und wenn nöthig ohne Zögern dafür mit seiner ganzen Kraft eintreten würde,

Digitized by Google

es damit auch dem Gefechtsführer unmöglich machen muß, seinen Antheil an der Verantwortung zu tragen.

Wenn der Befehlshaber eines Offensivflügels z. B. mit dem (sei es zunächst auch nur artilleristischen, siehe V 54 u. ff.) Einsatze seines Stoßes länger warten wollte, als seine Entwickelung in richtiger Kampffront und zweckentsprechender Treffengliederung Zeit beansprucht; wenn er auf eigene Hand sich eine ihm vielleicht noch vortheilhafter erscheinende Angriffsrichtung, einen anderen als den ihm vorgeschriebenen frontalen Weg geradeaus aussuchen, sich durch bloße Bedrohungen (z. B. seiner Flanke) von seinem Ziele abwendig machen, seinen Unterführern solche Eigenmächtigkeiten durchgehen lassen wollte ꝛc.; wenn er oder der Anführer eines Demonstrativflügels sich zu verfrühten oder vereinzelten Offensivversuchen hinreißen ließe ꝛc. — so muß damit das „Gefecht" in eine „Summe von Einzelkämpfen" auseinander- und damit unrettbar dem Zufalle verfallen!

Die Gefechtsführung aber, die sich mit solchem Verhalten einverstanden erklären würde, giebt sich damit einfach selbst auf und verkriecht sich mit ihrer Verantwortung hinter die Verantwortung ihrer Untergebenen! (siehe X).

*

21. Im Gegensatze zu einem in der oben besprochenen Weise geplanten offensiven Flügelgefechte steht das offensive Treffengefecht, welches sich zunächst gegen die ganze feindliche Front wendet bezw. mit der ganzen eigenen Front gleichmäßig in die Entscheidung einsetzt (siehe A).

Ueberall da, wo die Geringfügigkeit der beiderseits für das Gefecht verfügbaren Kräfte, z. B. im „kleinen Krieg", angesichts der Tragweite heutiger Waffen vielleicht eine kampfgerechte Sonderung in decisive und demonstrative Thätigkeit ausschließt; oder wo die örtlichen Verhältnisse einer z. B. beiderseits an ungangbares Gelände angelehnten feindlichen Stellung (Defilee) jede Umfassung verbieten und auch der taktische Durchbruch keine günstigeren Aussichten eröffnet: wird meist die offensive Gefechtsführung sich auf solches Treffenverfahren angewiesen sehen.

Am häufigsten jedoch wird das Treffengefecht sich als das vielleicht sogar unwillkürliche (!) Ergebniß: entweder eines immer weiter ausgedehnten Strebens nach Einsicht in die feindlichen Maßnahmen und des zu diesem Ende begonnenen Einleitungskampfes

Digitized by Google

(siehe 16, VII 30 und 36) oder aber als die Folge eines plötzlichen Zusammentreffens mit dem Feinde im Begegnungs- (Renkontre-) Gefecht darstellen, bei welchem der Führung die Zeit fehlt — oft nur zu fehlen scheint! — ihre Kräfte noch gefechtsgerecht „gruppiren" zu können und sie sich deshalb begnügt, dieselben nur kampfgerecht zu „treffen-gliedern" (zu vermeidender Verlauf des Begegnungsgefechtes! siehe X).

Der grundliegende, begriffliche Unterschied zwischen diesem Treffen- und jenem Flügelverfahren muß in dem Umstande gesucht werden, daß im Flügelgefecht der entscheidende (siehe 3) Krafteinsatz bereits in der ersten Anlage örtlich vorher bestimmt wird, indeß im Treffengefecht die Gefechtsleitung nur nach und nach in die Lage kommt, Ort und Zeit für solchen Einsatz aus dem Verlaufe der Handlung selbst zu bestimmen.*)

Im Flügelgefecht wählt nach vorheriger Ueberlegung (siehe 16) die Gefechtsführung einen ihr für die Herbeiführung der Entscheidung vortheilhaft erscheinenden Geländepunkt in der feindlichen Aufstellung (Schlüsselpunkt!) aus und bestimmt den geeigneten Zeitpunkt für den Eintritt in den Entscheidungskampf nach eigenem Ermessen.

Im Treffengefecht dagegen ist es die zweifellos weit schwierigere Aufgabe der Gefechtsleitung, jeden sich da oder dort gerade bietenden günstigen Zeitpunkt im Kampfe mit rechtörtlich dazu bereitzuhaltenden oder erst heranzuholenden Kräften zur Herbeiführung einer Entscheidung benutzen zu müssen (siehe 15).*)

Im Flügelgefecht entspringt die Entscheidung (für oder wider!) dem spontanen Entschlusse der Führung; im Treffengefechte ringt sie sich langsam aus der gegenseitigen Zerstörungsarbeit der Truppe zum Schlußerfolge (für oder wider!) heraus.

Man kann deshalb nicht unzutreffend: den Erfolg im Flügelgefecht mit dem „Springen einer Saite", den Erfolg im Treffengefecht mit dem „allmählichen Sinken einer Wagschale" (siehe Clausewitz)

*) Das rauchschwache Pulver kann diese Aufgaben nur wesentlich erschweren und muß darum ein neues Gewicht in die Wagschale des „Flügelgefechtes" werfen! gleichzeitig aber damit auch der Scheidung von „Führung und Anführung" einen abermals erhöhten Werth verleihen!

Digitized by Google

vergleichen oder auch einerseits von einer „elektrischen Entladung", andererseits von einem „Rutsch auf schiefer Ebene" sprechen.

22. Angesichts dieser Verschiedenheit kann den Anforderungen des Treffengefechtes aber offenbar nicht mehr, wie im Flügelgefecht, durch eine Eintheilung des Gros in zwei *nebeneinander* geordnete Flügel entsprochen werden; vielmehr muß, da hier der Enderfolg lediglich durch einen *ununterbrochenen Nachschub* immer neuer Kräfte *von hinten* in den Kampf gewährleistet erscheint: die Kraftwertheilung (Gruppirung) der Truppe diesem Bedürfnisse durch möglichst lange *Zurückhaltung* von Tiefengliedern Rechnung zu tragen suchen, deren *letztes* dann (im Gegensatze zu Avantgarde und Gros bezw. zu Decisiv- und Demonstrativflügel) als *Reserve-* oder *Rückhaltsgruppe* bezeichnet zu werden pflegt.

Da jedoch, wie später zu erörtern bleibt, eine solch selbständige *dritte* Gruppe für *jede* (Flügel- oder Treffen-) Gefechtsform nothwendig ist, so stellt sich diese Eintheilung hier nicht als eine besondere Untergliederung des Gros, sondern einfach nur als eine im Treffengefecht nothwendigere *Verstärkung* jener niemals ganz zu entbehrenden Reserve dar!

Dieser Umstand hat das, oft eine *falsche* Oekonomie der Kräfte verschuldende Wort erzeugt, daß: „Sieger bleibe, wer die letzte Reserve in der Hand habe"! — eine Wahrheit, welcher nur *bedingte* Berechtigung eingeräumt werden darf, wenn nicht umgekehrt eine übertriebene Vorsicht in der *Zurückhaltung* von Kräften den Erfolg in Frage stellen soll!

Durch solche bevorzugte Tiefengliederung fällt nun aber allerdings mindestens *äußerlich* die Form des Treffengefechtes sehr nahe mit der heutigen Kampfordnung zusammen; wie es denn andererseits unzweifelhaft feststeht, daß ein lediglich aus der Initiative der Unterführer seiner Kampfkörper hervorgegangenes Gefecht sich nur als Treffengefecht abspielen *kann* (siehe II).

Trotzdem aber, daß damit im Treffengefecht sich ein anscheinend mit der Treffengliederung des Kampfes sehr nahes verwandtschaftliches Verhältniß zwischen diesen zurückgehaltenen „Gefechtsgruppen" und jenen hinteren „Kampftreffen" herausbildet, muß doch hier ausdrücklich betont werden, daß die daraus erfahrungsmäßig häufig entspringende *Verwechselung* der Begriffe „Reserve" und „hintere Treffen" in keiner Weise gerechtfertigt ist, wie das aus der ganz abweichend gestalteten Aufgabe der Reserve sich ergeben wird (siehe später).

Digitized by Google

Ebenso unlogisch ist es dann aber auch, die Bezeichnung „Treffen“ ganz unterdrücken und durch den ganz anderen Sinn besitzenden Ausdruck „Reserven“ ersetzen zu wollen; wogegen es allerdings logisch erlaubt erscheint, das „Treffengefecht“ als spezifisches „Reservengefecht“ zu bezeichnen, wenn dieser Name nicht deshalb besser vermieden würde, weil auch das „Flügelgefecht“ einer „Reserve“ bedarf!

* *

23. Weit schwieriger als in der reinen Offensive gestaltet sich die Aufgabe der Gefechtsführung in der geplanten Defensiv-Offensive, welche schon in ihrer ersten Anlage die Doppelfrage in Erwägung ziehen muß: einmal, ob sie die ganze oder nur einen Theil der eigenen Stellung dem Gegner als Kampfobjekt anbieten und weiterhin dann: wie sie selbst den für einen Vollerfolg unerläßlichen Gegenstoß gegen den Angreifer führen will und kann.

Auch hier steht zunächst unzweifelhaft fest, daß dieser Stoß sich weitaus am erfolgreichsten zu gestalten verspricht, wenn er sich im Augenblick des feindlichen Sturmes (siehe V B) umklammernd gegen die Flanke des in Front mit dem defensiv angebotenen Kampfobjekte ringenden Gegners richten

oder doch mindestens den Moment unmittelbar vor oder nach dem feindlichen Einbruche zu einem centralen Durchbruch mit zurückgehaltenen gewesenen Kräften ausnutzen kann (siehe 17).

Um den Gegenstoß rechtzeitig als Flankenstoß führen zu können, wird es auch für die Defensiv-Offensive am vortheilhaftesten sein: ihr Gros von Hause aus in einen dem Feinde als erstes Kampfobjekt angebotenen, möglichst schwach gehaltenen Defensiv- und einen zum Einsatze in die Offensive bereiten ausreichend starken Offensivflügel nebeneinander zu gruppiren, weil andernfalls dieser Stoß auf das ja nur in einem gegebenen Zeitmomente faßbare, nicht (wie in der reinen Offensive, siehe 15 und 17) örtlich auswählbare, dazu noch sich selbst bewegende gegnerische Objekt leicht zu spät kommen würde.

In großen Verhältnissen (z. B. der Schlacht) kann es denn auch hier oft nothwendig werden, dem Defensivflügel absolut stärkere Kräfte zuzuweisen als dem Offensivflügel (siehe 18), ohne daß jedoch auch jetzt die Theorie im Stande wäre, einen ziffermäßigen Anhalt für solche Kraftvertheilung zu geben.

Digitized by Google

24. Da dem offensiven Gegner die Wahl seiner Angriffsrichtung freisteht, so muß die defensiv-offensive Gefechtsführung bei solch *flügelweiser* Gruppirung ihrer Kräfte vor Allem darauf bedacht sein, ihrem Defensivflügel diejenige *Anziehungskraft* zu geben, welche seine *Annahme* als Kampfobjekt von Seiten des Angreifers *wahrscheinlich* zu machen verspricht (siehe 5) bezw. umgekehrt dem Defensivflügel seinen Platz da *anweisen*, wo diese Wahrscheinlichkeit am *größten* erscheint.

In der Regel wird sich dieser Platz schon aus der *allgemeinen strategischen Lage* von selbst ergeben, welche die Defensiv-Offensive *überhaupt* zu der Erwartung berechtigt, vom Feinde angegriffen zu werden.

Entsprechend den für die Wahl des Angriffspunktes maßgebenden Gesichtspunkten wird dabei die Anziehungskraft des Defensivflügels wesentlich dadurch gesteigert werden, daß derselbe entweder gleichzeitig den *strategischen Flügel* (siehe 17) der Gesammtstellung bildet oder ein *Vorstoß* von diesem Flügel her den *feindlichen* strategischen Flügel bedrohen würde, falls der Gegner sich *nicht* gegen ihn gewendet hat. (Ein Verhältniß, welches nicht immer eine Uebereinstimmung aufweist.)

Um den gegnerischen Entschluß auch *taktisch* zu beeinflussen, wird es entweder angezeigt sein, den Defensivflügel derart über die Front des Offensivflügels *vorzuschieben*, daß der Gegner sich nicht gegen diesen wenden kann, ohne jenem die *Flanke* zu bieten;

oder es kann der Versuch gemacht werden, den Gegner im Einleitungsstadium des Gefechts (siehe 16) durch zurückgelassene *Arrieregarden* bezw. Besetzung *vorgeschobener Posten* in die gewünschte Richtung *hineinzuziehen* (siehe X).

Die *örtliche Beschaffenheit* der Stellung des Defensivflügels wird, je nachdem ob die Behauptungs- oder die Gegenstoßtendenz im Vordergrunde steht und stehen soll oder kann, einen *verschiedenen* Einfluß auf die Wahl ausüben und in dem Grade wichtiger werden, als diese Tendenz eine *rein defensive* wird oder werden muß.

Wo dagegen die Siegesabsicht des Gegenstoßes vorherrscht, kann gerade z. B. durch den *Verzicht* auf Geländevortheile, welche der Defensivstellung den Charakter der *Unangreifbarkeit* geben könnten (Fronthinderniß u. dergl.), die Wahrscheinlichkeit nur gesteigert werden, den Angriff in gewollter Richtung anzuziehen.

Digitized by Google

Immerhin bleibt es nicht ausgeschlossen, daß im defensiv-offensiven Flügelgefecht noch im letzten Augenblick ein Rollentausch in der geplanten Verwendung der beiden Flügel wird eintreten müssen, welcher naturgemäß die Gefechtsführung in dem Grade erschweren wird, als Raum- und Kraftverhältnisse größer werden!

Auch hier wird sich dann später der Defensivflügel, zur Offensive übergehend, rechtzeitig dem Stoße des Offensivflügels anzuschließen haben (siehe 13).

*

25. In kleineren Verhältnissen oder da, wo entweder örtliche oder zeitliche Gründe die Nebeneinanderordnung dieser beiden Flügel nicht gestatten, wird es oftmals angezeigt erscheinen: entweder, wie in der Offensive, der entsprechend verstärkten (Avant- oder) Arrieregarde die defensive Rolle zu überweisen und mit dem Gros erst von hinten her im geeigneten Zeitpunkte und in erfolgversprechender Richtung zum Offensivgegenstoß sich seitwärts hinaus zu entwickeln; oder endlich diese Aufgabe bleibt dem bereits mit der (Avant- oder) Arrieregarde zum Defensivflügel verschmolzenen Gros gegenüber: der Reserve überlassen.

Die Gesammtaufgabe wird unbedingt um so schwieriger, je mehr es nothwendig war, zur Erreichung einer offensiven Ueberraschung die Stoßtruppe in einer der feindlichen Einsicht entzogenen, verdeckten Stellung zurückzuhalten, um sie dann doch rechtzeitig und in entscheidender Richtung gegen einen seinerseits in einer Vorbewegung befindlichen Gegner vorbrechen zu lassen.

Wo diese Schwierigkeiten nicht glatt überwunden werden können, namentlich aber auch da, wo die Voraussetzungen der defensiv-offensiven Führung in Betreff des vom Feinde gewählten ersten Kampfobjektes sich nicht bestätigt haben, wird auch hier das Gefecht in die Treffenform übergehen müssen, um äußersten Falles durch den Einsatz der letzten Reserven von hinten her: in der Wiedereroberung der ganz oder theilweise verlorenen Stellung dem unerläßlichen Gedanken eines offensiven Gegenstoßes Rechnung zu tragen.

Unter allen diesen Verhältnissen erweist sich unbedingt die Defensiv-Offensive in noch weit höherem Grade als die reine Offensive, abhängig von dem Talent des obersten Führers im Gefecht und von der Kampfgewandtheit ihrer Truppe, und die Erfahrung lehrt denn auch, wie außerordentlich selten nur deshalb in der Praxis diese

Digitized by Google

theoretisch oft so verführerisch geschilderte Form der Gefechtsführung, mindestens in größerem Stile, den von ihr gehegten Erwartungen entsprochen hat.*)

Selbst wo eine Defensiv-Offensive geplant war, ist das glückliche Resultat meist nur in einem rein-defensiven Erfolge stecken geblieben.

* *

26. Wie nun aber auch immer im Entscheidungsstadium des Gefechtes die Kampfdurchführung zeitlich und örtlich sich gestaltet haben mochte: mit der Vertreibung eines bestimmten Kampfobjektes vom Kampfplatze ist — wenn auch ein mehr oder weniger großer, so doch — noch keineswegs immer und nothwendigerweise auch schon der letzte Schritt in der gegenseitigen Kraftabmessung gethan (siehe I 5 und 20).

Sowohl im offensiven, wie im defensiv-offensiven Flügel- oder Treffengefecht spielt sich diese Durchführung, entsprechend der Geländegestaltung des Gefechtsfeldes, in neben- und hintereinander auftretenden Bruchstücken bezw. in aufeinander folgenden Gefechtsabschnitten ab (siehe X), und so lange nicht auf der einen Seite auch der letzte Bruchtheil der verfügbaren Gesammtkraft des Gegners im offensiven Vollkampfe überwunden ist, kann mindestens der Kampf noch jeden Augenblick erneuert, der bis jetzt errungene Erfolg wieder in Frage gestellt werden.

So setzt sich allerdings, namentlich das größere Gefecht (numerisch starker Verbände), oft aus einer überlegten Reihe von Einzel-Kampfaufgaben zusammen; trotzdem aber bildet darum doch noch keineswegs eine initiative Folge von Einzelkämpfen ein geplantes Gefecht! (siehe I 28).

Der Entschluß der Führung: ob nach einem theilweisen Zusammenbruche der verfügbaren Kräfte der Rückzug mit den noch nicht in die Flucht geschlagenen Theilen anzutreten und so dem Feinde auch das Gefechtsfeld zu überlassen? oder ob eine Fortsetzung der Kraftabmessung noch zu versuchen sei? hängt meist allein von der Willensstärke (siehe I 11) des obersten Führers ab, und so lange

*) In der neueren Kriegsgeschichte wohl nur einmal: bei Belle-Alliance! Es giebt zu denken, daß hier der englische Defensiv- und der preußische Offensivflügel je unter einem selbständigen Oberführer standen!

Digitized by Google

solcher Rückzugsentschluß noch nicht erzwungen ist, hat das Gefecht seinen endgültigen Abschluß noch nicht gefunden.

Da aber nach einem ersten Teilerfolge unter Umständen auch der siegreichen Partei vielleicht die Kraft zur Fortsetzung fehlt (siehe I 21a), so kann hier geschehen, was im Entscheidungskampfe schlechthin ausgeschlossen ist: daß nämlich das Gefecht für heute unentschieden bleibt! (siehe 16 Einleitungsgefechte).

Daß eine dem Gegner auf dem Wege des Flügelgefechtes beigebrachte Teilniederlage meist einen viel gewaltigeren Eindruck auf die moralische Kraft der feindlichen Führung ausüben muß, als ein solcher im Treffengefecht bewirkt werden kann: erhebt gerade jenes Verfahren zu seiner historisch begründeten Bedeutung.

Nur wer — namentlich in der Schlacht! — nach leitenden Grundgedanken handelt, darf darauf rechnen, dem Feinde „das Gesetz zu geben" (siehe IV 24); indeß wer nur nach taktischen Umständen verfahren will oder kann, Gefahr läuft, den entscheidenden Moment entweder gar nicht oder zu spät zu erkennen!

Steht es aber deshalb fest, daß namentlich auch im gegenseitigen unerwarteten Zusammenstoße (Reukontre) unbedingt derjenige Führer die besten Aussichten des Erfolges für sich hat, dem es zuerst gelingt, seine Truppe in die Flügelgefechtsform hinüberzuleiten, so kann doch umgekehrt auch der rasch entschlossene Uebergang zur Treffenform da oft noch den letzten Ausweg bieten, wo die Flügelform versagt hat, und es deshalb nur darauf ankommt, womöglich im Kampfe noch diejenigen Siegesfrüchte zu ernten, welche die verfehlte Gefechtsführung nicht zu brechen im Stande war!*)

*

27. Um thatsächlich möglichst lange Herr jener letzten Entschließung betreffend Rückzug oder Fortsetzung bleiben zu können, bedarf die Führung in jedem Gefecht einer bis zuletzt ausschließlich zu ihrer Verfügung stehenden, darum immer besonders auszuscheidenden Reserve oder Rückhaltsgruppe, über deren Einsatz in dieses letzte, dritte Gefechtsstadium nur sie allein zu entscheiden

*) Als charakteristische Beispiele für diese Verhältnisse können die drei Schlachten um Metz 1870 gelten, von denen der 14. August die reine Treffen-, der 18. August die reine Flügelschlacht und der 16. August den Uebergang von dem verfehlten Flügel- zum Treffenverfahren darstellt. Siehe des Verfassers „Kriegslehren in kriegsgeschichtlichen Beispielen".

Digitized by Google

hat, und welche eben dadurch sich grundsätzlich von einem „letzten Treffen“ unterscheidet (siehe 22 und II 31).

In großen Verhältnissen (der Schlacht) kann sich diese Nothwendigkeit innerhalb gewisser Grenzen nach unten hin fortsetzen und dann besonders auch zur Bildung von Spezialreserven führen müssen, über deren Einsatz der bezügliche Unterführer auf seinem selbständigen Gefechts-Geländeabschnitt (siehe 26) sich wieder die ausschließliche Verfügung vorzubehalten hat, um sich ihrer bei Lösung entscheidender Theilaufgaben (Etappen) im Gesammtgefecht zu bedienen.

Umgekehrt wird sich gerade an solchen Uebergangsstellen von einer ersten zu einer zweiten ꝛc. Gefechtsetappe (neuen Kampfaufgabe siehe 12) aber auch am häufigsten die Nothwendigkeit einstellen, daß die Kampfanführung zeitweilig in die Rolle der Gefechtsführung — selbständig, aber doch möglichst in ihrem Geiste sich entschließend — eingreifen muß! (siehe I 29).

Immerhin ist klar, daß daraus das Gefechtsgesetz ableiten zu wollen, daß jede in die Durchführung der ihr aufgetragenen Kampfaufgabe eintretende Truppe sich ihrerseits wieder eine „Spezialreserve“ zurückhalten müsse: nur ein gänzliches Verkennen der maßgebenden Gesichtspunkte für eine gesunde Gesammtführung darstellt! (siehe 22).

28. Je ausgesprochener die oberste Führung in ihren Anordnungen dem Gefechte den Charakter eines in einen Hauptstoß zusammengefaßten Flügelgefechtes zu geben und zu erhalten verstanden hat, desto bestimmter wird sich nach Zeit und Ort der wahrscheinlicher Weise von der Reserve zu machende Einsatz vorhersehen, desto leichter der ihr zunächst anzuweisende Platz bestimmen lassen; desto schwächer wird relativ diese Gruppe bemessen werden dürfen, desto einfacher schließlich ihre Verwendung (Heranziehung auf den richtigen Fleck siehe X) sich gestalten.

Umgekehrt: je stärker von Hause aus die Reservegruppe gemacht war, desto wahrscheinlicher wird damit dem Gefecht der Charakter des auf- und abschwankenden Treffengefechtes aufgedrückt, welches ja seinerseits starker Reserven bedarf.

Je mehr aber endlich das Eine oder Andere der Fall ist, desto weniger wird sich nach Zeit, Ort und Kraftbedarf der Einsatz der Reserve vorherbestimmen lassen, desto schwieriger ihre Verwendung sich gestalten.

Digitized by Google

Wie aber für das numerische Stärkeverhältniß zwischen den anderen Gefechtsgruppen, so kann erst recht nicht für die Bemessung desselben zwischen Gros und Reserve ein ziffermäßiger Anhalt gegeben werden, der hier fast mehr noch als dort für jeden Einzelfall lediglich der persönlichen Beurtheilung seitens des obersten Führers unterliegen muß.

So hat sich denn auch erfahrungsmäßig das in der Theorie oft empfohlene „Viertheil oder Sechstheil" ebenso häufig als unnöthig, wie als unzureichend herausgestellt, und die andere Forderung, die Reserve „möglichst stark" zu machen, ist oft genug schuld an einer falschen Kräftevertheilung gewesen (siehe 22).

29. Die Frage, inwieweit noch eine letzte Reserve, sei es im Flügel- oder Treffengefecht, im Sinne eines letzten Versuches zur Herbeiführung einer Wendung in der seither unglücklich verlaufenen Handlung wirklich eingesetzt werden soll oder nicht? entzieht sich theoretischer Erörterung (siehe I 12 b).

Erfahrungsmäßig steht fest, daß, namentlich je größer die Verhältnisse des Zusammentreffens sich gestaltet hatten, desto häufiger derjenige als besiegt erschienen ist — der sich zuerst dafür gehalten hat! daß also, wie früher gesagt, der Wille hier schwerer ins Gewicht fällt als das Urtheil!

Immerhin wird in der großen Mehrzahl der Fälle auch im hartnäckigsten Ringen doch für die eine Partei einmal der Zeitpunkt kommen, wo es für den Führer vernünftigerweise nur noch gelten kann: zu retten, was noch zu retten ist!, um sich die Möglichkeit nicht ganz zu vergeben, später unter günstigeren Bedingungen von Neuem zu beginnen (siehe I 6, 33 und X).

30. Von geschlagener Seite wird es dann darauf ankommen, den beschlossenen Rückzug so zu ordnen, daß die noch ungebrochenen Kräfte, in letzter Instanz also namentlich die noch vorhandenen Reserven durch Einnahme einer rückwärtsseitlichen Aufnahmestellung (siehe 23) den geworfenen Theilen die Möglichkeit bieten, sich der unmittelbaren feindlichen Waffenverfolgung soweit angängig zu entziehen, um sich selbst denselben dann später als Arrieregarde anzuschließen.

Da aber die Richtung, in welcher die geworfenen Theile zurückgehen müssen, ihnen durch die Richtung, in welcher der Sieger seinen letztentscheidenden Stoß geführt hat, vorgeschrieben ist (II 19), so wird solche Aufnahme meist zu einer der schwierigsten Aufgaben aller

Digitized by Google

Truppenführung überhaupt sich gestalten, zumal wenn aus topographischen oder strategischen Gründen ein einfach senkrechtes Zurückgehen aus letzt innegehabter Stellung jenen Theilen unmöglich oder doch nachtheilig geworden ist (siehe IV 6).

Der Sieger seinerseits, welcher ebenfalls seine unmittelbare Waffenverfolgung zu einer räumlichen Verfolgung über das gewonnene Kampf- und Gefechtsfeld hinaus, zunächst auch nur geradeaus in der Richtung seines letzt erfolgreich gewesenen Stoßes fortsetzen kann, wird häufig gleichfalls nur seine Reserve zur Verfügung haben, um diesem Nachdrängen die durch die gegnerischen (Aufnahme-) Maßregeln vielleicht nothwendig gewordene veränderte Richtung zu geben.

In letzter Instanz hängt dann aber von dieser dem Gegner aufgezwungenen Rückzugsrichtung und von der Willensenergie, mit welcher seine ununterbrochene Verfolgung betrieben wird (siehe IV 19 und X), der strategische Werth des taktischen Sieges ab und steigert sich da zum höchsten Erfolge, wo es gelungen ist, den Besiegten von seiner natürlichen, auf die Quellen seiner Kraftergänzung führenden Rückzugslinie abzudrängen.

Digitized by Google

Kapitel IV. Von der Schlacht.

A. Allgemeine Gesichtspunkte.

1. Die Schlacht, im militärisch begrenzten Wortsinn als „strategischer" Akt der Kriegführung betrachtet (siehe I 30), will den taktischen Gefechtssieg über die feindliche Armee zur Eroberung gegnerischen Besitzstandes ausnützen, weil das Endziel kriegerischer Kraftabmessung nur durch die Zerstörung auch der materiellen Lebensbedingungen des Feindes erreicht werden kann.

Umgekehrt gebührt deshalb dieser Name grundsätzlich nur demjenigen Gefecht, welches einen mehr oder weniger endgültigen Abschluß in der Wehrlosmachung des Gegners herbeizuführen vermocht hat.

Insofern der Krieg nur ein Mittel der Politik ist, entscheidet auch nur das Staatswohl über die Frage: wie weit? jeweilig solch gegenseitige Kraftzerstörung zu gehen hat; auf die Kriegführung selbst bleibt diese Erwägung aber zunächst ohne unmittelbaren Einfluß (siehe I 37); wie für die Anwendung der Gewalt im Kampfe und für die numerische Stärke im Gefecht, so giebt es militärisch auch für die strategische Ausnutzung des Sieges **keine andere Grenze, als das eigene Können!**

2. Immerhin wird im gegebenen Falle das letzte Kriegsziel aber doch meist nur Schritt für Schritt zu erreichen sein, und die Schlacht selbst stellt sich deshalb gewöhnlich nur als der taktische Abschluß der beiderseitigen strategischen Operationen zweier Armeen innerhalb eines zeitlich beschränkten Feldzuges, auf einem räumlich umgrenzten Kriegstheater dar, über dessen Schicksal (Besitz) durch die Schlacht entschieden wird (siehe I 6 und V A).

Umgekehrt kann darum der Feldherr das Ziel seiner operativen Eroberungs- und Behauptungs- (Zerstörungs- und Erhaltungs-) Absichten vernünftigerweise auch niemals über die Grenze des ersten entscheidenden taktischen Zusammenstoßes mit dem Feinde in der

Digitized by Google

Schlacht hinausstecken, um dann erst, je nach dem Ausfall dieser Kraftabmessung, zu einem neuen operativen Entschlusse zu gelangen (vergl. III 12), wenn er sich nicht andernfalls in willkürliche Annahmen verlieren soll.

3. Dem Feldherrn, als dem höchstverantwortlichen Träger der kriegerischen Handlung, steht grundsätzlich die vollkommen freie Wahl zu, wie er in Raum und Zeit die ihm von der Staatsleitung zur Verfügung gestellte Kraft zur Erreichung seines Kriegszieles verwenden will.

Spätestens mit dem Uebergange vom Friedens- in den Kriegszustand (siehe X 2) tritt in dieser Beziehung an ihn die oft folgenschwerste Frage heran: nach der ersten Bereitstellung bezw. Massenversammlung der Armee aus Friedensunterkunft, d. i. nach ihrem strategischen Aufmarsch in einer strategischen Front, aus welcher heraus sie dann zur Erreichung der gewollten Ziele in Wirksamkeit zu treten (siehe I 4), „ihre Operationen zu beginnen" hätte.

Insofern die beiderseitigen Feldherren darin nicht durch gegebene (z. B. politische Grenz- oder militärische Waffenstillstands-) Verhältnisse eingeschränkt sind, beginnt schon mit diesem ersten Entschlusse der geistige Ringkampf zwischen ihnen (siehe I 11), den im weiteren Verlaufe der Handlung ihre sich gegenseitig überbietenden Anordnungen zum Austrage bringen sollen.

Wenngleich in diesem Bestreben das Verhältniß der eigenen zur feindlichen Armee grundsätzlich den letztentscheidenden Faktor bildet, so kann doch, wie früher nachgewiesen (siehe I 6), das Ergebniß jener feldherrlichen Wechselrechnung immer nur räumlich bezw. örtlich zum Ausdruck kommen; wird es sich ja doch immer nur darum handeln, die zu einer bestimmten Zeit nur an einem bestimmten Orte befindliche (in Rechnung zu stellende) feindliche Streitmacht an diesem Orte aufzusuchen oder zu vermeiden (siehe I 32), bezw. dieselbe auf den zu einer Zeit innegehabten einen Standpunkt der eigenen (in Frage kommenden) Streitmacht anzuziehen oder von demselben fernzuhalten.

Mit anderen Worten, die Gegeneinanderwirkung lebendiger feindlicher Kräfte ist nur denkbar in Raum und Zeit, und der jeseitige strategische Entschluß in Betreff der Schlacht kann deshalb immer nur auf dem operativen Wege von Bewegung und Gegenbewegung zur That werden!

Digitized by Google

Jede Schlacht ist somit das gesuchte oder erzwungene Ergebniß vorangegangener Operationen, welche ihrerseits nur den Zweck hatten, die Schlacht zu suchen oder ihr zunächst aus dem Wege zu gehen; Operationen können daher zeitweilig ohne Schlacht verlaufen, die Schlacht kann aber niemals ohne Operationen zu Stande kommen.

* *

4. Die Operationsfähigkeit jeder Armee ist allein durch ihre gesicherte Verbindung mit demjenigen Basisgebiete gewährleistet, auf welches sie mit ihren Lebensbedingungen angewiesen („basirt") ist, und keine Armee kann deshalb auch auf die Dauer diese Verbindungen völlig preisgeben (siehe 13 und 31 und VIII).

Im Falle eines unglücklichen Ausganges des taktischen Zusammenstoßes bildet diese Verbindung die natürliche Rückzugslinie der geschlagenen Armee, aber auch bei glücklicher Wendung kann allein von der eigenen Basis her derjenige Kraftverlust ersetzt werden, den auch solcher Verlauf der Schlacht der siegreichen Armee gekostet hat.

Je nach der Gesammtkriegslage wird in einem bestimmten Zeitabschnitt entweder die Deckung des eigenen oder die Gewinnung des feindlichen Besitzstandes und der dahinführenden Verbindungen im Vordergrunde der entgegengesetzten Bestrebungen stehen, und die feldherrlichen Absichten danach einen wesentlicher strategisch-defensiven oder strategisch-offensiven Charakter tragen.

Da aber auch strategisch das kriegerische Endziel der Wehrlosmachung des Gegners (im Gegensatz zum politischen Endzweck) nur auf dem Wege der Eroberung zu erreichen ist (siehe 124), so muß auch auf strategisch-defensiver Seite das Streben, sich diese Möglichkeit zu erschließen, ebenso ununterbrochen vertreten sein, wie auf strategisch-offensiver Seite die Rücksicht auf die Erhaltung der eigenen Verbindungen nicht einen Augenblick vergessen werden darf.

Gegebenenfalls ist dann aber die Wiedereröffnung der etwa verlorenen eigenen Verbindungen, nöthigenfalls durch die Schlacht, als das immer nächstliegende Operationsziel zu betrachten.

5. Nun erscheint die Behauptung bezw. Deckung eines bestimmten Raumes oder Ortes naturgemäß immer nur so lange gewährleistet, als die eigene Armee sich zwischen denselben und den Feind eingeschoben befindet.

Digitized by Google

Dem gegenüber kann die Erreichung bezw. Bedrohung eines solchen Punktes entweder auf dem unmittelbaren Wege der taktischen Vertreibung oder auf dem mittelbaren Wege der strategischen Umgehung der zu seiner Behauptung bestimmten feindlichen Streitkraft versucht werden, vermöge welch letzterer Operation (Bewegung) die eigene Armee sich zwischen den Feind und seine Basis einschieben will.

Jeder so umgangenen Armee steht dann aber ihrerseits wieder das mittelbare strategische Gegenmittel der Erreichung bezw. Bedrohung derjenigen feindlichen Orte bezw. Verbindungen offen, zu deren Behauptung bezw. Deckung die umgehende feindliche Armee sich nicht mehr zwischen sie und jene Ziele eingeschoben befindet.

Mit anderen Worten: „Wer umgeht, ist zunächst immer selbst umgangen!"

6. Der taktische Zusammenstoß zweier, jeseits zwischen ihrer eigenen Basis und den Gegner eingeschobener Armeen führt strategisch zu einer Parallelschlacht, in welcher beide Theile ihre natürliche Rückzugslinie gerade hinter sich behalten, also „basirt" bleiben, und deren strategisches Ergebniß deshalb lediglich von dem Grade der taktischen Niederlage der einen Partei in der Schlacht selbst abhängt (siehe I 23).

Gegenüber einer strategischen Umgehung befindet sich die umgangene Armee dagegen in einer strategischen Flankenstellung zur umgehenden, aus welcher angesichts der Bedrohung ihrer Verbindungen sie sich unter Umständen allerdings veranlaßt sehen kann, rechtzeitig auf ihr bedrohtes „Subjekt" zurückzugehen, dorthin wird „zurückmanövrirt" (richtiger „-operirt!") werden können, um sich dem Gegner vor demselben wieder unmittelbar vorzulegen.

Wenn auch meist freilich nicht ohne Raumverlust, so wird doch damit das gegenseitige Lagenverhältniß zur Basis in dasjenige der Parallelschlacht zurückversetzt.

Andererseits kann aber auch der operative Vorstoß der umgangenen gegen die umgehende Armee bezw. deren Verbindungen entweder diese ihrerseits zur Aufgabe ihrer Umgehungsbewegung veranlassen (nunmehr diese wieder „zurückoperiren"), oder aber das beiderseitige Zusammentreffen führt strategisch zu einer Schrägschlacht,*) in welcher die natürliche Rückzugslinie beiderseits mehr

*) Nicht mit „Flügelschlacht", so wenig wie „Parallel"- mit „Treffenschlacht" zu verwechseln!

Digitized by Google

oder weniger in der Verlängerung des einen (sogenannten „strategischen") Flügels ihrer taktischen Front liegt.

Es leuchtet ein, daß der einfache Verlust der Schlacht unter solchem Lagenverhältniß für den geschlagenen Theil schon wesentlich mißlichere strategische Folgen nach sich ziehen muß, als nur die verlorene Parallelschlacht, weil der Rückzug aus solcher Niederlage nicht ohne Preisgabe mindestens eines Theiles der eigenen Verbindungen erfolgen kann.

In gleicher Weise gestaltet sich strategisch der Zusammenstoß, wenn die durch die Flankenstellung der umgangenen Armee ja jetzt auch ihrerseits bedrohte umgehende Armee sich selbst veranlaßt sieht, vielleicht von Anfang an beabsichtigt hat, zunächst auf die Fortsetzung ihrer umgehenden Bewegung zu verzichten und sich taktisch gegen jene — vom Gegner vielleicht seinerseits absichtlich in dieser Erwartung gewählte — Flankenstellung zu wenden, und es auch so beiderseits zur Schrägschlacht kommt.

Schlechthin mit strategischer Vernichtung, d. i. mit dem Verlust aller Verbindungen aber endet schließlich der Verlust einer Schlacht in beiderseits verkehrter Front, wenn der taktische Zusammenstoß der Armeen aus einem Lagenverhältniß erfolgt, in welchem jede sich zwischen den Feind und seine Basis eingeschoben befindet.

*

7. Angesichts dieses Einflusses, welchen das gegenseitige Lagenverhältniß von Bewegungs- und Verbindungslinien feindlicher Armeen zueinander im Augenblick des Eintritts in die Schlacht ausübt, und welches sich zunächst dahin zusammenfassen läßt, daß

der strategische Erfolg für jede Partei im Falle eines taktischen Sieges in demselben Maße wächst, wie die strategischen Nachtheile im Falle einer taktischen Niederlage größer geworden sein würden, und umgekehrt:

gewinnt die Frage nach einer möglicherweise zu schaffenden Verbindungsüberlegenheit (siehe I 34) eine hohe Bedeutung.

Angesichts des Umstandes aber, daß doch weiterhin unter allen Verbindungsverhältnissen der taktische Sieg in der Schlacht maßgebend für jeden strategischen Erfolg bleibt, spielt die Bedingung einer numerischen Ueberlegenheit für die Schlacht (siehe III 2) eine nicht minder wichtige Rolle.

Digitized by Google

Alle feldherrlichen Ueberlegungen, betreffend die Heranführung oder Aufstellung der Armee zur Schlacht, werden sich daher darauf zu richten haben: diesen taktischen Zusammenstoß zwar unter möglichst vortheilhaften Verbindungs-, vor Allem aber auch unter möglichst gesicherten Siegesbedingungen sich abspielen zu lassen.

Zu einer Zeit, wo die beiderseitigen Armeen noch ein (auch in der operativen Bewegung) stets mehr oder weniger einheitliches Ganzes bildeten (siehe V A), ihre Stärke zur Schlacht daher auch jedesmal fest gegeben war, gipfelte die Feldherrnkunst vornehmlich in der Lösung der ersteren Aufgabe.

Heutzutage aber, wo Armeen von der Stärke moderner Kriegsaufgebote, ohne ganz besondere Vorkehrungen immer nur für sehr kurze Zeit an einem Orte zusammengehalten (ernährt, siehe VIII) werden können; wo ihre Marschkolonnen (siehe VI) Räume einnehmen, welche ihre rechtzeitige taktische Versammlung zu der einen Tagesschlacht oft ernstlich in Frage stellen; wo endlich auch noch andere, später zu erörternde Gründe mitwirken, ihren Zusammenhalt in einer Masse zu erschweren, hat die zweite Vorbedingung, rechtzeitiger Vereinigung der Armee zur Schlacht, wesentlich an strategischer Bedeutung gewonnen.

Wie deshalb formal: die Kampfkunst in der zweckentsprechenden Treffengliederung; die Gefechtskunst in der zweckentsprechenden Gruppengliederung, so gipfelt, von dieser Seite her betrachtet, die militärische Strategie jetzt wesentlich in der zweckentsprechenden Massengliederung, d. h. in einer richtigen operativen Vertheilung bezw. einem richtigen ersten strategischen Aufmarsch (siehe 3) ihrer verfügbaren Gesammtkräfte für den gewollten Zweck!

Neben jenen Vorbedingungen (besserer Verbindungen und überlegener numerischer Stärke) hat dann aber endlich zu allen Zeiten die bessere taktische Führung der Armee in der Schlacht selbst den dritten, oftmals wichtigsten Werthfaktor für den Erfolg oder Mißerfolg der Kriegshandlung eines Feldzuges abgegeben.

In den drei Forderungen: besserer Basirung vor, überlegener Massirung zur, und geschickterer taktischer Führung der Armee in der Schlacht, faßt sich somit die höchste Führung im Kriege zusammen, welche mindestens durch die Ueberlegenheit, sei es auch nur in einer dieser Richtungen, die Nachtheile der Unterlegenheit in den beiden anderen auszugleichen suchen muß.

Digitized by Google

Erfahrungsmäßig steht fest, daß diese Aufgabe am glänzendsten, aber auch am schwierigsten durch die letztgenannte Ueberlegenheit gelöst wird, in welcher denn auch die größten Feldherren aller Zeiten stets ihre reichsten Lorbeeren gepflückt haben.

Diese drei Grundbedingungen des Schlachterfolges, von denen offenbar die beiden ersten (Basirung und Massirung) in untrennbarer Wechselbeziehung stehen, weil die räumlichen Verhältnisse der Basirung ihren Werth nach den ziffermäßigen Verhältnissen der Massirung verändern und die numerischen Bedingungen für die Massirung mit den örtlichen Bedingungen der Basirung wechseln, sind hier näher zu untersuchen.

* *

8. Beginnt man damit, die Basirung einer Armee, d. i. also das Lagenverhältniß ihrer möglichen (siehe I 30) Bewegungs- und Verbindungslinien gegeneinander und im Vergleich zu den feindlichen, zunächst nur unter dem allgemein geometrisch-räumlichen Gesichtspunkte ins Auge zu fassen, so erkennt man alsbald den Einfluß, welchen Breite und Tiefe des jeseitigen Basisgebietes auf die Operationsfreiheit der bezüglichen Armeen ausübt.*)

Unter einer breiteren Basirung ist dabei ein Verhältniß verstanden, in welchem die gedachte Querverbindung aller auf mehr oder weniger gleichen Abstand hinter der Armee liegender Stützpunkte länger ist, als solche feindliche „Basislinie" (Grenze siehe 3), oder gar diese letztere in größerem oder kleinerem Bogen umklammert.

Eine tiefere Basirung greift dagegen Platz, wo die hintereinanderliegenden Stützpunkte einer Armee sich nach rückwärts weiter ausdehnen, als das auf gegnerischer Seite der Fall ist.

Eine breitere Basirung macht sich zunächst dadurch vortheilhaft geltend, daß die so basirte Armee dem schmäler basirten Gegner unter Umständen die Schlacht als „Schrägschlacht" aufzwingen kann, welche sie selbst als „Parallelschlacht" zu schlagen in der Lage bleibt, weil sie aus der verlorenen Schlacht sich exzentrisch ausweichend, unter mehr oder weniger senkrechten Verbindungsverhältnissen (siehe 6) zurückziehen und damit das taktische Wagniß der Schlacht im Verhältniß

*) Siehe über diese Verhältnisse: Williſen, Theorie des großen Krieges. Berlin 1840. Duncker und Humblot.

zu ihrem strategischen Erfolge zu ihren Gunsten verändern (immer „besser basirt" bleiben kann), als das dem darin auf engere Grenzen beschränkten Gegner möglich ist (siehe III 30).

Ein zweiter, besonders in der strategischen Offensive ausnutzbarer Vorzug breiterer Basirung liegt in der erhöhten Leichtigkeit, den Gegner von mehreren Seiten her konzentrisch umfassen und sich damit vielleicht für die Schlacht auch gewisse taktische Vortheile (siehe III 17) über den „minder günstig basirten" Gegner sichern zu können.

Immerhin bedarf es für diesen Zweck einer vorangegangenen operativen Theilung der verfügbaren Gesammtkraft, welche darüber leicht das erste Erforderniß numerischer Ueberlegenheit zur Schlacht einbüßen bezw. — wenn die Wiedervereinigung nicht rechtzeitig auf dem einen Schlachtfeld sich vollzieht — vereinzelt geschlagen und damit „strategisch durchbrochen" werden kann.

Offenbar liegen umgekehrt die Vorbedingungen für eine solche „durchbrechende" Gegenwirkung gegen die versuchte feindliche „doppelte Umgehung" für eine schmäler basirte Armee zum Mindesten schon nicht ungünstiger, ja wegen der meist desshalb auch kürzeren Bewegungslinien („innere Linie") für die zu führenden exzentrischen Stöße gegen einen vereinzelten Bruchtheil des Gegners, oft wesentlich günstiger als für eine auf breiter Basis zu solcher Operation gewillten Armee.

In der strategischen Defensive kann darum auch die größere Breite der Basirung (Länge der Grenze) oft geradezu eine Erschwerung für die Deckung aller vom Feinde möglicherweise bedrohten Stützpunkte einer Armee bilden, welche bei schmälerer Basirung entsprechend erleichtert erscheint.

Soll nämlich solche Deckung überall unmittelbar (siehe 5) bewirkt werden, so entsteht daraus leicht eine Kraftzersplitterung, welche den „Postenkrieg" allzeit als eine um so fehlerhaftere Massengliederung einer Armee hat ansehen lassen, je mehr auch noch die räumliche Ausdehnung (Breite) des so zu deckenden Gebietes zunimmt.

Soll aber der nöthige Schutz durch rechtzeitigen Flankengegenstoß (siehe 6) aus versammelter Centralstellung geleistet werden, so kann derselbe bei breiter Basirung, angesichts der dann verlängerten Bewegungslinien nur um so leichter von fraglicher, weil zu später Wirkung werden.

Digitized by Google

Wenn endlich eine Armee sich auf ein wesentlich tieferes Basisgebiet basiren kann als ihr Gegner, so wird solches Verhältniß in der strategischen Defensive den unzweifelhaften Vortheil bieten, einen etwaigen Verlust an Landgebiet voraussichtlich immer länger ertragen zu können, als eintretenden Gegenfalles die Gegenpartei das vermöchte, bezw. als dieselbe in der Lage — stark genug — ist, sich das eroberte Landgebiet dauernd nutzbar zu machen.

In der strategischen Offensive dagegen kann die immer mehr wachsende Tiefe des durch Eroberung vergrößerten Basisgebietes die Gefahr für die sich damit immer mehr verlängernden Verbindungslinien der Armee oft wesentlich steigern und dieselbe behufs deren Deckung zu Abzweigungen zwingen, durch welche sie dann wieder leicht für das Schlachtfeld zu sehr geschwächt wird (siehe VIII 35).

Damit tritt dann, wo die eigene Basis durch Eroberung zu tief wird, schließlich (nach Clausewitz!) ein „Kulminationspunkt des Sieges" (d. h. des „strategischen Eroberungserfolges") ein, der leicht zum Ausgangspunkt eines Rückschlages wird!

Unter allen Verhältnissen liegt hiernach aber lediglich in der zweckentsprechenden operativen Ausnutzung der gegebenen geometrischen Verhältnisse das Mittel, ihre Vor- und Nachtheile auszugleichen, und dieselben können daher schon aus diesem Grunde auch niemals als absolute Faktoren des Erfolges betrachtet werden.

*

9. In dieses, aus den geometrisch-räumlichen Verhältnissen sich ergebende Wechselspiel von Vor- und Nachtheilen für Basirung und Massirung der Armee in strategischer Offensive und Defensive greifen die geographisch-örtlichen Verhältnisse des jeweiligen Kriegsschauplatzes oft wesentlich verschiebend ein und können selbst noch wieder durch Jahreszeit, Witterung und dergl. beeinflußt werden.

Wo große natürliche Hindernisse (wie Fluß-, Gebirgs-, Wald-, Sumpf- und Seenlinien) das Wirkungsgebiet feindlicher Armeen durchziehen, faßt sich das beiderseitige Wegenetz zu Straßenknoten bezw. Defileepunkten zusammen, zwischen welchen die Ueberschreitung jener Hindernisse (sei es mit Truppen siehe VI, sei es mit Transporten siehe VIII) stets mehr oder weniger erschwert, vielleicht ganz unmöglich wird.

Digitized by Google

Wo solche Hindernisse die Bewegungslinien feindlicher Armeen gegeneinander als „strategische Barrieren“ quer durchschneiden, beschränken sie die Vor- und Rückbewegung derselben auf bestimmte Richtungen, erleichtern dafür aber meist auch wieder nicht unwesentlich die frontale Deckung des dahinterliegenden Basisgebietes.

Wo sie mit den Verbindungslinien einer Armee gleichlaufend als „strategische Flankenanlehnungen“ auftreten, beschränken sie die seitliche (excentrische) Bewegungsfreiheit derselben, decken dafür aber jene Verbindungen in erhöhtem Maße gegen feindliche Unternehmungen von der Flanke her (siehe 8).

Damit gewinnen die über solche Hindernisse fortführenden Uebergangspunkte, sei es als zu deckende oder zu gewinnende Sammelpunkte (Basiscentren), sei es als zu haltende oder zu bezwingende Sperrpunkte (Straßenknoten), eine oft alle anderen Basispunkte in den Hintergrund drängende strategische Bedeutung als (defensives) Operationssubjekt oder (offensives) Operationsobjekt, und die, abstrakt genommen, freie Wahl des Feldherrn in dieser Richtung kann dadurch oft schlechthin zwingend beeinflußt, jedenfalls wesentlich beschränkt werden.

Aber nicht allein den Basirungs-, sondern auch den Massirungsverhältnissen, d. i. der freien Kraftvertheilung der Armee gegenüber, spielen diese geographischen Verhältnisse eine oft nicht minder entscheidende Rolle.

Durch die Beschränkung aller Bewegungen auf bestimmte Uebergangspunkte wird nämlich eine Gesammt-Armee zu einer, im wegsamen Zwischenlande weit weniger ins Gewicht fallenden Zerlegung ihrer Kräfte, sei es in: zu einem bestimmten Zeitpunkte diesseits und jenseits des Hindernisses hintereinander befindliche Theile, sei es in: zu gleichzeitiger Ueberschreitung oder Sperrung nebeneinander liegender Uebergangspunkte bestimmte Abtheilungen genöthigt, und dadurch eine, jetzt auch unfreiwillige (operative!) Theilung (siehe 8) der einen Armee herbeigeführt.

Solange nun aber solche Trennung besteht, bildet offenbar jedes Theilstück ein geeignetes Operationsobjekt für den Feind, weil ja jeweilig in demselben die offenbar ergiebigste Quelle der Kraftergänzung der anderen Theilstücke gegeben ist, und weil deshalb auch naturgemäß die taktische Besiegung eines solchen, namentlich relativ starken Bruchtheiles der feindlichen Gesammtmacht an sich schon einen

Digitized by Google

strategischen Erfolg darstellt, welcher in dem Maße wächst, als der Rest dieser Armee in jenem Theil eine mittelbare oder unmittelbare Stütze gesucht hat (siehe I 31).

Umgekehrt wird deshalb wieder jedes solches Theilstück der taktischen Berührung mit überlegenen feindlichen Kräften durch rechtzeitiges operatives Ausweichen sich zu entziehen bestrebt sein und seine Rückzugsrichtung dabei mit Vorliebe auf das nächstnachbarliche andere Theilstück zu suchen haben.

Damit wird aber schließlich, was für Basirung und Massirung unter dem geometrischen Gesichtspunkte als vortheilhaft oder nachtheilig erschien, unter dem geographischen Gesichtspunkte vielleicht eine wesentlich andere Gestalt annehmen, bezw. der Feldherr durch diese Einflüsse zu Entschlüssen veranlaßt oder gar gezwungen werden, welche er von jenem Standpunkte aus wohl unbedingt verworfen hätte.

So kann z. B. eine geometrisch günstig erscheinende operative Umfassung des Gegners wegen der geographischen Schwierigkeiten nahezu unausführbar werden; ein geometrisch angezeigter Rückzug geradeaus, in Rücksicht auf einen Nachbararmeetheil zu einem excentrischen sich gestalten müssen; umgekehrt kann ein an sich wünschenswerther Zusammenhalt der Armee sich vielleicht geographisch unmöglich erweisen und dergl. mehr.

Ein Weiteres kommt hinzu, diese Beziehungen noch mehr zu verwickeln.

*

10. Allen Uebergangspunkten über geographische Hindernisse wohnt schon von Natur aus die örtliche Eigenschaft inne (siehe II 13 und III 15): mit relativ schwachen Kräften gegen überlegene feindliche längere Zeit behauptet werden zu können.

Diese Fähigkeit kann durch Befestigungsanlagen nicht nur wesentlich erhöht, sondern bis zu einem gewissen Grade selbst solchen Punkten verliehen werden, welche auch nicht an einem natürlichen Hindernisse gelegen sind.

Die kunstbauliche (fortifikatorische, permanente oder improvisirte siehe IX) Umwandlung werthvoller Basispunkte in sogenannte Depotplätze, oder wichtiger Uebergangspunkte an nicht leicht zu umgehenden Stellen der eigenen Verbindungs- und feindlichen Bewegungslinien (Eisenbahnen!) in Sperrplätze, kann dann aber endlich, mindestens innerhalb gewisser Grenzen:

Digitized by Google

die Bloßstellung eigenen Besitzes dem Feinde gegenüber, oder

die Nothwendigkeit mit schwächeren eigenen, stärkeren feindlichen Kräften entgegentreten zu müssen,

für solange minder bedenklich erscheinen lassen, als der Gegner voraussichtlich Zeit braucht, diese Hindernisse auf dem Belagerungswege (siehe IX) zu überwinden oder seinerseits durch Kunstbauten (Brückenschlag, Eisenbahnbau ꝛc.) zu umgehen.

Gleichzeitig ist damit aber auch die umgekehrte Möglichkeit geboten, den so gewonnenen Zeitvorsprung für eigene Operationen in anderer Richtung auszunutzen.

So wird (positiv oder negativ) der natürlich geometrisch-geographischen Basirung durch die Kunst des Ingenieurs oft ein abermals durchaus verschobener Werthbegriff beigelegt.

Die an irgend einem Punkte vorhandene Festung kann z. B. unter Umständen von einem weder geometrisch noch geographisch gerechtfertigten Einflusse auf die Operationsrichtung feindlicher Armeen (sei es als Angriffsobjekt, sei es als Rückzugssubjekt) werden und ist es oft genug zum Nachtheil des Erfolges geworden; die improvisirte Festung kann einem getrennten Heertheile eine ihm ohne dieselbe unmögliche Einwirkung gestatten (Plewna); ein gelungener oder mißglückter Brückenschlag vermag dem Kriegsschauplatze eine von Grund aus veränderte Bedeutung zu geben und dergl. mehr.

* * *

Digitized by Google

B. Operationsleitung.

11. Die thatsächlich bestehenden geographischen (hier einschließlich der geometrischen und kriegsbaulichen Faktoren verstandenen) Verhältnisse in der eigenen und in der feindlichen Basirung, d. i. die Beschaffenheit des Kriegstheaters einerseits,

die auf eigener Seite augenblicklich gegebenen und die über die feindliche Seite bekannt gewordenen militärischen Verhältnisse in der Massirung (Kraftwertheilung) der beiderseitigen Armeen andererseits

bilden, in Abwägung der sich daraus ergebenden Vor- und Nachtheile in strategischer und taktischer Hinsicht (siehe A): die erste Unterlage für den jeseitigen Operationsentschluß der gegnerischen Feldherren bezw. für ihren militärischen Feldzugs- (im Gegensatze zum politischen Kriegs-) Plan (siehe 2 und X 1).

Auf eine kürzeste Formel gebracht, wird man sagen können, daß es sich in diesen Erwägungen jedesmal darum handeln wird, für den in letzter Instanz immer unausbleiblichen Gewaltakt:

überlegene Kräfte **rechtzeitig** an **entscheidender** Stelle

zur Verfügung zu haben (siehe I 32) oder auch, damit thatsächlich etwa gleichbedeutend:

alle verfügbaren lebendigen Streitkräfte rechtzeitig für die Entscheidungsschlacht zu **vereinigen**;

dementsprechend also auch möglichst:

die Schlacht zu **vermeiden,** wo diese Bedingungen **nicht** zutreffen.

Für den zweckentsprechenden Entschluß in diesen drei Fundamentalfragen nach der Operations-Richtung, -Kraft und -Zeit steht dem Feldherrn eine mit den wachsenden Raum- und Stärkeverhältnissen stetig wachsende Vielseitigkeit operativer Kombinationen zur Verfügung.

Man wird von vornherein sagen müssen, daß

je konstanter dabei die Operations-Richtung wird bleiben und je versammelter die Operations-Kräfte werden gehalten werden können:

es desto leichter sein wird, dem Feinde „das operative Gesetz zu geben", d. h. desto eher die gegnerischen Operationen sich nach den eigenen richten werden, und

Digitized by Google

desto einfacher sich die initiative Mitwirkung der Unterführung (siehe I 38) gestalten wird, welche durch einen Wechsel der Operationsrichtung und durch räumliche Trennung der Kräfte stets mehr oder weniger erschwert wird.

Da die einzuschlagende Operationsrichtung in erster Linie durch die Massirung der verfügbaren Kräfte bedingt wird, so ist klar, daß der „erste strategische Aufmarsch der Armee" (siehe 3) den oft schlechthin folgenschwersten Entschluß des Feldherrn bilden wird.

Solcher Entschluß kann deshalb immer nur als das Ergebniß einer persönlichen Urtheilsbildung des Feldherrn selbst über alle einschlägigen Verhältnisse erscheinen, und es steht — nebenbei gesagt — fest, daß ein vielköpfiger Kriegsrath in diesen Fragen immer nur verwirrend wirken muß und historisch nachweisbar darum auch stets von Unfruchtbarkeit geschlagen war.

Giebt es dem „Kampfe" gegenüber noch feste Regeln, dem „Gefechte" gegenüber noch bestimmte Grundsätze, deren Außeracht-lassung den Erfolg in Frage stellt, wenn der Gegner in Gemäßheit jener Regeln und nach entsprechenden Grundsätzen verfährt, so giebt es nunmehr der „Schlacht" gegenüber nur allgemeine Gesichtspunkte, nach welchen aus der Fülle des Stoffes der Feldherr — „erst wägend, dann wagend" — seinen Entschluß frei zu gestalten hat, und damit dem zunächst mindestens stets ebenso freien Wirken seines Gegners begegnet (siehe I 38).

12. Bei Beginn eines Feldzuges treten die (allgemeinen wie besonderen) Basirungs-Verhältnisse feindlicher Armeen immer als etwas bestimmt Gegebenes auf, das durch zweckentsprechende Massirung (Kraftvertheilung) seiner verfügbaren Armee auszunutzen bezw. unschädlich zu machen jeder Feldherr sich bestreben wird; das zu schaffen er aber nur mittelbar dadurch im Stande ist, daß er die Verbesserung seiner strategischen Ausgangslage zum räumlichen Ziel seiner Operationen macht (siehe 2 und I 24).

Im weiteren Verlaufe der Kriegshandlung wird es dann aber die Aufgabe der feldherrlichen Kunst sein, in ununterbrochener Operationsleitung den kontinuirlichen Anschluß der strategischen an die taktische Thätigkeit und dieser wieder an jene (Schlagens an Operiren und Operirens an Schlagen) möglichst immer im Sinne der oben (siehe 11) gestellten Grundanforderungen zu gestalten.

Digitized by Google

Zwischen einander noch ebenbürtigen Gegnern wird sich diese Aufgabe dahin näher umschreiben lassen, daß das Bestreben ständig darauf gerichtet bleiben muß:

mit eigenen schwächeren, stärkere feindliche Kräfte an einem bestimmten Orte so lange zu binden — dort festzuhalten oder dorthin anzuziehen — bis eigene stärkere, schwächere feindliche Kräfte an einem anderen Orte haben entscheidend schlagen können; bezüglich auch umgekehrt

die örtliche Gebundenheit feindlicher Kräfte an einer bestimmten Stelle zum entscheidenden Schlage gegen von denselben getrennte schwächere Kräfte des Gegners alsbald auszunutzen (vergl. III 3 und 18).

Was in dem engeren Rahmen des Gefechts sich in der beschränkteren Form des Manövers abspielt, wiederholt sich also hier auf dem erweiterten Boden der Operation.

Den vergrößerten Verhältnissen angepaßt, erscheint dann die taktische Demonstrative in der Form einer strategischen Diversion in Bedrohung wichtiger feindlicher Basispunkte oder Verbindungen (durch Umgehung oder Flankenstellung); fällt die Rolle der taktischen Defensivstellung mit Vorliebe dem Festungssystem der Landesvertheidigung zu (siehe IX).

Wie aber in diesem Sinne „das Gefecht über die Anwendung des Kampfes zum Zwecke des Sieges“ (siehe III 1), so bestimmt jetzt also „die Strategie (nach Clausewitz) über den Gebrauch des Gefechts zum Zwecke des Krieges“ (Wehrlosmachung des Gegners)!

* *

13. Da alle „Operation“ nur in der Form von „Bewegung oder Stellungnahme“ zum Ausdruck kommt (siehe I 31), so ist die erste Frage, welche bei einer operativen Entschlußfassung an die oberste Heerführung herantritt, diejenige nach der „entscheidenden Richtung“, in welcher „rechtzeitig eine Ueberlegenheit an Kraft“ in Wirksamkeit zu setzen wäre? sei es, um in strategischer Offensive diese Entscheidung in jener Richtung aufsuchen zu wollen, sei es, um sie in strategischer Defensive von daher erwarten zu müssen.

Unter dem Gesichtspunkte der für die Wehrlosmachung des Gegners nothwendigen Eroberung betrachtet, kann als „entscheidend“ offenbar nur die Richtung auf einen Ort angesehen werden, durch dessen

Digitized by Google

Gewinn ein entsprechend nachhaltiger Einfluß auf die feindliche Kriegsfähigkeit ausgeübt wird.

Diese Eigenschaft wohnt im Wesentlichen nur den großen Verwaltungscentren (siehe I 5) der kriegführenden Staaten, in erster Linie der Hauptstadt*) des betriegten Landes oder auch solchen politischen, merkantilen oder industriellen anderen Mittelpunkten inne, durch deren Verlust „die politischen Lebensbedingungen des feindlichen Kriegswillens mehr oder weniger friedenerzwingend" getroffen werden können.

Unter dem Gesichtspunkte des für die Wehrlosmachung nicht minder unerläßlichen Sieges über die lebendige Streitmacht des Gegners wird aber als „entscheidend" ebenso bestimmt nur eine Operationsrichtung gelten dürfen, in welcher man hoffen kann, der feindlichen Armee oder doch einem entsprechend bedeutenden Bruchtheile derselben eine Niederlage beibringen, bezw. zu diesem Ende auch „eine Ueberlegenheit in Wirksamkeit setzen" zu können (siehe I 4).

In letzter Instanz könnte sich hiernach die Frage nach der „entscheidenden" Operationsrichtung behufs „Wehrlosmachung des Gegners" abstrakt genommen, immer nur doppelseitig dahin beantworten lassen, daß dabei das Bestreben maßgebend sein muß:

(strategisch) die feindliche **Hauptstadt** einzunehmen (bezw. die eigene zu decken), und

(taktisch) die feindliche **Hauptmacht** aufzusuchen (bezw. derselben die eigene entgegenzustellen).

Die Außerachtlassung jener strategischen Forderung für die Wahl der operativen Richtung droht ja andernfalls selbst den glücklichen taktischen Erfolg an bedeutungsloser Nebenstelle zu einem mehr oder weniger unfruchtbaren Luftstreiche zu machen, weil ein nur „irgendwo" erfochtener Sieg meist nur geringfügige, das sind aber gerade „nicht-entscheidende" strategische Erfolge zu erringen vermag.

Die Vernachlässigung der taktischen Anforderungen an die Operationsrichtung dagegen würde gerade an strategisch wichtiger Stelle um so verhängnißvoller wirken, als ja doch immer nur „durch den Sieg" diese Richtung erst zu einer für die eigenen Absichten „günstig-entscheidenden" werden kann.

*) Das Wort hier im Sinne des gegebenenfalls wechselnden politischen und militärischen „Nervencentrums" verstanden!

Digitized by Google

So entspricht also im Grunde nur die beiderseitige Operation (Bewegung bezw. Stellungnahme) mit den Hauptkräften auf der geraden (Bewegungs- und damit gleichzeitig Verbindungs-) Linie von Hauptstadt zu Hauptstadt allen Anforderungen, welche an eine „entscheidende Richtung" gestellt werden müssen.

Obgleich nun aber auch thatsächlich solches Verhalten den Grundzug aller historischen „Entscheidungskriege" nicht nur des Alterthums, sondern auch der Neuzeit gebildet hat, so machen sich und haben doch im konkreten Einzelfalle sich immer wieder „politische, militärische und geographische" Einflüsse geltend gemacht, welche den Feldherrn zu mehr oder weniger bedeutenden Abweichungen von jener grundsätzlichen „Hauptrichtung" seiner Operationen zwingen.*)

*

14. Wo das politische Interesse, welches zum Kriegszustande zwischen zwei feindlichen Gewalten geführt hat (siehe I 1), nicht groß genug ist, um beide Parteien oder gegebenenfalls auch nur die eine zu demjenigen äußersten Kraftaufgebote zu veranlassen, ohne welches die Erreichung des äußersten Kriegszieles der Wehrlosmachung des Gegners meist nicht möglich sein wird, da muß auch ihre Kriegführung sich an einem militärischen Mindererfolg ihrer operativen Bestrebungen genügen lassen.

Hier ist der Punkt gegeben, wo der grundliegenden ersten operativen Frage gegenüber der **politische Kriegszweck** seinen berechtigten Einfluß auf das **militärische Kriegsziel** auszuüben berufen ist (siehe I 37), um je nach der Intensität des jeseitigen Kriegsinteresses den Entschluß des „Feldherrn" nach „staatlicher Raison": von der militärisch allein berechtigten „Stoß ins Herz"-Tendenz, durch die verschiedensten „Abstufungen" (siehe Clausewitz) hindurch, bis endlich vielleicht zur einfachen „Expedition" (Handlegung auf das Streitobjekt) abzumildern (siehe X).

Derartige Abwägungen werden namentlich in einem Doppelkriege ebenso unerläßlich wie bedeutungsvoll sein.

Wie aber im Gefecht für die Führung des Entscheidungsstoßes strategische Rücksichten nur insoweit bestimmend werden durften, als dem nicht taktische Bedenken entgegenstehen, so werden auch hier

*) Vergl. darüber: Geschichte des deutsch-französischen Krieges vom großen Generalstabe I, S. 72 u. ff., sowie Moltke: Ueber Strategie, im 13. Heft der kriegsgeschichtlichen Einzelschriften.

Digitized by Google

politische Gesichtspunkte nur insoweit Einfluß auf die Kriegführung gewinnen dürfen, als dem nicht militärische Gründe widerstreben.

Den Ausgangspunkt der operativen Ueberlegungen wird deshalb auch angesichts der politischen Anforderungen immer nur die Werthabschätzung sämmtlicher, möglicherweise als Operationsobjekt (bezw. Subjekt, siehe 9) auf eigener wie auf feindlicher Seite in Betracht kommenden Oertlichkeiten bezw. Raumgebiete in Bezug auf die Einwirkung bilden, welche ihre Bedrohung und ihre Bloßstellung (Gewinn und Verlust) auf die Leistungsfähigkeit der beiderseitigen lebendigen Streitkräfte auszuüben im Stande ist.

Stellen sich dann der politisch als wünschenswerth erachteten Operationsrichtung militärische Bedenken entgegen, so wäre nur das „Staatsoberhaupt selbst" in der Lage, die „feldherrliche Verantwortung" für das thatsächlich einzuschlagende Verfahren zu übernehmen.

15. Während so politische Motive unter Umständen eine Verschiebung des Operationsobjektes und dadurch eine Abweichung von der natürlichen Operationsrichtung veranlassen können, werden nicht selten militärische Einflüsse sich geltend machen, um eine Abweichung vom geraden Operationswege zu rechtfertigen.

Die Aufsuchung oder die Erwartung der feindlichen Hauptmacht in oder aus derjenigen Richtung, welche ein Zusammentreffen mit derselben unvermeidlich machen würde, hat zweifellos nur für denjenigen Theil eine vernünftige Berechtigung (siehe I 11), welcher sich beim thatsächlichen Zusammenstoße, mindestens bis zu einem gewissen Grade, auch der nöthigen Kraft versichert halten, und deshalb im Stande erachten darf: die letzten taktischen und strategischen Ziele durch die Schlacht selbst erreichen zu können.

Die an sich schwächere Partei, welche die fehlende Ueberlegenheit an Zahl auch nicht durch moralische oder persönliche (Führer-!) Vorzüge auszugleichen hoffen darf, wird deshalb aber immer mit Vorliebe danach streben: durch Einnahme einer (gegebenenfalls auf eine Festung gestützten) Flankenstellung oder durch eine Diversion gegen die Verbindungen des überlegenen Gegners denselben entweder von seiner geraden Operationsrichtung abzulenken, um dadurch Zeit zu etwa möglicher Verstärkung zu gewinnen; oder die feindliche Hauptmacht dadurch zu einer Trennung (Detachirung) zu veranlassen, welche die Gelegenheit zu einem Theilerfolge verspricht.

Digitized by Google

Der sich dem Gegner ebenbürtig fühlende Theil wird trotzdem das operative Hülfsmittel einer etwa möglichen Umgehung des Feindes nicht verschmähen, um dadurch: sich entweder taktisch oder strategisch eine gesicherte Ueberlegenheit über den Gegner zu schaffen.

Die an sich überlegene Partei endlich besitzt in ihrer Ueberzahl das Mittel, dem schwächeren Gegner durch konzentrische Umfassung jede ausweichende Operation unmöglich zu machen, ohne befürchten zu müssen, sich durch solche Theilung ihrer Hauptmacht unbedingt einer Einzelniederlage auszusetzen, und dergl. mehr.

Jede solche (volle oder theilweise) Abweichung von der geraden Operationsrichtung ruft dann aber zweifellos beim Gegner, sobald er sie erkannt hat, eine entsprechende Gegenoperation hervor, durch welche er die vom Feinde verfolgten operativen Vortheile wieder auszugleichen suchen und damit die Gegenpartei wieder zu anderen Maßnahmen veranlassen wird u. s. f. (siehe A).

16. „Flankenstellung und Umgehung", „Bedrohung und Bloßstellung", „Theilung und Zusammenhalt", „konzentrisches und excentrisches Verfahren" heben einander grundsätzlich in ihren Wirkungen auf, und im konkreten Falle entscheidet über den Werth oder Unwerth des einen oder anderen operativen Verhaltens deshalb immer nur die Rechtzeitigkeit, mit welcher unter obwaltenden Umständen die taktische Aktion an die strategische Operation und diese wieder an jene sich wird anschließen lassen.

Gleichgültig ob die hüben oder drüben zunächst geplante Operation die Aktion (Schlacht) suchen, erwarten oder ihr ausweichen will, immer handelt es sich dabei um „Bewegung oder Stellung", und wem dabei die geographische Beschaffenheit des Kriegstheaters Schwierigkeiten in den Weg legt (siehe A), befindet sich dadurch in einem operativen Nachtheile gegen den Gegner, den er nur durch größere operative Schnelligkeit ausgleichen zu können hoffen darf.

Wenn die feindliche „Umgehung" früher zum Ziele kommt, das „bloßgestellte Subjekt" früher in Feindes Hand fällt, die feindliche „Hauptmacht" früher versammelt ist, als von eigener Seite „Flankenstellung, Bedrohung und Gegenstoß" sich haben wirksam erweisen können, so wird der auf diesen Wegen gesuchte Erfolg damit hinfällig.

Um aber dem Gegner in der Durchführung der eigenen Absichten zuvorkommen — ihn damit überraschen — zu können, bedarf es offenbar, von dem Augenblicke ab, wo dieselben nicht mehr geheim-

Digitized by Google

gehalten werden können: des raschen Ergreifens jeder günstigen Gelegenheit, überall wo eine solche durch die Ausnutzung der augenblicklichen gegenseitigen Verhältnisse in „Basirung und Massirung" sich zu bieten verspricht.

Hier ist denn auch der Punkt gegeben, wo nicht nur für den ersten strategischen Aufmarsch (bezw. die Mobilmachung), sondern möglicherweise in den Operationen selbst die Ausnutzung des Eisenbahnnetzes des Kriegsschauplatzes ihre einflußreiche Rolle spielen kann!

17. Aus einem absoluten Begriff, wie man zuweilen wohl anzunehmen liebt, wird damit aber die „entscheidende" Operation in der Praxis immer nur zu einer relativen Frage der durch die gegnerische operative Thätigkeit geschaffenen zeitweiligen (Basirungs- und Massirungs-) Lage, und an die Stelle des abstrakten Operationszieles (der „Hauptmacht" und „Hauptstadt") tritt damit das konkrete Ziel eines Einzelfeldzuges, als örtlichen und zeitlichen Theilaktes der einen Gesammtkriegshandlung (siehe 2).

Die Umstände — nicht feststehende Operationssysteme! — entscheiden dann über das zur Zeit zweckentsprechendste Operationsverfahren, und selbst die Frage, ob die strategische Offensive oder die strategische Defensive angezeigt erscheint? beantwortet sich lediglich aus der Prüfung der thatsächlichen Verhältnisse, ist niemals (selbst nicht einmal innerhalb eines Feldzuges!) etwas an sich (z. B. durch den politischen Kriegszweck!*) Vorbestimmtes!

So nennt denn auch Moltke (siehe Kriegsgeschichtliche Einzelschriften Nr. 13): „die Strategie ein System der Aushülfen" und sagt mit Bezug darauf: „alle aufeinander folgenden Akte des Krieges sind somit nicht prämeditirte Ausführungen, sondern spontane Akte, geleitet durch militärischen Takt!"

Er fügt hinzu: „gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele (vergl. 13) stetig im Auge behalten, unbeirrt darin durch die Wechselfälle der Begebenheiten (vergl. 15), aber die Wege, auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich auf weit hinaus nie mit Sicherheit feststellen (vergl. 16); er ist im Laufe des ganzen Feldzuges darauf angewiesen, eine Reihe von Entschlüssen zu fassen, auf Grund von Situationen, die nicht vorherzusehen sind!"

*) Vergl. sogenannte „Präventionskriege", die ihren politischen Defensivzweck in der operativen Offensive suchen.

Digitized by Google

In diesen Sätzen liegt offenbar eine rückhaltslose Verurtheilung des gesammten, bei gewissen Theoretikern so beliebten Schlagwörterthums, das immer nur **ein** „System der Kriegführung“ durch ein anderes ersetzen zu müssen glaubt.

Diejenigen aber, welche im Geiste solch „systematischer Strategie“ z. B. in den „strategischen Punkten“ eines Erzherzogs Karl, in der „inneren Linie“ eines Jomini oder in der „einfachen strategischen Umgehung“ eines Williſen die feste „Gewähr des Sieges“ suchen: so gut, wie diejenigen, welche in der „Kriegführung“ nur mit den „moralischen Größen“ und den „unberechenbaren Faktoren“ eines Clauſewitz rechnen wollen; so gut endlich, wie diejenigen, welche gar aus der Moltkeſchen Kriegführung nur das „System des getrennt Marschirens zum Zweck des vereinigt Schlagens“ herauskonstruiren zu müſſen glauben, übersehen dabei doch allzu sehr, daß alle diese großen Denker keineswegs mit den Begriffen: „Raum, Zeit und Kraft“ im Kriege so einseitig umgesprungen sind, wie sie es ihnen nachrühmen — oder vorwerfen (siehe XII 8).

*

18. Es ist bekannt, daß das Wechſelſpiel der strategischen Abwägungen in Bezug auf die Erlangung und Ausnutzung einer überlegenen Basirung oder Maſſirung der Armee nach den großen Grundzügen seiner äußerlichen Erſcheinungsformen (praktischen Durchführung) in der Theorie (behufs leichterer Uebersicht) mit Vorliebe als

„Operationen auf der inneren oder den äußeren Linien“ (wesentlich in Rücksicht auf die Basirung) und als „einfache und doppelte strategiſche Umgehung oder strategiſcher Durchbruch“ (wesentlich in Rücksicht auf die Maſſirung)

unterschieden und nach Vor- und Nachtheilen abgeurtheilt zu werden pflegt.

Nach dem bisher über diese Dinge hier Beigebrachten steht es aber zunächst unzweifelhaft fest,

daß schon operativ jedem Zug durch einen Gegenzug zu richtiger Zeit und an richtigem Orte (in richtiger Richtung!) entgegengetreten werden kann, und daß man deshalb auch nicht von abſolut „guten oder ſchlechten“, geſchweige — schon weil das ja oft gar nicht mehr in der freien Wahl des Feldherrn liegt — von „allein“ zweckentſprechenden Operationen sprechen darf, wie man

Digitized by Google

das wohl fälschlicherweise aus einzelnen Theorien herauslesen zu sollen gemeint hat.

Weiterhin steht gleichzeitig aber auch nicht minder fest,

daß in letzter Instanz der taktische Sieg aus selbst mißlichster strategischer Lage befreit und allein bei selbst günstigsten operativen Bedingungen den Enderfolg bestätigt!

Angesichts solcher Bedeutung des taktischen Erfolges im strategischen Ringen ist es dann aber endlich auch erklärlich:

nicht nur, daß eine Partei unter Umständen danach wird trachten müssen, dieses annoch ihre Kräfte übersteigende taktische Wagniß zu vermeiden; sondern auch, daß es ganze Zeitabschnitte im Kriege geben kann, in welchen beiderseits das Bestreben vorwaltet und vorwalten darf, statt der entscheidenden taktischen Aktion der Schlacht die hinhaltende strategische Operation in Stellungen und Märschen in den Vordergrund der kriegerischen Thätigkeit zu schieben.

Wo die eigene Kraft zu einem Mehreren nicht ausreicht und man sich deshalb an dem Gegebenen (Erreichten) genügen lassen muß, bieten „Stellungnahme und Märsche" ein Mittel, die „Entscheidungsschlacht" so lange zu verschieben — als auch dem Feinde „Kraft und Wille" zu einem Mehreren fehlen und er deshalb auch seinerseits nur auf diese selben Mittel angewiesen bleibt! (Siehe Clausewitz, „Manöver-Feldzüge".)

So kann, wie ein Tagesgefecht ohne „Sieges"- (siehe III 26), auch allenfalls ein Feldzug ohne „Schlacht-Entscheidung" verlaufen und der Friede dann aus politischen Gründen sich aus demselben trotzdem ebenso gut ergeben, wie er, abstrakt genommen, nur militärisch erzwungen werden soll.

19. Wenn dann aber endlich doch die eine Partei, den gewaltsamen Abschluß suchend, den Gegner zur entscheidenden Schlacht zwingt, die unter solchen Umständen ja dann immer unvermeidlich wird, da steht nach dem in der Gefechtslehre darüber Gesagten fest: daß, wie einflußreich auch immer die numerische Ueberlegenheit für den Sieg sein mag, sie denselben doch keineswegs ausschließlich beherrscht.

In letzter Instanz ist es daher doch nur die Schlachtdurchführung selbst, welche den höchsten Gipfelpunkt der Feldherrnkunst bezeichnet, zu dem die operative Thätigkeit der Armee nur die Wege ebenen und bahnen soll, um den Sieg strategisch vorzubereiten

Digitized by Google

und auszunutzen, den zu erringen aber doch allerwege die wichtigste Aufgabe bleibt.

Die Theorie entnimmt aus diesem Umstande die Berechtigung, den Namen für diese oberste Stufe der Kunst von diesem unerläßlichen Schlußakte aller kriegerischen Thätigkeit zu entlehnen und in der „Schlachtkunst" den Abschluß der „Kriegskunst selbst" zu erblicken.

Angesichts solcher Sachlage ist es entschieden in Abrede zu stellen, daß der verantwortliche Feldherr das Recht habe oder sogar durch die heutigen Massenheere gezwungen sei, die „Führung" der Schlacht an die „Unterführung" auszuliefern (siehe III 12).

Es muß als hier schon oft bekämpfte Irrlehre bezeichnet werden, wenn neuerdings gewisse „Taktiker" behaupten, daß heutzutage die feldherrliche Aufgabe mit der Bereitstellung (Heranführung) einer höchstmöglichen numerischen Ueberlegenheit zur Schlacht enden müsse, und es dann weiterhin lediglich Sache der Korpsführer sei, in dem großen allgemeinen Ringen die Gelegenheit zur Erlangung eines taktischen Erfolges, überall, wo eine solche sich (zufällig) biete, wahrzunehmen!

Den Schlachterfolg nur von der „Summe selbständiger Gefechtserfolge" erwarten, ist nichts Anderes, als den Gefechtserfolg in der „Summe selbständiger Kampfakte" finden zu wollen; Beides heißt nur: die überlegte Handlung dem Zufalle preisgeben! (siehe I 33).

20. Wieder aber ist es nun in dieser Schlachtdurchführung die Form der Flügelschlacht, durch welche es erfahrungsmäßig am ehesten ermöglicht wird, diejenige Ueberlegenheit zu erlangen, welche weder in der Heranführung numerisch stärkerer Massen zur Schlacht hatte gefunden, noch durch bessere Basirung hatte ersetzt werden können.

Angesichts heutiger Massenheere und ihrer oft unvermeidlichen Heranführung in getrennten Kolonnen wird es dann aber die wichtigste Aufgabe der operativen Seite der Schlachtkunst darstellen: die Vereinigung dieser getrennten Theile, sei es auch erst auf dem Schlachtfelde selbst, mindestens gleich in derjenigen vortheilhaftesten Richtung der Anmarschlinien nach demselben und in derjenigen Stärkevertheilung zu bewirken, aus welcher heraus sich die taktische Flügeldurchführung nur einfach als frontale Fortsetzung der vorangegangenen strategischen Bewegungen ergiebt.

Auf diesem durch das Beispiel der größten Feldherren historisch gewiesenen Wege kann dann durch den Einsatz des Entscheidungsstoßes

Digitized by Google

gegen den strategischen Flügel des Gegners — wo nicht unüberwindliche örtliche Hindernisse das unmöglich machen — auch der Erfolg der Parallelschlacht in denjenigen der Schrägschlacht, der Erfolg der Schrägschlacht in das Vernichtungsergebniß der Schlacht in verkehrter Front hinübergeführt werden.

Wie dann durch die Schlacht selbst das höchste strategische Ziel auch da erreicht wird, wo der taktische Erfolg derselben an sich vielleicht nur ein relativ geringfügiger gewesen zu sein braucht (der eigene Verlust sich vielleicht sogar wesentlich höher gestellt hat als der feindliche!), so wird umgekehrt solche operative Einleitung es am ehesten gestatten, durch eine sich unmittelbar anschließende, unerbittliche „strategische Verfolgung" dem Geschlagenen jeden Versuch einer Wiederherstellung seiner Kräfte unmöglich zu machen! (Siehe I 6 und III 30.)

* *

21. Basirung und Massirung der Armee zur Schlacht und ihre Führung in der Schlacht bilden die greifbaren Faktoren (siehe I 12 und 36 und XII) der Schlachtkunst, deren nach allgemeinen Naturgesetzen verlaufende Wirksamkeit den Gegenstand eines wissenschaftlichen Studiums bilden kann.

Ihnen stehen die unberechenbaren Größen psychologischer und zufälliger Natur gegenüber, deren oft schlechthin alle Voraussicht durchkreuzender Einfluß seinen imponderabeln Antheil an den feldherrlichen Entschlüssen verlangt.

Schon aber angesichts des Umstandes, daß die eine (feindliche) Hälfte selbst jener faßbaren Faktoren stets in ein mehr oder weniger undurchdringliches Dunkel gehüllt ist, muß man einräumen, daß die feldherrliche Geistesarbeit der Sichtung, um aus der Fülle der möglichen eigenen Operationen zu dem doch immer nur allein zur Ausführung zu bringenden einen Entschluß zu gelangen, bereits ein ungewöhnliches Maß an Erkenntnißkraft erheischt, an welche mit dem Anwachsen der Verhältnisse quadratisch sich steigernde Anforderungen herantreten.

Diese Erkenntniß, was nach Lage der Dinge geschehen kann, was seitens des Gegners geschehen müßte, oder möglicherweise geschehen wird, und was deshalb diesseits geschehen muß? bildet aber doch immer erst die eine Seite der feldherrlichen Aufgabe.

Digitized by Google

Die in ihrem Einfluß auf den Erfolg meist noch viel durchgreifender wirkende Gegenseite gipfelt in der Willensstärke, mit welcher der für den Augenblick als der beste erfaßte Entschluß auch zur sofortigen Ausführung gelangen muß, wenn er nicht die gesammte Unterlage seines logischen Urtheilsgebäudes alsbald wieder vollständig verschoben finden will.

Damit tritt unzweifelhaft die überlegene Persönlichkeit des Feldherrn, als der über jede andere Ueberlegenheit doch letztinstanzlich ausschlaggebende Faktor auf, in dessen Urtheilsklarheit und Willensenergie der Erfolg beschlossen liegt, den er in freier Handhabung von „Kraft, Raum und Zeit" erzwingt.

Beide Eigenschaften müssen sich im Feldherrn das Gleichgewicht halten, soll nicht die übereilte That die ruhige Abwägung überspringen, noch der Zweifel der Ueberlegungen den kurzen Zeitpunkt zum Handeln versäumen lassen.

Nur das geborene Genie erhebt auf diese höchsten Höhen; aber schon das Verständniß für die nothwendigen Anforderungen kann auch minder begnadeten Führern noch den Weg zu guten Erfolgen bahnen, wenn nur klarer Blick und feste Hand bei ihnen sich paaren. So steht es erfahrungsmäßig aus der Kriegsgeschichte fest, daß, sofern nur Männer dieser Art den selbst berühmtesten Feldherren gegenübergestanden haben, ihre schließliche Niederlage sich doch mindestens nicht zu einer vollen Katastrophe gestaltet hat!

*

22. In letzter Instanz ist aber auch der vollendete Meister abhängig von seinem Werkzeug, das freilich die Heroen der Kunst sich allerwege selbst mit der Zeit für ihre Zwecke zu vervollkommnen gewußt haben (siehe I 38).

Daß diese Zeit nicht allzu lange zu währen brauche, daß umgekehrt das Werkzeug auch in minder geübter Hand nicht allzu rasch sich abnutze — dazu soll und kann eine Theorie helfen, die durch Verbreitung des Wissens von dem, was in der Praxis noth thut, das Können eines jeden Führers an seiner Stelle vorbereitet (siehe XII).

Sie ist es, auf deren Boden allein die nöthige Selbständigkeit der Unterführer, aber auch das Pflichtbewußtsein für ihre unentbehrliche Selbstunterordnung erwächst, damit jeder an seinem Platze zum gedeihlichen Ende des Ganzen mitzuwirken vermag.

Der entscheidende Massenzusammenstoß heutiger Kriege bildet einen zu vielseitigen Akt, um noch, wie einst, auch in seinen Einzelheiten

875891
Digitized by Google

ununterbrochen von einer Stelle her beherrscht werden zu können, und fast in gleichem Maße, wie der Enderfolg abhängiger von der obersten Führung, ist diese abhängiger von ihrer Unterführung geworden.

Ein erfolgreiches Zusammenwirken beider ist offenbar deshalb nur denkbar, wo die obere Führung ihren Willen in einfachster und bestimmtester Form zum Ausdruck gebracht hat und die untere Führung ihr ganzes Wissen und Können nur dazu einsetzt, im Geiste jenes Willens zu handeln (siehe I 24).

23. Daß und warum im Kriege das Wissen sich fast nur auf seine greifbar-stoffliche Seite beziehen kann, ist wiederholt hervorgehoben.

Soweit es sich dabei um ein „strategisches" Wissen handelt, spielt erfahrungsmäßig die rein technische Seite der niederen Strategie (siehe I 36) eine hoch einflußreiche Rolle.

In den sogenannten Generalstabswissenschaften beschäftigt sie sich namentlich auch mit dem Mechanismus der Befehlsertheilung für die großen Truppenbewegungen, in welcher heutzutage die Gehülfsschaft (Generalstab) des Feldherrn ihre wichtigen Dienste zu leisten berufen ist, dieselben aber auch begrenzt findet!

Im „strategischen" Können wird sich dagegen das richtige Urtheil besonders beim ersten strategischen Aufmarsch zur Geltung zu bringen haben, um hier Fehler (der Kraftvertheilung) zu vermeiden, welche die Armee von Hause aus in eine ungünstige und oft „im Laufe des ganzen Feldzuges nicht mehr gut zu machende" Lage versetzen könnten.

Von dem Augenblick der wirklichen Berührung mit dem Feinde aber an wird die Feldherrnkunst fast ausschließlich durch die Entschlußfähigkeit (Willensstärke) des obersten Heerführers beherrscht erscheinen, vermöge deren derselbe ebenso rasch und bestimmt bei jeder sich ihm bietenden Gelegenheit zuzugreifen, als andererseits verstehen soll, sich nicht durch die Unbestimmtheit aller Verhältnisse im Kriege zu Schwankungen in seinem Wollen hinreißen zu lassen, welche nur allzu bald den Unterführern jede zweckentsprechende Mitwirkung unmöglich machen würden.

24. In der entschlossenen Durchführung des Gewollten, vorausgesetzt nur, daß dieses Gewollte nicht geradezu unvernünftig ist, liegt in erster Instanz die Möglichkeit beschlossen, dem Gegner das Gesetz des Handelns zu geben, dem umgekehrt zu unterliegen derjenige am meisten ausgesetzt ist, der über dem Suchen nach dem, im

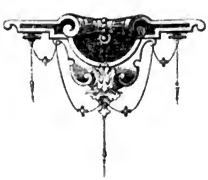
Digitized by Google

Kriege meist mehr noch als sonstwo unfindbaren Besten das Gute dran giebt, das er vielleicht in der Hand hält.

Dem strategischen Gesetze folgt aber meist naturgegeben auch das taktische: wer zuerst weiß, ob und warum er schlagen will, für den ergiebt sich auch das Wie, Wo und Wann daraus fast immer von selbst.

So bleibt er überall in der Vorhand, indeß sein Gegner sich immer erst schlüssig machen muß (siehe 12, I 27, II 6, III 13 und 24), und gerade dieser Umstand erklärt es, warum — trotzdem, daß Irrthümer der militärischen Strategie unter Umständen durch eine bessere Gefechtsführung, Fehler der Gefechtsführung durch eine überlegene Kampfkunst wieder gut gemacht werden können — es nichtsdestoweniger erfahrungsmäßig weit eher gelingt, einer vorhandenen feindlichen Ueberlegenheit mit strategisch-operativen als mit taktischen Mitteln entgegenzutreten, und warum weiterhin in der Taktik selbst eine glückliche Wendung unter solch ungünstigen Verhältnissen immer noch eher in das Gefecht, als in den Kampf zu bringen ist.

Je höhere Wirkungskreise sich die kriegerische Gesammthandlung erhebt, desto einflußreicher erweisen sich in ihr die geistigen Faktoren; je tiefer sie in die, trotzdem letztentscheidende physische Kraftabmessung hineinreicht, desto machtloser aber werden oft diese Faktoren wieder gegenüber der — rohen Gewalt! (siehe I 22).



Digitized by Google

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kapitel V. Von den lebendigen Streitkräften.

A. Truppenformationen.

1. Operiren und Schlagen (siehe I 32) bilden die Lebensthätigkeit der lebendigen Streitkraft: des Heeres, der Armee, der Truppe.

Um diesen Zweck erfüllen zu können, muß die Gesammtheit der Streiter nach Waffengattungen getrennt und innerhalb derselben wieder nach Befehlseinheiten zusammengefaßt bezw. gegliedert werden (siehe II 2).

2. Die Unterscheidung nach der Bewaffnung beruht auf äußerlichen Merkmalen, die, obzwar dem Wechsel der Zeiten unterworfen (siehe II 4), dennoch für Gegenwart und noch nicht absehbare Zukunft nur die drei Hauptformen der letzthundertjährigen Gattungen der Infanterie, Kavallerie und Artillerie begründen, denen von Alters her die sogenannte technische Waffe (Ingenieure, Pioniere ꝛc.) zur Seite steht.

Die epochemachenden Fortschritte der Neuzeit auf dem Gebiete der Herstellung schwerer Feuerwaffen haben wesentlich dazu mitgewirkt, allmählich eine Trennung der Artillerie in Feld- (leichte) und Festungs- (Fuß- oder schwere) Truppe (siehe IX) durchzuführen, welcher früher oder später auch die technische Waffe zu folgen gezwungen sein wird, um dann vielleicht neue selbständige Gattungsformen ins Leben zu rufen, wie solche schon jetzt in den Eisenbahn-, Telegraphen- und Luftschiffertruppen erscheinen und wie eine solche Trennung schon immer zwischen Land- und Seemacht bestanden hat.

Da der Krieg selbst nur mit fertigen Gestaltungen der lebendigen Streitmacht zu rechnen hat, so entziehen sich die inneren Gründe*)

*) Siehe darüber des Verfassers „Von der Kriegführung".

Digitized by Google

für solch waffenweise Trennung bezw. Zusammenfassung von Streitern der Erörterung an dieser Stelle.*)

3. Maßgebend für die Verwendung der Armee im Kriege bleibt dagegen ihre Befehlsgliederung, in welcher die modernen Heere zunächst zwischen Truppentheilen und Truppenanstalten unterscheiden, indem sie unter ersterem Namen alle zum Schlagen (siehe I 7) bestimmten Kriegskörper zusammenfassen, denen Truppenanstalten verschiedener Art zur Sicherstellung ihrer Operationsfähigkeit (siehe 131) zugetheilt sind.

Aus der Zusammenfassung von Truppentheilen und Truppenanstalten unter einheitlichen Befehl (siehe I 11) gehen die Truppeneinheiten hervor, welche als Kampf-, Gefechts- und Schlachteinheiten auftreten.

4. Die Stärke der Kampfeinheit: einer Kompagnie, Schwadron und Batterie, als Truppeneinheit erster Ordnung bemißt sich nach der Möglichkeit, noch unter einheitlichem persönlichen Befehl (Kommando) ihres Chefs, eine ganz bestimmte Aufgabe in Offensive oder Defensive aus eigener Kraft durchkämpfen zu können (siehe II 2); eine Bedingung, welche ihre numerische Kopfzahl nach oben und unten in erfahrungsmäßig mehr oder weniger fest umschriebenen Grenzen hält.

Die Kampfeinheit bildet in dieser Weise die erste grundsätzlich untheilbare Einheit für die Lösung einer bestimmten Aufgabe der Lebensthätigkeit (Kampf) der Truppe, deren Untergliederung (in Züge ꝛc.) wesentlich nur durch die Mechanik ihrer Evolutionsfähigkeit (siehe I 25) bedingt wird und deshalb je nach Bedarf in wechselvollster Weise auftritt (siehe II 24).

In ihrer Eigenschaft als erstem selbständigen Organ einer höheren Einheit ist jeder Kampfeinheit ein bestimmter Bruchtheil an Truppenanstalten in ihrem eigenen Train (Bagage, siehe VIII) zugetheilt.

5. Der Kampf beruht auf der Einheitlichkeit, das Gefecht auf zeitlicher und räumlicher Gliederung der kriegerischen Handlung.

Eine Gefechtseinheit setzt sich deshalb, als Truppeneinheit zweiter Ordnung, aus einer Anzahl gleichartiger Kampfeinheiten

*) Es leuchtet ein, daß wenn z. B. früher oder später die Luftschiffertruppe sich zu einer „fechtenden Waffengattung" herausarbeiten würde, solches Auftreten nicht nur die Regeln der Kampfkunst von Grund aus verändern müßte, sondern auch auf die Grundsätze der Gefechtskunst nicht ohne Einfluß bleiben könnte!

Digitized by Google

zusammen, um je nach Bedarf ihrerseits im Kampf entweder noch als einheitliches Ganzes (dann als „Kampfeinheit höheren Grades“) oder im Gefecht zur Lösung verschiedener Kampfaufgaben verwendet zu werden (siehe I 27, II 15 und III 12).

War für die Stärke der Kampfeinheit die Ziffer ihrer Einzelstreiter maßgebend, welche es noch einheitlich anführen zu können gilt, so hängt die Möglichkeit zweckentsprechender Verwendung einer Gefechtseinheit von der Zahl ihrer Glieder ab.

Offenbar kann sich ein unmittelbarer Führereinfluß zeitlich und räumlich immer nur von der Mitte aus, sei es nach rechts und links oder nach vorn und hinten, geltend machen, und der Bedingung, eine zusammengesetzte Einheit dennoch einheitlich gegen ein Ziel führen zu können, ist deshalb zunächst immer am besten durch eine Zweitheilung bezw. durch die Zusammenfassung einer geraden Anzahl von Untereinheiten entsprochen.

Andererseits ist aber bekannt, daß der Kampf in seinen drei Stadien (siehe II 31) und das Gefecht in seinen drei Hauptmomenten (siehe III 16 und 26) ebenso bestimmt auch eine Dreitheilung der Truppe nothwendig machen.

Es ist daher nicht Zufall, daß seit alter Zeit in fast ausnahmslos allen Armeen die an sich als Gefechtseinheiten ersten und zweiten Grades, gleichzeitig aber auch noch als Kampfeinheiten höherer Ordnung auftretenden Truppeneinheiten des Bataillons, des Regiments und der Brigade mit Vorliebe eine Verknüpfung*) dieser Zwei- und Dreitheilung aufweisen und damit unbedingt am besten der Doppelseitigkeit ihrer Verwendung in Kampf und Gefecht Rechnung tragen.

6. Gegenüber den aus je nur einer Waffe gebildeten Gefechtseinheiten tritt die Schlachteinheit, als Truppenkörper dritter Ordnung, als eine nicht nur aus verschiedenen Waffen zusammengesetzte, sondern vor Allem auch als eine in ihren materiellen Hülfsmitteln (siehe 3 und I 42) auf sich selbst angewiesene und zu dem Ende mit eigenen Truppenanstalten höchster Ordnung (Trains und Kolonnen siehe VIII) ausgerüstete Einheit auf.

In ihren Einheiten ersten Grades: den Infanterie- und Kavallerie-Divisionen wird diese Selbständigkeit wesentlich durch

*) Bataillone und Kavallerie-Regimenter zu 4 bis 6 Kampfeinheiten (in 3 und 4 Zügen); Infanterie-Regimenter zu 2, 3 und 4 Bataillonen à 6 bis 4 Kompagnien; Brigaden zu 2 bis 3 Regimentern à 3, 2, 4 Bataillonen.

Digitized by Google

die Zutheilung von Artillerie zu den jeseitig noch den Kern dieser Einheiten bildenden anderen Waffen bedingt, um durch diese heutzutage schlechthin unentbehrliche Ueberweisung, dieselben erst zu denjenigen höchsten taktischen Leistungen zu befähigen, welche man in der Schlacht (als Massenkampf) von ihnen verlangen muß (siehe B).

In den Schlachteinheiten zweiten Grades: den (Infanterie-!) Armeekorps dagegen verkörpert sich wesentlich die strategische Selbständigkeit in Bezug auf die Lebensbedingungen, denen besonders in Rücksicht auf die Verpflegung und Munitionsergänzung (siehe VIII) innerhalb eines Korps noch möglichst im Ganzen Rechnung getragen werden soll, indeß die (mindestens Infanterie-) Divisionen nur, wenn sie außerhalb dieses höheren Verbandes auftreten, auch nach dieser Richtung hin als abgeschlossene Einheiten erscheinen.

7. In der Eigenschaft als solche „strategische" Einheit liegt es begründet, daß im Armeekorps wieder die ziffermäßige Kopfstärke (siehe 4) überall als ausschlaggebend für seine Bildung auftritt und die Frage nach seiner Gliederung (siehe 5) erst in zweiter Linie in Betracht kommt.

Die heutzutage in fast allen Armeen die numerische Stärke eines solchen Korps nicht wesentlich über einige dreißigtausend Mann rund bestimmende Grenze ist einerseits bedingt durch die erfahrungsmäßige Schwierigkeit, eine höhere Präsenzziffer noch durch einen von einer verantwortlichen Stelle zu leitenden einheitlichen Verwaltungsapparat (siehe VIII 2) versorgen zu können, hängt aber andererseits auch mit dem Umstande zusammen, daß die Tiefe der Marschkolonne dieser Kombattantenzahl auf einer Straße etwa gerade einer eintägigen Durchschnittsmarschleistung (siehe VI 8) entspricht, so daß es ohne besondere Vorkehrungen unmöglich wird, eine die Stärke von 30 000 Mann wesentlich überschreitende Masse noch an demselben Tage ihren Aufmarsch auf die Spitze vollenden zu lassen (siehe III 13 und IV 7).

8. Innerhalb dieser Grenze kann dann aber die Frage nach der Zahl der Glieder eines Armeekorps eine offene bleiben und schwankt auch hier erfahrungsmäßig meist nur zwischen der Zwei- und Dreitheilung.

Wo das Armeekorps selbst nur als Glied einer höheren Armeeeinheit (siehe 10) auftritt, dürfte sich aus den oben angeführten Gründen die reine Zweitheilung (auch unter Fortfall einer besonderen Korpsartillerie!) taktisch noch überall da als die zweckentsprechendste Formation

Digitized by Google

empfehlen, wo auch die beiden zum Korps vereinigten Infanterie-Divisionen (mit der Hälfte der Gesammtartillerie, der zur Sicherung nöthigen Kavallerie siehe VII B und den technischen Truppen) sich ihrerseits aus zwei Brigaden zusammensetzen.

Dagegen läßt die Bildung eines Armeekorps aus drei Divisionen, angesichts seiner ohne anderweite Nachtheile nun einmal nicht gut zu überschreitenden Kopfstärke, die Einzel-Divisionen leicht zu schwach erscheinen und ist deshalb höchstens da am Platze, wo das Korps allein auftritt; eine Kriegslage, für welche es aber doch wohl besser noch nur in gemischte Brigaden gegliedert wird.

9. Während aber die spezifisch infanteristischen Schlachteinheiten die Bevorzugung ihrer Zwei- oder Viergliederung durch ihr taktisches Auftreten im großen Armeeverbande rechtfertigen, erscheint für die meist selbständig auftretende Kavallerie-Division die grundsätzliche Dreitheilung (in drei Brigaden mit drei Batterien) als die nach jeder Richtung hin den zu stellenden Ansprüchen besser entsprechende Zusammenstellung (siehe VII A).

10. Aus den Schlachteinheiten, als den Gliedern höchster Ordnung setzt sich die zur Durchführung eines Feldzuges auf einem Kriegsschauplatze bestimmte Armeeeinheit zusammen (siehe IV 2).

In der Natur der Sache liegt es begründet (siehe III 2), daß theoretisch (praktisch siehe IV 1) dieser höchsten Kriegseinheit gegenüber von einer ziffermäßigen Beschränkung keine Rede mehr sein kann; andererseits steht fest, daß eine nur Zwei- oder Dreitheilung einer solchen Einheit nicht diejenige Vielseitigkeit zu geben im Stande wäre, deren sie zur Durchführung ihrer verschiedenen operativen Aufgaben bedürfen wird.

Wie aber der Mangel an Gliedern, so kann auch ein Ueberfluß an solchen eine Kriegseinheit unbehülflich machen und wo moderne Massen auftreten, hat sich daher auch ihnen gegenüber die Nothwendigkeit herausgestellt, zwischen die Einheit der Gesammt-Armee und die, in ihrer Stärke ja beschränkten (siehe 7) Schlachteinheiten, aus denen sie sich zusammensetzt, das Zwischenglied von Armeeabtheilungen (bezw. kurzhin „Armeen") von mindestens drei bis vier und höchstens fünf bis sieben Armeekorps einzuschieben; andererseits aber auch bei schwachen Armeeeinheiten gegebenenfalls auf die Zusammenfassung von Schlachteinheiten ersten (Divisionen) zu solchen zweiten Grades (Armeekorps) lieber zu verzichten (siehe 8).

Digitized by Google

Während auf diese Weise der Mechanismus der Befehlsertheilung (siehe I und IV 23) erleichtert und damit die allseitige Leistungsfähigkeit einer solchen Einheit durch zweckentsprechende Gliederung gesteigert erscheint, wird andererseits ihre Einheitlichkeit innerhalb gegebener Grenzen dadurch gewährleistet, daß jede solche Armeeabtheilung auf ihre eigene Etappenverbindung mit der Basis (siehe I 42: IV und VIII) angewiesen wird, auf welcher ihre Kraftergänzung (Verpflegung ꝛc.) nach den Anweisungen der höchsten Führung in einheitlicher Weise durchzuführen wäre.

11. Sei es nun, daß die Größe einer Kriegseinheit (Gesammtarmee) zur Erleichterung ihrer Befehlsleitung eine Zerlegung in Armeeabtheilungen mit eigener Etappenverbindung nothwendig gemacht hat; sei es, daß umgekehrt die auf dem Kriegsschauplatze vorhandenen, benutzbaren Etappenlinien (Eisenbahnen siehe VIII und IX), auf welche eine Gesammtmacht mit ihrem Nachschube angewiesen ist, räumlich soweit auseinander liegen, daß die auf sie zu basirenden Kräfte nicht mehr unter einheitlichem unmittelbaren Befehl gehalten werden können (siehe IV 22):

jedesmal wird sich damit ein gewisser geographischer Raum (siehe IV 9) als der besondere Kriegsschauplatz dieser einen Armeeeinheit abgrenzen, welche auf denselben ihren Feldzug mit der Schlacht abzuschließen berufen sein kann.

Der Erfolg dieser Schlacht, zu welcher sich gegebenenfalls Armeeabtheilungen von mehreren Kriegsschauplätzen her auf dem einen Schlachtfelde zusammenfinden können, hängt strategisch von den vorangegangenen Operationen, taktisch von der höheren Führung in der Schlacht ab, die unter Umständen wieder die Aufhebung des „Einzel-Armeeverbandes" nothwendig machen kann.

Im Gegensatze zu den organisch gefesteten sind somit „Armeeabtheilungen" nur ad hoc zusammengestellte Einheiten!

12. Die letzte Grundlage allen Erfolges aber bildet doch immer nur die Kampfthätigkeit der Truppe, die wie sie einerseits alle Fehler von höherer und höchster Stelle wieder gut machen, so durch ihr Versagen auch alle geistige Arbeit des Feldherrn vor und in der Schlacht wieder in Frage stellen kann (siehe I 22 und IV 24).

Damit wird der Kampf dieser verschiedenen Einheiten zum Eckstein aller kriegerischen Leistungsfähigkeit überhaupt und verlangt als solcher eine besondere theoretische Berücksichtigung und praktische Anweisung im Frieden.

* * *

Digitized by Google

B. Reglements.

13. Die allgemeinen Gesetze der Kampfkunst, wie sie früher (siehe II) erörtert sind, gestalten sich den einzelnen Waffengattungen und Truppentheilen gegenüber zu reglementarischen Formen und Verfahrungsweisen, wie umgekehrt die jeweiligen Anforderungen eines praktischen Reglements auf die Bildung jener Einheiten zurückwirken können.

Diese Vorschriften beziehen sich auf das Verhalten der Truppe in Offensive und Defensive und müssen für beide Verfahrungsweisen so geartet sein, daß sie einerseits einen unzweideutigen Anhalt für jeden Fall decisiven Auftretens bieten, andererseits sich aber auch jedem Stärkeverhältniß und jeder Geländebeschaffenheit zwanglos anschmiegen können (siehe I 26).

Sie sind für die verschiedenen Waffen hier getrennt zu erörtern.

* *

Infanterie.

14. Der Kampf der Infanterie*) entscheidet sich (siehe I 5) heutzutage in der großen Mehrzahl der Fälle im Feuer auf wirksamste Schußweite als demjenigen Abstande (siehe II 10), welchen die offensive Infanterie füglich nicht eher überschreiten kann, als bis die defensive Feuerkraft des Gegners derart geschwächt ist, daß seine moralische Widerstandskraft dem jetzt einsetzenden Sturmlaufe (Nahkampfe) voraussichtlich nicht mehr gewachsen erscheint.

Dem gegenüber bildet es die entscheidende Aufgabe der defensiven Infanterie, den Angreifer nicht, behufs Ausnutzung seiner numerischen Ueberlegenheit, bis auf diesen Abstand herankommen zu lassen.

Für das offensive Verfahren der Infanterie liegt der Gipfelpunkt der Aufgabe in der Erreichung, für das defensive Verfahren darin, dem Gegner die Erreichung dieses Abstandes zu verwehren.

Ist es der Angriffsinfanterie erst gelungen, mit annähernd ebenbürtigen, aus ihrer numerischen Ueberlegenheit ununterbrochen auf-

*) Man sehe über diese Fragen auch des Verfassers Reglementarische Studien, Berlin 1891, A. Bath, und Unsere heutige Infanterietaktik im Spiegel der Augustkämpfe 1870 um Metz, Berlin 1893, R. Felix.

Digitized by Google

gefrischten (siehe später) Kräften sich auf Entscheidungsabstand festzusetzen, so ist damit für sie erfahrungsmäßig die Hauptschwierigkeit ihres Kampfes überwunden, welche umgekehrt für die Vertheidigungsinfanterie meist erst beginnt, wenn ihr die Fernhaltung des Gegners von jener Grenze mißglückt ist.

Für beide Theile kommt es von diesem Augenblicke ab nur darauf an, wer den entbrannten nahen Feuerkampf *länger ertragen* kann, eine Frage, welche, wenn man zunächst von der voraussichtlich besseren Geländedeckung der Defensive absieht, lediglich unter das Gesetz der *moralischen* Ueberlegenheit fällt.

Gegenüber der heutigen (!) Bewaffnung wird man diesen *Entscheidungsabstand* (selbstredend die Möglichkeit, *gedeckt noch näher* herankommen zu können, ausgeschlossen!) auf rund 500 bis 300 m als diejenige Entfernung bemessen dürfen, auf welcher den fortan beiderseits zunächst nur gebotenen niedrigen Hauptzielen gegenüber diejenigen Vorzüge als mehr oder weniger *ausgeglichen* angesehen werden können, welche jenseits dieser Grenze (im Fernfeuer aus dem Liegen gegen den sich frei bewegenden Gegner, siehe II 26) das Defensivfeuer sich für seine *Treffresultate* über das Offensivfeuer versprechen darf (siehe Schießvorschrift, besonders den Unterschied zwischen direktem *Treffpunkt* und mit Feuer gedeckten *Trefflächen*!).

Wieder abgesehen von den besseren Deckungsgelegenheiten der Defensive spielt sich somit auf diesen Abstand der Feuerkampf beider Parteien unter mehr oder weniger *gleichen* Leistungsbedingungen für die Schützen ab und unterliegt deshalb zunächst lediglich dem Gesetze der *numerischen* Ueberlegenheit.

*

Offensive

15. Die erste reglementarisch zu lösende Frage der infanteristischen *Offensive* lautet hiernach:

wie ist zu verfahren, um eine *numerische Ueberlegenheit* von der Anfangsentfernung feindlicher Feuerwirkung ab, bis auf $\pm$ 400 m an den Feind *heranzuführen*, um von dieser *Hauptfeuerstellung* (siehe 14) aus, zunächst das gegnerische *Feuer niederzuringen*?

Erst nach Lösung dieser ersten Aufgabe kann es sich um die zweite Frage nach der Durchschreitung auch dieses letzten Raumstückes *im Sturme* handeln.

16. Da diese Heranführung unter allen Umständen (auch im Flankenangriff siehe III) *frontal* erfolgen muß (siehe II 19), so wird

Digitized by Google

zunächst die frontale Breitenentfaltung des Defensivfeuers hier maßgebend werden.

Vorweg ist über dasselbe zu sagen (siehe 34), daß es wohl in der Regel gleichzeitig nicht mehr als **ein** Feuergewehr auf je **einen** Meter (oder allenfalls Schritt) der Vertheidigungsfront in Wirksamkeit wird bringen können (siehe II 20).

Von dieser Voraussetzung ausgehend, wird man zunächst im Allgemeinen negativ behaupten dürfen:

daß jener Versuch nicht gelingen wird, wenn die Offensive in wesentlich schmälerer Front (siehe II 29), als ihr die Defensive entgegenstellt, gegen dieselbe vorgeht;

daß er nicht gelingen wird, wenn sie mit ihrer ersten Linie in geschlossener Ordnung (siehe II 26); und

daß er wahrscheinlich nicht gelingen wird, wenn der Angreifer ohne eigenen Feuereinsatz vorgeht (siehe I 17).

Die erste Verneinung verlangt als positiven Gegensatz, die reglementarische Entwickelung der Angriffstruppe in, mit der Defensivfront mindestens (!) gleichbreiter Front; die zweite Verneinung heischt diese Entwickelung vorderster Linie in Einzelordnung oder reglementarisch gesprochen: in Schützenlinie.

17. Da aber, wenn die Schützenlinie sich frei bewegen und ihre Waffe zweckentsprechend benutzen soll, sie nicht dichter, als erfahrungsmäßig auch etwa nur mit einem Mann auf den Meter (kaum Schritt) auftreten kann; auf ihrem Wege bis in die Hauptfeuerstellung heran aber sicherlich mehr Verluste erleidet, als sie, auch bei eigenem Feuereinsatze (siehe 26) der nach der Voraussetzung gleich starken, aber im Stillstande besser gedeckten und besser schießenden defensiven Schützenlinie beizubringen vermöchte: so müssen ihr, um auf jenem Abstande eine numerische Ueberlegenheit entfalten zu können, offenbar andere Abtheilungen (siehe II 25) auf einen so nahen Abstand folgen, daß sie aus denselben ihre Verluste immer wieder früher ergänzen kann, als dieselben denjenigen unerträglichen Höhegrad erreichen (siehe II 6), welcher die erste Linie als Ganzes zur Flucht oder doch mindestens zum Einstellen ihrer Vorbewegung veranlassen würde (siehe I 7).

18. Um rechtzeitig dieser Forderung zu entsprechen, darf eine solche Unterstützungslinie von den Schützen offenbar keinen so weiten Abstand halten, daß sie durch denselben dem auf die erste Linie ab-

Digitized by Google

gegebenen feindlichen Feuer gänzlich entzogen bleiben könnte, weil sie voraussichtlich dann immer zu spät kommen würde; ist sie aber gezwungen, im feindlichen Feuer zu folgen, so wird auch sie zunächst zu dem Hülfsmittel greifen müssen, durch Zerlegung ihrer Gesammtfront in kleinere Einzelziele ihre unvermeidlichen Verluste mindestens möglichst herabzumindern.

Man hat vorgeschlagen, die Unterstützungslinie zu dem Ende selbst als Schützenlinie vorgehen zu lassen, ein Verfahren, dem jedoch Bedenken anderer (moralischer siehe II 24) Art entgegenstehen,*) welche dazu veranlassen, diese Staffel doch immer in kleinen geschlossenen — sei es auch nur eingliedrig rangirten — Abtheilungen (Zügen ꝛc.) zusammenzuhalten.

In dieser Ordnung über die gegebene Frontbreite vertheilt, wird eine solche zweite Angriffsstaffel dann aber voraussichtlich wieder nur höchstens stark genug sein, um außer der rechtzeitigen Deckung der Verluste der ersten Schützenlinie während der Bewegung, dieselbe auf Hauptfeuerstellung zur höchstmöglichen Kraftentfaltung zu verdichten.

Um dann aber einerseits die nöthige numerische Ueberlegenheit im Feuerkampfe auch sicher zu gewährleisten und um andererseits womöglich gleich den nachfolgenden Nahkampf des Sturmes aufnehmen zu können, bedarf die Offensive endlich jedenfalls noch immer einer dritten Staffel (siehe II 31), welcher als Hauptlinie die Durchführung dieses Sturmes insoweit zufallen soll, als für diese Aufgabe nicht etwa doch noch weitere Kräfte sich nothwendig erweisen.

19. Als Normalkampfform der Infanterie in der decisiven Offensive erscheint hiernach ihre Gliederung in (mit gewissen Abständen sich folgenden):

Schützenlinie, Unterstützungslinie und Hauptlinie, deren Stärkeverhältniß zueinander erfahrungsmäßig (bezw. auf Grund von Wahrscheinlichkeitsrechnungen über ihre Verluste an der Hand der Schießvorschrift) sich unter gewöhnlichen Verhältnissen derart zu gestalten hätte, daß entweder alle drei Linien die gleiche, oder auch die Hauptlinie dieselbe Stärke wie die beiden ersten Linien zusammen aufweisen müßten.

Umgekehrt wird dieses Stärkeausmaß damit bestimmend für die Berechnung der Normal-Breitenentwickelung einer Angriffs-

*) Namentlich die Gefahr, daß die hintere Schützenlinie von selbst zu feuern beginnt, wenn sie über die erste Linie fort Verluste erleidet.

Digitized by Google

einheit (siehe A), insofern dieselbe hiernach nur ein Drittheil bis ein Viertheil so viel Meter (Schritt!) betragen kann, als die Gesammtstärke Feuergewehre zählt (siehe 17).

In dem Maße, als die lokalen Verhältnisse (siehe I 25) der Vertheidigung eine ausnahmsweise Steigerung, sei es ihrer Frontalfeuerkraft (z. B. in Etagen ꝛc.), sei es ihrer Deckungsfähigkeit (z. B. in befestigter, statt in natürlicher oder nur durch einfache Schützengräben verstärkter Stellung) gestattet, in demselben Maße muß dann freilich auch der Angriff auf außerordentliche Mittel (der Artillerie siehe 54 u. ff. und äußerstenfalls der förmlichen Belagerung siehe IX) zurückgreifen und in verstärkter Tiefengliederung auftreten; seine Form und sein Verfahren (siehe nachfolgend) werden aber dadurch innerlich (reglementarisch) nicht verändert!

20. Um auch für die Normal-Tiefengliederung einer solchen Angriffseinheit, d. h. für die Abstände, einen ziffermäßigen Anhalt zu finden, auf welche jene zunächst drei Linien sich zu folgen hätten, wird man wiederum von der Erfahrung ausgehen müssen, daß die Zeitdauer, innerhalb deren es zwischen zwei im nahen Feuerkampfe sich gegenüberliegenden Abtheilungen zu einer Entscheidung kommen muß, sich nur nach wenig Minuten berechnet (siehe II 10)!

Da aber andererseits der volle Zusammenbruch einer erschütterten Kampflinie nur durch den rechtzeitigen Einsatz einer neu auftretenden Abtheilung (siehe II 25) vor der Katastrophe verhindert werden kann, wenn sich die Rolle dieser Verstärkung nicht zu einer bloßen Wiederholung des ersten Versuches unter, namentlich auch moralisch erschwerten Umständen gestalten soll: so folgt daraus, daß die Normalabstände der drei Linien hintereinander je 150 bis 200 m (gleich zwei bis drei Minuten Wegs) jedenfalls nicht wesentlich überschreiten dürfen, wohl aber in dem Maße sich verringern müssen, als die Gefahr eines Zusammenbruchs in vorderer Wirkungslinie mit der Annäherung an den Feind und sein Nahfeuer wächst.

*

21. Wie aber auf diese Weise sich aus der Natur des Kampfes nach alter und neuer Kriegserfahrung und aus der Eigenart der heutigen Infanteriebewaffnung eine jedenfalls in ihren Grundzügen ganz bestimmt feststehende und damit zur Grundlage der Friedensausbildung zu machende Offensiv-Kampfform dieser Waffe entwickeln läßt, ebenso ergiebt sich aus diesen Faktoren eine nicht minder bestimmte

Digitized by Google

Normal-Kampfweise in der Offensive, die in der Friedensausbildung zu vernachlässigen oder gar abzuleugnen nur unter Gefährdung der Friedensverantwortlichkeit für den Krieg möglich wäre.

22. Eine solche zeitliche Reglementarisirung des Infanterie-Offensivkampfes braucht im Gegensatze zu seiner räumlichen Ordnung allerdings erst von dem Augenblick an in Wirksamkeit zu treten, wo die ununterbrochene Vorwärtsbewegung der in oben geschilderter Gliederung angetretenen Truppe auf Schwierigkeiten moralischer Art stößt, wie sie bei wachsenden Verlusten durch feindliches Feuer in ihren Reihen nicht ausbleiben werden.

Mag man im Vertrauen auf die eigene Disziplin in der Theorie den Eintritt dieses Zeitpunktes auch noch so spät erwarten zu können glauben, einmal wird doch in der Offensivbewegung der kritische Moment kommen, wo man sich davon überzeugen muß, daß es ohne eigenen Feuereinsatz nicht mehr geht, und zwar wird dieser Augenblick jeder Feuerwaffe gegenüber nothwendigerweise sich immer früher einstellen, als der nur mit gleicher Waffe auftretende Angreifer seine Hauptfeuerstellung erreicht haben kann.

23. Nach unserer eigenen Schießvorschrift trauen wir uns zu, im ungestörten (d. i. nicht selbst beschossenen) Defensivfeuer geschlossenen Abtheilungen die Zone von mindestens 1000 m, Schützenlinien die Zone von etwa 600 m ab für ein ununterbrochenes Vorschreiten fast unbedingt zu verschließen, d. h. ihnen bei Ueberschreitung dieser Abstände in kurzer Zeit so bedeutende Verluste beibringen zu können, daß sie mindestens auf ein weiteres Vorgehen verzichten, wahrscheinlich sich zur Flucht wenden werden.

Später (siehe 56) wird von dem wichtigen Antheil die Rede sein, welchen die Artillerie an einem Vorbereitungsfeuer zu nehmen hat, durch welches der Offensivinfanterie trotzdem die Erreichung der Hauptfeuerstellung erleichtert werden soll; abgesehen aber davon, daß auch diese Hülfe eine gewisse Grenze hat und in erster Linie dazu wird in Anspruch genommen werden müssen, die Defensivartillerie dauernd niederzuhalten, so würde beim Angriff sich nur auf solche artilleristische Unterstützung verlassen, sich ohne dieselbe für „nicht in der Lage" erklären zu wollen, aus eigener Kraft weiter vorgehen zu können — einfach die Abdankung der Infanterie als Hauptwaffe und das Geständniß einschließen, daß das Fußvolk in dem schlechthin wichtigsten Akte kriegerischer Thätigkeit (siehe I 23) nur noch als

Digitized by Google

Hülfswaffe der Artillerie auch da aufzutreten sich befähigt halte, wo ihm nur feindliche Infanterie gegenübersteht!

Wo man diese Schlußfolgerung nicht ziehen will (und wer wird sie ziehen wollen?), muß man sich also mit dem Gedanken vertraut machen, sich seinen Weg auf Hauptfeuerstellung heran selbst erzwingen zu müssen; zugleich aber auch sich schon im Frieden darüber vollkommen klar werden müssen, wie dies geschehen kann (siehe II 3).

24. Zunächst ist davon auszugehen, daß das Bedürfniß, durch eigenen Feuereinsatz unterstützt zu werden, sich bei einem in der Normalgliederung (siehe 19) vorgehenden Infanteriekörper voraussichtlich in den hinteren geschlossenen Abtheilungen früher geltend machen wird, als in erster aufgelöster Schützenlinie.

Nur mit Schützen, könnte man vielleicht füglich auf 600 und 500 ja 400 m ohne Schuß an den Feind herangehen — wenn nicht mittlerweile die auf 1000, 800, 600 m sich vorbewegenden folgenden geschlossenen Linien der unbelästigten Defensive gegenüber dann nahezu der Vernichtung preisgegeben wären (siehe 23 und 37) und damit ihren Zweck nicht mehr erfüllen könnten.

Will man dieser Gefahr dadurch vorbeugen, daß man die Unterstützungslinie selbst nicht früher in jene wirksamere Zone des feindlichen Feuers eintreten läßt, sie so lange in Deckung zurückhält, bis das Defensivfeuer derart gedämpft ist, daß dies ohne ernste Bedenken für jene geschlossenen Abtheilungen geschehen kann: so steht dem entgegen, daß die offensive Feuerlinie solchen Erfolg doch erst auf wirksamste Schußweite (siehe 14), das ist eben erst auf Entscheidungsabstand selbst, erringen kann.

Da diese Schützenlinie aber der natürlichen Voraussetzung nach (siehe 17) dem defensiven Gegner numerisch nicht (oder jedenfalls nur sehr wenig) überlegen ist, auf dem Wege bis auf diesen Abstand heran aber jedenfalls auch schon mehr oder weniger bedeutende Verluste erleiden muß, indeß der Gegner ungeschwächt bleibt: so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß diese erste Linie bereits viel früher zusammenbrechen wird, als sie den nöthigen Nahabstand und die nöthige Zeit gewonnen haben kann, um den Gegner in gewünschtem Maße niederzukämpfen, und als die in Erwartung dieses günstigen Augenblickes weitab zurückgebliebenen Unterstützungen zu ihrem Beistand eintreffen können.

Digitized by Google

Für diese selbst bleibt dann aber nur die Wiederholung des gleichen Versuches mit wahrscheinlich gleich schlechtem Erfolge übrig!

Will dagegen die offensive Schützenlinie, jenes Ziel, das feindliche Defensivfeuer in nennenswerther Weise niederzukämpfen, schon auf weiteren Abstand (mittlere Entfernungen der Schießvorschrift) und damit in einem günstigeren Abstandsverhältniß (siehe 20) zu ihren noch außerhalb feindlicher Feuerwirkung (bezw. auf weite Entfernungen der Schießvorschrift) zurückgehaltenen Unterstützungen anstreben: so steht dem entgegen, daß auf je weitere Entfernungen und folglich (siehe I 16 bis 18) auf je längere Zeit solcher Feuerkampf geführt wird, desto relativ günstiger immer nur die Aussichten sich für die Defensive gestalten, desto relativ größer immer nur die numerische Ueberlegenheit der Offensive werden muß, um auch nur das Gleichgewicht herzustellen und daß, da diese Ueberlegenheit sich eben nach der Voraussetzung nicht gleichzeitig (umfassend), sondern nur durch ununterbrochenen Nachschub zur Geltung bringen kann, wiederum der Zweck: die hinteren Linien durch solches Fernfeuer zu entlasten, nicht erreicht werden wird.

Auch dieser Versuch wird wahrscheinlich nur damit enden, der Offensive hier eine langsame Gesammtniederlage, wie dort eine Reihe rascher Einzelniederlagen zu bereiten (siehe I 20), die sich in beiden Fällen nur steigern wird, wenn diese Versuche von der ersten Schützenlinie und ihren Verstärkungen auch immer noch bruchstückweise gemacht werden sollen.

25. Man täusche sich nicht, daß dem im großen Stil der Schlachtoffensive so sein wird und erst recht überall da so sein muß, wo das Verfahren der Offensiv-Infanterie von jenem kritischen Augenblicke ab, wo es „ohne eigenen Feuereinsatz nicht mehr geht", lediglich von der persönlichen Initiative der Unterführer bestimmt werden soll, statt in einer reglementarisch bestimmten Kampfweise sich zur Geltung zu bringen!

Wo der, von irgend einem Zeitpunkte ab, heutzutage doch allseits für unvermeidlich angesehene Wechsel zwischen Feuer und Bewegung (siehe I 17) in der Offensive sich nicht in festgeregelter Weise vollzieht, wo (wie man es wohl beschrieben und oft als einzige Möglichkeit hingestellt findet)*) in diesem Abschnitte des Angriffskampfes:

*) Militär-Wochenblatt Nr. 38. 1886.

Digitized by Google

„die Kampfesgruppen (der ersten Schützenlinie) Terrain zu gewinnen suchen sollen, wie es die Verhältnisse (!) erlauben, unter Ausnutzung jeder Unterstützung, die ihnen das Terrain (?) und das Feuer der Nachbargruppen (?) gewährt, jeder Blöße (?), die sich der Feind giebt; wo sie mit möglichst geringem (!) Aufwand an Munition und Zeit, aber auch unter Vermeidung (!) jedes tollkühnen und ungeschickten (?) Draufgehens, zeitweise (?) langsam, gelegentlich im schnellen Lauf avanciren sollen; wo jede einzelne (!) Gruppe bemüht sein soll, sich selbst und die Nachbargruppen vorwärts zu bringen (?), hinter letzteren nicht zurück zu bleiben (!), aber auch nicht isolirt vorzugehen (!) ꝛc."

wo Alles dies lediglich:

„von dem selbständigen, entschlossenen und umsichtigen Handeln der Zugführer, Offiziere und Unteroffiziere"

abhängig gemacht werden soll, ohne doch, daß denselben im Frieden durch den leitenden (siehe XI), ebenso individuell urtheilenden Vorgesetzten etwas Anderes, als „Belehrung" im Einzelfalle darüber zu Theil geworden war: wie sie sich hätten benehmen sollen (!):

da ist es schlechthin unausbleiblich, daß im Ernstfalle die eine Gesammtangriffsfront schon des Bataillons, geschweige einer größeren Truppeneinheit, sich im Vorgehen in eine unberechenbare Reihe von Einzelversuchen auflösen wird, um dort mit einem Einzelbruchstück unter rücksichtsloser Anführung und unter günstigen Verhältnissen drauf los zu stürmen bis man sich vereinzelt verblutet hat, oder um hier eine Schaar führer- und rathlos gewordener, an keine feste Form gewöhnter Einzelstreiter an der Scholle kleben oder auch im unübersichtlichen Kampfgewühle zurückfluthen zu sehen!

Die „einheitliche Führung", wie sie (nach jener Ansicht) „durch Meldung und Patrouillen" hergestellt werden soll, wird zur Illusion, wo sie es im wirksamsten feindlichen Feuer (!) alsbald nur noch mit einem Haufen „selbständiger" Atome zu thun haben kann, und zu spät wird sich der Jahrhunderte alte Satz bestätigen, daß in solchen Augenblicken höchster Spannung: nur einzig die Exerzirplatzgewohnheit noch Stich hält, die aber nun einmal ohne Formen und Normen nicht zu haben ist.

Dem ist auch mit der reglementarischen Forderung nicht abgeholfen, daß „die höheren Führer darüber wachen", „die niederen Führer danach trachten" sollen, „daß diese Einheitlichkeit nicht verloren gehe!"

Wo die Einheitlichkeit nur einen „Begriff", keine „Form" darstellt, reicht auch der gute Wille allein ebenso wenig aus, sie zur „That" werden zu lassen, wie da, wo die Form eine „Mißform" ist.

Digitized by Google

Nur wo, dank bestimmter reglementarischer Vorschriften, die Gesammtinfanterie eines Angriffes (siehe III 20) gelernt hat, im Wesentlichen auf eine Richtungsabtheilung sich regelnd, in zusammenhängender (wenn auch selbstverständlich nach dem Gelände gewinkelter und ausgebauchter) Feuerlinie gleichzeitig auf Entscheidungsabstand heranzugehen, ist die Gewähr vorhanden, hier eine Kraftüberlegenheit entfalten zu können, welche auch das muthigste und gewandteste Vordringen voneinander unabhängiger „Gruppen", Züge und Kompagnien niemals zu erreichen im Stande sein wird.

*

26. So muß es aber für den entscheidungsuchenden Angriff reglementarisch feststehen und darf nicht dem Belieben jedes einzelnen Unterführers überlassen werden:

daß in den früher oder später unvermeidlichen Vorbereitungs-Feuerkampf gleich immer genügend starke Kräfte (an Gewehren und Munition!), aber auch immer nur auf so kurze Zeit eingesetzt werden müssen, als nöthig ist, um das Defensivfeuer mindestens derart zu beunruhigen, daß es dem ununterbrochenen Vorschreiten (siehe II 13) des Gesammtangriffes keine unüberwindlichen Hemmnisse mehr bereitet;

daß es zu dem Ende nothwendig ist, die durch solchen Feuereinsatz erfahrungsmäßig wohl erreichbare augenblickliche Dämpfung — noch aber nicht endgültige Niederkämpfung! — des feindlichen Feuers immer sofort zu einer möglichst überraschenden Vorwärtsbewegung (Sprung!) der eigenen Schützenlinie (bezw. gewisser Bruchtheile derselben) auszunutzen, welche nothwendigerweise früher vollendet (also dementsprechend kurz bemessen) sein muß, ehe die in dieser Zwischenzeit nicht beschossene feindliche Schützenlinie sich wieder zu ihrer normalen (überlegenen) Schießleistung aufraffen kann;

daß jede unfreiwillige Stockung in dieser Gesammtbewegung alsbald durch ununterbrochenen Nachschub frischer Kräfte von hinten überwunden werden muß;

daß nach Erreichung der Hauptfeuerstellung selbst der Entscheidungs-Feuerkampf hier nöthigenfalls bis zum Verbrauch des letzten Mannes und der letzten Patrone möglichst auf der ganzen Angriffsfront gleichzeitig durchgeführt wird, um so

endlich den einheitlichen Sturm aller verfügbaren Kräfte möglichst unmittelbar an die glücklich errungene Feuerentscheidung anknüpfen zu können.

Digitized by Google

In bestimmte Formeln gebracht, faßt sich diese Vorschrift etwa, wie folgt, zusammen:

a) Spätestens mit dem Augenblicke des unvermeidlich gewordenen Feuereinsatzes der Offensive (ein Zeitpunkt, über welchen meist die Verluste in den geschlossenen hinteren Abtheilungen und damit meist die bei denselben befindliche höhere Führung zu entscheiden haben wird! siehe Defensive) muß die erste, bis dahin nur sichernde Schützenlinie (durch Ausschwärmen zweier Züge der Vortreffenskompagnien) zur höchstmöglichen Ziffer (von einem Mann auf den Meter oder Schritt) verstärkt werden.

b) Diese dichte Schützenlinie bewerkstelligt den fortan nothwendigen Wechsel zwischen Feuer und Bewegung in einheitlichen größeren Bruchstücken von nicht über, gewöhnlich aber auch nicht unter der Stärke ganzer Kompagnie- (gegebenenfalls Zugs-, siehe c) Schützenlinien derart:

c) daß innerhalb eines Bataillons (gegebenenfalls einer Einzelkompagnie) der eine Bruchtheil sein nach Bedarf stärkeres oder schwächeres Feuer (siehe e) nur immer so lange einsetzt, bis der andere Bruchtheil rund 25 m Vorsprung (um durch ein weiteres Vorgehen, sei es im offenen oder erst recht im verdeckteren Gelände, das Feuer jenes ersten Bruchtheiles nicht zu verschleiern!) über den liegengebliebenen Theil hinaus gewonnen hat.

d) Sich abwechselnd überschlagend (also je rund 50 m vorgehend; einerseits ohne sich bietende Deckungen zu vernachlässigen, andererseits aber auch ohne sich durch dergleichen binden zu lassen!) schieben sich diese beiden Theile (innerhalb jedes Bataillons in sich, im Allgemeinen aber danach strebend, immer auf Höhe des Richtungsbataillons zu bleiben) derart ununterbrochen vor, daß immer der Uebergang zum Feuer des letztvorgegangenen Bruchstückes das Zeichen zum sofortigen Wiederaufbruch des anderen über jenes hinaus zu geben hätte (siehe g).

e) Dabei steigert sich die Schnelligkeit dieser Bewegung und die Massenhaftigkeit des Feuereinsatzes mit der Annäherung an den Feind. (Gewöhnlicher Schritt, Schnellschritt, voller Lauf; zunächst nur zur Entlastung der hinteren Linien bestimmtes Salven- oder je nach Umständen lebhaftes Schützenfeuer; schließlich aber auch zur Ermöglichung des eigenen Sprunges eingesetztes kurzes Schnellfeuer gegen den frontal gegenüberstehenden Feind, zu dessen Niederhaltung die in gleicher Weise in Anspruch genommenen Nachbartheile der Schützenlinie wohl nur sehr ausnahmsweise ihr Schrägfeuer werden ausnutzen können!)

Digitized by Google

f) Die Unterstützungsabtheilungen (siehe 18) schließen sich diesem Vorgehen anfangs ununterbrochen, später unter möglichster Ausnutzung günstiger Momente von Etappe zu Etappe gleichfalls sprungweise (siehe d) an und verkleinern dabei ihren Abstand von der Schützenlinie (siehe 20) immer mehr, um

g) stets sofort in der Lage zu sein, jede durch feindliches Feuer in der Schützenlinie hervorgerufene Stockung in jenem ununterbrochenen Wechsel (siehe d) aus eigener Initiative (ohne Befehl zu erwarten!) durch Einschiebung neuer Kräfte überwinden, jede durch den Zusammenschluß der Schützen (grundsätzlich nach der Mitte bezw. Richtungsabtheilung) entstandene größere Lücke in der Feuerlinie schließen und so die Bewegung in Fluß erhalten zu können.

h) Die in entsprechend kleinen Einheiten (Einzelkompagnien) gegliederte Hauptlinie folgt dieser Bewegung ihrer beiden ersten Linien grundsätzlich in ununterbrochenem Vormarsch unter geeignetem Ordnungswechsel und nöthigenfalls unter Anwendung kleiner Schrägbewegungen (aus dem Strichfeuer, aber nicht über die Front der bezüglichen Vorlinie hinaus); sie verringert damit auch ihrerseits, gegenüber der durch den Wechsel zwischen Feuer und Bewegung verzögerten Vorbewegung der ersten Linie, ihren Abstand von den Schützen immer mehr, um so bereit zu sein, immer rechtzeitig

i) die Aufgabe lösen zu können, je nachdem:

   α) der nach Schließung aller nöthig gewesenen Bewegungszwischenräume (durch Einschiebung auch der letzten Unterstützungen) in den Entscheidungs-Feuerkampf eingetretenen ersten (Schützen- und Unterstützungs-) Linie nach einigen Minuten den Impuls zum Sturm zu geben (siehe 30); oder

   β) selbst, ganz oder mit vorauseilenden Bruchtheilen, in diesen Feuerkampf verstärkend aufzugehen; oder endlich

   γ) die etwa schon vor Erreichung der Hauptfeuerstellung niedergebrochenen ersten Linien doch möglichst bis zu dieser Grenze fortzureißen.

In den beiden letzteren Fällen (β und γ) übernimmt die Hauptlinie ihrerseits die Rolle als Unterstützungslinie, um in ihrer ursprünglichen Aufgabe (α) dann durch nachfolgende weitere Kräfte (siehe 18 und 31) ersetzt zu werden.

Digitized by Google

27. Während solche Normen sich einerseits jedem Gelände anpassen können, aber auch niemals sich von demselben beherrschen lassen dürfen und darin jeden nur irgend wünschenswerthen Spielraum für ihre Anwendung im Einzelfalle lassen (siehe I 26), treten sie andererseits doch bestimmt genug auf, um unter den wechselvollsten Verhältnissen eine zusammenhängende einheitliche Thätigkeit des Bataillons (bezw. der Gesammtangriffseinheit) mindestens so lange zu gewährleisten, als aus der Truppe selbst heraus sich noch Leute finden, denen es, neben dem nöthigen Schneid, jetzt auch nicht an der nöthigen Anleitung gefehlt hat, in friedensgewohnter Weise da als Führer einzuspringen, wo sie anderufalls nur höchstens das Beispiel eines todesmuthigen Drauflosgehens hätten geben können.

Bis zum letzten Mann herab weiß jetzt jeder Einzelne (siehe II 3), „worauf es ankommt", und die Unterführer aller Grade, indem sie nur Sorge zu tragen haben, daß diesen Anforderungen bis zum letzten Athemzuge nachgekommen werde, brauchen sich nicht um das Wie? der Einzelheiten zu mühen, sondern können ihre ganze Aufmerksamkeit auf eine zweckentsprechende Feuerleitung (siehe XI) und auf die Aufrechterhaltung der reglementarischen Ordnung (siehe I 26) richten.

Man könnte dies Ineinandergreifen kurz in den einen Satz zusammenfassen:

Auf der ersten Hälfte des Weges bis in die Hauptfeuerstellung müssen die Schützen den geschlossenen Abtheilungen die Möglichkeit schaffen, ihnen auf so nahen Abstand zu folgen, daß ihnen (den Schützen) auf der zweiten Hälfte des Weges die Möglichkeit gewährleistet ist, ihre Kraft aus diesen (geschlossenen) Abtheilungen ununterbrochen zu ergänzen.

28. Wenn es nun aber auch in anders gearteten Betrachtungen (siehe 25) über dieses Verfahren nur heißt:

„es kommt darauf an — daß der Angriff dennoch (?) ohne merkliche Stockung (!) fortschreitet; in Zeiträumen, die nach Minuten (!) zählen, zunehmende Kräfte (!) der feindlichen Stellung genähert werden (!) ꝛc."

oder einfach nur:

„das Herantragen eines auf die entscheidenden Punkte vereinigten, überwältigenden Feuers auf die näheren Entfernungen"

reglementarisch verlangt, das Wie? dabei aber nicht näher erörtert wird, so ist absolut doch kein logischer Grund erfindlich, warum es

Digitized by Google

schlechthin „unmöglich und ein geisttödtendes Beginnen“ sein soll, dieser durchaus den Kern der Frage treffenden Forderung auf dem Wege einer festgeregelten „Normal-Kampfordnung“ entsprechen zu wollen? noch ist zu verstehen,

warum als allein untrügliches Mittel, zum Ziele zu gelangen, einzig nur „die Initiative einer Unterführung“ gelten soll, welche um aus sich selbst heraus auch nur annähernd dem Zweck entsprechende Entschlüsse improvisiren und ihre spontane Durchführung erzwingen zu können: an jeder Stelle und in jedem Augenblicke einen Gesammtüberblick besitzen, eine Sicherheit des Urtheils und eine Raschheit des Entschlusses entwickeln, über einen Befehlsapparat verfügen müßte, wie Alles das ausnahmslos den vom Kampfe physisch und moralisch immer mehr oder weniger aufgeregten, persönlich zum deckenden Niederlegen gezwungenen, nur durch das Einschlagen feindlicher Kugeln über das Nächste orientirten Zugführern, Offizieren und Unteroffizieren, ja meist selbst den viel höher stehenden Kommandeuren — fehlt und unter solchen Umständen **immer fehlen muß!**

Wo aber gar in noch weitergehender Forderung das Alles noch auf die Person des Einzelschützen (!) gestellt erscheinen soll, da wird man nur allzu rasch die Erfahrung machen, wie trotz idealster „Einzelausbildung“ (siehe XI A) in unseren heutigen Massenheeren das rein kriegerische Element doch immer wieder von dem rein menschlichen überwuchert und in kritischen Augenblicken sich wohl immer nur insoweit wiederfinden wird, als es sich an eine gewohnte Form anzuklammern vermag!

Und wenn umgekehrt im Ernstfalle die Durchführung der Normalkampfweise thatsächlich vielleicht einmal das Bild aufweisen wird, welches jene Beschreibungen von dem in Rede stehenden Kampfabschnitte entwerfen, so darf man doch den schlechthin entscheidenden grundsätzlichen Unterschied nicht übersehen, der darin liegt: ob die Gewalt der Umstände im heißen Kampfgewühl schließlich die Truppe in ihre Atome aufgelöst hat (siehe I 5), oder ob man diese Atomisirung kurzer Hand zum Ausgangspunkte aller offensiven Infanterieausbildung machen will?

Scheitern kann das Normalverfahren so gewiß, als die freie Initiative einmal zum Ziele führen kann; während aber dort jener Augenblick bei einer braven Truppe erst eintritt, wenn sie ihre Schuldigkeit bis zuletzt gethan hat, und dann einfach nur bewiesen ist, daß

Digitized by Google

der von höherer Stelle bestimmte Kampfeinsatz (siehe III 18) ein zu schwacher gewesen war, so hängt Erfolg oder Mißerfolg selbst der bravsten Infanterie hier von schlechthin unberechenbaren Zufälligkeiten ab, durch welche in kürzester Frist auch eine dem Feinde numerisch weit überlegene Truppe über den ganzen Kampfplatz auseinander gewirbelt der Hand jeder Führung entrissen werden kann und — entrissen worden ist!

Die Möglichkeit der Auflösung aller Ordnung im Kampfe hat zu allen Zeiten bestanden, noch niemals aber hat man daraus die Nothwendigkeit gefolgert: von Hause aus auf alle Ordnung und jeden äußeren Zusammenhalt verzichten zu müssen und einen solchen nur in einem platonischen „Zusammenwirken auf sich selbst gestellter Unterführer" suchen zu sollen!

Wenn heutzutage diese Möglichkeit sich gesteigert hat, so ist die einzige logisch daraus zu ziehende Folgerung die, daß die Ordnung nur um so fester begründet werden muß, und daß, wenn alte Formen dazu nicht mehr ausreichen, neue gefunden werden müssen!

Schlechthin unverantwortlich aber ist solchen Verhältnissen gegenüber der Grundsatz des laissez faire (siehe II 4), wie er sich in dem Ausspruche verkörpert, daß es von dem Augenblick des Antretens einer entwickelten Truppe gegen ein bestimmtes Ziel ab: Sache der Initiative der Führer und Leute sei, „wie sie sich an den Feind heranschießen" (!?) wollen!

Man kann gern zugeben, daß im Ernstfalle das Herankommen bis auf Hauptfeuerstellung oft eine nicht unwesentlich längere Zeit und infolgedessen sehr viel bedeutendere Kräfte in Anspruch nehmen wird (siehe I 16), als das oben (siehe 26) beschriebene Exerzirverfahren voraussetzt und verlangt; das ist aber eine Erscheinung, welche jeder Friedensübung droht (siehe XI) und die darum doch innerlich an den zur Geltung zu bringenden Grundgesetzen nichts ändert.

Sache der Ausbildung (siehe XI) ist es, diese etwa möglichen unfreiwilligen Verzögerungen und die dagegen anzuwendenden Gegenmittel schon in den Uebungen zum Ausdruck zu bringen (das „Reglement" muß das verlangen!); immer aber ist das doch etwas ganz Anderes, als wenn man in Krieg und Frieden freiwillig jede einheitliche Regelung der Handlung grundsätzlich unmöglich macht und verhindert, oder sich und Anderen einredet, daß ein auf wirksame Gewehrschußweite in die Entscheidung eingesetzter Infanterieangriff

Digitized by Google

erst „nach stundenlangem Feuergefecht“ reüssiren könne — und würde!?

*

29. Auf Hauptfeuerstellung entscheidet sich der Infanteriekampf großen Stils.

Eine Offensive, welche, ohne diesen Feuererfolg errungen zu haben, gegen einen noch nicht sturmreifen (siehe 14) Gegner über diese Grenze, wohl gar noch bruchstückweise, hinausstürzt, zerschellt meist ebenso unausbleiblich am Nahfeuer der ungebrochenen Defensive, wie sie sich an deren Fernfeuer verblutet, wenn sie die erste Zone der Gefahr in formlos ungeschickter Weise durchschreiten will.

Die Feuerentscheidung ist, meist selbst im beiderseits offensiven Begegnungskampfe, die unerläßliche Vorbedingung der Sturmentscheidung überall da, wo sich der Kampf noch zwischen moralisch ebenbürtigen Gegnern abringt, und nur weil im Ueberfalle diese Voraussetzung nicht zutrifft, ist hier das Feuer vom Uebel!

Der Zeitpunkt, wann dieser zweite Schritt der Offensive gethan werden kann, muß im Ernstfalle herausgefühlt werden (Ueberschießen seitens des in seine Deckungen niedergedrückten Gegners, Einzelabbröckeln aus seinen Linien u. dergl. m.): ihn sofort auszunutzen, ist um so nothwendiger, als solche Schwächezustände erfahrungsmäßig unter Umständen von einer guten Truppe oft rasch überwunden werden (siehe I 20 und II 6).

Der Zustand der Sturmreife wird aber nicht immer auf der ganzen feindlichen Linie (siehe 16) derselbe sein, und so gestaltet sich doch oft genug der Sturm selbst noch zu einem eigenartigen Kampfe, der seine Formen und Verfahrungsweisen so gut verlangt, wie das Stadium des ersten Vorgehens und die Feuerentscheidung die ihrigen (siehe II).

30. Auf den reinen Nahkampf drängend (siehe II 15), verlangt solcher Sturm die Geschlossenheit der Stürmer (siehe II 23); bis zum wirklichen Einbruch ist er aber jeden Augenblick der Möglichkeit ausgesetzt (siehe 40), doch noch wieder zum Feuerkampfe greifen zu müssen, und kann deshalb der vorausgehenden Schützenlinie um so weniger entrathen, als diese Ordnung auch dem vereinigten Vorgehen von Vor- und Hauptlinie am besten entspricht.

Danach ist die reglementarische Form zum Sturm: die auf vorausgehende starke Schützen dicht aufgeschlossene Kompagnie-

Digitized by Google

Kolonne (siehe 26) oder auch oft (dreigliedrige, siehe II 23) Linie und führt, wo der Abstand zwischen diesen beiden Tiefengliedern zu diesem Zeitpunkte (sie 26 i) noch wesentlich über den normalen von 25 bis 50 Schritt hinausreicht, meist den Namen eines Schützenanlaufes.

31. Je nach dem Zeitpunkt, in welchem der Sturm einsetzt, gestaltet sich seine Durchführung zu einer einheitlichen gleichzeitigen Gesammtthat oder zu jenen, jetzt (siehe 25) wohl allenfalls auch aus der Einzelinitiative erster Linie hervorgehenden mehr oder weniger bruchstückweisen Schützenanläufen.

In beiden Fällen ist er grundsätzlich (mindestens in seinem letzten Theil) im vollen Laufe durchzuführen (siehe I 7).

Wo die Sturmreife des Gegners erkannt wird, ehe die Hauptlinie auf die Vorlinie dicht genug aufgeschlossen ist (siehe 26 i α), um gemeinsam den letzten Anlauf durchzuführen, d. h. wo der Gegner vorzeitig freiwillig zurückgeht, greift entweder vom Fleck das Verfolgungsfeuer (siehe 32) oder (namentlich, wo der Feind sich demselben rasch entziehen kann) der reine Schützenanlauf Platz, dem dann die Hauptlinie nur im Laufschritt folgt.

Wo der Feind sich nur stellenweise schwerer erschüttert zeigt, geht der Sturm aus der Initiative der ersten Linie hervor, dem sich unmittelbar anzuschließen alle Nachbarabtheilungen mindestens den pflichtmäßigen Versuch machen sollen.

Als Regel in größeren Verhältnissen und namentlich auch für den Fall, wo der eigene Angriff dem feindlichen im Gegenstoß begegnet, wird es aber zu gelten haben, daß erst das nahe Herankommen (siehe 30) der geschlossenen Abtheilungen an die auf wirksamste Schußweite ihr Massenfeuer einsetzende Schützenlinie das allgemeine, jetzt von der höheren Führung zu gebende Zeichen zum einheitlichen Gesammtsturm bildet, der in demselben Maße an moralischer Wirkung (siehe I 8) gewinnt, als er in solch spontaner Massenhaftigkeit auftritt.

Wieder ist es die Aufgabe (siehe 26) weiter folgender geschlossener Abtheilungen, sich aus eigener Initiative überall sofort dorthin zu wenden, wo es gilt, einen errungenen Theilerfolg (Einbruch) durch umfassenden Einsatz ihrer Kräfte auszunutzen oder eine drohende bezw. bereits eingetretene Theilniederlage (Abweisung) durch ihr verdichtendes oder verlängerndes (gegenumfassendes) Auftreten wett zu machen (siehe II 30 und 31).

Digitized by Google

Hier liegt recht eigentlich das Feld *selbständiger Unterführerthätigkeit* (siehe I 23 und 26), um nöthigenfalls bis zum Verbrauch des letzten Mannes am Erfolge der Gesammtheit mitzuwirken.

Gestatten die Verhältnisse (tiefer Boden, Sand, hohes Getreide, noch zu weite Entfernung oder Ermüdung u. dergl. m.) die Durchführung des Gesammtsturmes nicht in vollem Lauf, so empfiehlt sich für die Schützen das Vorgehen im *Gliederfeuer*, um so mindestens nach Möglichkeit das Wiederaufleben des ermatteten Defensivfeuers zu verhindern.

Solches Verfahren wird grundsätzlich da zur Anwendung gebracht werden müssen, wo das Schnellfeuer aus Hauptfeuerstellung den Gegner zwar in seine Deckungen niedergedrückt, noch aber nicht zum mehr oder minder massenhaften Weichen gebracht hat, und kann dann unter Umständen, statt unmittelbar in den Sturm, zunächst noch einmal in eine *zweite* „Hauptstellung" ausmünden.*)

*

32. Mit der *Vertreibung* des Gegners aus seiner Stellung ist die Aufgabe der Offensive gelöst.

Das, gegebenenfalls vom *jenseitigen* Rande der gewonnenen feindlichen Stellung aus, einsetzende *Verfolgungsfeuer* (siehe II 6) bildet den Uebergang zu der nun folgenden *defensiven* Festsetzung der Sturmtruppe an eroberter Stelle durch alsbaldige *Wiederordnung* der Verbände im Sinne dieser Defensivaufgabe, welche solange *selbstverständlich* für die siegreiche Offensive bleibt, als nicht die Gefechtsführung ihr ein neues Ziel gesteckt hat (siehe III 12).

33. Offensive Kampfform und Kampfweise der Infanterie für die beiden Hauptaufgaben, des Herankommens auf Hauptfeuerstellung und des Vorbrechens aus derselben zum Sturm, bleiben sich gleich in großen und kleinen Verhältnissen überall, wo es eine *Decisive* gilt.

Nur geringe Abwandelungen in der *ersten Entwickelung* (siehe 16 u. ff.) ergeben sich aus der jeweiligen Stärke der *einen* Offensiveinheit (siehe 3).

Erst das *Bataillon* bietet die Möglichkeit einer Treffengliederung im engeren Sinne (siehe II 25), meist jedoch auch nur in *Vor- und Haupttreffen*, von denen dem ersteren die Erkämpfung der Annäherung bis auf Hauptfeuerstellung und der entscheidende Feuerkampf

*) Vergl. über alle diese Fragen des Verfassers „Reglementarische Studien".

Digitized by Google

aus derselben mit gewöhnlich zwei in sich in Schützen- und Unterstützungslinie gegliederten Kompagnien obliegt, indeß dem Haupttreffen die Durchführung des Sturmes nach Wiederanschluß seiner zwei anderen Kompagnien an das aufgelöste Vortreffen, oder gegebenenfalls unter Erwartung weiterer Treffen, die Mitwirkung an dem entscheidenden Feuerkampfe zufällt.

Erst im Regiment läßt sich die reine Drei-Treffen-Gliederung (siehe II 31), am besten mit je zwei in sich in Vor- und Haupttreffen gegliederten Bataillonen nebeneinander, mit dem dritten in dritter Linie dahinter durchführen.

Da in nebeneinander fechtenden Bataillonen sich Kampfgliederung und Kampfverfahren nur in durchaus gleichgearteter Weise gestalten, so kann auch fernerhin nur erst das Bataillon als „taktische", d. h. höhere Kampfeinheit betrachtet werden, und jeder Versuch, die Kompagnie in diese Stellung hinaufschrauben zu wollen, entspricht (trotz ihrer gegen früher gesteigerten Selbständigkeit im Bataillonsverbande) nicht den realen Verhältnissen, die sogar den Anforderungen der Schlacht gegenüber die „taktische" Einheit richtiger erst im „Regiment" würden finden lassen.

Die Brigade tritt, je nachdem die Einheitlichkeit der Regimentsführung nach der Breite oder nach der Tiefe vortheilhafter erscheint, treffenweise (gegebenenfalls in vier Linien, siehe 18) oder flügelweise auf, und ähnlich gliedern sich gegebenenfalls auch noch höhere zu einheitlicher Durchführung eines Offensivstoßes bestimmte Einheiten (siehe A und III 20).

Die reglementarische Vorbildung dieser Einheiten (bis zur Division!) auf dem Exerzirplatze, gipfelt (nach gründlicher Unterweisung der Kompagnien und Bataillone in der Durchführung des Angriffes, siehe 26) in ihrer möglichst raschen Entwickelung (aus Sammel- oder Marschordnung) in jeder befohlenen Gliederung und nach jeder wünschenswerthen Seite hin (siehe II 19; III 25 und XI).

Dem Gegner darin (z. B. durch Bildung einer Offensiv- oder Defensiv-Flanke) auch nur einen Vorsprung von Minuten abgewinnen zu können, wird oft schlechthin entscheidend für den Erfolg des Offensivstoßes im Gefecht (siehe III 3), vorausgesetzt, daß dann auch die Durchführung sich in oben geschilderter unaufhaltsamer Weise an den Ansatz unmittelbar anschließt.

Digitized by Google

Die Ungeübtheit (siehe I 26) in der einen oder anderen Richtung ist oft genug die unglückliche Veranlassung geworden, daß die geplante decisive Offensive in einer Demonstrative wider Willen stecken geblieben ist (siehe I 20).

Dagegen mag aber denn auch da, wo die Verhältnisse nicht im Interesse des Ganzen unbedingt die rasche Entscheidung an bestimmter Stelle heischen, der Angriff ein (Demonstrativ-) Verfahren innehalten, welches die verfügbare Zeit zur Ersparung an Blut auszunutzen gestattet.

*

Defensive. 34. Form und Verfahren des Angriffs werden maßgebend für Form und Verfahren der Vertheidigung.

Auch in der Defensive kann heutzutage die Infanterie in erster Linie nur in der Einzelordnung auftreten, und die Bedingungen, jedem Schützen den nöthigen Platz zur freien Handhabung seiner Waffe zu lassen (siehe II 21), sowie dem Gegner keine unnöthig dichten Ziele zu bieten (siehe II 26), gestatten ohne außerordentliche (fortifikatorische!) Maßnahmen — denen dann freilich auch die Offensive entsprechend Rechnung tragen muß — gewöhnlich keine wesentlich engere Besetzung der ersten Feuerlinie einer Defensivstellung, als mit einem Mann auf den Meter (selten nur Schritt, siehe 16).

35. Gegen diese Defensivfront kann die Offensive ihre nothwendige numerische Ueberlegenheit (siehe II 13) nur nach und nach in Wirksamkeit bringen (siehe 17), und es muß deshalb zunächst das ständige Bestreben der Defensive sein, ihre natürliche Feuerüberlegenheit (siehe II 12) solange als möglich und zu dem Ende so früh als möglich zur Geltung zu bringen.

Damit wird in der Defensive die Kampfweise, d. i. die zeitliche Regelung ihres Feuereinsatzes, zum maßgebenden Faktor, indeß ihre Kampfform sich lediglich nach dem Gelände richten kann und muß, und im Gegensatze zu der festen Gliederung des Angriffs deshalb durchweg weit flüssigere Gestaltungen aufweisen wird, als dieser zu ertragen vermag.

36. Die Wahrscheinlichkeit, daß die Aussichten der Defensive mit der Zeitdauer wachsen (siehe II 16), während welcher sie den Feind beschießen kann, hängt von dem richtigen Verhältnisse der einzusetzenden (an sich ja niemals unerschöpflichen!) Munitionsmenge zu der damit zu erreichenden Treffwirkung ab; dieses Verhältniß seinerseits wird

Digitized by Google

aber wieder (abgesehen von der Schießausbildung) von den Entfernungen und den Zielen beeinflußt, auf welche das Feuer abgegeben wird.

Diese beiden letzteren Faktoren sind daher schließlich die entscheidenden für die Beantwortung der Frage nach dem zweckentsprechenden Zeitpunkt der Feuereröffnung in der Defensive.

Erfahrungsmäßig (siehe Schießvorschrift) bieten nun aber (bei entsprechendem Munitionseinsatze!) auf Entfernungen:

jenseits 1000 m nur: aufrechte geschlossene Abtheilungen,
jenseits 600 m auch schon: aufrechte (das sind sich bewegende) Schützenlinien, und
erst von höchstens 600 m ab: mehr oder weniger gedeckte Schützenlinien

noch genügend ergiebige Ziele, um zum Gegenstande einer mehr oder weniger erfolgreichen Beschießung gemacht werden zu können (siehe II 10).

37. Diesen Grenzen entsprechend, wird daher die Defensive dem offensiven Vorgehen gegenüber ihr Feuer:

jenseits 1000 m nur auf die geschlossenen Abtheilungen; zwischen 1000 bis 600 m theils auf diese, theils auch schon auf die vorgehenden Schützen; von 600 m ab aber nur noch auf die Schützen des Angriffs zu richten haben, welch Letztere von diesem Abstande beginnen, für die Defensive selbst den gefährlichsten Gegner zu bilden.

Für die defensive Feuerleitung ergeben sich daraus ziemlich von selbst: drei mehr oder weniger klar abgegrenzte Feuerzonen, deren Grenzüberschreitung durch den Gegner jedesmal einen neuen Zeitabschnitt für die Feuersteigerung in der Vertheidigung bezeichnet.

Jeder solche Abschnitt unterscheidet sich schon äußerlich auch dadurch von dem anderen, daß nach der Schießvorschrift das Feuer auf weitere Entfernungen (dritte Zone) meist mit zwei Visiren, das Feuer auf mittlere Entfernungen (zweite Zone) möglichst nur mit einem Visir, aber doch immer unbedingt noch als geleitetes Feuer abgegeben werden soll, indeß innerhalb der Einzelschußdistanz (erste Zone) die Selbständigkeit des Schützen zu allmählich immer ausschließlicherer Geltung kommen wird.

38. In die Hand der höheren Führung in Stellung bleibt es vortheilhafterweise gelegt, ob sie ein Feuer auf weitere Entfernungen nach Lage der Sache für angezeigt erachtet oder nicht.

Digitized by Google

Bejahendenfalls empfiehlt es sich, dieses Feuer lieber mit schwachen Kräften aber unter erhöhtem Munitionseinsatze abgeben zu lassen, um so die Truppe fester in der Hand zu halten.

Es wird dabei zu bedenken sein, daß ein freiwilliger Verzicht auf die mögliche Ausnutzung dieses Fernfeuers dem Gegner wesentliche Vortheile der Annäherung überläßt, während es ihn andernfalls zu früherer Entwickelung und vielleicht verfrühter Feuererwiderung verleiten und dadurch seine Vorbewegung mindestens verzögern kann (siehe Angriff und I 14);

daß aber auch umgekehrt erfahrungsmäßig nichts den moralischen Impuls des Angriffes mehr zu heben im Stande ist, als ein erfolgloses Fernfeuer des Vertheidigers.

Gegebenenfalls würde solches Feuer übrigens auch als Hülfsfeuer der eigenen Artillerie aufzutreten haben (siehe 56).

39. Dagegen liegt unter allen Umständen der Schwerpunkt der Feuerabwehr auf den mittleren Entfernungen (1000 bis 500 m), deren Durchschreitung dem Gegner freiwillig preiszugeben nur da gerechtfertigt erscheinen kann, wo (in kleinen Verhältnissen!) Hoffnung vorhanden ist, ihn unvorsichtigerweise in ein überraschendes Nahfeuer zu locken.

Der normalen Sachlage entspricht jedoch meist nur die höchstmögliche Kraftentfaltung zunächst in numerischer und weiterhin auch in Hinsicht auf den Patroneneinsatz der Feuerlinie, während desjenigen Kampfabschnittes, welcher ihr unbedingt die günstigsten Aussichten dafür eröffnet, den Gegner zur Umkehr zu zwingen.

40. So bleibt reglementarisch für die Defensive wenig zu sagen übrig. An Stelle der grundsätzlichen Dreigliederung der Offensivtruppe tritt in der Defensive meist immer nur die Zweigliederung (vergl. II 15 und 31) in Haupt- und Rückhaltslinie, welch letztere in kleineren Verhältnissen auch die Rolle als Unterstützungslinie mit übernimmt, die in größeren Verbänden meist als aus der Hauptlinie ausgeschiedener Theil erscheint.

Im Allgemeinen werden somit alle zu einer defensiven Verwendung bestimmten Truppeneinheiten (von der Kompagnie bis zur Brigade) sich meist nur in ein solches Haupt- und ein Rückhaltstreffen im Stärkeverhältniß von 2 : 1 bis 3 : 1 gliedern.

Erst für die höheren dieser Einheiten ist die Frage in Ueberlegung zu ziehen, wie — je nach der Geländegestaltung — ihre bezüglichen Unter-

Digitized by Google

einheiten: sei es je in sich oder in geschlossenen Abtheilungen dieser Gliederung sich einzupassen bezw. auch noch eine besondere Unterstützungslinie auszuscheiden haben.

Für den allmählichen Einsatz dieser Tiefenglieder in den Kampf bildet dann aber der Eintritt des Angreifers in die nächst nähere Zone gewöhnlich den äußerlich kenntlichsten Zeitpunkt.

41. Angesichts der linearen Tendenz (siehe 16) der Abwehr hängt ihre Kampfform ganz und gar von ihrer absoluten und relativen (zum Angriff) Stärke ab, deren Gliederung nach der Tiefe gegen einst, den fernwirkenden Waffen des Angriffs gegenüber, unbedingt an Bedeutung verloren hat.

Die Zähigkeit heutiger Abwehr liegt nicht mehr in der abschnittsweisen Besetzung ihrer Stellung, sondern in dem zweckentsprechenden zonenweisen Einsatze ihres Feuers gleich aus erster Linie.

Eine räumliche Trennung derselben in eine zur Führung des etwaigen weiteren Fernkampfes (siehe 38) und eine zur Führung des Hauptfeuerkampfes (siehe 39) bestimmte Linie wird deshalb gewöhnlich nur da platzgreifen, wo eine ganz verdeckte Aufstellung in Feuerlinie gleich von Hause aus wegen der Geländegestaltung unmöglich ist.

42. Lediglich unter diesem Gesichtspunkte ist hier auch die vielumstrittene Frage der Besetzung vorgeschobener Posten in der Defensive zu beantworten.

Wo solche Besetzung nur zu dem Zweck erfolgt, den Gegner zur Entwickelung zu zwingen oder ihn in bestimmter Richtung anzuziehen (siehe III 24) und nach Erfüllung dieses Zweckes der vorgeschobene Posten freiwillig geräumt werden soll, fällt die Frage ausschließlich unter die gefechtsgerechten Ueberlegungen.

Anders aber, wo es sich um die kampfgerechte Einbeziehung von, der defensiven Hauptstellung auf wirksamere Gewehrschußweite vorgelagerten Einzelörtlichkeiten (Gehöfte, Kuppen u. dergl.) handelt, von denen aus der sich dort einnistende Angreifer die eigene erste (namentlich auch Artillerie-) Feuerlinie unter besonders günstigen Bedingungen zu beschießen im Stande ist und deren dauernde Behauptung deshalb einen integrirenden Theil der defensiven Kampfdurchführung selbst bildet.

Wo bei der Wahl der Hauptstellung solch lokale Mißstände sich nicht haben vermeiden lassen, wird die Vorschiebung entsprechend starker Kräfte zur Festhaltung dieser Punkte zur unerläßlichen Vorbedingung

Digitized by Google

für die Festhaltung der Hauptfront selbst. Da unter solchen Verhältnissen aber auch die Umfassung solch vorgeschobener Posten durch den Angreifer wegen des wirksamen Feuers aus der Hauptstellung der Vertheidigung unmöglich wird und der Angriff auf den Einzelposten deshalb nicht ohne gleichzeitigen Angriff auf die Hauptstellung erfolgen kann, so bewahrt damit auch die Vertheidigung ihren einheitlichen Charakter als „linearen" Feuerkampf.

Die Besetzung vorgeschobener Posten ist danach in der Vertheidigung aber auch nur unter dieser Bedingung gerechtfertigt.*)

* *

Kavallerie.

43. Der Kampf der nur offensiven Kavallerie fußt auf denselben, wenn auch nach Form und Weise sich anders gestaltenden Grundgesetzen, wie der Offensivkampf der Infanterie.

Im Gegensatz zum Kampfe der Fern- gegen die Fernwaffe in seinem systematisch allmählichen Abringen aber entlädt sich der Kampf von Nah- gegen Nahwaffe in einem kurzen Schlage (siehe II 8).

*

Gegen Kavallerie.

44. Auch im Reiterkampfe kommt es wesentlich auf den möglichst gleichzeitigen Krafteinsatz der ganzen Front an (siehe II 20), an die Stelle grundsätzlicher Verdichtung (siehe Infanterieoffensive) tritt hier aber das grundsätzliche Streben nach Verlängerung der ersten Linie und damit nach Ueberflügelung und Umfassung des sich entgegenbewegenden und dadurch leicht des natürlichen Flankenschutzes im Gelände entbehrenden Gegners (siehe II 29).

45. In kleineren Verhältnissen nöthigt dieser besondere Charakter des Reiterkampfes deshalb meist zu einem Verzicht auf eine über die zweigliedrige (siehe II 23) hinausgehende Tiefenordnung der Truppe, welche dafür umgekehrt in größeren Verhältnissen gerade umsomehr an Bedeutung gewinnt, je gefährlicher hier mit dem Anwachsen der Frontbreite der Einfluß einer Flankirung werden kann.

Da die Gefahr des Flankirtwerdens, andererseits aber auch die Möglichkeit, selbst flankirend zu wirken (siehe II 30), im Reiterkampfe zunächst immer eine zweiseitige ist, so verlangt die Kampfgliederung

*) Siehe des Verfassers „Infanterietaktik" 10.

Digitized by Google

hier auch immer die Doppelseitigkeit rückwärtiger Treffen, um rechtzeitig auf jeder Seite, sei es defensiv oder offensiv frontverlängernd, auftreten zu können.

Andererseits wächst mit der Bedeutung des dritten Stadiums der Waffenverfolgung (siehe II 7) für den rasch entschiedenen Nahkampf aber auch die Nothwendigkeit eines dritten Treffens für die wirkliche Ausnutzung eines ersten Erfolges bezw. Wettmachung eines ersten Mißerfolges, um durch sein frontverdichtendes Auftreten im Handgemenge erster Linien den letzten Ausschlag zu geben.

46. Für die räumliche Gliederung (Kampfform) größerer Kavalleriekörper (siehe A) ergiebt sich daraus die überflügelnde Gestaltung der Treffenordnung, zunächst in der Art, daß zweites und drittes Treffen auf verschiedene Flügel vertheilt, nöthigenfalls jeden Augenblick in ihren Aufgaben wechseln können: entweder frontverlängernd in den Kampf des ersten oder frontverdichtend (durchbrechend) in den Kampf des ersten und zweiten Treffens einzugreifen (vergl. 26 i *α*).

Durch solche Ordnung werden die hinteren Treffen aber gleichzeitig auch der Gefahr entzogen, welche im rasch entschiedenen Reiterkampfe senkrecht hintereinander geordnete Treffen leicht bedroht: nämlich in die Niederlage eines geworfenen ersten Treffens mitverwickelt zu werden (siehe II 19).

Derselbe Rollentausch, wie zwischen zweitem und drittem, kann aber auch bis zum letzten Augenblick der Attacke insofern zwischen erstem und zweitem Treffen platzgreifen müssen, als in solchem womöglich immer gleichzeitig einsetzenden vereinigten Anprall gegen den entgegenkommenden Feind jedem derselben entweder die frontale oder die flankirende Thätigkeit zufallen kann.

Die erste Folge dieses dem Reiterkampfe eigenartigen Charakters eines raschesten Treffenwechsels ist die Nothwendigkeit einer zunächst gleichstarken Dreitreffengliederung jeder größeren Reitermasse (siehe 9).

Da jedem dieser Treffen seine besondere Aufgabe im frontalen Kampfe zufällt, so bildet im Divisionsverbande zunächst am zweckmäßigsten je eine geschlossene Brigade auch ein Treffen; nur bei verschiedener Stärke der Brigaden (Division zu 7 Regimentern!) wird man die stärkere Brigade (3 Regimenter) mit Vorliebe in das muthmaßliche erste Treffen nehmen und gegebenenfalls nur einzelne Schwadronen desselben bei der Attacke als sogenanntes „Unterstützungstreffen“ hinter der Front auf 100 bis 150 Schritt zurückhalten.

Digitized by Google

47. Grundsätzlich obliegt in solcher Gliederung dem ersten Treffen der frontale erschütternde, dem zweiten der flankirende entscheidende, dem dritten Treffen der durchbrechende, ausnutzende Theil der Gesammtaufgabe (siehe II 6).

Das erste Treffen muß für seine Aufgabe spätestens kurz vor dem Attackenabstande von etwa 100 Schritt vom Feind (siehe Entscheidungsabstand 14) in Linie (siehe 43 und II 20) formirt sein, das zweite dem ersten Treffen aber auf so nahem Abstand überflügelnd folgen, daß sein Anprall sich spätestens nach Verlauf von ein bis zwei Minuten (vergl. 20) derart mit dem Anlaufe des ersten Treffens vereinigen kann, daß beide jetzt nebeneinander (wenn auch in gewinkelter Front!) ebenso zu einem Gesammttreffen zusammenschließen, wie Vor- und Haupttreffen der Infanterie das hintereinander zum Sturme thun sollen (siehe 30).

Da es aber, wie gesagt, bis zum letzten Augenblick zweifelhaft sein kann, welchem der beiden Treffen die frontale und welchem die flankirende Aufgabe zufallen wird, und diese letztere Aufgabe wieder ebensogut die Bildung einer umfassenden Offensiv- wie einer verlängerten Defensivflanke oder ein frontales Vorgehen zur Gegenumfassung erfordern kann, so muß das zweite Treffen einmal in kleinen beweglichen und doch zum raschesten Aufmarsche bereiten Eskadronskolonnen (vergl. 27) formirt sein und darf andererseits seinen Abstand vom ersten Treffen nicht wesentlich über 250 bis 300 Schritt vergrößern.

Gliederung und Abstand gestatten ihm dann sowohl das rechtzeitige Zusammenwirken mit dem ersten Treffen unter Ausnutzung der schnelleren Gangarten, wie sie genügenden Raum zu jeder etwa nöthigen Frontveränderung bieten.

48. Genau in derselben Weise, wie das zweite, müßte im Grunde das dritte Treffen auf dem entgegengesetzten Flügel des ersten folgen (siehe 46).

Da aber selbst im vereinzelten Kampfe großer Reitermassen (siehe VII A) sich doch meist der eine Flügel des ersten Treffens als der, sei es im Gelände, sei es durch die im entscheidenden Augenblicke ja nicht mehr geheim zu haltenden Maßnahmen beim Feinde, einer Flankirung weniger ausgesetzte („besser angelehnte") erweisen wird, so wird es in den meisten Fällen möglich sein, das zweite Treffen hinter diesem, das dritte aber zunächst im Sinne reiner Flankendeckung

Digitized by Google

hinter dem anderen, nicht angelehnten Flügel folgen zu lassen, ohne jedoch daraus eine Regel machen zu können.

Von solchem Platze aus kann das dritte Treffen rechtzeitig genug, zugleich aber auch in der wirksamsten Richtung (siehe III 24) in das Handgemenge, nöthigenfalls zur Aufnahme der zurückfluthenden beiden ersten Treffen eingesetzt werden oder auch seinerseits frontverlängernd gegen den anderen feindlichen Flügel auftreten.

Im Sinne dieser Doppelaufgabe liegt die Zurückhaltung des dritten Treffens auf anfänglich 450 bis 500 Schritt hinter dem ersten: ein Abstand, welcher sich als weit genug für die Lösung der ersten und als nah genug für die Lösung der zweiten Aufgabe erweist, und welcher dem Treffen den vorläufigen Beibehalt der geschlosseneren und damit evolutionsfähigeren Ordnung in Regimentskolonnen erlaubt (siehe II 24).

49. Angesichts dieser, hier aus der Natur der berittenen, wie im Infanteriekampfe aus der Natur der Feuerwaffe (siehe 21) gefolgerten, an Flüssigkeit die infanteristische noch wesentlich übertreffenden Kampfform der Reiterei erhebt die Kampfweise dieser Waffe außerordentliche Ansprüche an die Gewandtheit von Anführung und Truppe (siehe I 26).

Was im Infanteriekampfe gänzlich ausgeschlossen ist: die räumliche Verschiebung der Treffen in ihrem gegenseitigen Verhältnisse, wird im Reiterkampfe nahezu die Regel bilden oder kann doch mindestens in geschickter Hand aufs Wesentlichste zum Erfolge mit beitragen.

Während weiterhin im Infanteriekampfe der Anführer seine Anordnungen schon aus weiter Ferne und damit allerdings in relativer Ruhe treffen, an den getroffenen aber im Verlaufe des sich abringenden Kampfes kaum noch etwas ändern kann: muß der Kavallerieführer sich gewissermaßen im Fluge über die anzuwendende Kampfordnung schlüssig machen, um allerdings auch fast bis in nächste Nähe an den Feind heran noch mit überraschenden Verschiebungen auftreten zu können.

Hier wie dort aber unterliegt es keinem Zweifel, daß nur allein die sorgfältigste Friedensschulung es erreichen wird, die beiden Waffen im Ernstfalle auf der Höhe ihrer Aufgabe erscheinen zu lassen (siehe XI).

*

Digitized by Google

Gegen die Feuerwaffe.

50. Ganz anders als im Zusammenstoß beiderseits gleich beweglicher und evolutionsgewandter Reiterschaaren gestaltet sich der Kampf der berittenen Nah- gegen die Fernwaffe.

Von vornherein wird man sagen müssen, daß solcher Kampf gegen eine noch unerschütterte Infanterie heutzutage hoffnungsloser ist als je! Gerade je gewaltiger aber die Macht der Feuerwaffe angewachsen ist, desto mehr wird physisch und moralisch eine soeben erst unter dem Einfluß eines solchen (selbst erfolgreichen!) nahen Feuerkampfes gestandene Infanterie für die Wirkung eines mehr oder weniger überraschenden Reiteranpralles großen Stiles sich empfänglich erweisen, und selbst unter Umständen kleineren Reiteranfällen (Divisions-Kavallerie, siehe A) einen günstigen Erfolg versprechen.

So dürften, statt „immer unmöglicher" zu werden, wie oft behauptet wird, die Angriffe namentlich großer Reitermassen im Gegentheil in künftigen Kriegen vielleicht wieder eine heut noch ungeahnte Rolle spielen, wenn sie nicht nur (wie das immer ihre Grundbedingung war!) ihren Zeitpunkt richtig zu wählen, sondern auch den (gegen früher veränderten!) Umständen Rechnung zu tragen wissen, unter welchen allein sie heutzutage noch eine attackenreife (siehe 14) Infanterie antreffen können!

51. Nur in Ausnahmefällen, z. B. wo eine numerisch starke, aber ohne Artillerie (!) auftretende Kavallerie schwächere Infanterie überraschen kann, wird sie dieselbe noch in der Massenordnung des Karrees antreffen, das einst die bevorzugte Abwehrform des Fußvolkes gegen die Reiterei bildete (siehe II 24).

Mit der grundsätzlichen Einschränkung dieser Formation auf Ausnahmefälle ist aber auch die Berechtigung der reiterlichen Gegenformation des Angriffs grundsätzlich in schmalen Einzelstaffeln hintereinander hinfällig geworden.

Die Augenblicke, in welchen heutzutage Reiterangriffe fast allein noch Aussicht auf Erfolg bieten, werden ihr die Infanterie vielmehr in der ganz andere Anforderungen stellenden Ordnung in breiten dünnen Schützenlinien zeigen, die entweder im Zurückfluthen aus verlorener Stellung oder abgeschlagenem Angriff, oder vielleicht auch noch im Ansturm (!) gegen haltende diesseitige Infanterie begriffen sind!

Gegen solche Schützen in (Eskadrons-) Staffeln anreiten zu wollen, hieße den ganzen Rest an feindlicher Feuerkraft konzentrisch auf sich

Digitized by Google

anziehen, um glücklichstenfalls nur rasch sich wieder hinter dem Anprall schließende Löcher in diese Feuerlinie reißen zu können, die dank der doch wohl immer noch vorhandenen Rückhalte sich selbst nach der vollen Flanke bilden würde (siehe II 21).

52. Solchem Attackenobjekt gegenüber muß auch die Kavallerie ihrerseits zunächst wieder nach höchstmöglicher Breitenentfaltung (siehe 16 und 43) streben und nöthigenfalls dieselbe sogar in nur eingliedriger Ordnung ihres ersten Treffens suchen.

Nur im breiten Ansturm gegen die ganze feindliche Linie (oder Flanke), welcher gewissermaßen jeden einzelnen Infanteristen in der eng geschlossenen, für ihn vielleicht nicht einmal absehbaren Reiterlinie eine persönliche Gefahr (siehe I 10) für sich selbst fürchten läßt, liegt eine genügend imponirende Wirkung, um die schon angebahnte (siehe 50) Erschütterung des Fußvolkes nicht doch noch rechtzeitig wieder zu Athem kommen zu lassen. Wo dagegen der Anprall, sei es selbst in mehreren Staffelspitzen, aber mit mehr oder weniger großen Zwischenräumen nebeneinander erfolgt, wird kaum darauf gerechnet werden dürfen, daß nicht mindestens die nicht persönlich angegriffenen Theile der Infanterie Besinnung genug behalten sollten, durch den Einsatz, sei es selbst ihrer letzten Patronen, ihre gefährdeten Nachbarn erfolgreich zu entlasten.

Freilich muß solch erster dünner (zunächst nur zur Erzeugung bezw. Aufrechterhaltung einer moralischen Depression bestimmter) Kavallerielinie auf nahen Abstand eine zweite Unterstützungslinie, am besten in Eskadronslinien, mit doppelten Zwischenräumen folgen, um sofort in der von der ersten Linie nur durch- und überrittenen Infanterie auch mit der Waffe aufzuräumen, und schließlich mag dann gegen die doch vielleicht da und dort sich zusammenballenden Reste eine dritte Linie „in Staffeln“ ansetzen, deren Angriffe die hinter dem Feinde wiedergesammelte erste Linie jetzt von rückwärts her unterstützen kann.

Die besondere Aufgabe einer anderen Reitertruppe bleibt es, die so durchzuführende Attacke der ersten (Divisions-!) Masse gegen etwaige Entsatzversuche feindlicher Kavallerie zu decken.

* *

Digitized by Google

Artillerie.

53. Reglementarisch am einfachsten gestaltet sich die Kampfordnung der Artillerie, die selbstthätig ja nur in stehender Linie (siehe II 21) auftreten kann, aus welcher defensiv auch sie ihr Feuer zonenweise gegen die Offensivartillerie und später (mit nöthigenfalls vorher zurückgezogen gewesenen Batterien, siehe 59) gegen die Offensivinfanterie zu richten hat (siehe 41).

Der offensive Uebergang aus einer Feuerstellung in die andere vollzieht sich auch bei der Artillerie am besten in sich jeweils um einige Hundert Meter überschlagenden Sprüngen großer (Abtheilungs-) Bruchstücke der Gesammtlinie; je nach dem Gelände und der feindlichen Feuerwirkung in Linien- oder Kolonnenordnung (gegebenenfalls selbst zu Einem) und in beschleunigter Gangart vorgehend, müssen dieselben aber jedenfalls vor dem möglichst überraschend und möglichst verdeckt zu bewerkstelligenden Einrücken in die neue Stellung wieder in Linie aufmarschirt sein.

Daß unter solchen Verhältnissen für die Waffe eine Treffengliederung ausgeschlossen ist, ergiebt sich aus der Natur ihres Kampfes, welcher ja immer nur im Anschluß an die beiden Bewegungswaffen sich abspielt.

* *

Verbundene Waffen.

54. Kampfform und Kampfweise verbundener Waffen ergeben sich aus dem für die Einzelgattungen Gesagten.

Die Eigenart jeder Waffe wird unstreitig um so mehr zum Erfolg des Ganzen beitragen, je entschiedener dieselben in getrennter Thätigkeit nacheinander (siehe II 18) zu selbständigem Einsatze gelangen und eine Vermischung, namentlich in kleinen Verbänden vermieden bleibt; in solcher Gebundenheit werden nur die besonderen Vorzüge jeder Einzelwaffe durch die andere abgeschwächt, die Nachtheile aber nicht nur nicht ausgeglichen, sondern im Gegentheil meist summirt auftreten.

Gilt diese Wahrheit in erster Linie von einer Mischung von Infanterie und Kavallerie, so behält sie auch innerhalb gewisser Grenzen ihre Berechtigung im Verbande von Artillerie mit jeder dieser beiden Waffen.

Da aber namentlich ein Infanteriekampf großen Stiles heutzutage kaum noch ohne die ausgiebigste Mitwirkung von Artillerie

Digitized by Google

denkbar ist (siehe 6), umgekehrt die Thätigkeit der Artillerie erst durch die beiden anderen Waffen zu ihrem endgültigen Abschlusse gebracht werden kann, so bedarf mindestens der Kampf von Infanterie mit Artillerie einer festen Regelung des Wechsels in den beiderseitigen Aufgaben (siehe 23).

*

55. Wie der infanteristische, so unterscheidet auch der artilleristische Offensivkampf die drei Stufen der Vorbereitung, Entscheidung und Ausnutzung (siehe II 6); aber im Laufe der gemeinsamen Handlung gegen einen seinerseits mit beiden Waffen auftretenden Gegner wiederholen sich diese Stadien, einmal gegen die feindliche Artillerie, dann gegen die feindliche Infanterie, und Sache der eigenen Infanterie ist es, der eigenen Artillerie während dieser nothwendigen Uebergänge unterstützend zur Seite zu stehen, zwischenzeitlich aber selbst ihren Kampf durchzuführen.

Dazu ist es nothwendig, daß die, wenn anfangs auch zeitlich getrennten, Anstrengungen beider Waffen, sich dennoch gegen nur ein Angriffsobjekt richten, dessen Bezeichnung dem obersten gemeinsamen Führer beider Waffen obliegt.

Diese Aufgabe wird auch da wohl meist dem höheren Infanterie- (Divisions-) führer zufallen, wo derselbe nicht ohnehin schon dazu berufen wäre, weil seine Waffe schließlich doch den entscheidenden Sturm durchführen und dazu sich die geeignetste Einbruchsstelle aussuchen muß (siehe III).

56. In dem Vorbereitungsstadium des Artilleriekampfes gegen Artillerie tritt die Infanterie zunächst nur als Artilleriebedeckung größeren Stiles auf. Das Vortreffen oder gewöhnlicher noch die infanteristische Avantgarde (siehe III 16 und 19) wird diese Periode in selbständigen kleinen Abtheilungen über die Gesammtfront sich ausbreitend, vor die erste Artilleriestellung (3000 bis 1800 m) vorgeschoben, aber noch außerhalb des (mindestens wirksameren) feindlichen Infanteriefeuers zurückgehalten, überdauern und dieses Verhältniß auch beibehalten müssen, wenn die eigene Geschützlinie zur Herbeiführung einer Entscheidung im Artillerieduell (gegebenenfalls mit Einschiebung von Zwischenstellungen, siehe 53) in eine zweite (Haupt-) Stellung (2000 bis 1500 m) näher an den Feind herangeht bezw. gehen muß.

Dem beabsichtigten Zwecke entspricht unzweifelhaft nur der Gesammteinsatz der verfügbaren Artillerie gleich von Hause aus in

Digitized by Google

derjenigen räumlichen Vertheilung nach dem Gelände, deren diese annoch die Hauptrolle spielende Waffe bedarf; unbekümmert darum, ob und wo die Infanterie später über diese (nöthigenfalls über sie fortfeuernde)*) Artillerielinie vorzudringen hat.

57. Nur ausnahmsweise wird die im Grunde bloß zur Abweisung etwaiger feindlicher Vorstöße gegen die Artillerie bestimmte Infanterie in dieser Rolle Gelegenheit finden, selbstthätig in den Feuerkampf einzugreifen.

Wo wegen der numerischen Schwäche der Angriffsartillerie oder unter günstigen, mit Geschick auszunutzenden Geländeverhältnissen ein solches Eingreifen der Offensivinfanterie gegen die Defensivartillerie angezeigt erscheint, oder wo wegen der Gegenwirkung feindlicher Defensivinfanterie gegen die Angriffsartillerie (siehe 60) solcher Einsatz der Offensivinfanterie unabweislich wird, da empfiehlt es sich, die dazu einzusetzenden Truppentheile aus dem Verbande der eigentlichen Angriffsinfanterie zu selbständiger Thätigkeit auszusondern (vergl. Avantgardengruppe III 16) und dieselbe später auch an der Durchführung des Angriffes mindestens nicht als eigenes erstes Treffen (siehe Infanterieoffensive) theilnehmen zu lassen.

58. Erst wenn aus solch (zweiter) artilleristischer Hauptfeuerstellung die Kraft der Defensivartillerie gebrochen und die Entscheidung im Kampfe von Artillerie gegen Artillerie zu Gunsten der Offensive gefallen ist, und sich die eigene Artillerie nunmehr mindestens theilweise gegen die feindliche Infanterie zu wenden in die Lage kommt, darf an ein (gegebenenfalls siehe oben: Wieder-) Antreten der Offensivinfanterie gedacht werden, welche dann damit, im Vordringen auf ihre Hauptfeuerstellung, ihrerseits in die Hauptrolle eintritt.

Das Vorgehen der Infanterie zum entscheidenden Stoße wird dann gleichzeitig der Offensivartillerie für einen Theil (gegebenenfalls nur einzelne) ihrer Batterien den Weg in eine dritte (1200 bis 800 m Hülfs-, siehe 23) Stellung eröffnen, um aus derselben (den Artilleriesieg ausnutzend) die feindliche Infanterie zum Zielobjekt zu nehmen, indeß der andere (größere!) Theil aus letztinnegehabter (zweiter bezw. Haupt-) Stellung bereit bleiben muß, außerdem auch noch die defensive Artillerie von einer erneuten Betheiligung am Kampfe abzuhalten (siehe 59).

*) Auf den Werth eines Feld-Wurffeuers sei hier nur hingewiesen!

Digitized by Google

Während des Infanteriesturmes hält sich die jetzt wohl meist an eigenem Feuer verhinderte Offensivartillerie in ihrer Gesammtheit bereit, je nachdem: so rasch als möglich in die genommene feindliche Stellung zu folgen oder den abgeschlagenen Infanterieangriff aufzunehmen (siehe III 24).

59. Entsprechend gestaltet sich die Wechselwirkung beider Waffen im Defensivkampf.

Auch hier bildet die Infanterie zunächst nur die Bedeckung der den weiteren Fernkampf allein führenden Artillerie; immerhin können die Umstände hier eine Betheiligung von über die gemeinsame Hauptstellung vorgeschobenen Infanterieabtheilungen an diesem Kampfe, als Stütze der Artillerie, mitunter unvermeidlich erscheinen lassen (siehe 38 und 55).

Da voraussichtlich der gegenseitige Infanteriekampf einen ernsteren Charakter erst annehmen wird, wenn die Defensivartillerie mindestens zum größeren Theil zum Schweigen gebracht ist, so gestaltet sich dieser zweite Kampfabschnitt für die Defensivinfanterie meist zur schlechthin schwierigsten Aufgabe; gilt es dabei für sie ja auch, ihrer erschütterten Artillerie mindestens so viel Zeit zur (wenn auch nur theilweisen) Wiederherstellung zu verschaffen, daß dieselbe schließlich ihre letzte Kraft noch einmal im Verein mit der Infanterie zur Abweisung des Sturmes oder doch zur Aufnahme einsetzen kann.

Im Interesse dieser Aufgabe kann unter Umständen eine rechtzeitige Zurücknahme der Defensivartillerie (oder doch einzelner Batterien) vor gänzlichem Zusammenbruche gerechtfertigt erscheinen.

60. In Offensive und Defensive reicht die Friedensausbildung beider Waffen im Verbande über den Exerzirplatz hinaus und findet ihren Abschluß erst auf dem Manöverfelde (siehe XI B), namentlich auch insoweit, als das jeweilige Gelände und die feindlichen Anordnungen maßgebend für die Art und Weise werden müssen, wie beide Waffen ihr abwechselndes Vorgehen im Angriff, bezw. ihre gemeinsame Stellung in der Vertheidigung einzurichten haben, um sich dabei nicht gegenseitig in ihrer Feuerwirksamkeit zu stören: eine Bedingung, welche nur da erfüllt werden kann, wo beide Waffen ihr jeseitiges reglementarisch feststehendes Verfahren kennen (siehe II 3).

Digitized by Google

Kapitel VI. Vom Marſchiren und Lagern.

A. Marſch.

1. Operiren und Marſchiren fallen praktiſch in denſelben Begriff zuſammen, und von den Marſchleiſtungen einer Truppe hängt deshalb der kriegeriſche Erfolg faſt in demſelben Maße ab wie von der Schlagfähigkeit der Armee (ſiehe I 31 und 39).

Je abhängiger ſich die Kriegführung von der ſtrategiſchen Heranführung von Maſſen erweiſt, deſto wichtiger wird für die heutigen Armeen die Kunſt des Marſchirens, zumal auf einem Kriegstheater, welches Bewegungen (beſonders der Artillerie und des Trains) über weite Strecken fort nur ausnahmsweiſe noch außerhalb der Straßen geſtattet.

2. Die Größe aller Marſchleiſtungen wird bedingt von der Marſchordnung, die man füglich wieder in Marſchform (räumliche) und Marſchweiſe (zeitliche Gliederung des Marſches) unterſcheiden kann, und welche auch ihrerſeits ihre eigene Marſchdisziplin verlangt (ſiehe II 2 und 3).

Die Marſchleiſtung wird beeinflußt von Jahres- und Tageszeit ſowie von der Witterung; ſie iſt verſchieden für Fuß-, fahrende und reitende Waffen.

*

3. Die Schlagunfertigkeit einer marſchirenden Truppe beruht auf dem Mißverhältniß der Front einer Marſchkolonne zu ihren Flanken (ſiehe II 29), vermöge deſſen der (reglementariſche) Aufmarſch und die Entwickelung in Kampffront einer beſonders langen Zeit bedürfen.

Da die Breite (Front) einer Marſchkolonne von der Breite der benutzten Straße abhängt, ſomit eine beſchränkte iſt, ſo hängt dieſe nothwendige Zeit für den Aufmarſch von der dadurch mitgegebenen

Digitized by Google

Tiefe der Kolonne, in letzter Instanz also von ihrer numerischen Stärke ab.

4. Es ergiebt sich daraus zunächst eine für die Gliederung einer Truppe im Marsch wichtige Wechselbeziehung zwischen dem Marsch einer bestimmten Truppeneinheit in einer Kolonne auf einer oder in getrennten Kolonnen auf verschiedenen Straßen.

Auf je mehr Straßen diese eine Truppeneinheit nämlich angewiesen werden kann, desto rascher werden an und für sich die einzelnen Untereinheiten sich auf die Spitzen entwickeln (aufmarschiren) können; diese Zeitersparniß kommt aber der Schlagfertigkeit der Gesammtheit nur insoweit zu gute, als diese Einzelaufmärsche schließlich doch zur Bildung **einer** kampfgerechten (siehe II) taktischen Front (Entwickelung) jener Truppe zu führen vermögen: eine Bedingung, welche offenbar von dem Verhältniß der Abstände der benutzten Parallelstraßen untereinander zu der reglementarischen Kampffront der auf ihnen marschirenden Truppe abhängt.

Ist dieser Abstand größer als die zulässige Frontbreite der bezüglichen Gesammt-Marschtruppe, so wird in gleichem Maße die Herstellung der Gesammtfront verzögert, und die einzelnen Kolonnen bewegen sich in taktisch und strategisch selbständiger Trennung.

Ist dieser Abstand dagegen kleiner oder gleich groß wie die Entwicklungsfront, so erreicht man durch Zerlegung einen rascheren Aufmarsch und somit: durch Theilung größere Geschlossenheit als durch den Zusammenhalt in einer Kolonne.

5. Aber auch in Fällen, wo das Interesse an einem raschen Aufmarsche mehr zurücktreten darf, empfiehlt die Marschkunst solche Zerlegung erst recht und dann noch über jenes eben berechnete Höchstmaß hinaus zu Gunsten der Marschbequemlichkeit.

Marschiren ist die körperlich anstrengendste, dazu häufigste Thätigkeit des Soldaten im Kriege, und die Erfahrung lehrt, daß diese Anstrengung fast in quadratischem Verhältnisse mit der Tiefe der Marschkolonne wächst.

Ueberall, wo daher eine Entlastung durch Zerlegung in mehrere Parallelkolonnen nicht oder nicht in ausreichendem Maße Anwendung finden kann, wird mindestens eine Eintheilung der einen Kolonne in Staffeln mit eingeschobenen Tiefenabständen Platz greifen müssen, und innerhalb eines jeden solchen Bruchstückes werden die Vorschriften der Marschordnung zur Geltung zu bringen sein.

Digitized by Google

6. Die natürliche Folge jener körperlichen Anstrengungen ist hier wie überall das Bedürfniß des Ruhens (Lagerns, siehe I 39) behufs Schlafens und Essens, und da diese Nothwendigkeit sich täglich wiederholt, so rechnet die Marschlehre auch immer nur mit Tagesleistungen der Truppe, über welche zunächst so viel zu sagen ist, daß auch sie erfahrungsmäßig nach einer gewissen Folge von gewöhnlich nicht über zwei bis vier Tagen durch einen Ruhetag unterbrochen werden müssen, wenn nicht die Grenze überschritten werden soll, welche die zunächst nur verminderte Schlagfertigkeit der Truppe während des Marsches in eine volle Schlagunfähigkeit und Auflösung derselben durch den Marsch zu verwandeln droht.

7. Den richtigen Maßstab für die Marschleistungsfähigkeit einer Truppe zu finden, bildet die wichtigste Frage für die einen Einzelmarsch oder eine Reihenfolge von Märschen anordnende Marschanlage, welche dazu die abwägende Rechnung anstellen muß zwischen dem, was an Krafteinsatz unter Umständen gefordert werden kann und muß, und dem, was an Kraftschonung in jeder möglichen Weise gewährt werden darf und muß.

Auf der Grundlage dieser Ueberlegungen bestimmt die Marschanlage: das Marschziel, die Aufbruchszeit, die Zerlegung in Paralleltolonnen und, insofern Veranlassung vorliegt, auch in Staffeln der einen auf einer Straße in Marsch zu setzenden Masse.

*

8. Das Marschziel hängt lediglich von dem strategischen Zweck der Operation ab (siehe 32 und IV 2); im Verhältniß zum Feinde wird durch solche Bestimmung der Marsch als Vormarsch, Rückmarsch oder Flankenmarsch gekennzeichnet; eine Unterscheidung, deren Bedeutung sich nur den Sicherungsmaßnahmen für den Marsch gegenüber geltend macht (siehe I 40 und VII B).

Der Durchschnittsleistungsfähigkeit einer Truppe entsprechend wird man die Tagesleistung eines (Tage-) Marsches erfahrungsmäßig nicht über drei Meilen (20 bis 25 km) berechnen dürfen, ein Maß, welches bei Märschen großer Massen auf einer Straße und unter ungünstigen Verhältnissen oft wesentlich herabgesetzt werden muß, für kleinere Abtheilungen und unter günstigen Umständen im Nothfalle aber selbst auch für Fußtruppen wesentlich erhöht werden kann.

Was über ein richtiges Verhältniß zwischen Krafteinsatz und Kraftschonung oben gesagt ist, besitzt doppelten Werth solchen Gewaltmärschen gegenüber.

Digitized by Google

Je nachdem wird es alſo in der Marſchanlage gelten, feſtzuſtellen:

welche Wegſtrecke in einer beſtimmten Zeit

zurückgelegt werden muß, ſoll, kann; oder

welche Zeiteintheilung für die Zurücklegung einer beſtimmten Wegſtrecke

Platz zu greifen hat.

9. Die Beſtimmung der Aufbruchszeit der Truppe aus ihrem innehabenden Ruhezuſtand (ſiehe B) wird durch dieſe Wechſelbeziehung zwiſchen Raum und Zeit bedingt.

Man wird erfahrungsmäßig ſagen müſſen, daß ein Aufbruch vor Tagesanbruch (namentlich für die berittenen Waffen) eine ſo bedeutende Vermehrung des Krafteinſatzes darſtellt, daß hier die ſorgfältigſte Gegenrechnung in Betreff des damit erſtrebten Nutzens unerläßlich wird; eine Forderung, welche dann erſt recht Nachtmärſchen gegenüber am Platze iſt.

Andererſeits erheiſcht die Kraftſchonung der Truppe wieder die möglichſte Vermeidung der Mittagshitze und deshalb (mindeſtens in heißer Jahreszeit) doch einen möglichſt frühzeitigen Aufbruch.

Ein Ausrücken zwei bis drei Stunden nach Tagesanbruch, aber auch im Winter nicht ſpäter als 7 bis 8 Uhr früh, vermeidet in der Regel ebenſo ſehr ein Uebereilen der Truppe wie eine Verſchwendung der doch nicht mehr der Ruhe gewidmeten Zeit.

Ein grundſätzliches Abkochen vor dem Aufbruch bleibt um ſo mehr dabei beſſer auf Ausnahmsfälle beſchränkt, als ſolche Frühmahlzeiten nicht in der Gewohnheit der Mannſchaft liegen.

Andererſeits empfiehlt es ſich aber ebenſo dringend, nicht ohne eingenommenes Frühſtück auszurücken.

Nothwendigen Gewaltmärſchen gegenüber wird ſchon die Marſchanlage, den Einzelanordnungen des Marſchbefehls vorgreifend, ſich deshalb bemüßigt ſehen, die eine ſolche Tagesleiſtung in zwei Etappen mit vor- und nachmittäglichen Aufbruchszeiten zu zerlegen.

Wo es ſich um überraſchende Marſchleiſtungen handelt, thut man oft beſſer, wenn nöthig, nachmittags bis in die Nacht hinein zu marſchiren, als z. B. um Mitternacht aufzubrechen; wie ſehr ſich unter gewöhnlichen Verhältniſſen auch ein Einrücken ins Lager vor eingebrochener Dunkelheit empfiehlt.

10. Sind für Beſtimmung von Marſchziel und Aufbruchszeit die ſtrategiſchen Zwecke der Operation maßgebend, ſo entſcheidet über

Digitized by Google

die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Zerlegung der einen marschirenden Truppenmasse in Parallelkolonnen und Staffeln (abgesehen vom vorhandenen Wegenetz!) ihre voraussichtliche taktische Verwendung an dem einen gesteckten Marschziel.

Insofern eine Marschanlage im Großen verschiedenen Truppeneinheiten verschiedene Marschziele bezeichnet hatte, geht das Bestimmungsrecht in taktischer Beziehung auf die besondere Marschanlage bezw. den Marschbefehl (siehe 11) für jede solche Einheit über, und bestimmt gegebenenfalls jene Hauptdisposition dann nur die Grenzen der erlaubten Breitenausdehnung für je eine solche Gesammtkolonne, entsprechend dem gegebenen Straßennetz und namentlich mit Rücksicht auf die spätere Unterkunft und Verpflegung (siehe B und VIII 11).

Sache dieser Unterführung bleibt es dann, das nach Lage der Dinge zweckentsprechende Verhältniß zwischen Breiten- und Tiefengliederung ihrer Gesammtkolonne zu ordnen.

Jemehr dabei die taktische Verwendungsnothwendigkeit gegen die Kraftschonungsmöglichkeit (siehe 7) zurücktreten kann, desto mehr empfiehlt sich zunächst die waffenweise Verweisung der Kolonne auf die den Sonderanforderungen der Fuß-, fahrenden und reitenden Waffe, je nach ihrer Beschaffenheit (weich oder fest), am besten entsprechenden Straßen; oder doch die gruppenweise Inmarschsetzung der Truppe möglichst unmittelbar von Quartier zu Quartier.

*

11. Für jede auf einer Straße sich bewegende Kolonne greifen die besonderen Bestimmungen des auf Grund der (allgemeinen oder besonderen) Marschanlage zu erlassenden Marschbefehls und die allgemeinen Regeln der Marschordnung Platz.

12. Der Marschbefehl bestimmt die Reihenfolge der Truppeneinheiten bezw. Waffen in der Kolonne zunächst nach taktischen (siehe X), weiter nach Sicherungs- (siehe VII) und endlich nach Bequemlichkeits-Rücksichten, in letzterem Falle den Grundsatz beachtend, die berittenen Waffen in einer Marschkolonne möglichst nach vorne einzutheilen.

Im Sinne dieser Anordnungen kann es angezeigt erscheinen, die eine vorgeschriebene Aufbruchszeit in Unterzeiten so zu zerlegen, daß Stockungen im Marsche und unnützes Warten vor dem Aufbruche vermieden werden.

Digitized by Google

Inwieweit schon in diesem Befehl Anordnungen für die nöthigen Marschhalte (siehe 14) und das Lager am Marschziele im Ganzen gegeben werden können (um z. B. auch Staffeln sich dabei überschlagen zu lassen oder Kreuzungen zu vermeiden), hängt von den Umständen ab, welche auch über sonst etwa nothwendige (z. B. polizeiliche, Verpflegs- u. dergl. m.) Maßnahmen entscheiden.

13. Die Marschform (kurzhin: Ordnung) steht für die einzelnen Waffen mehr oder weniger reglementarisch fest.

Durch die Durchschnittsbreite der Marschstraßen (auf mitteleuropäischen Kriegsschauplätzen) bedingt, befolgt sie die allgemeine Regel, daß durch den Marsch nur die Hälfte dieser Breite in Anspruch genommen werden soll, um die andere dem Verkehr längs der Kolonne (sei es auch nur für einzelne Reiter) frei zu lassen.

Je nach ihren persönlichen Anforderungen wird sich dazu jede Waffe die ihr am besten zusagende Straßenhälfte (über Wind, fest oder weich rc.) aussuchen; doch bleibt dabei zu beachten, daß namentlich durch Uebergang von einer Seite auf die andere jener Zweck der halben Freilassung nicht vereitelt werden darf, welcher unter Umständen auch durch Benutzung der beiden äußeren Seiten und Offenlassen der Mitte erreicht werden kann.

Im Sinne dieser Forderung liegt es, daß die Infanterie grundsätzlich in Abmärschen (Sektionen) zu vier (höchstens fünf) Rotten, oder auf schmalen Wegen auch in Reihen; die Kavallerie zu (Vieren) Dreien oder meistens zu Zweien; die fahrenden Waffen zu Einem, mit der Bedienungsmannschaft hinter den Fahrzeugen oder besser auf der anderen Straßenseite, marschiren.

Wo es die Straßenbreite erlaubt und dadurch der Beschleunigung des Aufmarsches wirklich gedient werden kann, greift vortheilhafterweise auch eine breitere Marschfront Platz, durch deren Anwendung aber auch unbedingt wieder die Anstrengungen der Truppe nicht unwesentlich gesteigert werden. (So z. B. durch Marsch der Infanterie in Halbzügen, der Geschütze zu Zweien, der Kavallerie in Wendungskolonne, oder gar zweier Waffen nebeneinander: Formen, welche jedenfalls immer nur auf kurze Strecken zulässig erscheinen!)

Zur Marscherleichterung trägt es in diesen Formen wesentlich bei, wenn die Infanterie ihren reglementarischen Gliederabstand (von 96 cm von Platz zu Platz) zum Marschgliederabstand (von 120 bis 128 cm) unter Fortfall der Sektionsabstände erweitert und mit Strenge auf

Digitized by Google

Gliederrichtung (Staubabzüge!) hält; wenn die Kavallerie umgekehrt durch abwechselndes Ueberrücken auf die Lücken in sich enger aufschließt, die fahrenden Waffen endlich einen Einzelabstand von je vier Schritt (3,20 m) von den Hinterräderachsen des Vorderfahrzeuges zu den Pferdeköpfen des folgenden Gespannes aufrecht erhalten.

Zur Vermeidung der so außerordentlich ermüdenden Fortpflanzung von Stockungen in der Kolonne (z. B. beim Ansteigen oder Schlechterwerden der Straße u. dergl. m.) gestattet ferner die Marschform die ständige Innehaltung von zwischen sich folgenden Abtheilungen innerhalb gewisser Grenzen sich pufferartig verschiebender Tiefenabstände, deren Höchstgrenze man vortheilhafterweise auf $^1/_{10}$ bis $^1/_{12}$ der Kolonnentiefe der vormarschirenden Einheit berechnet, oder auch ein für allemal in diesem Durchschnittssinne ziffermäßig festlegen kann, mit etwa:

zwischen Kompagnien: 8 m; zwischen Eskadrons und Batterien: 20 m; zwischen Bataillonen und Abtheilungen: 30 m; zwischen Regimentern: 100 m; zwischen Brigaden: 250 m; zwischen Divisionen: 500 bis 1000 m.

14. Die Marschweise, als zeitliche Ordnung des Marsches, unterliegt wie die Marschform allgemeinen und besonderen Regeln; zu den ersteren rechnen die Bestimmungen über Marschzeitmaß (Tempo) und bei den Fußtruppen: Schrittweite, zu den letzteren die Anordnung von Marsch-Ruhehalten (Rendez-vous).

Die Innehaltung eines möglichst gleichmäßigen Marschzeitmaßes ist eine Angelegenheit von höchster Bedeutung für die Marschleistung, in deren Interesse es sich empfiehlt, die dieses Zeitmaß angebende Spitzenabtheilung der Gesammtkolonne, wie ihrer Einzelstaffeln zeitweilig wechseln zu lassen, um so die Annehmlichkeit dieses Platzes gleichmäßiger zu vertheilen und seine Wichtigkeit schätzen zu lehren.

Die Geschwindigkeit dieses Zeitmaßes steht für die Einzelwaffen reglementarisch durch die Bestimmung des in einer bestimmten Zeitspanne (Minute) zurückzulegenden Weges fest. Was aber in dieser Richtung für die Evolutionen der Truppe (siehe I 24 und V B) gefordert werden muß, wird bei Märschen sich oft nach Umständen wesentlich abmindern, eine Nothwendigkeit, welche sich namentlich den in die Marschkolonne der Fußtruppen eingeschobenen, an und für sich rascher marschirenden, fahrenden und berittenen Waffen oft sehr unbequem fühlbar machen wird.

Digitized by Google

Abgeſehen von der Beſchaffenheit der Marſchſtraße, den Witterungsverhältniſſen, der Geſammtdauer des Marſches (während welcher erfahrungsmäßig die Marſchgeſchwindigkeit meiſt zuerſt allmählich etwas anſchwillt, dann nach und nach wieder abnimmt) und manchen anderen Einflüſſen auf das Zeitmaß, kann für die Fußtruppe in der Wechſelbeziehung zwiſchen Zeitmaß und Schrittweite eine gewiſſe (landsmannſchaftliche!) Gewohnheit von Bedeutung werden, welche ein raſcheres Zeitmaß mit kleineren Schritten (z. B. Hügellandsbewohnern) oder ein langſameres Zeitmaß bei größeren Schritten (Berg- oder Tieflandsbewohnern) angezeigter, weil der Sitte und dem Durchſchnittsgrößenmaß der Leute anbequemter erſcheinen läßt.

Inſoweit dadurch die Geſammtmarſchleiſtung nicht verändert wird, empfiehlt es ſich, in größeren Verbänden (Bataillon, Regiment) ſolcher Eigenart Rechnung zu tragen.

Für die berittene Waffe ſpielt die Möglichkeit (ſiehe 12) eines Wechſels zwiſchen Schritt und Trab eine ähnlich aufmunternde Rolle, wie bei den Fußtruppen der Uebergang aus dem grundſätzlichen Marſch ohne Tritt, in den freien Gleichſchritt beim Schlagen des Spiels oder unter Geſang (nicht zu verwechſeln mit dem nur beim Paſſiren von Städten gewöhnlich anzuwendenden Marſch: im Tritt!).

Kann man im Allgemeinen im Anſchluß an dieſe Grundſätze den Zeitaufwand für die Zurücklegung einer beſtimmten größeren Wegſtrecke auch allenfalls dahin beſtimmen, daß (einſchließlich kleiner Halte, ſiehe 15) eine Infanterie- oder gemiſchte Kolonne in einer Minute rund 100 Schritt (75 bis 80 m) vorrücken wird, ſo bleibt doch unter Umſtänden ſolcher Zeitaufwand im konkreten Falle oft etwas gradezu Unberechenbares, weil in letzter Inſtanz nur von der Energie Abhängiges, mit welcher eine beſtimmte Leiſtung gefordert wird bezw. unbekümmert um die Wirkungen gefordert werden muß!

15. Eine zweckentſprechende Einſchiebung kürzerer oder längerer Marſchhalte (Rendez-vous) kann hier von großem Einfluß werden.

Grundſätzlich bedarf es eines ſolchen „kleinen Halts“ von 5 bis 10 Minuten nach erſter etwa halb- bis einſtündiger Dauer des Marſches vom Aufbruchsfleck, dem dann ein „großer Halt“ von ein- bis zweiſtündiger Dauer am beſten nach Zurücklegung von etwa zwei Drittheilen des (normal bemeſſenen, ſiehe 8) Geſammtmarſches folgt.

Soweit nöthig, wiederholen ſich dann die kleineren Halte von viertel- bis halbſtündiger Dauer in Zwiſchenräumen von ein bis zwei

Stunden Marsch: Unterbrechungen, die selbstredend für die berittenen Waffen sich wesentlich kürzer gestalten und an sich vermindern können.

Alle Marschhalte werden grundsätzlich unter Aufrechterhaltung der Marschform an Orten gemacht, welche nach Möglichkeit Schutz gegen die Witterung (Sonnenschein, Wind, Regen) und bequeme Ruhegelegenheit für die aus Reih und Glied (den Gewehren) getretene bezw. abgesessene Mannschaft zu bieten im Stande sind.

So nützlich es dabei erscheint, diese Halte in die Nähe von bewohnten Orten (Brunnen!) zu legen, so entschieden ist es zu vermeiden, sie in Dörfern ꝛc. selbst zu machen.

Nur wo es aus irgend welchen Gründen füglich nicht anders geht, empfiehlt sich für die Marschkolonne oder einzelne Theile derselben der Aufmarsch seitwärts der Straße, eine Maßregel, welche umgekehrt da zur Regel wird, wo ein mehrere Stunden langer Halt, z. B. die Vormittags- von der Nachmittagsleistung (siehe 9) trennen und die Zwischenzeit vielleicht gar zum Abkochen benutzt werden soll.

Wo eine Marschkolonne sich in Staffeln bewegt, dürfen diese ihre größeren Halte nicht willkürlich (siehe 12) wählen, weil andernfalls leicht Stockungen oder Unordnungen (z. B. durch nicht beabsichtigtes Vorbeimarschiren!) entstehen.

16. In je strengerer (nicht aber pedantischer, siehe II 2) Marschdisziplin ein Marsch nach Form und Zeiteintheilung sich vollzieht, desto erträglicher werden sich für die Einzelnen die Anstrengungen gestalten, desto höher die Leistungen im Ganzen sich steigern lassen, zumal wo durch vernünftig anwachsende Vorübungen die Truppe hat systematisch „einmarschirt“ werden können.

Unter den disziplinären Mitteln zur Erhöhung der Marschleistung steht das unbedingte Verbot willkürlichen Austretens aus der Marschkolonne und die Sorge für alsbaldige Nachführung mit Erlaubniß Ausgetretener obenan.

In Einzelfällen bleibt solche Nachschaffung Sache des bei dem Manne zurückzulassenden Chargirten, später wird es dazu vielleicht eines besonderen Sammelkommandos unter einem Offizier mit Arzt und Lazarethgehülfen bedürfen, um durch Aufnahme der Ermatteten oder auch nur ihres Gepäcks auf den Truppen- (gegebenfalls requirirten) Fahrzeugen und nach ihnen gelassener längerer Ruhe ihre Fortschaffung und nöthigenfalls Unterbringung an nächstgelegener Etappe (siehe VIII) zu veranlassen; bis endlich in ganz großen Verhältnissen der Armee-

Digitized by Google

gendarmerie die Sichtung der Nachzügler in wirklich Kranke und bloße Marodeure obliegt.

Eine weitere Disziplinarſorge wird ſich auf die ſtatthafte Erleichterung im Anzuge (Oeffnen der Kragen, des Rocks) zu beziehen und eine ſolche nur innerhalb der erlaubten, aber auch rechtzeitig zu erlaubenden (befehlenden) Grenzen zu geſtatten haben.

Von welch hervorragender Bedeutung für die Marſchleiſtung der Truppe eine praktiſche Bekleidung und Ausrüſtung (bezw. Sattelung und Packung) ſein muß, ſoll hier nur nebenbei hervorgehoben werden!

Die Beförderung des Mannſchaftsgepäcks auf Wagen kann unter Umſtänden eine bedeutende, freilich in großen Verhältniſſen nur ſehr ausnahmsweiſe anwendbare Erleichterung bilden.

Den Vorgeſetzten aller Grade obliegt weiter für ihre Abtheilungen die genaue Ueberwachung des Fußwerkes bezw. Beſchlages, um rechtzeitig durch kleine Nachhülfen die ſich im Gange von Mann oder Pferd bemerkbar machenden Uebelſtände möglichſt ſofort abſtellen zu laſſen.

Von hoher Wichtigkeit bleibt endlich, namentlich im Fußmarſch, die Sorge für rechtzeitiges, aber auch in vernünftigen Grenzen gehaltenes Trinken.

Erfahrungsmäßig liegt der Hauptgrund für den gefährlichen Hitzſchlag im Aufbrauch des dem Körper zu ſeinem Wohlbefinden nöthigen Feuchtigkeitsgehaltes infolge erhöhter Schweißabſonderung, und die rechtzeitige Ergänzung dieſes Quantums iſt deshalb ebenſo nöthig, als die (nur ſchweißtreibende!) Zuſichnahme eines Uebermaßes an (erſt gar ſpiritnöſen) Getränken nachtheilig iſt; ein guter Fußgänger überwindet den nur aus Staubreiz in der Kehle entſtandenen Durſt!

Neben rechtzeitiger Sorge für Wiederfüllung der Trinkflaſchen wird deshalb auch die Möglichkeit ins Auge zu faſſen ſein, durch Vorausbeſtellung von Waſſer an die Straßen der zu paſſirenden Orte und Zureichen, ein Trinken von Mann (und Pferd) in der Bewegung zu ermöglichen oder abtheilungsweiſe an Brunnen trinken zu laſſen, ohne dadurch eine Stockung in die Geſammtkolonne (ſiehe Abſtände, 13) zu bringen.

* *

17. Wo es ſich, wie z. B. beim Anmarſch zu geplanter Schlacht oder bei der Verſchiebung von Reſerven auf dem Gefechtsfelde, um eine beſchleunigte Entwickelung größerer Truppenkörper handelt,

Digitized by Google

wird für in sich in „reglementarischer Versammlungsformation" zusammengehaltene (Regiments-, Brigade- und Divisions-) Massen die Bewegung querfeldein oft selbst für längere Strecken unvermeidlich.

Auf Zwischenabstände, welche dem Normal-Entwickelungsraum (siehe VB) dieser Einheiten entsprechen, suchen in der Hauptmarschrichtung ihnen vorangehende Generalstabs- bezw. Ingenieroffiziere, durch Kavalleriekommandos gedeckt und durch Pionierdetachements unterstützt, die einzuschlagenden Kolonnenwege aus.

Wo sich dem reglementsmäßigen Frontalzusammenhalt der einen Masse unüberwindliche Geländehindernisse entgegenstellen, sind von diesen Offizieren so viele (Einzel-) Kolonnenwege zu bezeichnen, als Bataillone bezw. Batterien in der von ihnen geführten Einheit nebeneinander rangirt sind. Entstehen dadurch Umwege, so setzt die eine Gesammtkolonne ihren Marsch erst nach wiederhergestellter Versammlung fort.

Für Artillerie und Truppenfahrzeuge wird es dabei nicht selten unvermeidlich werden, sie auf ständige Straßenübergänge zu verweisen, nach deren Benutzung „in Marschkolonne" sie sich unter Anwendung der schnelleren Gangarten möglichst bald wieder in ihr „massirtes Verhältniß" zu setzen haben.

Die Tiefenglieder (Bataillons- bezw. Abtheilungs-Kolonnen) der einen Masse folgen den bezüglichen Spitzenabtheilungen auf Vordermann. Da bei solchem Marsche querfeldein unter Umständen aber selbst für Infanterie die vorübergehende Annahme einer schmäleren Marschfront nicht wird vermieden werden können, so halten folgende Bataillone von den voransgehenden vortheilhafterweise einen Tiefenabstand von „Bataillons-Marschkolonnen-Tiefe", durch welchen sie ja immer noch nicht ihren normalen „Treffenabstand" überschreiten.

Es leuchtet ein, daß solcher Marsch „in massirter Ordnung" besonders sorgfältiger Friedens-Einübung bedarf.*)

* * *

*) Die Maßnahmen für künstliche Beschleunigung von Märschen in Eisenbahn-, Schiffs- oder (nur in kleinen Verhältnissen möglichen) Landfuhr-Transporten werden durch bezügliche Dienstvorschriften oder im Sinne derselben zu gebende Sonderanweisungen geregelt.

Da für die großen Transporte dieser Art besondere Behörden mit den nöthigen Maßnahmen betraut sind, so haben die Truppenbefehlshaber aller Grade sich deren Anordnungen unbedingt zu fügen, und steht ihnen ein Eingriff in dieselben nur unter persönlicher Verantwortung in Augenblicken wirklicher Gefahr beim Zusammenstoß mit dem Feinde zu.

Digitized by Google

B. Lager.

18. Am Schluſſe jeder Tagesleiſtung einer Truppe ſteht das Lager in ſeinen verſchiedenen Formen, welche von der größeren oder geringeren Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung einer gewiſſen Schlagfertigkeit bedingt, ſich als: Ortsunterkunft oder Kantonnement, Ortſchaftslager und Freilager oder Biwak unterſcheiden: Stufen einer Bereitſchaft, welche mannichfach ineinander und in verwandte Abarten (Zelt-, Hüttenlager u. dergl. m.) übergehen können, und für deren Anwendung taktiſche und ſtrategiſche Rückſichten (auf Raum und Zeit, Trennung und Wiedervereinigung! ſiehe IV) maßgebend ſind.

*

Ortsunterkunft oder Kantonnement.

19. Die Ortsunterkunft (oder das Kantonnement) bietet die beſte Lagerungsform für eine Truppe, weil ſie Mann und Pferd unter Dach und Fach bringt und damit ſowohl dem Ruhebedürfniß, wie den geſundheitlichen Anſprüchen (ſiehe VIII B) am vollkommenſten Rechnung trägt.

Man ſoll auf ſolche Unterkunft nur verzichten, wenn ſie nicht mehr durchführbar iſt, was häufiger aus Mangel an Ortſchaften innerhalb des ſtrategiſch nothwendigen Verſammlungsraumes (ſiehe IV), als aus Rückſicht auf taktiſche Schlagfertigkeit ſich ereignen wird.

Die Unterbringung in Ortsunterkunft hängt von der auf dem gegebenen Raum (ſiehe 10) thatſächlich vorhandenen Zahl von Ortſchaften, ihrer Größe und baulichen Beſchaffenheit ab.

Nur ganz allgemein kann man für mitteleuropäiſche Verhältniſſe darauf rechnen, daß ſich auf je zehn Einwohner (der Friedensſtatiſtik!) eines Dorfes: Unterkunftsraum für 5 bis 12 Mann und 1 bis 2 Pferde (oder 3 bis 5 Mann und 3 Pferde); in Städten für etwas mehr Mann, aber weniger Pferde finden wird.

Iſt einerſeits ſchon bei ſolcher Belegung die Rückſicht auf die Bevölkerung vollſtändig außer Anſatz gelaſſen, ſo ſteht andererſeits feſt, daß gegebenenfalls die Noth in dieſer Richtung oft Wunder thut!

Sucht man im Kantonnement außer der Unterkunft aber auch noch die Verpflegung (ſiehe VIII), ſo vermindert ſich die mögliche Ziffer in demſelben Maße, wie wenn man für jeden Mann die Durch-

Digitized by Google

schnittsanforderung des Kasernements an Raum und Bequemlichkeit (Bett ꝛc.) verlangt.

Durch solche Anforderungen unterscheidet sich das Friedens- vom Kriegskantonnement und weiterhin dieses wieder vom noch weniger verlangenden Ortschaftslager.

20. Wo eine Ortsunterkunft möglich, erfolgt die Belegung in Gemäßheit der allgemeinen und besonderen Unterkunftsordnung, deren Handhabung dem „ortsältesten" Truppen- (Regiments-) Kommandeur oder dem besonders ernannten „(Stadt-) Kommandanten" obliegt.

Als einleitende Maßregel für die ordnungsmäßige Unterkunft wird man womöglich durch vorausgehende Quartiermacher unter einheitlichem Befehl die Quartiere vorbereiten lassen, was, wo angängig, unter Mitwirkung der Civilbehörde durch Ausstellung von Quartierbillets zu erfolgen hat, welche der anrückenden Truppe zur Vertheilung bereits während des Anmarsches entgegen zu bringen sind, um möglichst jedes Warten vor dem Einrücken zu vermeiden.

War dergleichen nicht möglich, so bleibt der älteste, zuerst in das Kantonnement einrückende Truppenbefehlshaber (meist wohl der Kavallerie, siehe VII B) für eine ordnungsmäßige und gerechte Vertheilung der Quartiere an alle in denselben Ort einquartierende Stäbe und Truppentheile verantwortlich, eine Pflicht, welche solchem Kommandeur auch ohne besonderen Befehl obliegt.

21. Beide Arten des Einrückens setzen einen besonderen Einrückebefehl (gegebenenfalls schon im Marschbefehl, siehe 19) voraus, aus welchem die selbständigen Theile (Stäbe und Truppeneinheiten) der gemeinsamen Belegung zu entnehmen sein müssen, deren ziffermäßige Stärke aber nur für wirkliche Quartiermacher Werth hat.

Da nichts eine Truppe mehr ermüdet und leichter zu Reibungen Veranlassung giebt, als eine nachträgliche Umquartierung, so ist mit Strenge darauf zu halten, daß eine solche nicht nothwendig wird, und bleibt der jeweilig älteste Quartiermacher persönlich für eine gleichwerthige Eintheilung der Quartiere haftbar.

Unangemeldet später einrückenden Stäben und Truppen steht nur der Anspruch an übrig gebliebene Räumlichkeiten bezw. auf Einschiebung durch Vermittelung des bereits funktionirenden Ortsältesten zu, wenn nicht für solche etwa vorherzusehenden Fälle gleich „Reservekantonnements oder -Quartiere" ausgeschieden waren.

Digitized by Google

22. Für die Untereintheilung einer Anzahl einer beſtimmten Truppeneinheit von höherer Stelle zugewieſenen Unterkunftsorte gilt als Grundſatz: dieſe Ortſchaften zur beſſeren Ausnutzung aller Räumlichkeiten gemiſcht derart zu belegen,

daß jedenfalls zunächſt (auch aus Sicherheitsgründen!) die Artillerie niemals allein, ſondern am beſten mit Infanterie zuſammenlagert;

daß weiterhin die Ordre de Bataille nach Thunlichkeit aufrechterhalten, jedenfalls das Zerreißen kleinſter Verbände (Batterien, Kompagnien und Eskadrons, jedenfalls Züge!) möglichſt vermieden wird;

daß die Stäbe möglichſt in die Mitte ihres Abſchnittes bezw. Unterabſchnittes, zugleich aber auch möglichſt an die Verbindungsſtraße nach dem nächſthöheren Stabsquartier zu liegen kommen; und endlich,

daß, ſoweit dies überhaupt angängig iſt, die größeren Truppeneinheiten in ſich kreis- oder quadratförmig zuſammen und nur bei vorher ſchon bekannter ſpäterer Verwendung (Weitermarſch!), wenn das zweckmäßiger erſcheint, in geſtreckter Form längs einer Straße gelegt werden.

23. Innerhalb jedes Einzelkantonnements wiederholt ſich die Anwendung derſelben Grundſätze, jedoch mit der Maßnahme, daß in gemiſchten Kantonnements je nach den Räumlichkeiten Mannſchaften und Pferde verſchiedener Truppentheile (Infanterie, Kavallerie, Artillerie) in ein und daſſelbe Einzelquartier untergebracht werden dürfen und müſſen.

Ob der trotzdem anzuſtrebende Zuſammenhalt der kleineren Einheiten (Züge, Kompagnien ꝛc.) in ſich praktiſcher durch Zutheilung eines Straßenvierecks oder einer Straßenſeite bewirkt wird, hängt meiſt von der Bauart des bezüglichen Ortes ab.

In engen und engſten Ortsunterkünften (Ortſchaftslagern) werden die Kampfeinheiten möglichſt im Ganzen oder doch in geſchloſſenen Zügen in einem oder in einigen (Nachbar-) Gehöften untergebracht.

Stäbe und Offiziere werden immer in den geeignetſten Räumlichkeiten, gegebenenfalls ohne Rückſicht auf die Unterkunft ihrer Truppe, einquartiert und bleiben bei letzterer nur, wenn Ortſchaftslager oder ſeitens einzelner Abtheilungen Alarmquartiere (ſiehe VII C) bezogen ſind.

Bei der Unterkunft höherer Stäbe iſt darauf zu rückſichtigen, daß für ihre Offiziere die Möglichkeit ſchriftlicher (oft ſogar nächt-

Digitized by Google

licher) Arbeiten meist einflußreicher auf die Wahl ihrer Quartiere einwirkt, als die Möglichkeit der Ruhe und der räumliche Zusammenhalt des Stabes auch für die Truppe selbst Erleichterungen im Dienstbetrieb einschließt.

Jeder Kampfeinheit ist ein besonderer Alarmplatz (bezw. zugleich Appellplatz): für Kompagnien grundsätzlich innerhalb, für Batterien meist außerhalb des Ortes bei ihrem Park, für Kavallerie je nach den örtlichen Verhältnissen, zu überweisen.

Geschütze und Fahrzeuge (der Train-Kolonnen, siehe VIII C) sind nur ganz ausnahmsweise innerhalb der Orte auf genügend großen Plätzen zu parkiren, in der Regel aber ihnen der Parkplatz an feindabgelegener Seite des Ortes anzuweisen.

Dagegen ist es erwünscht, die eigentlichen Truppenfahrzeuge, mit Ausnahme des Patronenwagens, innerhalb des Ortes (auf Höfen) aufzustellen, damit die Truppe sich ihrer Vorräthe leichter bedienen kann; je nach Lage der Dinge entscheidet der Ortsälteste darüber, ob diese Wagen auch nachts im Orte verbleiben dürfen.

24. Zu den wichtigsten polizeilichen Anordnungen der Unterkunftsordnung gehört die unbedingte Freihaltung des Straßenverkehrs; den Ortsältesten unterstützen in dieser wie in jeder anderen Richtung, je nach der Größe des Kantonnements ein oder mehrere Offiziere vom Ortsdienst bezw. die Unteroffiziere (Offiziere) vom Truppendienst, sowie die Ortswachen (siehe VII C), welche seinen Maßnahmen unbedingt Folge zu leisten und zu schaffen haben.

Insoweit es nöthig erscheint, bildet die Vertheilung der Brunnen (gegebenenfalls der Requisitionsabschnitte, siehe VIII), die Bestimmung über nächtlicher Weile unter Aufsicht zu brennendes Licht, über den Grad persönlicher Bereitschaft in Rücksicht auf Bekleidetbleiben (bei Tag und Nacht): den Inhalt weiterer polizeilicher Anordnungen des Ortsältesten, welcher auch über das Schließen der Wirthshäuser, Betreten von Läden (in Feindesland!) u. dergl. m. zu befinden hat.

Die äußerliche Kenntlichmachung der Quartiere von Vorgesetzten und besonderer Zweige (Aerzte, Spielleute, Handwerker, Wache, Magazin ꝛc.), sowie die nützlicherweise nicht zu unterlassende Anbringung von Belegungstafeln und nöthigenfalls Wegweisern ist Truppensache.

Jedenfalls muß bei Tag und Nacht das Quartier des Ortsältesten zu finden und den Wachen bekannt sein.

Digitized by Google

25. Die Alarmirung einer Ortsbelegung ſteht zunächſt nur dem Ortsälteſten bezw. auf höheren Befehl zu; nur wo Gefahr im Verzuge, ſind auch die Wachthabenden und endlich jeder Offizier auf ſeine perſönliche Verantwortung hin, dazu befugt.

Wo es ſich nicht um ſchleunigſte Alarmirung nur einer Ortsbelegung handelt, geſchieht dies beſſer durch Laufbefehl als durch Signal oder doch möglichſt beſſer nur durch weniger weit hörbare Trommel- ſtatt auch durch Horn- und Trompetenſignale, welch letztere dann aber ſofort von Ort zu Ort aufzunehmen ſind.

Grundſätzlich tritt beim Alarm die Truppe nur feldmarſchmäßig auf ihren Alarmplätzen an und erwartet dort weitere Befehle; ein Zuſammenſchluß zu größeren Körpern unter Ausrücken aus dem Kantonnement muß vorher ausdrücklich angeordnet und für längs einer Straße dislozirte Truppeneinheiten (bis zur Diviſionseinheit hinauf) deshalb der Verſammlungsort (hinter der in Ausſicht genommenen Hauptſtellung, ſiehe VII 33) bereits im Einrückebefehl ausdrücklich bezeichnet ſein.

Vermiſcht ſich der Alarm ſchon mit Schüſſen im Ort, einen Ueberfall verkündend, ſo richten ſich die Einzelquartiere in ſich zur Vertheidigung ein und ziehen ſich erſt weiterhin in dem Maße truppweiſe zuſammen, als der damit entbrannte Kampf um den Beſitz des Ortes das geſtattet.

* *

Freilager oder Biwak.

26. Wo die Verhältniſſe ſo liegen, daß die Zuſammenziehung aus verſchiedenen Ortsunterkünften bezw. Ortſchaftslagern vorausſichtlich längere Zeit zur Bereitſtellung der nöthigen Truppen in Gefechtsſtellung erheiſcht, als ohne Gefahr für die geſicherte Behauptung gewährt werden kann, muß für die Truppe im Ganzen oder einzelne Theile derſelben das Freilager oder Biwak an die Stelle der Quartierunterbringung treten.

Für die Auswahl ſolcher Biwaksplätze ſind zunächſt taktiſche, danach geſundheitliche und endlich Bequemlichkeitsrückſichten maßgebend, und wieder gilt es auch hier, eine ausgleichende Rechnung zwiſchen dem nöthigen Krafteinſatze und der möglichen Kraftſchonung anzuſtellen (ſiehe 7).

Digitized by Google

27. Die taktischen Rücksichten verlangen die Lagerung in oder doch unmittelbar hinter derjenigen Stellung, in welcher sich die Truppe bei unvermuthetem Angriff des Gegners während ihrer Ruhe schlagen will und kann (siehe VII 34); bezüglich die Möglichkeit, aus dem Biwak sofort in jene Stellung vorrücken zu können.

Im Interesse taktischer Sicherheit liegt es ferner, daß das Biwak von feindlicher Seite möglichst nicht einzusehen, jedenfalls nicht zu beschießen ist.

In gesundheitlicher Hinsicht (siehe VIII B) ist das Augenmerk zunächst auf festen und trockenen Untergrund zu richten: Schutz gegen Regen und Wind (am besten im Hochwald!) ist erwünscht; gerade in der häufigen Unmöglichkeit, diesen Forderungen gerecht zu werden, liegt aber die Hauptgefahr des Biwakirens, welches besonders auf die Dauer leicht schwerere Verluste als Kampf und Gefecht im Gefolge haben kann.

Namentlich wo unvermeidlicherweise Freilager längere Zeit an dieselbe Stelle gebunden sind, erheischt die Gesundheitspflege außerordentliche Maßnahmen, indeß zu ihren ständigen Vorsorgen eine zweckentsprechende, namentlich genügend weite (100 bis 150 Schritt) und womöglich windabgewendete Anlage der Latrinen zu rechnen ist.

Zu den Bequemlichkeitsrücksichten im Biwak gehört neben nicht zu unebenem Boden vor Allem die Nähe von Wasser; wo solches nicht in offenen Gewässern zu finden ist, empfiehlt sich die Angliederung des Biwaks an (selbst anderweit belegte!) Ortschaften, aus denen der Wasserbedarf dann durch Kommandos in geregelter Vertheilung (siehe 18) zu holen ist.

Der Holzbedarf wird mindestens im Kriege sich schon leichter decken lassen, doch gehört auch diese Sorge mit zu den Rücksichten der Auswahl des Platzes, und dasselbe gilt von der wünschenswerthen Unterlage an Stroh ꝛc. und gegebenenfalls an Rohstoff zum Hüttenbau u. dergl. m.

28. Die Einzelform des Biwaks steht für die einzelnen Waffen reglementarisch fest.*)

Den wichtigsten Gesichtspunkt für die Feststellung dieser Form bildet der Ausgleich zwischen dem wünschenswerthen Zusammenhalt

*) Für das Bataillon am vortheilhaftesten: in Doppelkolonne rechts und links der Gewehre: das hintere Halbbataillon auf 100 Schritt (Treffen-) Abstand von der ersten Staffel des vorderen Halbbataillons. Die Züge mit 15 Schritt Abstand von erstem zu erstem Gliede.

Digitized by Google

der einzelnen Wirthschaftseinheiten (Kompagnien, Eskadrons, Bataillone) in sich und einer getrennten Anweisung von Plätzen: für die gegen einen Ueberfall gesicherte Aufstellung ihrer Waffen (Gewehre, Pferde, Geschütze), ihrer Trainfahrzeuge und Biwaksbedürfnisse, für die Kochgelegenheiten und für die eigentlichen Lagerplätze, welchen innerhalb jeder solchen Einheit eine eigene, von anderen Einheiten nicht zu kreuzende Veranlagung zuzuweisen ist.

Im Biwak großer Verbände spielt die Aufrechterhaltung der Ordre de Bataille eine noch wichtigere Rolle als im Kantonnement: die an sich schon wegen der taktischen Lage, die zum Biwakiren gezwungen hat, hier noch nothwendiger als dort erscheinende rascheste Verwendung der Truppe zum Kampf kann in dunkler Nacht und ohne Weg und Steg nur durch die strengste Ordnungsmäßigkeit im Lager selbst gewährleistet werden.

Je größer das Gesammtbiwak ist, desto nothwendiger wird deshalb in erster Linie die Festhaltung einer geraden Frontrichtung seitens der Einzelabtheilungen, soll nicht andernfalls der Alarm die heillosesste Verwirrung erzeugen.

29. Die getrennte Unterbringung nicht nur der einzelnen Gefechtsgruppen (Avantgarde, Gros und gegebenenfalls selbst Reserve siehe III), sondern in großen Verhältnissen auch der Flügel und Treffen (siehe II) in Einzelbiwaks auf gefechts- und kampfgerechten Abstand, kann nur zu erhöhter Ordnung mitwirken, wie umgekehrt die Lagerung dieser Einzelgruppen je in sich nur in einer Linie („einem Treffen") sich empfiehlt.

Soweit thunlich sind dann weiter die Freilager selbständiger Unter einheiten (Bataillone, Regimenter ꝛc.) möglichst nur auf einer Seite einer Straße anzulegen, indeß umgekehrt eine die selbständigen Lager trennende Straße die Aufrechterhaltung der Ordnung im Einzellager nur befördert.

Die langsamer schlagfertig werdenden Waffen der Kavallerie und Artillerie sind dabei je nachdem von den Infanteriebiwaks in die Mitte zu nehmen oder sie lagern in zweiter Staffel („Treffen"), aber auf mindestens 400 bis 500 Schritt Abstand von der ersten Linie.

Artillerie und Trainkolonnen sind dabei stets möglichst nahe an eine Straße zu legen.

30. Während auch für diese Art Lagerung ein Einrückebefehl im großen Ganzen für die allgemeine Lage maßgebend bleibt, ist es

Digitized by Google

Sache vorausgeeilter Generalstabsoffiziere und Adjutanten, die Biwaksplätze selbst an Ort und Stelle, unter Berücksichtigung aller wünschenswerthen Punkte im Einzelnen auszusuchen und die anrückende Truppe auf kürzestem Wege in dieselben einzuführen.

Ihre Aufgabe ist eine um so verantwortlichere, als die Verschiebung eines bereits bezogenen Biwaks der Truppe die größten Unbequemlichkeiten bereitet und deshalb auch nur im dringendsten Nothfalle befohlen werden darf.

31. Die Maßnahmen der Lagerordnung unterstehen auch hier dem Lagerältesten bezw. Lagerkommandanten (Regimentskommandeur), unterstützt durch die Offiziere vom Lagerdienst, die Unteroffiziere vom Truppendienst und die Lagerwachen (siehe VII C).

Ein eigenmächtiges Verlassen des Lagerreviers (eines Bataillons, Kavallerie-Regiments, Abtheilung) ist den Mannschaften verboten; über Zulassung nicht Lagerangehöriger (namentlich Landeseinwohner) befindet der Lagerkommandant im Allgemeinen und Besonderen (Räumung), wie derselbe denn überhaupt alle polizeilichen Maßregeln gegebenenfalls nach höherer Weisung zu treffen hat (Spiel, Zapfenstreich, Weckruf!).

Höhere Stäbe, vom Brigadekommandeur an, biwakiren nur, wenn anderweite Unterkunft für sie unmöglich oder ihre Anwesenheit bei der Truppe nothwendig ist.

* *

32. Aus dem irgendwie gearteten Lager bricht die Truppe nach längerer oder kürzerer Ruhe zu neuer Thätigkeit auf, welche je nachdem durch einen Gefechts- oder einen (neuen) Marschbefehl (Disposition) bestimmt wird.

Nur für den letzteren Fall ist anknüpfend an früher Gesagtes (siehe 12) hier zu erwähnen, daß es wesentlich zur Erleichterung und Schonung der Truppe beiträgt, wenn die Einfädelung in Marschkolonne, sei es aus verschiedenen Kantonnements oder einem großen Biwak durch richtige Raum- (Marschtiefen-) und Zeit- (Aufbruchs-) Berechnung derart geregelt wird, daß weder Stockungen durch Auflaufen (Warten!), noch unnütze Aufenthalte durch Vorbeilassen und Kreuzen entstehen, der Marsch vielmehr alsbald in glatten Fluß gebracht werden, und die einzelnen Abtheilungen dazu sich stets nur in der Marschrichtung zusammenziehen können.

Digitized by Google

Beim Anmarſch zum Gefecht und namentlich zur Schlacht wird es aber angeſichts heutiger Maſſenheere oft ſchlechthin unvermeidlich ſein, auf einen Marſch in Straßenkolonnen verzichten zu müſſen, und die Fälle in Zukunft nicht ſelten werden, wo mindeſtens Infanterie- und Kavallerie- (Brigade-, Diviſions- und Korps-) Maſſen querfeldein vielleicht ſelbſt meilenweite Strecken in geſchloſſener Sammelordnung werden zurücklegen und deshalb dazu werden vorgeübt ſein müſſen!

Digitized by Google

Kapitel VII.

Von der Sicherung und der Aufklärung.

1. Marschiren und Lagern sind die schlagunfertigen Zustände der Truppe; um sich schlagfertig zu machen, bedarf dieselbe der Zeit, und um diese zu gewinnen, der Sicherung (siehe I 40).

2. Die Sicherung beruht auf Beobachtung und Deckung, welche, von den taktischen Bedürfnissen des Gefechts auf die strategischen Anforderungen der Operationen übertragen, sich zur Aufklärung (Erkundung) und Verschleierung (Geheimhaltung) erweitern, für beide Doppelzwecke aber der wesentlich gleichen Mittel sich bedienen.

3. Im Interesse jeder Art von Sicherung liegt es, ihre Zwecke möglichst ohne Gewalt zu erreichen, weil der Gewaltakt nur allzu leicht zu einem Aeußersten drängt (siehe II 1), auf welches die zu sichernde Truppe noch nicht vorbereitet, dazu noch nicht „fertig" ist.

Wo die feindlichen Maßnahmen den nicht gesuchten Gewaltakt nothwendig machen, wird sich die Sicherungstruppe bestreben, denselben mindestens möglichst in den Grenzen eines demonstrativen und weiter doch defensiven Verfahrens zu halten.

Nur die Aufklärung ist, wo sie auf andere Weise nicht zum Ziel gelangen kann, berechtigt und verpflichtet, vorübergehend offensiv aufzutreten, indes die decisiv-offensive Form (z. B. sogenannter großer Rekognoszirungsgefechte) überhaupt nur da statthaft erscheint, wo (entgegen der Voraussetzung) die eigene Truppe in der Lage wäre, auch ihrerseits sofort in diese Entscheidung einzutreten.

* *

A. Aufklärung.

4. Den Aufgaben der Aufklärung ist im Wesentlichen nur die Kavallerie gewachsen, weil allein diese raschere Waffe diejenige Beherrschung weiter Raumstrecken gestattet, ohne welche sie ihre Meldungsangaben (siehe I 41) nicht mehr rechtzeitig an die führende

Digitized by Google

Stelle gelangen lassen könnte, um deren Entschlüsse (siehe IV 16) bestimmen zu können, und ohne welche die Aufklärung in die Grenzen bloßer Beobachtung gebannt sein würde und gebannt bleibt, sobald jene Vorbedingung (weiter Raumbeherrschung) nicht mehr erfüllt ist (siehe B und C).

Da aber solche Kavallerie, ihrer Waffeneigenart nach (siehe V 43), die ihr damit gleichzeitig zufallenden Aufgaben der Verschleierung und Deckung nur in offensiver Weise zu lösen vermag, so muß sie in solchem Sicherungsdienste zunächst auch immer in relativer Stärke auftreten (siehe III 2).

Die heutige Kriegführung legt deshalb die Aufklärung der Armee grundsätzlich in die Hand selbständiger Kavallerie-Divisionen, die der Armeeleitung unmittelbar unterstellt, einen großen Theil der Gesammtkavallerie der Armee in Anspruch nehmen.

Ihren Aufklärungszweck zu erreichen, **ohne sich dadurch unfähig zu einer späteren Verwendung in der Schlacht zu machen:** ist die schwere und doch so lohnende Aufgabe der Führung solcher „selbständiger" Kavallerie-Divisionen.

5. Die Nothwendigkeit einer Aufklärung und somit die Breite der Aufklärungsfront erstreckt sich zunächst über den Gesammt-Kriegsschauplatz (die strategische Front, siehe IV 2); für den Vorsprung (siehe I 40) der aufklärenden Kavallerie vor der eigenen Armee, d. h. die „Aufklärungstiefe" kann zunächst offenbar nur die Fühlung am Feinde maßgebend sein.

Diese strategische Nothwendigkeit weiter Streckenbeherrschung in Breite und Tiefe steht im Widerspruche mit den taktischen Anforderungen möglichster Geschlossenheit für den ja nicht ausgeschlossenen Kampf und zwingt der Aufklärungskavallerie eine Ausgleichsrechnung in Bezug auf ihre Breiten- und Tiefengliederung im Verhältniß zu ihrer numerischen Stärke auf.

6. Je einheitlicher die Aufklärung geleitet werden kann, desto bessere Ergebnisse wird sie liefern.

Die Grenze solcher Einheitlichkeit wird aber in der Bedingung gefunden werden müssen, daß die Befehle und Anordnungen des Leitenden sich unbedingt noch an ein und demselben Tage auf der ganzen Front jener Kavallerie geltend machen können.

Da die Uebermittelung solcher Befehle an die Leistungsfähigkeit von Mann und Pferd gebunden ist, so wird die Einheitlichkeit der

Digitized by Google

Leitung zunächst an dieser Möglichkeit ihre natürliche Grenze finden, welche erfahrungsmäßig die Aufklärungsfront für eine solche selbständige Einheit füglich unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht über 3 bis 4 Meilen auszudehnen erlaubt.

Andererseits steckt aber auch die Nothwendigkeit, aus den Meldungen der Aufklärungskavallerie alsbald Nutzen ziehen zu müssen, ehe die Verhältnisse beim Feinde sich wieder durchaus geändert haben, dem Abstande dieser Kavallerie von der Armee, selbst in großen Verhältnissen meist gleichfalls eine gewisse natürliche Grenze, welche denselben unter gewöhnlichen Umständen füglich nicht über zwei bis drei Tagemärsche anwachsen zu lassen räth, ohne jedoch hierin eine bindende Vorschrift geben zu können.

Bieten einerseits schon diese Breiten- und Tiefenverhältnisse einen gewissen Anhalt für die Stärkeberechnung je einer selbständigen Division, so wird sich ein weiterer Faktor für solche Festsetzung aus dem innezuhaltenden Verfahren einer solchen Einheit ergeben.

Da aber die Ergebnisse der Aufklärungsthätigkeit auch mehrerer Kavallerie-Divisionen nebeneinander (vor der Front und in den Flanken der einen Armee, siehe 4) nur an oberster Leitungsstelle ausgenutzt, neue Aufgaben nur von dort gestellt werden können, so erscheint es erfahrungsmäßig ebenso wenig zweckentsprechend, diese selbständigen Divisionen unter die Zwischenbehörde eines (oder mehrerer) „Kavalleriekorps" zusammenzufassen, wie dieselben etwa andererseits unter die Befehle der Armeekorps erster Linie zu vertheilen (siehe V A).

So genügt es also, die Aufklärungsthätigkeit nur einer Division näher zu untersuchen.

*

7. Das erste Erforderniß für eine aufklärende Kavallerie ist offenbar das Sehen, namentlich das Sehen mit urtheilsfähigem Blick (siehe IV 22).

In den Offizierspatrouillen erster Linie liegt deshalb das reiche Thätigkeitsfeld intelligenter, umsichtiger und zugleich kühner, gut berittener und im Geländereiten wohlgeübter junger Kavallerieoffiziere (oder auch besonders dazu beanlagter Unteroffiziere), die nur von einer kleinen Bedeckung an Meldereitern begleitet, mit Glas und Karte versehen, rasch im Gelände die Aussicht und Umsicht gewährenden Punkte erkennend und (oft selbst nur allein) erreichend, die feindlichen

Digitized by Google

Bewegungen mit raschem Blick zu überschauen und zu verstehen, und über das Gesehene kurze und klare Meldungen abzufassen im Stande sein müssen.

Diese Offiziere sind in der Lösung ihrer Aufgabe vollkommen selbständig. Man wird ihnen mit Vortheil nur die Breitenausdehnung ihres Beobachtungsfeldes (z. B. längs einer Straße oder zwischen zwei Abschnitten ꝛc.) bestimmen, im Uebrigen aber die volle Bewegungsfreiheit vor- und seitwärts belassen müssen, um, je nachdem, eine Lücke in der feindlichen Gegenaufklärung zu einem raschen, unbemerkten Durchbrechen der gegnerischen Patrouillenlinie benutzen, oder weiter ausholend die gegnerischen Sicherungsflügel umgehend, von hinten Einsicht in die feindlichen Maßnahmen gewinnen zu können.

Eine gründliche Friedensvorbildung dieser Offiziere, namentlich auch mit Rücksicht auf die strategische und taktische Bedeutung dessen, was sie vom Feinde gesehen, oder auch — nicht gesehen (!) haben, ist hier von ebenso großem Werth, wie ihre vorhergegangene möglichst genaue Orientirung über die kriegerische Sachlage auf eigener und feindlicher Seite zur Zeit des Abreitens.

Wenn nur klar geschieden wird, so kann es in den Meldungen dieser Offiziere durchaus nichts schaden, wenn sie, neben dem positiv selbst Ermittelten auch ihren Vermuthungen und ihrem Urtheil kurzen, bündigen Ausdruck geben; bezüglich wenn sie (wo das nicht an sich schon Werth hat!) überhaupt erst melden, sobald sie mehr zu sagen haben, als daß sie „da und dort auf den Feind (oder gar nur »auf feindliche Patrouillen«) gestoßen seien!“ (siehe 23).

Für die schriftlichen Meldungen ist genaue Orts- und Zeitangabe des Abganges schlechthin unerläßlich; wo besonders Wichtiges zu berichten, wird es oft von Vortheil sein, die fortgesetzte Beobachtung in die Hände der ausgesuchten Begleitung zu legen, um selbst mündlich Auskunft ertheilen und vielleicht neue Anweisungen entgegennehmen zu können.

8. Je unbegrenzter nach vorwärts das Beobachtungsfeld der einen Offizierspatrouille sich ausdehnt, derart, daß selbst vielleicht die Rückkehr zur Nacht nicht mehr möglich oder angezeigt erscheint, desto schmaler kann umgekehrt nur der Breitenraum einer solchen Patrouille bemessen werden.

Spielt in dieser letzteren Richtung auch selbstredend die größere oder geringere Uebersichtlichkeit des Geländes bezw. das Wegenetz und die aus der Gesammtlage sich ergebende Nothwendigkeit der Aufklärung

Digitized by Google

in bestimmter Richtung, eine Rolle, so wird man doch im Allgemeinen sagen können, daß eine Offizierspatrouille ihren Beobachtungskreis wohl schwerlich über mehr als eine viertel bis eine halbe Meile Durchmesser wird schlagen können.

Da einerseits der anstrengende Dienst solcher Patrouillen ihre öftere Ablösung erheischt, sie auch, gerade je kühner sie vordringen sollen, um so nöthiger einer nicht allzufernen Aufnahme sicher sein müssen, wenn der Feind sie jagt; da andererseits dienstliche Gründe es nicht als wünschenswerth erscheinen lassen, einer Schwadron ihre sämmtlichen für solche Rekognoszirungszwecke geeigneten Führerpersönlichkeiten zu nehmen: so folgert sich daraus das Bedürfniß, auf je 1 bis $1\frac{1}{2}$ Meilen der Gesammtaufklärungsfront (siehe 6) zunächst mindestens je eine Schwadron als Patrouillenmittelpunkt (Reservoir) in Ansatz zu bringen, deren geschlossene Abtheilungen den vorausgegangenen (2 bis 4) Offizierpatrouillen auf wieder nicht viel mehr als 1 bis $1\frac{1}{2}$ Meilen Abstand zu folgen hätten.

Wo das Erforderniß, Fühlung am Feinde zu behalten (siehe 5), der Aufklärungskavallerie einen weiteren als den im Allgemeinen nur als wünschenswerth bezeichneten Vorsprung vor der Armee aufzwingt, können solche Einzelschwadronen vollkommen in der Aufgabe jener Offizierspatrouillen aufgehen und scheiden dann als in gewissen wichtigen Richtungen selbständig abgezweigte Abtheilungen ganz aus dem Verbande ihrer Division aus.

9. Aber auch, wo dergleichen nicht der Fall ist, bedarf die sehende (aktive) Aufklärung doch immer noch einer Unterstützungslinie, nicht nur zur Verhinderung feindlicher Einsicht in die diesseitigen Maßnahmen, sondern unter Umständen auch zur Erzwingung eigener Einsicht an denjenigen Punkten, deren Wichtigkeit den Einsatz von Gewalt negativ oder positiv (siehe 2) verlangt, und welche die Patrouillen als für solche Zwecke geeignet erkannt, selbst aber nicht haben behaupten oder erreichen können.

An solchen Stellen nicht nur rechtzeitig, sondern auch in genügender Stärke zu erscheinen, bedingt eine derartige Vertheilung der verfügbaren Kräfte einer Division auf die Gesammtfront, daß innerhalb kürzester Frist an jedem Punkte eine solche Unterstützung auftreten kann.

Ueber die Wahrscheinlichkeit ihrer Verwendung wird in erster Linie das Straßennetz mit seinen Knotenpunkten (siehe IV 9) entscheiden, die es zu halten oder zu öffnen gelten wird.

Digitized by Google

Der nöthige Krafteinsatz wird in solchen Fällen schon die Gegenwart mehrerer Schwadronen, womöglich mit reitender Artillerie, erheischen und die Verhältnisse oft genug einen Feuerkampf abgesessener Mannschaften bedingen; zumal es ja nur die Feuerwaffe ist, welche es ermöglicht, den decisiven Charakter des Reiterkampfes zu der gegebenenfalls wünschenswertheren demonstrativen oder doch defensiven Form abzuschwächen und so den entscheidenden Punkt vielleicht auch stärkeren, nur als solche auftretenden Reiterabtheilungen so lange streitig machen zu können, als der positive Erkundungszweck oder die zeitweilige Verschleierung eigener Maßnahmen das verlangt.

Wo aber endlich große Ziele auf dem Spiele stehen, wird auch in der Aufklärung die Masse der Kavallerie nicht fehlen dürfen und, vielleicht erst aus dritter oder Reservelinie auftretend, durch ihr Erscheinen in die unmittelbare Orientirung zur Schlacht (siehe III 16) hinüberleiten, um dann schließlich nach erreichtem Zweck, mit der Division die taktische Front der Armee rasch frei machend, sich auf die Flügel der Schlachtordnung zurückzuziehen.

10. In sehr verschiedener Weise kann eine Division diese trotzdem in ihrer großen Dreitheilung immer wiederkehrende Aufgabe lösen: in erster Linie zu sehen, in zweiter Linie dieses Sehen oder das Nichtsehenlassen nöthigenfalls mit Gewalt zu erzwingen oder zu verhindern, und endlich in dritter Linie den letzten Uebergang vom Sichern zum Schlagen zu vermitteln.

Innerhalb der oben gezogenen Grenzen wird aber offenbar die dreigegliederte Kavallerie-Division von sechs bis sieben Regimentern (siehe V A) diesen Anforderungen nach Formation und Stärke am besten entsprechen.

Ihre Aufgabe verlangt die Beigabe von Artillerie, am besten wohl von drei Batterien, entsprechend den drei Brigaden.

11. Dem Führer der Division ist unter allen Umständen freieste Hand für sein Verfahren zu lassen, für welches nur sein Auftrag und die Verhältnisse maßgebend, seine militärische Beanlagung und persönliche Energie ausschlaggebend sein können.

Der Zusammenhalt der Gesammtmasse unter nur schwacher Aussonderung von Kräften für die erste und zweite Aufgabe (siehe 8 und 9) erscheint im Allgemeinen nur da am Platze, wo wirklich Aussicht vorhanden ist, durch so hohen Krafteinsatz ein seinem möglichen Gesammtverluste (durch Zersprengung!) ebenbürtiges Resultat zu

Digitized by Google

erreichen und z. B. durch Gewinnung und Zerstörung eines feindlichen Hauptknotenpunktes der strategischen Basirung oder durch Unterbrechung einer feindlichen schlechthin unersetzlichen Verbindung eine mehr oder weniger dauernd einflußreiche Wirkung zu erzielen.

Dergleichen Unternehmungen dürften aber vortheilhafterweise im größeren Stile immer erst nach — nicht vor der Schlacht versucht werden!

Ob dann weiterhin aber beim Verzicht auf solche raidartigen Wagnisse die stärkere Zutheilung bezw. gleichmäßigere Vertheilung der verfügbaren Kraft an die den eigentlichen Aufklärungszwecken mehr entsprechenden drei Linien in dem Sinne zu erfolgen hat: daß den drei Brigaden je in sich oder je einer hinter der anderen die Lösung jener drei Aufgaben zugewiesen wird; oder ob nur zwei Brigaden je in sich die vorderen Linien zu stellen haben, indeß die dritte in Reserve folgt u. dergl. m., ist im Grunde ebenso von den Umständen abhängig wie die Untergliederung, in welcher diese Brigaden wiederum an ihre Aufgaben herangehen wollen.

In erster Instanz hängen diese Einzelanordnungen wohl von der Beschaffenheit des zu durchschreitenden Raumes, seinem Wege- und Abschnittsnetze ab, von welchem dann weiterhin auch die Frage nach Trennung oder Zusammenhalt der Artillerie beeinflußt wird.

12. Während bei der heutigen Bewaffnung der Kavallerie mit Feuerwaffen die Zutheilung von Infanterie zu Kavallerie-Divisionen der Aufklärung sich nur in ganz besonderen Ausnahmefällen empfiehlt, weil dadurch die Selbständigkeit der Bewegung (siehe 4 und V 54) der Reitermasse unbedingt beeinträchtigt und der Aufklärung leicht der Stempel einer Hartnäckigkeit (sei es auch nur zur Loslösung der eingesetzten Infanterie!) aufgedrückt wird, welchen sie gerade vermeiden will (siehe 3), so liegt es andererseits durchaus in der Natur der Aufgaben, daß die Zutheilung kleiner fahrender Pionierdetachements zu den Kavallerie-Divisionen, deren Thätigkeit ja nur an Straßenpunkten beansprucht werden kann, denselben auch da sehr erwünscht sein wird, wo die Kavallerie selbst gelernt hat, Hindernisse der Bewegung bis zu einem gewissen Grade aus eigener Kraft zu überwinden bezw. zu schaffen.

13. Wie aber die Gliederung der einen Division, so hängt in letzter Instanz auch der den einzelnen Gliedern anzuweisende Tiefenabstand meist ganz und gar von den Verhältnissen ab und mit der thatsächlichen Breitengliederung zusammen.

Digitized by Google

Im Allgemeinen wird es sich empfehlen, diese Abstände anfänglich und namentlich so lange noch keine Fühlung oder solche nur an einem freiwillig zurückweichenden Feinde genommen ist, ziemlich groß, wenn auch durchschnittlich nicht weiter wie 1 bis 1½ Meilen (von Patrouillen-schwadronen zu Unterstützungs- und von dieser Linie zur Reservelinie) zu bemessen, und erst in dem Maße und zugleich in derjenigen Richtung näher anzuschließen, wie und wo der wahrscheinliche Einsatz stärkerer Kräfte nach den Patrouillenmeldungen nöthig und erfolgversprechend erscheint.

Entsprechend wie nach der Tiefe, wird sich aber auch nach der Breite (siehe 5) die Kraftvertheilung der Aufklärungskavallerie (soweit eine solche überhaupt noch für nothwendig erachtet wird) nach der Mitte der eigenen Armeefront hin verdichten, nach den Flügeln verdünnen, d. h. die je einer solchen selbständigen Kavallerie-Division zuzuweisende Frontbreite wird sich vom Mindestmaß in der Mitte zum Höchstmaß auf den Flügeln (siehe 6) steigern; eine Regel, von welcher nur da eine Abweichung nothwendig wird, wo die Flanken der zu deckenden Armee an Bedeutung gewinnen.

Dem Geiste der Aufklärung wird es dabei am besten entsprechen, wenn, soweit ohne Gefährdung höherer Interessen möglich: Masse sich nicht von Masse anziehen läßt und die Einzeldivision den Gipfelpunkt ihrer Thätigkeit im Aufklärungs- (bezw. Verschleierungs-) Dienst nicht darin sucht, vereinzelte Reiterschlachten vor der Front der Armee zu schlagen; vielmehr soweit nur irgend angängig danach strebt, am Tage der großen gemeinsamen Entscheidung ihr Vollgewicht noch möglichst unberührt in die Wagschale der Schlacht werfen zu können (siehe V 52).

Die Zeit, wo auch für sie die Stunde großer Einsätze schlägt, fällt nur unter ganz ausnahmsweise ungünstigen (Rückzugs-! siehe III 30) Verhältnissen in die Periode der Aufklärung, deren beste Großthaten — im Kleinen liegen.

*

14. Hinter der aufklärenden Kavallerie bewegt sich (oder steht) die Armee!

In dem Maße, als sich der Abstand zwischen beiden vergrößert, hat die Aufklärungskavallerie die Verbindung durch Relaisposten und Relaisstationen zu unterhalten.

In Abständen von durchschnittlich Meile zu Meile aufgestellt und in der Bewegungsperiode mit drei bis vier Reitern besetzt, werden

Digitized by Google

diese Posten in einzelnen Gehöften oder kleinen Orten an der Hauptstraße untergebracht und je nachdem von hinten oder von vorne durch die vorrückende Armee oder die zurückgehende Kavallerie aufgerollt bezw. neu gestellt.

Wo die Verbindung eine ständigere werden muß, erweitern sich die Posten zu Stationen von je einem Unteroffizier und sechs bis zehn Reitern, für deren Unterhalt und zeitweilige Ablösung durch die die Aufstellung befehlende Behörde (gegebenenfalls Etappentruppe, siehe VIII 35) Sorge zu tragen ist.

Der Dienst wird in der Art gehandhabt, daß stets ein bis zwei Mann zum sofortigen Aufsitzen fertig, von dem Rest die eine Hälfte zum raschen Fertigmachen bereit ist, die andere ruht.

Posten und Stationen sind für Tag- und Nachtzeit klar erkenntlich, als Relais, zu bezeichnen.

Ueber die Durchläufe ist bei den Stationen Buch zu führen (Station und Name des Ueberbringers, Adresse des Briefes und Tempovermerk, Name des Weiterbeförderers, Zeit der Ankunft und des Abganges), Quittung zu leisten und die zurückkehrende Quittung einzuheften.

Für die Schnelligkeit der Beförderung sind die bekannten (Kreuz-) Zeichen maßgebend.

Namentlich in Feindesland sind alle Vorkehrungen zur Sicherung (gegebenenfalls selbst zur Vertheidigung) zu treffen, und haben sich die, dann wohl auch (durch Infanteriemannschaften) verstärkten Stationen nöthigenfalls untereinander in Patrouillenverbindung zu halten, die Briefübermittelungen durch zwei Mann zu veranlassen u. dergl. m.; jedenfalls muß allen Mannschaften der Aufstellungspunkt der Nachbarstationen bekannt sein.

Inwieweit der Relaisdienst, statt in die Hände von Reitern, in diejenigen von Radfahrern zu legen ist, ergiebt sich aus den besonderen Verhältnissen.

* * *

Digitized by Google

B. Marschsicherung.

15. Das Vorhandensein einer selbständigen Aufklärungskavallerie in dem Raume zwischen Armee und Feind entbindet die sich auf größeren oder geringeren Abstand von derselben bewegenden Marschkolonnen grundsätzlich nicht von der Anordnung einer ihrerseits selbständigen Marschsicherung.

Diese Marschsicherung gestaltet sich verschieden, je nachdem die in dieser Beziehung auf sich selbst angewiesenen Einzelkolonnen sich im einfachen Vormarsch, Rückmarsch oder Flankenmarsch bewegen (siehe VI 8), oder im Anmarsch zu einem schon geplanten Offensivgefecht, bezw. in einem vom Feinde mehr oder weniger gedrängten Rückzuge sich befinden.

Während die beiden letzteren Fälle die Aussonderung einer Avantbezw. einer Arrieregarde mit etwa nöthigen Flankenabtheilungen zu relativ selbständiger Gefechtshandlung verlangen, gestaltet sich die Marschsicherung in den anderen Fällen zur einfachen Ausscheidung einer Vorhut, Nachhut oder Seitenhut aus der Gesammtheit der Marschkolonne.

16. Avantgarde, Arrieregarde und Flankenabtheilungen bilden zu bereits feststehenden Gefechtszwecken vorgesehene Gefechtsgruppen (siehe III 16 u. ff.), von denen die erstere einen wesentlich offensiven, die Arrieregarde einen ebenso bestimmt defensiven Charakter trägt, indeß eine Flankenabtheilung je nach Umständen in der einen oder anderen Weise aufzutreten berufen sein kann.

Ihre Aussonderung aus der Gesammtmarschkolonne beruht einerseits auf der bereits irgendwie (sei es auch nur durch Spione) erlangten Wahrscheinlichkeit, den Feind beim Vormarsch in relativer Stärke in Stellung anzutreffen, und auf dem bereits feststehenden Entschlusse, ihn sofort anzugreifen; andererseits auf der aus den Verhältnissen sich ergebenden Möglichkeit im Rückmarsch vom Gegner eingeholt und zur Annahme eines Gefechtes gezwungen werden zu können. In beiden Fällen hat man es also mit mindestens im Allgemeinen bekannten Verhältnissen zu thun, unter welchen man zum Schlagen kommen wird.

Unter solchen Umständen ist zunächst das Stärkeverhältniß dieser Abtheilungen zu ihrem Gefechtsgros (siehe III 16) von rein taktischen Faktoren abhängig, und kann deshalb ein allgemein gültiger

Digitized by Google

Anhalt dafür (z. B. nach Bruchtheilen des Gros) ebenso wenig gegeben werden wie für das jeweilige Verfahren und den Abstand einer solchen Gefechtsgruppe von ihrem Gros.

Nur weil Avant- und Arrieregarden sich vorläufig noch selbst in Marschkolonne bewegen, bedürfen sie einer eigenen Marschsicherung, die dann diese Rolle gleichzeitig auch noch für das Gesammtgros übernehmen kann.

17. Während aus diesen Gründen das Verhalten von Avantgarden, Arrieregarden und Flankenabtheilungen einfach unter die Gesetze der Gefechtslehre (siehe III) fällt, bilden Vorhut, Nachhut und Seitenhut die lediglich zu Marschsicherungszwecken da ausgesonderten Bruchtheile, wo das Verfahren der Hauptkolonne beim etwaigen Zusammentreffen mit dem Feinde überhaupt erst durch die dann obwaltenden Umstände bestimmt werden kann.

Alle diese Abtheilungen haben nur den Zweck, dem Führer der Marschkolonne die für seine zu fassenden Entschlüsse (siehe III 3), der Truppe die für ihre Fertigstellung (siehe II 19 und VI 3) zu weiterer Verwendung nöthige Zeit (siehe I 40) in denjenigen Fällen zu schaffen, wo die Berührung mit dem Feinde zur Thatsache wird, ohne daß eine ausreichende vorherige Orientirung schon mehr oder weniger bestimmte Gefechts- bezw. Kampfabsichten zu fassen erlaubt hat; eine Sachlage, welche auch bei der „Vorhut einer Avantgarde" (siehe 16) insoweit platzgreifen wird, als jedenfalls die Einzelheiten der Kampfordnung fast ausnahmslos erst an Ort und Stelle festgestellt werden können.

Diese Bestimmung schreibt, selbst im Vormarsch, den Marschsicherungsabtheilungen ein grundsätzlich (Ausnahmen siehe 23 und 29) nur rein defensives Verhalten vor, weil jedes andere Verfahren, dem Kolonnenführer die Freiheit des Entschlusses vorwegnehmen, ihn in Bezug auf Ort, Zeit und Krafteinsatz zum Gefecht oder auch in Bezug auf seine Nichtannahme in seinem verantwortlichen selbständigen Thun und Lassen beschränken würde (siehe II 1, III 11 und X).

18. Der nöthige Zeitgewinn wird erreicht durch Beobachtung und Deckung (siehe 2), die insofern in Wechselwirkung stehen, als die Möglichkeit rechtzeitiger Beobachtung (gegebenenfalls durch die Aufklärung vorbereitet! siehe A) die Nothwendigkeit stärkerer Deckung vermindert und umgekehrt.

Digitized by Google

Auch hier wird die Beobachtung wesentlich der verfügbaren Kavallerie, die Deckung wesentlich der Infanterie zufallen, und beide Waffen treten deshalb, soweit angängig (siehe 27) in der Marschsicherung mit Vorliebe in selbständigen Verbänden unabhängig voneinander auf.

* *

Kavallerie-Vor- (Nach-, Seiten-) hut.

19. Die kavalleristische Marschsicherung oder Beobachtungskavallerie tritt als Kavallerie-Vorhut (Kavallerie-Nach- oder Seitenhut) auf; ihrem Verfahren dient das Auftreten der Aufklärungskavallerie als typisches Vorbild.

Wie diese der Armeeleitung, so untersteht die Beobachtungskavallerie unmittelbar dem Führer der Marschkolonne (bezw. dem Avantgardenkommandeur, siehe 16); wie zu jener meist der größere Bruchtheil der Gesammtkavallerie der Armee (siehe 4), so wird zu dieser unter gewöhnlichen Verhältnissen die gesammte Kavallerie der Marschkolonne zu bestimmen und dabei nur darauf Rücksicht zu nehmen sein, daß folgenden Marschstaffeln (siehe VI 5) diejenige Reiterei verbleibt, deren dieselben für ihre vielleicht spätere selbständige Verwendung bedürfen.

Im Staffelmarsch wird meist die Reiterei der einen Staffel die Vorhuts- (Nachhuts-) Kavallerie, die der anderen Staffeln die Seitenhut zu stellen haben, bezüglich wird es bei der Vertheilung der Marschsicherungskavallerie einer Marschkolonne auf die größere oder geringere Nothwendigkeit einer Beobachtung nach vorn (hinten) oder nach der Seite ankommen.

Bei der organisatorisch feststehenden Zutheilung von Kavallerie zu den großen Infanterieeinheiten (Divisionen siehe V 8) ergiebt sich aus dem Vorstehenden, daß zur Bildung einer Vor-, Nach- oder Seitenhut meist nur einige Schwadronen zur Verfügung stehen werden.

Auch wo eine Aufklärungskavallerie (siehe A) nicht vorhanden, reicht diese Durchschnittsstärke aber erfahrungsmäßig ebenso sehr, selbst für die Bedürfnisse der tiefsten (ein Tages-) Marschkolonne aus, wie andererseits Gründe der Marscherleichterung (siehe VI 12) und anderer Art (siehe VIII 12) für die Belassung dieser Kavallerie an der Spitze einer auch schwächeren Marschkolonne sprechen.

Digitized by Google

Nur wo beim Vorhandensein einer besonders zahlreichen, im Aufklärungsdienst aus irgend welchen Ursachen nicht verwendeten oder verwendbaren Kavallerie in der (vielleicht ja nur aus dieser Waffe bestehenden siehe A) Marschkolonne der Einsatz dieser Reitermasse in das Gefecht an Bedeutung gewinnt, wird es zur Vermeidung eines Uebermaßes an Marschsicherungskavallerie angezeigt sein, die „Masse" auch dieser Waffe in die Marschkolonne selbst (z. B. hinter ihre Infanterievorhut) einzufügen oder (namentlich bei Durchschreitung eines unkavalleristischen Geländes) auch als letzte Staffel mit großem Abstande folgen (im Rückmarsche vorangehen) zu lassen.

*

20. Nach dem Vorbilde der Dreigliederung in der Aufklärung (siehe 10) zerlegt sich auch die Beobachtungskavallerie in: Spitze mit Patrouillen, Vor- (bezw. Nach- oder Seiten-) Trupp und Haupttrupp, in welch letzterem alle diejenigen Kräfte zusammengehalten werden, welche für die anderen Glieder nicht nothwendig sind, indeß der Vortrupp das Reservoir und die erste Stütze der (aufklärenden!) Spitze und Patrouillen bildet.

Entsprechend den kleineren Verhältnissen, beschränkt sich das Bestreben, auch diese Beobachtungskavallerie ihrer Kolonne weit voraus sich bewegen zu lassen (siehe 4), auf räumlich engere Grenzen.

Nach vor- bezw. rückwärts umschreibt sich diese Sicherungssphäre zunächst allerdings auch hier nur durch die Fühlung am Feinde oder an der eigenen Aufklärungskavallerie, mit welcher Verbindung zu halten, von welcher Nachrichten zu holen, gegebenenfalls eine Hauptaufgabe der Marschsicherungskavallerie bildet.

Immerhin wird diese Aufgabe auch hier nur selbständigen Offizierspatrouillen (siehe 7) zufallen, sobald die Abstände sich so (auf Tagemärsche siehe 6) vergrößern, daß die bezüglichen Meldungen keinen unmittelbaren Einfluß auf die Sicherheit des Marsches der Kolonne selbst mehr ausüben können.

21. Für diese eigentlichen Marschsicherungszwecke genügt erfahrungsmäßig bei kleineren Kolonnen ein Abstand (Vorsprung) der Beobachtungskavallerie von 1 bis $1^1/_2$, bei größeren Kolonnen von 2 bis 4 km, meist selbst zur wünschenswerthen Verhinderung einer genaueren Einsichtnahme in den Marsch, und es empfiehlt sich schon um deswillen diese Grenze nicht wesentlich zu überschreiten, weil die Kavallerie sonst allzuleicht jegliche Fühlung mit der eigenen Kolonne verliert, der

Digitized by Google

gegenüber ihr — eben im Gegensatze zur Aufklärungskavallerie! — nicht jene Selbständigkeit zusteht, deren diese zur Lösung ihrer anders gearteten Aufgabe bedarf.

Wo die Marschsicherungskavallerie sich in dieser Weise von ihrer Kolonne trennt, wird sie und soll vielleicht (sei es auch nur theilweise), selbständige Aufklärungskavallerie werden! eine Aufgabe, welche ihr dann aber auch ganz ausdrücklich zugewiesen sein muß.

Für seitwärtige Beobachtung im Flankenmarsch (Seitenhut) kann dieser selbe Abstand gelten, insofern es nicht etwa wesentlicher darauf ankommt, sich längs einer bestimmten Parallelstraße (mit dem Haupttrupp, z. B. vor oder schon feindwärts der Infanteriseitenhut, mit dem Seitentrupp noch weiter hinausgeschoben) zu bewegen.

22. Die Breitenausdehnung der Beobachtungsfront (siehe 5) einer Vor- oder Nachhut wird entweder durch die Verbindung mit etwaigen Nebenkolonnen (bezw. auch mit der Seitenhut!), oder durch Geländeabschnitte bestimmt, die mehr oder weniger innerhalb der Durchschnittsraumgrenzen gelegen, z. B. als begleitende Höhenzüge mit ihrer Kammhöhe oder als begleitende Wasserläufe mit dem jenseitigen Ufer, in den Beobachtungshalbkreis jener Kavallerie einzubeziehen sind.

23. In allen diesen Richtungen wird im Beobachtungsdienst der zweckentsprechenden Ausstrahlung von Patrouillen die Hauptrolle zufallen, wie solche die Ausbildungsvorschriften der Kavallerie nach Stärke und Verhalten im Einzelnen vorschreiben.

Nur ausnahmsweise wird es den geschlossenen Abtheilungen obliegen, dem Feind mit Gewalt entgegenzutreten.

Außer in denjenigen Fällen, wo es (als Vor-, Nach- oder Seitenhut) gilt, die eigene Deckungsinfanterie (siehe 24) bezw. die Kolonne vor Ueberraschungen zu bewahren, kann solcher Gewalteinsatz der Beobachtungskavallerie im Grunde nur in ihrer Eigenschaft als Vorhut da angezeigt und dann auch nothwendig erscheinen, wo durch Patrouillen allein kein genügender Einblick in die Absichten des stehend angetroffenen Gegners hat gewonnen werden können.

Für die Entschlüsse der höheren Führung (siehe 17) wird es nämlich in diesen Fällen von entscheidender Wichtigkeit sein, alsbald festgestellt zu sehen, ob der Gegner zu wirklich ernstlichem Widerstande in Stellung (siehe II 13 und V 34) entschlossen ist, oder ob seine Postirung an der Marschstraße (siehe 29 und C) nur den vorübergehenden Zweck verfolgt, der diesseitigen Marschkolonne durch

Digitized by Google

Erzwingung ihres Aufmarsches (siehe II 19) einen Aufenthalt zu bereiten, dessen Vermeidung in unnöthigen Fällen naturgemäß ein wichtiges Interesse der Marschkolonne bildet.

Maßgebend für die eine oder anderere Absicht des Gegners wird die frontale Breitenentfaltung seiner angetroffenen Aufstellung sein (siehe V 41), deren äußerste Flügel festzustellen sonach unter allen Umständen von der Vorhutskavallerie verlangt werden muß (siehe X).

Dieselbe wird dieser Aufgabe eintretendenfalls dadurch gerecht werden müssen, daß sie sofort und möglichst mit ganzer Kraft zu einer Umgehung ausholt, durch welche es ihr dann gleichzeitig einer bloßen Postirung gegenüber gelingen kann, dieselbe durch Rückenbedrohung der eigenen Infanterievorhut in die Hände zu treiben.

Umgekehrt kann es dann aber unter günstigen örtlichen Verhältnissen auch Aufgabe der kavalleristischen Nachhut sein, durch kurze Vertheidigung solch eigener Postirungen mit Karabinerfeuer (gegebenenfalls im Hinterhalt) dem gegnerischen Vormarsche einen gewissen gewaltsamen Aufenthalt zu bereiten, ohne sich dabei selbst abschneiden zu lassen.

Beide Fälle können zu kavalleristischen Kämpfen (der beiderseitigen Haupttrupps) führen; in der Mehrzahl der Fälle wird es aber für die Marschsicherungskavallerie das empfehlenswerthere Verfahren sein, den kavalleristischen Gegner möglichst in den Feuerbereich ihrer (durch Meldung darauf vorbereiteten) Infanterie hineinzulocken, dem feindlichen Fußvolk gegenüber sich aber nur auf drohende Beobachtung außerhalb dessen Feuerbereiches zu beschränken.

Was die Beobachtungskavallerie an nöthiger Zeit (siehe 15) auf diese Weise nicht zu gewinnen vermag, fällt in die Aufgabe der Deckungsinfanterie, welche unter Umständen, z. B. in dunkeler Nacht oder in sehr durchschnittenem Gelände u. dergl., auch allein oder nur von schwächster Reiterei unterstützt (siehe 27), die für diese Waffe wirklich unmöglich gewordene Beobachtungsaufgabe mit zu übernehmen haben kann.

* *

Infanterie-Vor- (Nach-, Seiten-) hut.

24. Die sachgemäß gegliederte und durchgeführte Beobachtung wird meistentheils dem Führer einer Marschkolonne durch ihre ausführlichen Meldungen über den Feind schon die für ihn nöthige Zeit

Digitized by Google

verschafft haben, um sich über seine nächsten Maßnahmen schlüssig machen zu können (siehe I 29; III 16 und VIII 31); der Deckung obliegt deshalb in der Regel nur der zweite Theil der Marschsicherung: auch der Truppe die nöthige Zeit zu sichern, sich im Sinne jener Führerentschlüsse fertig machen, aufmarschiren und entwickeln zu können.

Die Deckungsinfanterie, als Infanterievorhut (Nachhut oder Seitenhut) auftretend, erreicht diesen Zweck durch einen dem Feinde gegebenenfalls gewaltsam bereiteten Aufenthalt in seinen Versuchen, diese Entwickelung (wo sie nöthig wird) zu stören.

Da mit Erfüllung dieser Aufgabe, d. h. mit der vollendeten Gefechtsbereitschaft der Marschkolonne, der Marschsicherungszweck erreicht ist, so erlischt mit diesem Augenblicke die selbständige Thätigkeit der Marschsicherungsabtheilungen in dieser bestimmten Richtung, um gegebenenfalls durch diejenige Gefechts- oder Kampfverwendung (siehe II und III) ersetzt zu werden, welche sich aus den bezüglichen Entschlüssen der Führung ergiebt.

25. Schon dieser Umstand, verbunden mit dem grundsätzlich defensiven oder demonstrativen Bestreben aller Sicherungsmaßnahmen überhaupt (siehe 3), gestattet in den meisten Fällen, für die Marschdeckungsabtheilungen nur relativ schwache infanteristische Kräfte zu bestimmen (siehe I 19); wie umgekehrt gerade eine nicht zu bedeutende Stärke das beste Gegenmittel bildet, namentlich eine Vorhut daran zu verhindern, durch ihr eigenmächtiges Eingreifen (siehe III 11), dem Gefecht eine der höheren Führung vielleicht durchaus nicht passende Ausdehnung und Richtung zu geben.

Anderes kommt hinzu, diese Sparsamkeitsbestrebungen zu unterstützen.

Jeder nächste, aus der Infanteriemarschkolonne schlagfertig gewordene Bruchtheil kann die Deckungsabtheilung in ihrer Aufgabe von demjenigen Zeitpunkte an unterstützen, wo beide Theile auf gleicher Höhe in Front nebeneinander angekommen sind, und jede nächste Staffel der Kolonne ist im Nothfalle in der Lage, die Deckung der folgenden zu übernehmen, sei es, daß sie ganz oder theilweise auf Höhe der Vorhut vorrückt und diese damit vielleicht zu einer Avantgarde verstärkt (siehe 16), sei es, daß sie die Nachhut an innehabender Stelle aufnimmt und damit in die Rolle einer Arrièregarde eintritt; sei es endlich, daß sie der Seitenhut in der einen oder anderen Weise zu Hülfe kommt.

Digitized by Google

Im Staffelmarsch einer Kolonne obliegt dementsprechend die Gestellung der Vor- oder Nachhut der bezüglichen ersten oder letzten Staffel, indeß Zwischenstaffeln nur jeseits selbständig für eine entsprechende Seitensicherung zu sorgen haben.

Es folgt daraus, daß die numerische Stärke infanteristischer Deckungsabtheilungen lediglich von dem Verhältniß ihrer absoluten Widerstandskraft zu dem räumlichen Abstande von der eigentlichen Marschkolonne abhängt; und daß die Gesammttiefe dieser Kolonne auf jene Stärke ohne Einfluß bleibt, für dieselbe also auch in keinerlei Weise einen Maßstab (z. B. nach Bruchtheilen ihrer Stärke ꝛc.) abgeben kann (vergl. 16).

26. Das Mindestmaß für den nothwendigen Deckungsabstand ergiebt sich aus der Aufgabe, die Marschkolonne nicht unvermuthet in den Bereich des wirksameren feindlichen Feuers gerathen zu lassen: eine Forderung, welcher in kleinen Verhältnissen (nur gegen feindliche Infanterie!) unter Anrechnung des von der Deckungstruppe selbst mit Feuer beherrschten Raumes durch einen Vorsprung von etwa 500 bis 800 Schritt (600 m), in großen Verhältnissen (auch gegen feindliche Artillerie!) durch einen solchen von 1000 bis 1800 Schritt (1 bis $1\frac{1}{2}$ km) vollauf entsprochen sein kann; zumal, wo die Beobachtungskavallerie die Gewähr gegen eine Ueberraschung noch wesentlich weiter hinausschiebt.

Andererseits werden aber auch nur ausnahmsweise Verhältnisse, meist rein örtlicher Natur (lange Defileen ꝛc.) ein wesentliches Hinausgehen über diesen Vorsprung erwünscht erscheinen lassen; Verhältnisse, in welchen nöthigenfalls dann gewöhnlich auch wieder die Widerstandskraft der numerisch schwach bemessenen Deckungsinfanterie entsprechend durch das Gelände gesteigert erscheint (siehe II 13).

Da der eben berechnete Durchschnittsabstand aber durch Unterstützungsabtheilungen aus dem Gros der Marschkolonne (nöthigenfalls auch an Artillerie!) füglich in 5 bis 15 Minuten durchschritten sein kann, so reicht erfahrungsmäßig die absolute Widerstandskraft von: in kleinen Verhältnissen 1 bis 2 Kompagnien, in größeren und größesten von 1 bis 2 Bataillonen, mit allenfalls einer Batterie, vollkommen aus, um dem Feinde den verlangten Aufenthalt zu bereiten.

*

27. Auch die Deckungsinfanterie, wie die Beobachtungskavallerie (siehe 20) zerlegt sich in: Spitze mit Patrouillen, Vor- und

Digitized by Google

Haupttrupp, von denen der letztere in kleinen Verhältnissen auch in das Gros der Marschkolonne selbst oder doch in ihre erste Staffel (siehe VI 13) aufgehen, d. h. als solcher fortfallen kann.

Der Spitze mit Patrouillen, obliegt in erster Linie die Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Beobachtungskavallerie, und es empfiehlt sich zu diesem Ende, der infanteristischen Vor- und Nachhut ständig eine kleine Reiterabtheilung (von einigen Pferden bis höchstens einem Zug!) zuzutheilen bezw. aus der Beobachtungskavallerie auszuscheiden; oder wo Mangel an Kavallerie in der Marschkolonne herrscht, die kavalleristische und infanteristische Marschsicherung derart zu verschmelzen, daß beide dann unter gemeinsamer Führung (siehe 19) sich dahin in die Gesammtsicherung theilen: daß die Kavallerie die Spitze mit Patrouillen und allenfalls den Vortrupp, die Infanterie den Haupttrupp oder auch Vor- und Haupttrupp stellt (siehe 23).

Nur wo, wie oben gesagt, die kavalleristische Beobachtungsthätigkeit ganz ausfallen muß oder überhaupt die Marschkolonne nur aus Infanterie besteht, tritt umgekehrt auch diese Waffe allein in die dann freilich räumlich wesentlich zu beschränkende Beobachtungsaufgabe ein.

28. Wo Spitze und Patrouillen einer Infanteriemarschsicherung von zugetheilter Kavallerie gestellt sind, fällt dem infanteristischen Vortrupp die Aufgabe zu, gegebenenfalls die von der Beobachtungskavallerie vielleicht nur rasch durchschrittenen oder umgangenen Oertlichkeiten an der Marschstraße soweit nöthig genauer abzusuchen und örtliche Marschhindernisse (Sperrungen, Zerstörungen u. dergl.) mit Hülfe von ihr, bei solch voraussichtlicher Nothwendigkeit, zugetheilten Pionieren zu beseitigen.

Zu diesem Zweck kann es sich empfehlen, aus dem Vortrupp selbst doch noch eine besondere Infanteriespitze (unter einem Offizier) auszusondern, welche, je nach Umständen, demselben als geschlossener Abmarsch oder Zug vorausgeht, um sofort sich in die nöthigen Patrouillen auflösen oder die Deckung der Pionierarbeit übernehmen zu können, indeß der Rest des Vortrupps dieser Spitze als Unterstützung dient.

Für einen Nachtrupp kann es umgekehrt von Nutzen sein, auch wenn noch Kavallerie sich zwischen ihm und dem Feinde befindet, mit einer solchen schwächeren oder stärkeren Nachspitze in aufgelöster Ordnung zurückzugehen, um alsbald kampfbereit die Kavallerie auf-

Digitized by Google

nehmen oder die von den Pionieren zu bewirkenden Zerstörungen decken zu können.

29. Für das Verhalten des infanteristischen Haupttrupps wird beim Zusammentreffen mit dem Feinde bis zu einem gewissen Grade das Verfahren der Beobachtungskavallerie maßgebend werden (siehe 23).

Wo im Vormarsch diese Kavallerie feindliche Postirungen von relativ geringer Stärke umgangen hat, wird es die Aufgabe der Infanterie sein, dieselben aus eigener Initiative und Kraft sofort zu vertreiben, um jede unnütze Stockung beim Gros zu vermeiden; die gegebenenfalls zugetheilte Artillerie wird einerseits dazu beitragen, die gegnerische Stärke leichter erkennen zu lassen, andererseits die Lösung der Vertreibungsaufgabe zu beschleunigen.

Wo dagegen diese Reiterei vor einer entwickelten feindlichen Stellung (von gewisser Breite) zum Stehen gekommen ist, müssen auch die weiteren Offensivschritte der Vorhut von dem Entschlusse der höheren Führung abhängig bleiben.

Für die in diesem Falle grundsätzlich (siehe 17) einzunehmende Defensivstellung rittlings der Marschstraße, werden die Geländeverhältnisse maßgebend sein, und dabei das Bestreben obwalten, sich dem stehenden Gegner jedenfalls nicht über mittlere Schußweiten (siehe II 10) zu nähern, dem vorgehenden Feinde aber an der ohne eigenes Zurückweichen im Ganzen, nächstgelegenen und stärksten erreichbaren Stelle entgegenzutreten. In beiderseitiger Begegnung (Renkontre) wird der geübte Blick für das Gelände und der rasche Entschluß des Vorhutführers oft eine hoch einflußreiche Rolle spielen, um richtig beurtheilen zu können, ob es ihm noch gelingen kann, sich in den Besitz eines wichtigen Punktes (Defilees, Höhe ꝛc.) zu setzen oder ob solcher Versuch nur zum nachtheiligen Einzelablauf der nachfolgenden Kolonne in das Gefecht führen muß (siehe X)!

Mit dem einen oder anderen Verfahren tritt die Infanterievorhut selbst in eine durch die Verhältnisse nach Ort und Zeit bestimmt gegebene Kampfaufgabe ein, für deren Durchführung in zweckentsprechender Weise ihre Anführung verantwortlich ist. Wie dann aber weiter diese Kampfepisode in das Gefüge des etwa daraus sich entwickelnden Gefechtes einzupassen ist, bleibt Sache der höheren Führung (siehe 25 und III).

Wo der kurze Offensivstoß (siehe 3 und oben) zum Ziele geführt hat, fädelt die Vorhut sich alsbald wieder in Marschkolonne ein; wo ihre

Digitized by Google

Demonſtrative den Feind zu freiwilliger Räumung ſeiner Stellung veranlaßt, folgt ſie zunächſt in kampfbereiter Entwickelung; wo endlich ihre Defenſive ſich nicht mehr behaupten kann oder höhere Abſicht es befiehlt, wird der Rückzug in gleicher Weiſe angetreten, bis endlich die Wiedereinſchiebung der (ſeitwärts ausgebogen geweſenen, ſiehe 23) Kavallerie der Vorhut, den Wiederübergang zur reinen Marſchordnung geſtattet.

Die Fälle, wo im Rückmarſch der Haupttrupp einer Infanterienachhut, wieder Front machend, ſich in Stellung ſchlagen ſoll, können demſelben theils durch direkte Befehle aus dem Gros vorgeſchrieben werden, wenn z. B. Marſchſtockungen ſich bei demſelben fühlbar machen, oder dieſelben werden auch hier durch die folgende Beobachtungskavallerie (Kavallerienachhut) veranlaßt, welche es gilt, dem drängenden Feinde gegenüber aufzunehmen.

In beiden Lagen kommt es darauf an, den Defenſivkampf mit der Deckungsinfanterie in möglichſt günſtiger Stellung aufzunehmen, um jedenfalls dadurch Zeit zu gewinnen, daß der Gegner zu einer eigenen Entſchlußfaſſung und Entwickelung (ſiehe 17) gezwungen wird; wo dieſe Zeit nicht ausreicht, kann es dann ſchließlich zu einer vollen Opferung der Nachhut kommen müſſen.

Andernfalls hat die Nachhut, wenn ihre Aufgabe damit gelöſt erſcheint, die Augenblicke vollendeter Entwickelung und wahrſcheinlicher Umfaſſungsverſuche (ſiehe 23 und III 17) des Gegners oder äußerſtenfalls den Zeitpunkt nach glücklicher Abweiſung eines feindlichen Angriffes (ſei es ſelbſt durch eigenen kurzen Gegenſtoß) zum ſofortigen Zurückgehen zu benutzen.

Wo ſeitens der höheren Führung mit der Marſchkolonne Stellung genommen oder doch eine Arrieregardenaufnahme für die Nachhut bereit geſtellt iſt (ſiehe 16), liegt es hinwiederum in ihrem wohlverſtandenen Intereſſe, ſich durch keine feindliche Drohung zu einer Verzögerung des Rückmarſches verleiten zu laſſen, welche ſie nur ihrer zweckentſprechenderen Verwendung als Glied jener größeren Einheit entziehen würde; vielmehr iſt dann mit allen Mitteln dahin zu ſtreben, den Anſchluß an einen Flügel ſolcher Aufſtellung baldmöglichſt zu erreichen.

Im Geiſte dieſer Grundſätze wird aber endlich auch, je nach der Sachlage, eine Infanterieſeitenhut zu verfahren haben, welcher durch die höhere Führung unter Umſtänden die Beſetzung eines beſtimmten

Digitized by Google

Geländepunktes, unbekümmert um den Feind, für eine bestimmte Zeitdauer oder bis zu erfolgter Ablösung durch eine zweite Staffel aufgetragen werden kann.

Während die Seitenhut in solchem Falle mindestens den Versuch wagen muß, den ihr angewiesenen Punkt, trotz etwaiger feindlicher Besetzung, in ihre Gewalt zu bekommen, ist sie andererseits aber auch berechtigt, nach Ablauf der vorgeschriebenen Zeit denselben freiwillig zu räumen.

*

30. Wie leicht nach alledem aber auch die Maßnahmen der Marschsicherung in Kampf und Gefecht hinüberführen können: es muß doch im Interesse höherer Ziele an dem großen Unterschiede der Gründe festgehalten werden, welche hier und dort den Einsatz der Gewalt beherrschen (siehe I 32) und welche deshalb einen tiefgreifenden Einfluß auf die Art dieses Einsatzes ausüben müssen; sich ohne zwingende Umstände über dieselben hinfortzusetzen, darf der Führer einer Marschsicherungsabtheilung nur auf persönlichste Verantwortung hin unternehmen.

Aus der Marschsicherung entwickelt sich bei vorübergehenden Halten der zu sichernden Marschkolonne ihre vorpostenartige Aufstellung je nach den Umständen und endlich der Uebergang (gewöhnlich dieser Abtheilungen selbst) in die eigentliche Vorpostenstellung beim Einrücken der Marschkolonne in das Lager.

* * *

Digitized by Google

C. Lagersicherung.

31. Im Gegensatze zu der sich selbst bewegenden Marschsicherung ist die Lagersicherung ihrer Natur nach an den Ort gebunden und vollzieht sich dementsprechend immer nur aus einer bestimmten Vorpostenstellung.

Auch die Lagersicherung wird durch die Anwesenheit einer Aufklärungskavallerie vor ihrer Front, grundsätzlich so lange nicht in ihrer eigenartigen Aufgabe berührt, als die Vorposten und jene Kavallerie nicht unmittelbar zu einer Vorpostenstellung verschmelzen.

Wie die Marschsicherung, so beruht auch die Lagersicherung auf Beobachtung und Deckung, und auch hier scheiden sich beide Thätigkeiten vortheilhafterweise nach Waffengattungen (siehe 18); bezüglich zerlegt sich jetzt hier die Vorpostenstellung mit Vorliebe in eine Beobachtungs- und eine Deckungslinie hintereinander.

32. Das zu sichernde, irgendwie (siehe VI B) gelagerte Gros will überhaupt zur Zeit nicht schlagen; durch den schlagfertig vorgehenden Feind kann es aber dazu gezwungen werden, zumal ein Ausweichen (siehe II 11) unter obwaltenden Umständen doppelt schwierig sein würde.

Auch die Vorposten können solche Nothwendigkeit nicht schlechthin hintanhalten, und ihre Aufgabe besteht demnach immer nur darin, den im Vergleich zum Marsch meist nur noch längeren Zeitgewinn ermöglichen zu sollen, dessen die lagernde Truppe bedarf, um schlagfertig werden zu können.

Dem möglichen Zwange gegenüber muß aber der oberste Führer des lagernden Gros schon von Hause aus schlüssig sein (siehe 17), wo er den ihm etwa aufgedrungenen Kampf annehmen will, und daß er ihn zunächst nur defensiv führen kann, liegt in der Natur der Sache.

* *

Zu sichernde Hauptstellung.

33. Die für den Fall eines feindlichen Vorgehens gegen die lagernde Truppe für dieselbe vorgesehene Defensivstellung bildet den Ausgangspunkt für den Gesammtaufbau der Lagersicherung, und zu dem von den Vorposten erwarteten Aufhalten des Feindes ist des-

Digitized by Google

halb auch immer noch die zur Versammlung der Truppe in dieser Hauptstellung nothwendige Zeit hinzu zu rechnen (siehe VI 25).

Die Lagerungsart des zu sichernden Gros, in Kantonnements oder Biwak, bietet den ersten Anhalt für die Berechnung dieser nothwendigen Zeit, welche bei kantonnirenden kleinen Abtheilungen füglich größer als bei biwakirenden großen werden kann, so daß also auch hier die numerische Stärke der lagernden „Haupttruppe" keinen unmittelbaren Maßstab (nach Bruchtheilen siehe 25) für die Stärke der „Vorposten" abzugeben vermag.

34. Zur Gewinnung dieser nöthigen Zeit stehen den Vorposten die drei Mittel: rechtzeitiger Entdeckung der feindlichen Angriffsabsicht, wirklichen Widerstandes in Deckungsstellung und des Rückzuges zu Gebote, welch letzteres Mittel für die Marschsicherung im Vormarsch immer, im Rückmarsch meist, nur erzwungenerweise zulässig, hier füglich von dem Augenblick ab als freiwillig auszunutzender Faktor auftreten kann, wo die Vorposten ihr Gros thatsächlich in Stellung eingerückt wissen.

Wieder nämlich, wie eine Vorhut, welche eigenmächtig zum Angriff gegen eine feindliche Stellung (siehe 29) vorgeht, so überschreiten Vorposten ihre eigenartige Aufgabe, wenn sie ihren Widerstand länger ausdehnen, als es für die rückwärtige Stellungnahme des Gros nöthig ist, und setzen sich damit unnöthigerweise derselben Theilniederlage aus, welche die Gefahr für eine „durchgehende" Vorhut bildet (siehe 25).

35. Aus diesem Grunde können es auch nur ganz ausnahmsweise Umstände rechtfertigen, die Hauptstellung des zu sichernden Gros in die Deckungsstellung der sichernden Vorposten (siehe 37) selbst vorverlegen zu wollen oder zu müssen, Umstände, welche es dann nothwendig machen, jenes Gros oder doch mindestens seine erste Linie örtlich und nach seiner Schlagfertigkeit mit den Vorposten in Eins zu verschmelzen.

Nur die Nothlage, z. B. beim Erlöschen eines unentschiedenen Gefechtes (siehe III 26) mit eintretender Nacht, infolge beiderseitiger Ermattung oder dergleichen, kann solches Verfahren begründen, in welchem dann die Gesammttruppe mehr oder weniger in Kampfstellung und „mit Gewehr im Arm" biwakirt, von „Vorposten" im Gegensatze zu einem „ruhenden Gros" aber eigentlich nicht die Rede sein kann.

Wo die Verhältnisse so liegen, ist es Sache der verantwortlichen höheren Führung, die diesbezüglichen Anordnungen in Abwägung des

Digitized by Google

dadurch so wesentlich gesteigerten Krafteinsatzes zu treffen; Vorposten aber zu befehlen, so lange in Stellung auszuhalten, bis das für die Nacht zurückverlegte Gros sie in derselben unterstützt, führt nur ebenso wahrscheinlich zur bruchstückweisen Aufopferung des Ganzen, wie der nicht minder gefährliche Befehl an eine Vorhut, „den Feind anzugreifen, wo sie ihn findet“ (siehe 25).

Beide Verfahrungsweisen können nicht als Akte eines überlegten Führereinflusses gelten und charakterisiren sich meist nur als gefährliche Experimente (siehe II 3).

Wo im Vormarsch dergleichen angezeigt erscheint, weil man bereits genügend über die feindliche Stellung aufgeklärt ist, muß das Gros der stärkeren „Avantgarde“ (siehe 16) dichtauf folgen; wo in Stellung dergleichen nothwendig wird, weil beide Theile nicht haben weichen wollen, muß das Gros dicht hinter den starken „Vorposten“ in Bereitschaft bleiben.

* *

Vorpostenstellung.

36. Um ihren Zweck zu erfüllen, bedarf die Vorpostenstellung einer gewissen (frontalen) Ausdehnung und eines gewissen Abstandes von der zu sichernden Hauptstellung ihres gelagerten Gros.

Da ein etwaiger feindlicher Anmarsch gegen diese Hauptstellung zunächst immer nur längs der in dieser Richtung verlaufenden Straßen zu erwarten ist (siehe I 39), so bildet das von feindlicher Seite nach dem (vom Gros hinter seiner Hauptstellung) belegten Lagerraume führende Wegenetz den ersten Anhaltspunkt für die Frontbreite der Vorpostenstellung, welcher die Sperrung dieser Annäherungsrichtungen obliegt.

Wo, wie das meist der Fall sein wird, eine feindliche Umgehung nicht ausgeschlossen ist, muß die Vorpostenfront genügend weit um die Flügel des Lagerraums zurückgebogen werden, bezw. sind nach den Flanken und nöthigenfalls selbst nach der Rückenseite des zu deckenden Lagerraums selbständige Vorpostenabschnitte einzurichten.

Ein Gleiches gilt, wo das zu sichernde Gros gruppenweise (z. B. in Einzelkolonnen des vorangegangenen Marsches oder Gefechtes) lagert oder auch in getrennten Hauptstellungen sich schlagen will, und dann auch hier die eine Vorpostenstellung sich in (frontale) Unterabschnitte zerlegt.

Digitized by Google

Inwieweit auch mehrere solcher Theilabschnitte unter den einheitlichen Befehl **eines** Vorpostenkommandeurs gestellt werden können, hängt außer von den absoluten Raumverhältnissen wesentlich von der Frage ab, ob das Verhalten der Abschnittsbesatzungen im Falle eines feindlichen Angriffes ein gleichmäßiges sein kann oder nicht.

Im Allgemeinen wird man sagen dürfen, daß ein Abschnitt von mehr als 4 bis 5 km Breite oder eine durch ein größeres Längshinderniß getheilte Vorpostenfront einen einheitlichen Befehl ausschließen; daß aber auch andererseits, wo eine abschnittsweise Trennung nothwendig erscheint, die Einheitlichkeit des Befehls doch immer rittlings **einer** Hauptstraße (bezw. eines auf die Hauptstellung konvergirenden Straßennetzes) gewahrt bleiben muß.

Alles hier weiter Beizubringende bezieht sich denn auch nur auf je einen solchen in sich abgeschlossenen Abschnitt.

37. Der einer Vorpostenstellung vor der Hauptstellung anzuweisende Abstand ist — wie bereits oben erörtert — nicht immer Sache der freien Wahl.

Denselben in der gewünschten Ausdehnung nach vorwärts zu nehmen, verbietet unter Umständen die Nähe des gegenüberstehenden Feindes, bezw. hängt dann von dem nicht immer rathsamen Entschlusse zu einem um den Gewinn der Vorpostenstellung erst noch zu führenden Kampfe ab.

Die Hauptstellung wegen der gewählten Vorpostenstellung aber ihrerseits weiter rückwärts zu verlegen, erscheint nur da zulässig, wo man dadurch nicht taktische Vortheile preisgiebt, wie sie doch in erster Linie für diese Hauptstellung in Betracht zu ziehen waren. Die gewöhnliche Folge eines solchen — freilich erfahrungsmäßig nicht ganz selten vorkommenden — Versuches, die Hauptstellung von der Vorpostenstellung abhängig machen zu wollen, ist dann meist der Verzicht auf solche Hauptstellung überhaupt und gegebenenfalls dann der bruchstückweise Ablauf des Gros in das Vorpostengefecht!

Wie man aber auch verfahren mag, unter allen Umständen bedarf es für den Abstand der beiden Stellungen voneinander eines für die Erfüllung der Zwecke der Vorpostenstellung unerläßlichen Mindestmaßes, welches in größeren Verhältnissen die Entfernung wirksamer Kanonenschußweite (2000 bis 3000 m), in kleineren Verhältnissen wirksamer Gewehrschußweite (1000 bis 1500 m) zwischen Vorposten und Lager (bezw. Hauptstellung) des Gros verlangt, wenn nicht

Digitized by Google

die oben erwähnte Lage eines „Biwakirens in Kampfstellung“ platzgreifen soll.

Wo die Truppe kantonirt, muß der Mindestabstand der Vorposten von der Hauptstellung wenigstens gleich dem Anmarschwege des weitesten Kantonnements dahin sein, wobei dann schon die nöthige Zeit für die Alarmirung, als durch Beobachtung und Widerstand der Vorposten gewonnen gilt und nur ihr Rückzug für den nöthigen Zeitgewinn zum Einrücken in Stellung in Ansatz gestellt erscheint.

Andererseits folgert sich aus dem möglichen Abstande der Vorposten von der Hauptstellung gegebenenfalls die Nothwendigkeit des Biwakirens bezw. die Unzulässigkeit der Ortsunterkunft für das zu sichernde Gros.

Verlangt aber so die Rücksicht auf die Sicherheit der Haupttruppe die Innehaltung einer Mindestgrenze, so ist es umgekehrt eine berechtigte Forderung der Sicherheit der Vorposten, daß dieses Ausmaß nicht unnöthigerweise wesentlich überschritten wird, weil zweifellos mit dem Anwachsen der Entfernungen zwischen Vorposten und Gros auch die Gefahren für jene sich steigern.

38. Innerhalb der dieser Art umzogenen Raumgrenzen entscheidet über die endgültige Wahl der Vorpostenstellung selbst: die gegebene Geländegestaltung unter dem doppelten Gesichtspunkte eines möglichst freien Beobachtungsfeldes und möglichst vortheilhafter Widerstandsverhältnisse.

Wo beide Vorzüge sich nicht vereinigt finden, ist es mindestens erwünscht, daß die Mängel der einen Seite durch bessere Vorbedingungen auf der anderen Seite möglichst ausgeglichen werden.

In diesem Bestreben stehen: die topographische Höhen- und Tiefengestaltung und der lokale Bedeckungszustand des der Hauptstellung vorgelagerten Vorlandes in einer Wechselwirkung, welche ihren maßgebenden Einfluß auf die Verwendung der beiden Vorposten-Waffengattungen in Vorpostenstellung geltend machen wird.

Wo das Gelände sich der Hauptstellung in mehr oder weniger mit derselben gleichlaufenden Thal- oder Berglinien vorlegt, da findet nämlich die infanteristische Deckungslinie ihre gegebene Aufstellung:

entweder an den Uebergangspunkten über den nächsten solchen Querabschnitt (Thaleinschnitt),

Digitized by Google

oder (wo derselbe der Hauptstellung zu nahe liegt bezw. zu flach verläuft) auf dem nächst vorliegenden Höhenrücken,

und wird in beiden Fällen die kavalleristische Beobachtungslinie dann auf die feindwärts nächstgelegenen jenseitigen Höhen vorgeschoben werden können.

Wo das Gelände sich dagegen von der Höhen-Hauptstellung aus in mehr oder weniger senkrecht verlaufenden Berg- und Thallinien ausbreitet, da obliegt

der infanteristischen Deckungslinie die Sperrung der nach der Hauptstellung hinaufziehenden Mulden (Thäler),
der kavalleristischen Beobachtungslinie die Ueberwachung der zwischenliegenden Bergnasen.

Wo endlich (in der einen wie anderen Gestaltung) die Bedeckung des Vorlandes die freie Beobachtung vorwärts mehr oder weniger beschränkt, da verlegt sich der Schwerpunkt des Vorpostendienstes entsprechend in die an widerstandsfähige Oertlichkeiten angelehnte Infanteriestellung;

indeß, wo das Vorland weithin einen einheitlich offenen Charakter zeigt, die Lagersicherung unter Umständen mindestens bei Tage (siehe später) fast ausschließlich in die Hand der Kavallerie gelegt werden kann.

Schon allein dieser hier ja nur in seinen Hauptlineamenten charakterisirte Einfluß des stets wechselnden Geländes auf die Vorpostenstellung macht es erklärlich, daß von einem ein- für allemal geregelten Vorpostensystem bezw. einer bestimmten formalen Vorschrift für die Ausstellung von Vorposten nicht die Rede sein kann.

In der ihm von Oben zugewiesenen (siehe später) Vorpostenstellung hat der Vorpostenkommandeur die ihm für die Lagersicherung zur Verfügung gestellte Truppe in voller Selbständigkeit und unter eigenster Verantwortung zu verwenden und seinen Unterführern in der Lösung ihrer Theilaufgaben durchaus freie Hand zu lassen.

Je entschiedener aber hiernach (wie die Felddienst-Ordnung sagt:) „in jedem einzelnen Falle: Gliederung, Befehlsverhältniß und Dienst bei den Vorposten den besonderen Umständen entsprechend zu ordnen ist", desto wichtiger wird für sämmtliche Führer in diesem

Digitized by Google

Dienste das richtige Verständniß für die leitenden Gesichtspunkte seiner Durchführung.

* *

Vorpostentruppe.

39. Nach der räumlichen Ausdehnung und der Geländebeschaffenheit des Vorpostenabschnittes richtet sich die Bestimmung der Vorpostentruppe nach Stärke und Waffengattungen.

Da die örtliche Gebundenheit des Vorpostendienstes ein getrenntes Auftreten der Reiterei ausschließt, bildet hier die Regel, was in der Marschsicherung nur als Ausnahme auftritt: Infanterie und Kavallerie der Vorposten unterstehen dem einheitlichen Befehl des Vorpostenkommandeurs.

Im allgemeinen Interesse der lagernden Truppe, von welcher die Vorposten ja nur einen nothgedrungen in größerer Schlagfertigkeit auszusonderuden, integrirenden Bruchtheil bilden, liegt es: die Besatzung nach möglichsten Sparsamkeitsrücksichten zu bemessen, und im Besonderen empfiehlt sich solche Rücksicht der Kavallerie gegenüber, welche einerseits darin einen entsprechenden Ausgleich für ihre größeren Leistungen im Marschsicherungsdienst finden wird, andererseits durch das mit dem Vorpostendienst unausbleiblich verbundene Biwakiren unter erhöhter Bereitschaft unverhältnißmäßig mehr leidet als die Infanterie.

40. In diesem Sinne erfolgt die Zutheilung von Reiterei an einen Vorpostenabschnitt am besten nur in der Art:

daß man, wo das Gelände eine selbständige Beobachtung begünstigt, auf eine Breite von 4 bis 5 km (siehe 36) zwei bis drei Züge (vergl. 8) berechnet, von denen dann noch füglich die nöthigen Meldereiter zur Infanterie abgegeben werden können*) oder

daß man, wo das Gelände eine solche selbständige Thätigkeit der Kavallerie ausschließt oder doch beschränkt, den Infanteriepostirungen statt jener Meldereiter kleine Kavalleriekommandos von etwa einem Unteroffizier und sechs bis zwölf Pferden zum nothwendigen Patrouillenritt auf den Straßen vorwärts zutheilt.

---

*) Auch wo die Infanterie ihre eigenen „Meldereiter" besitzt, wird trotzdem im Vorpostendienst deren Verstärkung seitens der Vorpostenkavallerie nicht entbehrt werden können.

Digitized by Google

Insoweit das im taktischen und dienstlichen Interesse liegt, wird dann in der Regel auch der Rest der einen durch diese Abgaben betroffenen Schwadron der Vorpostentruppe zur Unterbringung in hinterer Linie zugetheilt werden, woselbst gegebenenfalls derselbe sogar vielleicht Ortschaftslager beziehen kann.

Der Bedarf an Infanterie für einen solchen Abschnitt berechnet sich zunächst nach der nöthigen Anzahl selbständiger Postirungen, von denen mindestens jede größere Straße durchschnittlich mit einer geschlossenen Kompagnie wird besetzt werden müssen. Auf zwei bis drei solcher Postirungen bedarf es dann aber meist noch einer zweiten Linie, von je nach der Rolle, welche der Deckung im Verhältniß zur Beobachtung zufällt, gleicher oder doch etwa halber Stärke der ersten Linie, als Vorpostengros.

In der Mehrzahl der Fälle wird man dementsprechend für die Besetzung eines Vorpostenabschnittes von mittlerer Breite, wie sie dem Durchschnittsunterkunftsraume einer Division erster Linie (selbst in Ortschaftslagern) entspricht, mit einem Bataillon und einer halben bis ganzen Schwadron auskommen; aber auch in kleineren Verhältnissen (gemischter Detachements) selten unter dieses Ausmaß heruntergehen können.

Wo die Verhältnisse eines zu sichernden Lagers eine breitere Vorpostenfront (als 4 bis 5 km) oder ausnahmsweise Verhältnisse eine stärkere Besetzung mit mehreren Bataillonen erfordern, entscheiden die örtlichen Umstände darüber, ob es vortheilhafter erscheint, dieselben abschnittsweise in sich oder getrennt hintereinander zu verwenden.

In ganz großen Verhältnissen kann schließlich eine eigene Avant- bezw. Arrieregarde — immer aus einer bestimmt bezeichneten Stellung — entweder an die Stelle des „Vorpostengros" treten oder (meist besser) die Lagersicherung in dritter Linie ergänzen.

Hier ist denn auch die Zutheilung von Artillerie und geschlossener Kavallerie zur Lagersicherung geboten, welch erstere Waffe anderenfalls nur bei ausgesprochen defileeartiger Gestaltung der Vorpostenstellung, und dann auch allenfalls gegen die sonstige Regel in einzelnen Zügen zur Beherrschung eines bestimmten Zuganges, Verwendung finden wird.

* *

Digitized by Google

Vorpostenauftrag und Vorpostenbefehl.

41. Das Aussetzen der Vorposten gestaltet sich verschieden, je nachdem der Uebergang zum Lager aus vorangegangenem Marsche oder aus beendetem Gefecht erfolgt.

In beiden Fällen ergeht gleichzeitig mit dem Einrückebefehl ins Lager (siehe VI 19) der Vorpostenauftrag, der (nach kurzer Orientirung über die Sachlage bezw. den Feind und die eigene Absicht siehe X):

a) die Hauptstellung des zu sichernden Gros bezeichnet,
b) den Vorpostenkommandeur und die Vorpostentruppe bestimmt;
c) (meist nur nach der Karte:) die Vorpostenfront (Vorpostenbreite), am besten nur von äußerster zu äußerster noch zu besetzender Straße und unter Angabe der über diese Grenzen hinaus noch etwa in die Beobachtung einzubeziehenden Anmarschrichtungen des Feindes, sowie endlich
d) den Vorpostenabstand (eigentliche Vorpostenstellung) entweder durch Angabe der vordersten in die Deckungslinie aufzunehmenden Punkte (Orte, Uebergänge ꝛc.) oder durch Bezeichnung des zu haltenden Geländeabschnittes vorschreibt.

Unter Umständen (z. B. bei weitläufigen Kantonnements) wird der Vorpostenauftrag auch noch die Zeitdauer anzugeben haben, für welche auf die Sicherung durch die Vorposten gerechnet wird.

42. Auf Grund des Vorpostenauftrages bestimmt der Vorpostenkommandeur durch Vorpostenbefehl, womöglich nach eigenem Augenschein, sonst gleichfalls nach der Karte (und wieder unter Voraussendung einer kurzen Orientirung):

a) die seitens der Infanterie (=Deckungslinie) zu besetzenden Einzel= (Straßen=!) Posten unter bestimmter Bezeichnung der Stärke dieser Postirungen (in geschlossenen Kompagnieeinheiten) und wenn nöthig unter (frontaler) Begrenzung ihres Breitenabschnittes;
b) je nach den örtlichen Verhältnissen, entweder
   α) die seitens der Kavallerie, vorwärts oder zwischen den Infanteriepostirungen einzunehmende selbständige Beobachtungslinie nach Anzahl und Breitengrenze der zu gestellenden Kavalleriefeldwachen, oder

Digitized by Google

β) die Vertheilung der Vorpostenkavallerie in einer dem lokalen Bedürfniß entsprechenden Stärke auf die Infanteriepostirungen (ad a);

c) den Aufstellungsplatz (bezw. die Vertheilung) des Vorpostengros unter bestimmter Angabe, ob dasselbe als Aufnahme oder Unterstützung aufzutreten berufen ist;

d) die von dort aus etwa direkt zu gestellenden Zwischen- oder Flankenpostirungen, und endlich

e) eine mit Durchlaßposten zu versehende Straße, etwaige besondere Maßnahmen (Verbarrikadirungen, Zerstörungen [meist nur auf höheren Befehl!]), sowie sonst nöthige Einzelheiten (z. B. besondere Patronillenziele, nächtliches Zurückziehen der Kavallerie hinter die Infanterie).

* *

Aussetzen der Vorposten aus dem Marsche.

43. Die gesammte (auch die nicht zu den Vorposten eingetheilte) Marschsicherungskavallerie setzt, nach Eingang des Einrückebefehls bezw. des Vorpostenauftrages, feindwärts der befohlenen Vorpostenstellung Halt machend, zunächst ihre Beobachtung in innehabender Breitenentfaltung fort, und rückt erst in die ihr bezeichneten Läger ein, nachdem sie sich von der erfolgten Einnahme der Infanteriepostirungen hinter sich überzeugt hat.

Wo (laut Befehl) nur Kavalleriekommandos (siehe 42 b β) zu den Infanteriepostirungen gestellt werden sollen, sind dieselben alsbald nach den bezeichneten Straßen abzusenden, auf welchen sie gleich Patrouillen zurücklassen (bezw. vortreiben) und so der übrigen Marschsicherungskavallerie auch ein früheres Einrücken ermöglichen können.

Kavalleriefeldwachen.

44. Die zu selbständigen Kavalleriefeldwachen berufenen Züge (siehe 42 b α) rücken gleichfalls sofort in beschleunigter Gangart in ihren Unterabschnitt ein, auch ihrerseits alsbald Patrouillen in das bezügliche Vorland entsendend.

Innerhalb seines Abschnittes (Straßensektors oder dergleichen) ordnet jeder Feldwachthabende (Offizier oder Unteroffizier) den weiteren Beobachtungsdienst, den örtlichen Verhältnissen entsprechend,

Digitized by Google

selbständig und unter persönlicher Verantwortung derart an, daß dieser Dienst in der Regel zunächst bei Tage:

a) nur durch Patrouillen und den (abgesessenen) Schnarrposten der Feldwacht oder

b) auch durch vorgeschobene (berittenbleibende) Vedetten (zwei Mann), Lauerposten und Unteroffizierposten

versehen wird.

Wo von einem Punkte aus das Gelände nach allen Seiten frei zu übersehen ist, genügt meist die erstere Maßregel; wo nur einzelne, selbst freiliegende Höhen, diese nöthige Uebersicht gewähren, ist eine Vedettenkette am Platze; wo solche Punkte keine (ungefährdete!) Aufstellung zu Pferde gestatten oder damit nichts an Uebersicht, Schnelligkeit der Meldungen und persönlicher Sicherheit gewonnen wird, werden Lauerposten zu zwei bis vier Mann ausgesetzt, von denen je einer zeitweilig die Beobachtung als Posten zu Fuß übernimmt, indeß die anderen hinter ihm mit den Pferden am Zügel sich verdeckt lagern: wo endlich in die Beobachtungslinie einzubeziehende Punkte, durch Entfernung oder Geländehindernisse dem unmittelbaren Einfluß der Feldwacht mehr oder weniger entzogen, die Entfaltung einer gewissen selbständigen Thätigkeit beanspruchen, wird ein Unteroffizierposten von einem Chargirten und fünf bis zwölf Pferden aufgestellt, welcher seinen Dienst nach Bedarf wieder selbständig zu ordnen hat.

An jeder durch Vorpostenbefehl bezeichneten Straße (siehe 42 e) ist ein solcher Unteroffizierposten von einem Unteroffizier und vier bis sechs Pferden (gegebenenfalls gleichzeitig als Vedettenablösung, andernfalls mit einem Posten zu Fuß) als Durchlaßposten ständig aufzustellen.

Für eine solche stehende Beobachtungslinie, in welcher Vedetten, Lauer- und Unteroffizierposten nach Bedarf nebeneinander auftreten, ist es erwünscht, daß sämmtliche Nachbarposten untereinander in Augenverbindung stehen; ob die der Beobachtung besonders unterworfenen Straßen selbst durch solche Posten zu besetzen oder Nachbarposten nur so aufzustellen sind, daß diese Straße jedenfalls dann von zwei Seiten eingesehen wird, hängt von den örtlichen Verhältnissen ab.

Die erste Aufstellung dieser Posten geschieht durch den Feldwachthabenden persönlich, unterliegt mindestens seiner persönlichen Nachprüfung.

Zu diesem Ende kann derselbe, je nachdem auf dem einen oder anderen Wege eine raschere Einrichtung der Kette ermöglicht wird:

Digitized by Google

zuerst den Aufstellungsfleck für die Feldwacht selbst derart aussuchen, daß er seine geschlossene Abtheilung (abzüglich der entsandten Patrouillen) auf einen nach allen Seiten freie Bewegung, zugleich aber möglichste Deckung gegen Einsicht von feindlicher Seite her bietenden Punkt in seinem Abschnitte führt, und von demselben die Vedetten aller Ablösungsnummern strahlenförmig aussendet;

oder er kann diese Ausstellung von einem Flügel her derart in die Wege leiten, daß er selbst mit etwa der Hälfte bis Zweidrittel seiner Feldwacht jene Linie abreitet und von Punkt zu Punkt den passenden Beobachtungsposten aufstellt, indeß er einen Unteroffizier mit dem anderen Theil zur Aufsuchung eines geeigneten Aufstellungsortes für die Feldwacht zurücksendet;

oder endlich, er kann im Rückmarsch die strahlenförmige Aufstellung der Posten mit der Voraussendung der Feldwacht vereinigen.

In allen diesen Fällen bleibt die aufgestellte Feldwacht zunächst bis nach persönlicher Rückkehr des Feldwachthabenden abgesessen bei den Pferden stehen, und wird die Mannschaft womöglich gleich bei oder kurz nach diesem ersten Aussetzen an Ort und Stelle durch einen Chargirten im Ganzen über die allgemeine und besondere Lage instruirt und orientirt.

45. Nach Regelung des Gesammtbeobachtungsdienstes wird die Feldwacht selbst endgültig möglichst in der Mitte jener Linie und auf nicht zu großen Abstand hinter derselben oder auch nahe der wichtigsten Straße eingerichtet und durch einen Posten zu Fuß gesichert.

Die Mannschaft wird in Ablösungen und Patrouillen eingetheilt, wenn nicht wegen mangelnder Kräfte der letztere Dienst nach grundsätzlich immer einstündiger Ablösung der Vedetten von diesen zunächst auch noch mit versehen werden muß.

Erst nach erfolgter solcher Eintheilung wird dann einzeln oder in kleineren Abtheilungen zum Tränken, Umsatteln und Empfang (gegebenfalls auch zu eigenem Kochen) geschritten.

Die Ablösung kann je nach Umständen durch unmittelbares Selbstaufführen der einzelnen Vedetten oder im Ganzen von einem Flügel ab unter Führung eines Unteroffiziers erfolgen; Lauer- und Unteroffizierposten verbleiben für die Dauer des Dienstes an ihrem Platze; für ihre Verpflegung ꝛc. sorgt die Feldwacht.

Die Umstände entscheiden, wie weit die innezuhaltende Schlagfertigkeit die wünschenswerthe Ruhe und Bequemlichkeit gestatten, und der

Digitized by Google

Feldwachthabende befiehlt selbständig unter persönlicher Verantwortung über alle in dieser Richtung zu gestattenden Maßnahmen. Derselbe hält sich grundsätzlich bei der Feldwacht selbst auf, um auf bezügliche Meldung hin sich sofort mit einem Theile oder seiner Gesammtmannschaft dem Feinde entgegenwenden und selbst die nöthigen Meldungen absenden zu können.

Ueber Aufstellung der Feldwacht, ihrer Beobachtungskette, den Patrouillengang wird kurze (am besten graphische) Meldung an den Vorpostenkommandeur gesendet, dem diese Feldwachen unmittelbar unterstehen, und in derselben ausdrücklich der aufgenommenen Verbindung mit den Nebenfeldwachen und (rückwärtigen) Infanteriepostirungen Erwähnung gethan.

Meldungen über den Feind sind stets den nächsten Infanteriepostirungen zur Einsichtnahme und Visirung vorzulegen oder, wenn eilig, denselben besonders mitzutheilen.

Die Bezeichnung der Feldwacht erfolgt am besten nach ihrem Aufstellungsort (z. B. am Hochberg, zwischen den Straßen nach X. und Y., an der Nmühle ꝛc.); innerhalb eines Feldwachtabschnittes numeriren die Beobachtungsposten in der Kette vom rechten zum linken Flügel durch (z. B. Bedette Nr. 1, Durchlaßposten Nr. 2, Lauerposten Nr. 3, Unteroffizierposten Nr. 4); nur wo letztere Art von Posten ganz außerhalb der Kette vorwärts oder rückwärts-seitwärts ausgestellt sind, werden sie als „abgezweigter" Unteroffizierposten bei X. (nach der örtlichen Aufstellung) bezeichnet.

46. In geeignetem Gelände aufgestellte Kavalleriefeldwachen verbleiben (besonders auch als Zwischenglieder zwischen Infanteriepostirungen) grundsätzlich auch nachts in dem ihnen überwiesenen Abschnitt, insofern nicht die ungünstige Beschaffenheit (Bedeckung) des Vorlandes oder besondere Verhältnisse (z. B. in insurgirter Gegend) dennoch ihre Zurückziehung rathsamer erscheinen lassen (siehe 42 e).

Namentlich wo die Besorgniß besteht, daß der Feind Einsicht von der Lagerstellung der Feldwacht erlangt haben kann, hat dieselbe zur Nacht, vielleicht selbst wiederholt, ihren Platz zu verändern, und wird sich dabei mit Vorliebe gegebenenfalls näher an die Haupt- oder eine sonst wichtige Straße heranziehen.

Ob die nächtliche Beobachtung überhaupt noch durch stehende Posten, und wenn, ob dies aus den tags über innegehabten oder gleichfalls von anderen Aufstellungspunkten aus zu geschehen hat, hängt

Digitized by Google

von den Umständen (z. B. Mondschein ꝛc.) ab; jedenfalls müssen Posten in geeigneter Form an sämmtlichen Straßen etablirt sein, und wird sich dazu vielleicht unter Umständen eine Theilung und selbst Vertheilung der Feldwacht auf den innehabenden Raum im Sinne kleiner, geeignetenfalls durch Karabinerfeuer zu vertheidigender Postirungen (siehe Infanterie) empfehlen.

Der Schwerpunkt nächtlicher Beobachtung wird jedoch meist in einem lebhaften und festgeregelten Patrouillenritt längs der Straßen nach dem Feinde vorwärts und auf den Querverbindungswegen zwischen diesen Straßen liegen; ein Verfahren, welches namentlich bei Tagesanbruch von besonderem Werthe ist und dann vielleicht die Thätigkeit des Feldwachthabenden selbst im Sinne einer Offizierpatrouille (siehe 7) in Anspruch nehmen kann, indeß die Feldwacht unter einem Unteroffizier in die Tagesstellung zurückkehrt.

*

Infanterie-postirungen.

47. Unter dem Schutze der Marschsicherungs- bezw. Vorpostenkavallerie und möglichst gleichzeitig mit dieser letzteren rückt die Vorposteninfanterie in ihre Stellungen ein.

Die rechtzeitige und jedenfalls möglichst rasche Ausgabe des Vorpostenbefehls kann hierzu insofern wesentlich mitwirken, als sich dadurch ein strahlenförmiges Auseinanderziehen der Vorpostenkompagnien (siehe 42 a) ermöglicht.

Wo, wie das unter normalen Verhältnissen meist der Fall sein wird, die Vor- (bezw. Nach-) hut der Marschkolonne zur Uebernahme der Vorposten bestimmt ist, geht dieselbe einfach dadurch zu diesem Dienste über, daß aus dem zum „Vorpostengros“ werdenden „Haupttrupp“ durch Vorschiebung mehrerer „Vortrupps“ die entsprechend verstärkten „Postirungen“ sich bilden.

Die einzelnen Vorpostenkompagnien rücken alsbald, unter eigener Marschsicherung und Entsendung von Patrouillen, ins Vorland bezw. zu den vorgeschobenen Kavalleriefeldwachen, auf kürzestem Wege nach ihren Stellungen ab.

Erst an Ort und Stelle trifft der seiner Truppe möglichst schon etwas vorausgeeilte Postenbefehlshaber (Kompagniechef) die weiteren Anordnungen nach den örtlichen Verhältnissen.

Wo der überwiesene Posten an einer Uebergangsstelle über einen Querabschnitt liegt oder eine Thalsperre längs einer feindlichen Anmarsch-

Digitized by Google

richtung bildet (siehe 38), bedingt seine Besetzung in der Regel den geschlossenen Zusammenhalt der Vorposten-Kompagnie.

Die erste Sorge des Postenbefehlshabers richtet sich dann auf die vertheidigungsfähige Einrichtung seiner Truppe, deren Aufgabe in der Gesammtdeckung darüber entscheidet, welche fortifikatorischen Einrichtungen (z. B. Zerstörung oder Verbarrikadirung von Brücken u. dergl.) für diesen Zweck nöthig, rathsam oder unter Umständen auch nachtheilig erscheinen.

Den geeignetsten Anhaltspunkt für solche in sich abgeschlossenen Postirungen bilden kleine, isolirte, widerstandsfähige Oertlichkeiten, wie z. B. Einzelgehöfte, Mühlen, kleine Waldparzellen, abgesonderte Bergkuppen, Steinbrüche u. dergl. an oder doch in wirksamster Schußweite der zu sperrenden Straße. Größere Orte sind namentlich in Feindesland, und wenn sie dem Angriffe eine lange Umfriedung zukehren, möglichst zu vermeiden; jedenfalls ist, wo sie zur Postirung benutzt werden müssen, Sorge zu tragen, den Posten möglichst in sich (z. B. von Nachbargehöften) abzuschließen.

Wo die Postirung an einem Geländeabschnitt liegt und eine Wahl überhaupt noch freisteht, wird es von den Umständen abhängen, ob man sich besser am feindlichen (offensiv!) oder am diesseitigen Ufer (defensiv!) einzurichten hat; je nachdem spielt dabei auch der gesicherte Rückzug, zunächst der vorgeschobenen Kavallerie auf die Postirung und weiterhin dann dieser auf das Vorpostengros eine Rolle in der Auswahl des Aufstellungsortes.

Am ungünstigsten liegen hier unbedingt die Dinge, wenn der von der Postirung verlangte Widerstand nur in mehr oder weniger linearer Frontentwickelung in mehr oder weniger freiem Felde geleistet werden kann, und infolgedessen die geschlossene Posten-Kompagnie sich ihrerseits zum Auseinanderziehen in einzelne selbständige Feldwachen genöthigt sieht.

48. Ist der Entschluß über die örtliche Einrichtung des Postens gefaßt, so wendet sich die zweite Sorge des Befehlshabers der Aufgabe zu, durch möglichst baldiges Abkochen ꝛc. die Mannschaft jedenfalls bis zur Nacht in wieder vollkommen schlagfähigen und schlagfertigen Zustand zu versetzen.

Nach Lage der Sache ist der Zeitpunkt nach beendetem Tagemarsch, der noch zu keiner nahen Berührung mit dem Feinde geführt hat, der geeignetste für dieses langwierige und doch nun so nothwendigere

Digitized by Google

Geschäft, je höhere Anforderungen die vorangegangenen und noch bevorstehenden Anstrengungen an die Kräfte der Truppe gestellt haben und stellen werden.

In oder unmittelbar hinter ihrer Defensivstellung wird die Kompagnie meist wohl am besten im Biwak eingerichtet, wenn auch die Benutzung der Gebäulichkeiten des Postens später vortheilhafterweise nicht ausgeschlossen bleibt. Wasser- und Beitreibungskommandos (von Stroh ꝛc., gegebenenfalls auch Lebensmitteln, siehe VIII) sind, in Feindesland unter Bedeckung oder selbst bewaffnet, sofort zu entsenden und bis zur Ankunft der Fahrzeuge Alles möglichst vorzubereiten.

In der Mehrzahl der Fälle wird auch die Vorpostenkavallerie (Feldwachen wie Kommandos) bei der Infanterie und unter ihrer kameradschaftlichen Mitwirkung abkochen, die Meldereiter werden meist ganz von ihr mit verpflegt werden müssen.

Die Kavalleriefeldwachen senden zu dem Ende alsbald nach ihrer Einrichtung einige Leute mit Kochgeschirren und Vorräthen der Wache unter einem Kommandoführer zu den Infanteriepostirungen und lassen denselben dabei vielleicht gleichzeitig die etwa noch nicht unmittelbar überwiesenen Meldereiter (volldienstfähige, aber vielleicht der Schonung bedürftige Pferde) zuführen.

Sache des Postenbefehlshabers ist es, sich inzwischen über die zur Nacht nothwendigen eigenen Sicherungsmaßnahmen schlüssig zu machen, welche je nachdem den Posten ringförmig zu umschließen oder als lineare Kette von Feldwachen sich zu den Nebenpostirungen auszudehnen haben werden.

Außer dem jedenfalls immer sofort mit Aussicht nach vorwärts aufzustellenden Posten vor Gewehr, oder einer vielleicht auch alsbald auszustellenden kleinen Lagerwache (siehe 60), erfolgt jene nächtliche Sicherung entweder

a) auch hier (wie bei der Kavallerie) nur durch Doppelposten und Patrouillen, oder
b) durch Feldwachen mit Doppelposten, Lauerposten und Unteroffizierposten.

Wo Nachbarpostirungen an allen Uebergängen über einen für feindliche geschlossene Abtheilungen unüberschreitbaren zusammenhängenden Abschnitt stehen, jenseits dessen die eigene Vorpostenkavallerie (auf die Höhen, siehe 40) vorgeschoben ist, schließen sich die Postirungen

Digitized by Google

auf die Nacht am besten durch einen einige Hundert Schritt rings um den Posten geschlagenen Kreis von Doppelposten in sich ab, welche von der Lagerwache ausgestellt werden; sie unterhalten die Querverbindung untereinander dann nur durch einen regen Patrouillengang möglichst auf beiden Ufern des Fronthindernisses, als dessen Stützpunkte, nach gegenseitiger Vereinbarung, nöthigenfalls eingeschobene kleine Unteroffiziersfeldwachen auftreten können.

Wo ein solcher Abschnitt aber überhaupt nicht vorhanden ist oder wo ein solcher an vielen, nicht durchweg besetzt zu haltenden Stellen überschritten werden kann, müssen die Postirungen ihre nächtliche Verbindung durch eine zusammenhängende Kette von Infanteriefeldwachen unterhalten, in welchen, je nach den örtlichen Verhältnissen, entweder mehr die bloße Beobachtung oder die Absicht wirklichen Widerstandes zum Ausdruck zu kommen hat.

Wo die Verhältnisse endlich sogar die Vorschiebung einer selbständigen Beobachtungskavallerie unmöglich gemacht haben, werden die Infanterievorposten schon von Hause aus und auch für den Tagesdienst zu solcher Maßregel gezwungen sein.

49. Wo das Gelände dem Feinde die (ungesehene bezw. unbeschossene) Umgehung einer Einzelpostirung gestattet und seine Bedeckung auch die kavalleristische Beobachtung des Zwischenlandes zwischen zwei Einzelpostirungen nicht zuläßt, da kann die mit der Sicherung einer Anmarschstraße betraute Vorposten-Kompagnie ihrer Aufgabe nur durch Ueberspannung ihres Abschnittes mit einer Postenkette gerecht werden, die ihrerseits wieder nur von über den zu deckenden Raum vertheilten Feldwachen ausgestellt werden können.

Wo nicht schon der Vorpostenbefehl über die Breite der in solcher Weise von einer Vorposten-Kompagnie zu sichernden Strecke bestimmt hat (siehe 42 a), bleibt die gegenseitige Abgrenzung am besten der freien Vereinbarung zwischen Nachbar-Kompagnien, nach Orientirung an Ort und Stelle überlassen.

Innerhalb des ihr zugefallenen Breitenabschnittes verwendet eine Kompagnie möglichst nicht mehr als höchstens zwei Drittheile (Züge) ihrer Stärke zu solchen Feldwachen, indeß sie sich mit dem Rest (an der wichtigsten Straße) zur Aufnahme oder Unterstützung der vorgeschobenen Theile einrichtet (vergl. 50).

Wo der Uebergang aus der Marschordnung unmittelbar in solche Aufstellung erfolgt, empfiehlt sich auch hier die alsbaldige strahlen-

Digitized by Google

förmige Vorsendung der Feldwachen schon beim Anmarsch der Kompagnien nach ihren Hauptposten.

Ist dieser Posten günstig gelegen, so wird der Vorpostenwiderstand besser hierhin, ist er schwach, besser in die Feldwachtstellungen verlegt, welche im ersteren Falle mehr in Rücksicht auf gute Umsicht ihrer Posten auszuwählen, im letzteren Falle mehr an widerstandsfähige und widerstandswerthe Oertlichkeiten anzulehnen sind.

Je nach dieser besonderen Aufgabe wird man dann weniger, dafür aber stärkere (Offiziers- bezw. Groß-) Feldwachen von ganzer oder doch Halbzugsstärke, dagegen im ersteren Falle lieber mehrere schwächere (Unteroffiziers- bezw. Klein-) Feldwachen von höchstens Halbzugsstärke verwenden.

Großfeldwachen können füglich einen Abstand von 800 bis 1200 m (gute Gewehrschußweite) untereinander halten, der bei Kleinfeldwachen vortheilhafterweise nicht über 500 bis 600 m anwachsen darf.

Innerhalb des vom Postenbefehlshaber (Kompagniechef) der Einzelfeldwacht zugewiesenen Unterabschnittes hat der Feldwachthabende selbständig unter persönlicher Verantwortung die weiteren Anordnungen nach den besonderen Vorschriften der infanteristischen Felddienst-Ordnung (im Wesentlichen in Gemäßheit des oben für die Kavallerie-feldwachen Gesagten!) zu treffen und namentlich auch die ununterbrochene Bereitschaft seiner Wache im Auge zu halten.

Ihm liegt in diesem Sinne ob die spezielle Auswahl eines geeigneten, jedenfalls der feindlichen Einsicht möglichst entzogenen Platzes für die Feldwacht selbst; die Vorschiebung von (je nach Bedarf) Doppelposten (Lauer-, Unteroffizier-, Zwischen-, gegebenenfalls Durchlaß- und abgezweigten Unteroffizierposten, siehe 44) nach geeigneten, nicht zu entfernten (400 bis 500 m) Aussichtspunkten; die Regelung des Patrouillenganges (namentlich auch zu den Nebenfeldwachen), wie endlich die meist zweistündige Ablösung seiner Posten.

Wo die Aussetzung schon bei hellem Tage erfolgt, ist auch hier die etwa nöthige Aenderung der Aufstellung (z. B. der Doppelposten von der Höhe an den diesseitigen Hang herunter u. A. m.) für die Nacht rechtzeitig in Erwägung zu ziehen; andernfalls muß dieselbe jedenfalls noch vor Einbruch der Dunkelheit, um sich selbst und die Posten noch orientiren zu können, gleich „in Nachtstellung" bewirkt werden.

Die Feldwachthabenden unterstehen in allen diesen Richtungen, wie auch in Bezug auf Erstattung ihrer Meldungen dem Befehl und

Digitized by Google

der Oberaufsicht ihres Postenkommandeurs (Kompagniechefs), welcher sich über die getroffenen Maßnahmen zu orientiren hat, aber gut thun wird, in dieselben nur einzugreifen, wo es wirklich *Zweckwidriges* abzuändern gilt.

Schriftliche Meldungen über ihre Aufstellung sind seitens der Feldwachthabenden an den Postenbefehlshaber nicht einzureichen.

Während die *Postirungen* als solche in der von ihnen über ihre (Tages- wie beabsichtigte Nacht-) Aufstellung zu erstattenden kurzen Meldung an den Vorpostenkommandeur immer nur als „Posten der xten Kompagnie bei Y." (bezw. „Zwischen- oder Flankenposten des ersten Zuges xten Kompagnie bei Z.") bezeichnet werden, können *Feldwachen* entweder auch nur nach ihrem Aufstellungsplatze *benannt* oder (namentlich bei nur nächtlicher Aufstellung) auch *innerhalb* einer Postirung in sich vom rechten zum linken Flügel *numerirt* werden.

Für die Bezeichnung der Doppelposten ꝛc. (nach der Nummer) gelten innerhalb jeder Feldwacht dieselben Grundsätze wie für die Kavallerie.

Wo damit eine wirkliche Beschleunigung des Meldedienstes der Infanteriefeldwachen erreicht wird (jedenfalls nächtlicherweile wohl nur, wenn dieselben an Straßen stehen), sind ihnen von der Postirung 1 bis 2 Meldereiter zu überweisen, welche andernfalls und namentlich wenn Kavalleriefeldwachen sich noch vor der Front befinden, besser beim Posten selbst verbleiben.

Wo aus Mangel an selbständigen Kavalleriefeldwachen der Patrouillendienst vorwärts längs der feindwärts führenden Straßen aber dem *Kavalleriekommando* des Postens zufällt, kann es oft vortheilhafter erscheinen, dasselbe entweder geschlossen der Feldwacht an der *Hauptstraße* zuzutheilen, oder auch in kleineren Patrouillen an die verschiedenen Straßenfeldwachen zu vertheilen; die Querverbindung ist dann nur durch Infanteriepatrouillen aufrecht zu erhalten.

*

Vorpostengros. 50. Je nach seinem Verhältniß zu den Infanteriepostirungen richtet sich das *Vorpostengros*, im Vorpostenbefehl als *Aufnahme-* oder *Unterstützungstruppe* der Postirungen gekennzeichnet, an geeigneter Stelle, immer *im Biwak*, ein.

Sache des *Vorpostenkommandeurs* wird es sein, diesen Platz persönlich zu bezeichnen, indeß alle weiteren Anordnungen und Einrichtungen (siehe 59) dem nächstälteſten Offizier als Lagerkommandanten

Digitized by Google

(siehe VI 29) zufallen, dessen erste Sorge sich auch hier dem raschen Abkochen zuwenden wird.

Nur wo, wie z. B. in sehr durchschnittenem Gelände, die Bezeichnung der einzunehmenden Postirungen auf Schwierigkeiten stößt und deshalb vom Vorpostenkommandeur *selbst* erst an Ort und Stelle erfolgen kann, ist dem Lagerkommandanten auch die vorläufige Auswahl des Biwakplatzes zu überlassen, deren erst später zu übersehende Zweckmäßigkeit dann aber meist nur eine provisorische Einrichtung gestattet (siehe VI 28).

Schutz vor feindlicher Einsicht und vielleicht selbst gegen indirektes Gewehr- und Geschützfeuer aus weiterer Ferne wird bei solcher Auswahl nicht unbeachtet gelassen und gegebenenfalls durch besondere Maßnahmen gewährleistet werden müssen.

Dem Vorpostenkommandeur fällt die Verantwortung für die *Gesammtlagersicherung* zu.

Soweit es zu dem Ende nöthig ist, hat er sich — am besten alsbald nach erfolgter erster und allenfalls (?) wieder nach abendlich veränderter Aussetzung der Vorposten — persönlich ein Gesammtbild darüber zu verschaffen, wie seine durch Vorpostenbefehl getroffenen Maßnahmen sich bewähren bezw. durchgeführt sind, dabei sich aber in Einzelheiten nur höchstens da zu mischen, wo ihm solche unzweifelhaft *zweckwidrig* erscheinen.

Nach erfolgter Orientirung erheischt sein Amt im Wesentlichen seine dauernde Anwesenheit im Biwak zweiter Linie, wo die Meldungen zusammenlaufen, welche sein weiteres Eingreifen als Führer nothwendig machen können: sei es, um die Besetzung der Defensivstellung des Vorpostengros (hier auch im Einzelnen, z. B. mit Rücksicht auf anzuordnende fortifikatorische Arbeiten ꝛc.) zu regeln, sei es, um die Vorpostenunterstützung rechtzeitig nach einem bedrohten Punkte vorzuführen und dort die Gefechtsleitung zu übernehmen.

Von seinem *Urtheil* wird es in erster Linie abhängen, den richtigen Augenblick (nicht zu früh und nicht zu spät!) zu erkennen, wann es nöthig ist, das zu sichernde Hauptgros zu *alarmiren*!

Ob und an wen der Vorpostenkommandeur Meldung über seine genommene Aufstellung zu richten hat, wird im Vorpostenauftrag zu befehlen sein.

* *

Digitized by Google

Aussetzen der Vorposten aus dem Gefecht.

51. Erfolgt das Aussetzen der Vorposten, statt aus dem Marsche, im Anschlusse an ein abgebrochenes Gefecht, so wird zunächst der Vorpostenauftrag des in demselben unterlegenen Theils sich immer erst stellen lassen, nachdem der siegreich oder doch erfolgreicher gewesene Gegner seinerseits Halt gemacht und selbst Anstalten zum Uebergang in Vorposten getroffen hat.

Wo in einem solchen Gefecht sich auf keiner Seite ein Vollerfolg (siehe III 26) hat geltend machen können, wird beiderseits dieser Uebergang sich nur durch ein ganz allmähliches, mit dem Gegner gleichen Schritt haltendes Zurückziehen von Kräften aus erster Linie anbahnen und unter Umständen daher eine ziemlich lange Zeit vergehen können, ehe man von beiden Seiten sich überzeugt halten darf, daß der Feind für heute auf eine Erneuerung des Kampfes verzichtet und man deshalb auch der eigenen Truppe die nach Umständen mögliche Ruhe gönnen kann.

Ein im Gefecht entschieden zurückgeworfener Theil wird dementsprechend, nachdem der Feind seine Verfolgung freiwillig eingestellt oder dieselbe sich an der diesseitigen Arrieregarde gebrochen hat, diese letzt am Feinde gewesene Truppe durch eine weiter rückwärts, von anderen Truppen schon bezogene Vorpostenstellung aufnehmen lassen.

Dagegen wird der siegreich gewesene, bezw. mindestens nicht aus seiner Stellung vertriebene Theil mit Vorliebe gerade die letzt am Feinde befindlichen Truppen zum Vorpostendienst bestimmen oder dieselben aus von ihnen vorläufig eingenommener Vorpostenstellung doch nur dann durch andere Truppen ablösen lassen, wenn die Erschöpfung jener dies unbedingt verlangt oder die Einheitlichkeit der Vorpostentruppe anders nicht erreicht werden kann.

Wenngleich in letzterem Falle der Vorpostenauftrag sich nur an die ablösende Truppe richtet, so behält doch die abzulösende auch nach Eingang des Halt- bezw. Einrückebefehls die unbedingte Verpflichtung, sich so lange in entsprechender Gefechtsbereitschaft an dem erreichten Fleck und in (sei es auch nur Patrouillen-) Fühlung mit dem Feinde zu erhalten, bis die eigenen Vorposten hinter, in oder vor ihrer augenblicklichen Aufstellung wirklich eingerichtet sind (vergl. 43).

Jeder einzelne Führer vorderster Abtheilungen ist in solchem Falle persönlich dafür verantwortlich, daß er nicht

Digitized by Google

eher in das Ruheverhältniß abrückt, als bis er sich von der Einrichtung einer entsprechenden Lagersicherung in seinem Bereich des Gefechtsfeldes überzeugt hat!

Daß unter solchen Verhältnissen das Aussetzen der Vorposten nur unter entsprechender Steigerung und Vermehrung eigener Vorsichtsmaßregeln erfolgen kann, ergiebt sich aus der Sachlage.

Dieselben werden besonders auch dahin wirken, daß von beiden Seiten der Abschluß des Gefechtes, soweit nur irgend angängig, die Gesammtkavallerie beider Parteien aus eigener Initiative zwischen ihre Infanterie und den Feind mit einem über die ganze Front ausgebreiteten Patrouillennetze eingeschoben findet.

* *

Verhalten der Vorposten.

52. Galt es für die Marschsicherung einer Vorhut (siehe 23), beim Zusammentreffen mit dem stehenden Feind zur Vermeidung eines unnöthigen Aufmarsches der Marschkolonne möglichst rasch zu durchschauen, ob der Gegner die Absicht eines ernstlichen oder nur eines vorübergehenden Widerstandes habe, so gilt es in der Lagersicherung, beim Vorgehen des Feindes möglichst sicher zu erkennen, ob derselbe damit einen wirklichen Angriff oder nur eine Alarmirung bezw. Rekognoszirung des zu sichernden Hauptgros bezweckt.

Konnte dort die Breitenentfaltung (Postirung oder Stellung) des angetroffenen Gegners einen Anhalt für seine wahrscheinliche Absicht bieten, so wird es hier darauf ankommen, möglichst schon aus der Marschkolonnentiefe des anrückenden Feindes die richtige Schlußfolgerung zu ziehen. Galt es dort, dem entwickelten Gegner nicht selbst zu nahe zu kommen, aber möglichst rasch aus der Marschsicherungskolonne sich selbst in Kampfbereitschaft zu entwickeln, so wird es hier das Bestreben sein müssen, den Gegner schon auf möglichst weiten Abstand vor der Vorpostenstellung zu solchem Aufmarsch zu nöthigen, um dadurch seine Vorwärtsbewegung zu verlangsamen.

Wo ein weiter Abstand die beiderseitigen Vorposten voneinander trennt, werden im Tummelfeld des Zwischengeländes eifrige und geschickt geführte Kavalleriepatrouillen in der Lage sein, schon ziemlich bald nicht nur jeden Vormarsch des Gegners über seine Vorposten hinaus

Digitized by Google

überhaupt, sondern auch durch Herumfassen um die Flanken seiner Marschkolonne auch annähernd ihre Stärke zu erkennen.

Wo Vorposten sich nahe gegenüberstehen, wird es die zweckentsprechende Aufstellung von Beobachtungsposten der Kavallerie und weiterhin der Infanterie ermöglichen, noch rechtzeitig genug über diese Frage Licht erhalten zu können; wo endlich, bei Nacht und Nebel, auch dieses Mittel nicht ausreicht, kann vielleicht erst der Widerstand feuernder Postirungen den Gegner zwingen, Farbe zu bekennen.

53. Auf der Gewandtheit kavalleristischer (und nöthigenfalls infanteristischer) Patrouillen ins Vorland beruht sonach in erster Linie die rechtzeitige Erkennung feindlicher Absichten, und es ist bereits hervorgehoben, wie deshalb in den — feindlichen Unternehmungen großen wie kleinen Stils besonders vortheilhaften — Stunden: während des Aussetzens der Vorposten nach dem Gefecht und bei Tagesanbruch, dieser Patrouillengang besonders lebhaft sein muß.

Ueber das Verhalten solcher Patrouillen ist wenig zu sagen: ihre Leistungen werden von der, soweit angängig, richtigen Auswahl persönlich dafür beanlagter Mannschaften und Führer (unter Umständen auch Offiziere!) abhängen, denen in der Lösung ihrer Aufgabe nach jeder Richtung hin freie Hand zu lassen ist und welche darin vortheilhafterweise nur durch die allgemeine Bestimmung der Zeitdauer ihres Ausbleibens zu beschränken sind (vergl. umgekehrt 8).

Für die stehenden Beobachtungsposten aller Art (Bedetten, Doppelposten, Lauerposten, Unteroffizierposten und Einzelposten) wird es in persönlicher Hinsicht darauf ankommen, Leute mit gutem Gesicht und Gehör für diesen Dienst auszusuchen und ihnen ausdrücklich anzuempfehlen, sich untereinander (der Posten vor Gewehr den Wachthabenden) auf jede auffällige Erscheinung in ihrem Beobachtungskreise aufmerksam zu machen.

Die einzelnen Leute eines Doppelpostens ꝛc. sind deshalb grundsätzlich auch niemals weiter voneinander aufzustellen, als daß sie sich noch in nicht lauter Weise miteinander bereden können, und dürfen sich auch bei Nacht nicht über Sehweite voneinander entfernen, falls der Eine oder Andere in der Nähe des Postens etwas Verdächtiges entdeckt oder von einem nahen Nachbarpunkte aus sich besser orientiren zu können glaubt.

Digitized by Google

Wo eine Querverbindung aller Posten untereinander bei Nacht nöthig und nützlich erscheint, ist eine solche durch einen regelmäßigen Patrouillengang zu vermitteln.

Alle Patrouillen und Posten melden nach Rückkehr bezw. Ablösung Alles, was ihnen etwa mit Bezug auf die kriegerische Sachlage von Bedeutung erschienen ist; diese Meldungen sind sofort von einem Mann der Patrouille oder des Postens zu erstatten, wenn Anzeichen einer feindlichen Vorbewegung gegen die eigene Vorpostenlinie oder eines Abmarsches des Gegners bemerkt werden; jedes überraschende Erscheinen nicht ganz schwacher (z. B. nur Kavalleriepatrouillen!) feindlicher Abtheilungen wird durch wiederholte Einzelschüsse, endlich durch ununterbrochenes Schnellfeuer auch dann signalisirt, wenn der Feind noch nicht auf wirksame Einzelschußdistanz heran ist, sich aber rasch vorwärts bewegt.

54. Jeder Verkehr von nicht augenscheinlich der eigenen Armee angehörigen und im Dienst befindlichen Militärpersonen zwischen stehenden Beobachtungsposten hindurch, ist (im Kriege!) nach beiden Richtungen hin zu verbieten; bei Tage geschieht dies durch Abwinken nach der Seite des Durchlaßpostens hin, bei Nacht durch An- (und dadurch Heran-) rufen durch Halt! Werda! behufs nöthiger näherer Ausfragung.

Wird diesen Befehlen bei zweiter kurzer Wiederholung nicht Folge geleistet, so feuert der Posten bezw. bemächtigt er sich der betreffenden Person.

Bei Nacht von den Posten durch Anruf gestellte, nicht unzweifelhaft zum Passiren berechtigte Personen (auch der eigenen Armee) werden, je nach dem Eindruck, den ihr Auftreten macht, alsbald (nöthigenfalls von Posten zu Posten) durch einen Mann nach dem Durchlaßposten geleitet, oder beim Posten selbst als Arrestant (Civilpersonen gegebenenfalls gebunden) bis zur Ablösung zurückbehalten; jeder Versuch des Ausweichens oder Widerstandes berechtigt den Posten zum Waffengebrauch.

Der Durchlaßposten läßt bei Tag und Nacht nur Angehörige der eigenen Armee (namentlich z. B. Generalstabsoffiziere ꝛc.) im Dienst aus- und einpassiren; wer sonst von innen die Vorposten überschreiten will, bedarf eines Durchlaßscheines; unbekannte Personen, welche von außen einpassiren wollen (bezw. Zugeführte siehe oben), sind unter Begleitung der bezüglichen Feldwacht oder Postirung zu- und von dort, angezeigtenfalls mit verbundenen Augen, dem Vorpostenkommandeur vorzuführen.

Digitized by Google

Ein Durchlaßschein mit Rückpassirungsrecht hat nur beim Auslaßposten Gültigkeit.

55. Jede *besondere* Meldung seiner Beobachtungsposten verpflichtet den *Feldwachthabenden* (der Kavallerie wie Infanterie), sich *persönlich* von der Richtigkeit und Wichtigkeit der Sache zu überzeugen; ob die Zurückhaltung der Meldung bis dahin oder ihre sofortige Weitersendung nöthig ist, muß im Einzelfall geprüft werden. Ist die Meldung durch Schüsse vermittelt, so nimmt er eine entsprechende Begleitung mit; giebt der Posten Schnellfeuer, so sitzt die Feldwacht auf bezw. nimmt Gewehr in die Hand.

Kavalleriefeldwachen rücken in solchem Falle nach der Richtung des Feuers vor, bezüglich folgen dem Feldwachthabenden dorthin; *Infanteriefeldwachen* halten sich am Aufstellungsort bereit, alsbald sich in geeigneter Weise als Schützen einrichten zu können.

Wenn der alarmirende Posten zurückweicht, so ziehen sämmtliche anderen Posten dieser *einen* Feldwacht sich gleichfalls ohne weiteren Befehl an dieselbe heran, nur abgezweigte Unteroffizierposten verfahren auch hier nach Umständen, indem sie entweder in das Gefecht flankirend einzugreifen suchen oder sich zur Aufnahme (bei der Kavallerie z. B. mit Karabinerfeuer!) bereit halten.

Das Verhalten der *Nebenfeldwachen* hängt von der alsbald durch Patrouillen oder möglichst durch eigenen Augenschein seitens des Feldwachthabenden zu erforschenden Sachlage ab.

Handelt es sich offenbar nur um einen kleinen Zusammenstoß, so bleiben die Beobachtungsposten stehen, die Nebenfeldwacht selbst sucht aber im Ganzen oder durch Entsendungen wirksam einzugreifen.

Erst wo dies mißlingt, oder wo die eigene Feldwacht auch ihrerseits selbst angegriffen oder durch Weichen der Nachbarabtheilung in der Flanke bedroht wird, ziehen sich die Kavalleriefeldwachen auf die nächste Infanterie, die Infanteriefeldwachen in der Regel auf die Postirung zurück.

In der Natur ihrer Aufgabe aber liegt es, daß weder Kavallerie-, noch Infanteriefeldwachen einem ausgesprochen *überlegenen* feindlichen Angriffe in ihrer Vereinzelung *längeren* Widerstand leisten sollen, als dies zur Alarmirung der *nächstrückwärtigen* Abtheilungen (Postirung) nöthig ist.

Kavalleriefeldwachen werden dann suchen, den Feind in das Feuer ihrer rückwärtigen Infanterie nachzulocken; Infanteriefeldwachen nur

Digitized by Google

da in Stellung ausharren müssen, wo z. B. eine gelungene Ueberraschung ihren Rückzug unmöglich gemacht hat oder wo die örtlichen Verhältnisse die Verlegung des Hauptwiderstandes gleich von Hause aus in erste Linie veranlaßt hatten (siehe 47).

Wo der Ernst des feindlichen Vorstoßes rechtzeitig erkannt ist, verlegt sich der Schwerpunkt der Vorpostendeckung in die Postirungen, in welchen der etwa nöthige zähere Widerstand in mehr versammelter und besser vorbereiteter Weise geleistet werden kann, und deren Schwergewicht schon bedeutend genug sein wird, die feindlichen Kräfte von der geraden Richtung auf das eigene Gros ab- und auf sich anzuziehen.

56. Durch die Meldungen der Beobachtungslinien und den vielleicht eigenen Augenschein (während des Rückzuges der vorderen Kavallerie- und Infanteriefeldwachen auf die Postirung) über die Sachlage aufgeklärt, und Schritt für Schritt mit ihrer eigenen Kampfbereitschaft diesen Wahrnehmungen folgend, treten nunmehr die Befehlshaber dieser selbständigen Infanteriepostirungen in die Handlung ein, nachdem sie bereits vorher den Vorpostenkommandeur alsbald von den bezüglichen Vorkommnissen unterrichtet hatten.

Sie werden in der Regel den feindlichen Angriff an Ort und Stelle abzuwarten und nur, wo sie geplanter Ausnahme nach (siehe 46 und 47), als Unterstützung der Infanteriefeldwachen auftreten müssen, auf entsprechenden Abstand rechtzeitig an dieselben heranzurücken haben, wenn vorn die Dinge sich ernstlicher gestalten.

Von ihrem Spezialauftrag (Vorpostenbefehl) hängt es ab, ob sie es auf das Aeußerste ankommen lassen dürfen und vielleicht (z. B. bei Ueberfällen oder auch nur Ueberraschungen!) ankommen lassen müssen, oder ob auch ihr Vorpostenzweck nach Gewinnung einer gewissen Zeit den Antritt des Rückzuges auf die Stellung des Vorpostengros gestattet, ehe er ihnen abgeschnitten werden kann.

Auch hier kommt es für jede Einzelpostirung wie für etwa nicht unmittelbar mit angegriffene Nebenpostirungen darauf an, in Ueberlegung zu ziehen, ob der bis jetzt erkannten Sachlage nach das Ausharren in Stellung oder der rechtzeitige, auch noch nicht erzwungene Rückzug auf die Flügel des Vorpostengros zu, der Gesammtsicherung zum größeren Nutzen gereicht, oder ob es auch ausnahmsweise vielleicht möglich ist, daß Nachbarpostirungen sich flankirend einander unterstützen.

Digitized by Google

Jemehr der Schwerpunkt des ganzen Lagersicherungsdienstes in diese Postirungen und ihr zweckentsprechendes Verfahren verlegt erscheint, um so wichtiger ist es aber, das Kommando an diesen Punkten in die Hand gewandter und selbständiger Führer gereifteren Grades zu geben; und umgekehrt, je mehr es die örtlichen Verhältnisse gestatten, diesen Schwerpunkt wirklich in solche Postirungen zu verlegen, desto erfolgreicher wird das einerseits aus (einstiger) allzu spröder Starrheit erlöste, andererseits vor allzu weit gehender Zersplitterung bewahrte Vorpostensystem in der Hand des führenden Vorpostenkommandeurs seine Schuldigkeit thun.

Wo die Noth es erheischt, wird das Opfer der Vorpostentruppe in dieser Weise sich mindestens am höchsten bezahlt machen; nach erreichtem Zweck wird es aber ebenso leicht durchführbar sein, die Vorposten zweckentsprechend in das vorbereitete Gefecht des Hauptgros einzufügen, wie sie eintretendenfalls in ihre vorher innegehabte Form zurückzuversetzen.

Was aber hier von den einzelnen Postirungen gesagt, gilt in sinngemäßer Weise auch von den einzelnen Vorpostenabschnitten und ihrem Verfahren in Rücksicht auf ein gemeinsames Hauptgros.

57. Beim Aufbruch aus dem Lager entscheidet der Ausrückebefehl (siehe VI 12) über die Einfügung der Vorposten in das Hauptgros durch Einziehung oder Aufrollung ihrer Einzelglieder.

Wo die Verhältnisse einen einfachen Marsch gestatten, wird die Infanterie der Vorposten am besten wieder in das Verhältniß einer Vor- oder Nachhut (auch Seitenhut) eintreten (siehe VI 30), falls nicht andere Interessen ihre Ablösung verlangen; die Kavallerie der Vorposten wird entsprechend in die kavalleristische Marschsicherung eingetheilt.

Erfolgt der Aufbruch mehr oder weniger angesichts feindlicher Beobachtung, so kann es bei Vor- und namentlich Flanken- (allenfalls auch Rück-) Märschen sich empfehlen, die Vorposten zunächst stehen und sich erst später in die Marschkolonne einfädeln bezw. derselben folgen zu lassen: ein Verfahren, welches die Regel bilden muß, wo der Vormarsch zu geplantem Angriff auf den nahe gegenüber stehenden Feind erfolgt, oder der Abmarsch verheimlicht werden soll.

58. Mit dieser geplanten Verwendung der Vorposten am anderen Morgen hängen mehr oder weniger eng diejenigen Vorpostenunternehmungen zusammen, zu welchen dieselben entweder von oben

Digitized by Google

bestimmt werden, oder auch aus eigenen Stücken sich veranlaßt sehen können.

Wo mit denselben nicht ein für die nachfolgenden Operationen des Gros wichtiger, und dann auch für die Zeit der Vorpostenaufstellung dauernd zu behauptender Zweck verbunden ist, liegt es im eigensten Interesse der Vorposten, dergleichen „kleine Rekognoszirungen ꝛc." nur zu unternehmen: wo man sonst befürchten muß, die Fühlung am Feinde (z. B. durch seinen heimlichen nächtlichen Abmarsch) zu verlieren, wo man sich (z. B. nach siegreichem Gefecht) von solchen „Alarmirungen ꝛc." einen wirklichen Erschütterungserfolg auf das moralische Element des Gegners versprechen zu dürfen glaubt, oder wo endlich man damit eine Täuschung des Gegners zu erreichen hoffen kann.

Sollen diese Unternehmungen dagegen schon als wirkliche Einleitung (siehe III 16) zu dem nachfolgenden Gefecht auftreten, so gilt es auch hier, sie nach Kraft- und Zeiteinsatz richtig zu berechnen, um nicht schließlich damit den Gegner nur auf Fehler und Lücken in seiner Aufstellung aufmerksam zu machen, die man selbst alsbald auszunutzen doch noch nicht in der Lage ist (siehe 3).

* *

Sonstige Lagersicherungen.

59. Die Nähe des Feindes den Vorposten gegenüber giebt den Maßstab für denjenigen Grad der Bereitschaft, in welchem das lagernde Hauptgros sich befinden muß, und wirkt damit mittelbar auch auf diejenigen Sicherungsmaßnahmen zurück, welche außer den Vorposten noch in der Form von äußeren und inneren Wachen von jeder lagernden Truppe getroffen werden müssen.

Haben die Verhältnisse eine Ortsunterkunft des Gros gestattet, so werden solch äußere Wachen nur höchstens seitens der äußeren Flügelkantonnements oder allenfalls auch im Rücken des Unterkunftsabschnittes nöthig sein; doch können die unsicheren Zustände in Feindesland oder das unternehmungslustige Auftreten der feindlichen Kavallerie dergleichen Vorsichtsmaßregeln vielleicht auch für alle Einzelorte erheischen.

Auf einem, mehreren oder schließlich allen nach dem Unterkunftsorte führenden Wegen sind dann nach Bedarf solche äußeren Orts-

Digitized by Google

wachen gewöhnlich nur in der Stärke von kleinen Unteroffiziers-feldwachen und womöglich nur von Infanterie vorzuschieben, welche sich ihrerseits wieder durch Doppelposten sichern. Diese Wachen sollen im Kleinen die Vorpostenaufgabe erfüllen, die nöthige Zeit für die Alarmirung des Kantonnements und die Besetzung seiner Umfriedung zu gewinnen.

Dieselbe Aufgabe in derselben Weise haben dem Biwak gegenüber die (äußeren) Lagerwachen zu übernehmen, deren Stärke und Postirung (nöthigenfalls rings um ein großes Gesammtbiwak herum) hier die Lager-, dort die Ortsältesten zu bestimmen haben.

Wo keine Veranlassung zu außerordentlichen Maßnahmen vorliegt, sichert sich jedes in sich abgeschlossene größere Biwak (vom Bataillon an, siehe VI) ein- für allemal durch eine Front- (gegebenenfalls also auch Rücken- und Flanken-) Lagerwache, welche, je nach dem Gelände 150 bis 300 Schritt nach der bezüglichen Seite hinausgeschoben, sich ihrerseits wie eine Feldwacht verhält und ihre Doppelposten derart über die Ecken des Biwaks hinaus vorschiebt, daß Niemand ungesehen das Lager von vorne und der Seite betreten bezw. verlassen kann.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen wird die Lagerwache eines Bataillons entweder gemischt oder von einer Kompagnie gestellt: die Stärke von 1 Unteroffizier, 1 Gefreiten zum Aufführen, 1 Spielmann und 16 Mann (1 einfacher, 2 Doppelposten, 1 Ordonnanz) nicht übersteigen; in großen Verhältnissen bestimmt der Lagerkommandant die Gestellung, Stärke und Vertheilung.

Aeußere Wachen aller Art unterstehen der Aufsicht durch die Offiziere vom Orts- bezw. Lagerdienst nach Maßgabe der Anordnungen des Orts- bezw. Lagerältesten.

An inneren Wachen gestellt grundsätzlich jedes Bataillon (auch im Regimentsverbande) im Biwak seine eigene Fahnenwache in der Stärke von 1 Gefreiten und 6 (bis 7) Mann (Spielmann) mit zwei einfachen Posten (siehe Biwak); jeder geschlossen biwakirende Kavallerie- und Artillerietruppentheil (bezw. jede Trainkolonne) die eigene Stall- (und Standarten-) bezw. Parkwache in der nach Umständen nöthigen Stärke.

Alle diese inneren Wachen verhalten sich, ebenso wie die in jedem Kantonnement in ihrer Stärke nach Bedarf bemessene Hauptwache, nach Vorschrift für die Garnisonwachen.

Digitized by Google

Nur in gefährdeten Unterkunftsorten, namentlich also auch wenn äußere Wachen gegeben sind, werden innere Thorwachen an alle oder doch die feindwärts führenden Ausgänge aufgestellt, an deren Stelle unter Umständen auch nur einfache Doppelposten der Hauptwache treten können.

Diese Thorwachen, deren Stärke ganz nach Bedarf zu bemessen ist und sich unter Umständen bis zur Höhe ganzer Züge und Kompagnien steigern kann, verhalten sich wie die Postirungen und werden zu dem Ende in schließlich vielleicht sogar zu befestigenden Alarmquartieren untergebracht (siehe VI 20).

60. Wie über die Stärke ꝛc., so entscheidet aber endlich auch über den Grad der Kampfbereitschaft aller dieser Wachen und Posten der Lagersicherung (einschließlich Vorposten) der jeweilig kommandirende Vorgesetzte unter persönlicher Verantwortung, aber auch in Berücksichtigung aller nur irgend zulässigen Erleichterungen für die Wachtmannschaften.

Außer von den oben genannten Fahnen- (Standarten-) und inneren Orts- (Haupt-) Wachen und ihren Posten wird von keiner Art Wachen und Posten der Lagersicherung eine Ehrenbezeigung erwiesen.

Der Wachthabende (auch der Feldwacht- bezw. der Postenbefehlshaber) meldet sich (bei Kavalleriefeldwachen: zu Pferde!) bei jedem sich der Wache nähernden Vorgesetzten; die Posten stehen mit der Front feindwärts (bezw. nach außen) still; Patrouillenführer melden ihre Zugehörigkeit zur aussendenden Wache und ihren Auftrag.

Alle Wachtmannschaften behalten umgeschnallt, auf Feldwachen ein Theil vielleicht sogar umgehangen, alle Pferde sind gesattelt. Posten der Feldwachen (allenfalls mit Ausnahme des Postens vor Gewehr) stehen in der Regel feldmarschmäßig, alle anderen Posten legen meist das Gepäck neben sich nieder; Rauchen kann unter Umständen statthaft und sogar nützlich sein (siehe die bezüglichen Vorschriften der Feldienst-Ordnung).

Ob Patrouillen in erleichtertem Anzuge (auch in Mütze!) gehen dürfen, wird jedesmal nach Lage der Dinge bestimmt, wie denn überhaupt in die Einzelheiten der Lagersicherung die obwaltenden Umstände vielfach abwandelnd eingreifen dürfen.

* *

Digitized by Google

Besondere Verhältnisse.

61. Die Grundsätze, wie sie hier für die Lagersicherung im Allgemeinen gegeben, bleiben maßgebend, auch wo diese Sicherung sich unter besonderen Kriegslagen geltend machen soll, und ebenso ist in ihrem Geiste der Dienst z. B. da zu regeln, wo das zu sichernde Gros nur über eine Waffe verfügt (Kavallerie-Division!).

Die Nothwendigkeit besonderer Abstufungen zeigt sich namentlich unter den Verhältnissen des sogenannten Festungskrieges (siehe IX), der vor Allem darin von den Erscheinungen des Feldkrieges abweicht, daß hier auch nachts die Kampfthätigkeit häufig nicht unterbrochen werden kann, jedenfalls die Kampfbereitschaft aufrecht erhalten bleiben muß und die beiderseitigen Hauptstellungen, die es zu sichern gilt, sich hier meist auf Schußweite gegenüberliegen.

Angesichts dieser Sachlage sind die gegenseitigen Vorpostenstellungen hier nichts Anderes als einander schon sehr nahe gerückte Kampfstellungen, welche deshalb beiderseits nicht nur verschanzt, sondern auch entsprechend stark besetzt werden müssen.

Nicht nur fallen deshalb hier Beobachtungs- und Deckungslinie meist in Eins zusammen, sondern der Schwerpunkt des ganzen Vorpostensystems liegt hier, je näher am Feind, desto mehr in der linearen Stärke der ersten Linie (siehe II 20 und V B), über welche hinaus Posten und Patrouillen noch vorzuschieben sich mehr und mehr ganz verbietet.

Während auf diese Weise das Vorpostenverfahren sich gegen die Verhältnisse des Feldkrieges wesentlich vereinfacht, erhöhen sich in demselben Maße die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der meist nur infanteristischen, hier oft aber auch schon feldartilleristischen (!) Vorpostentruppe.

Die dauernde Einrichtung auf mehr oder weniger festliegender Stelle macht dann aber weiterhin auch eine im Feldkrieg nur ausnahmsweise auftretende tägliche Ablösung in Vorpostenstellung nothwendig, und von der Möglichkeit, in dieser Richtung einen geregelten Wechsel nach „Vorposten, Bereitschaft, Arbeitsdienst und Ruhe“ durchführen zu können, wird die Stärke der einzelnen Abschnittsbesatzungen an Vorposten in und vor der Festung sich besonders beeinflußt zeigen.*)

*) Näheres in des Verfassers „Von der Kriegführung“ und „Kriegslehren IV“.

Digitized by Google

So wenig aber der Festungskrieg selbst die Grundsätze des Feldkrieges verleugnen darf, ebensowenig ist dies für seine Vorposten angezeigt oder nöthig (siehe IX).

62. Als Vorpostensystem, gewissermaßen höchster Ordnung, läßt sich endlich vielleicht die Friedensbesatzung einer dem plötzlichen feindlichen Einbruche mehr oder weniger ausgesetzten Landesgrenze ansehen, welche unter solchen Verhältnissen doch schon unter gewissen kriegerischen Gesichtspunkten erfolgen mußte.

Da solcher (politischer!) Ueberfall aber im Grunde doch nur durch feindliche, rasch bereite Kavalleriemassen, höchstens nur von schwachen Infanteriekräften unterstützt, wird durchgeführt werden können (siehe 11), dem gegenüber dann die Deckung der eigenen Mobilmachung und des strategischen Aufmarsches in erster Linie in Betracht kommt, wird es sich empfehlen, dieser Gefahr vor Allem im Sinne fester Infanteriepostirungen, durch schwache Kavallerie unterstützt, entgegenzutreten, die eigenen Kavalleriemassen aber lieber als Unterstützungen großen Stils erst in zweiter Linie bereitzustellen.

Die in nicht allzu großen Abständen längs der gefährdeten Grenze an geeigneten Straßen- (Eisenbahn-, Brücken-) Knoten entweder einzeln oder zu zwei bis drei zusammen dislozirten Bataillone, von Artillerie unterstützt und nur mit der nöthigsten Kavallerie (Einzeleskadronen) versehen, werden sehr bald die überschwemmenden feindlichen Reiterwellen in den verschiedensten Richtungen brechen.

Die, sei es auch erst ein bis zwei Tage später, dafür aber wohl orientirt gegen die Rückzugslinie dieser feindlichen Haufen angesetzten eigenen vereinigten Reitergeschwader bedrohen dieselben dann aber bei ihrem weiteren Vordringen leicht mit voller Vernichtung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Buch.

Digitized by Google

Kapitel VIII. Von den materiellen Bedürfnissen.

A. Verpflegung.

1. Die Leistungsfähigkeit einer Armee nach jeder Richtung hin hängt wesentlich mit ihrer auskömmlichen, guten und geregelten Verpflegung zusammen (siehe I 30 und 42).

Die Sicherstellung dieser Verpflegung bildet die hochwichtige Aufgabe der Heeresverwaltung, welche ihre Maßnahmen stets im engsten Anschlusse an die Heeresleitung treffen muß und damit oft außerordentlichen Schwierigkeiten begegnet (siehe I 35).

Eine zweckentsprechende Organisation (siehe V A) des Heeresverwaltungspersonals ist deshalb ebenso nothwendig wie seine gründliche Vorbildung für die Lösung der ihm im Felde zufallenden Aufgaben, welche in wesentlichen Grundsätzen von den bezüglichen Friedensanforderungen abweichen.

2. An der Spitze der Heeresverwaltung einer Armee (siehe V 10) wie ihrer selbständigen Glieder (Armeekorps, Divisionen) steht der (General- ꝛc.) Intendant (Intendanturvorstand), welchem auch die Sorge für das Geld- und Bekleidungswesen der Truppe obliegt und dem für die Verpflegszwecke das Proviantpersonal unterstellt ist.

Ein regelmäßiger Etappendienst vermittelt den Verkehr zwischen der Armee und ihrer Basis, namentlich auch mit Rücksicht auf diese Verpflegsbedürfnisse.

Der in selbständigen Formationen auftretende Kolonnentrain und der den einzelnen Truppeneinheiten unmittelbar unterstellte Truppentrain (Bagage) bilden die weiteren Zwischenglieder dieses Verpflegsdienstes (siehe C).

Das gesammte Verwaltungspersonal untersteht den bezüglichen Truppenbefehlshabern insofern, als letztere persönlich für die Erhaltung der Operationsfähigkeit ihrer Truppe in jeder Richtung

Digitized by Google

verantwortlich sind und deshalb nöthigenfalls mit ihrer Verantwortung die rechnungsmäßige Beamtenverantwortung jener zu decken haben.

Andererseits erheischt die Wichtigkeit des Verpflegsdienstes, daß jeder Truppenbefehlshaber diese Beamten insoweit zu unterstützen hat, als dadurch nicht anderweite militärische Interessen von höherer Bedeutung geschädigt werden.

* *

Verpflegsarten.

3. Die schlechthin unentbehrlichen Verpflegsbedürfnisse einer heutigen Armee bestehen in Brot, Fleisch (mit Zuthat, namentlich Salz) und stärkenden Getränken für den Menschen, und in Fourage (in erster Linie Hafer) für die Pferde.

Innerhalb gewisser Grenzen können für diese Grundbestandtheile Ersatzstoffe (Konserven ꝛc.) eintreten.

4. Die tägliche Portion und Ration steht ein- für allemal oder für einen gewissen Zeitabschnitt bestimmungsmäßig fest; die Verhältnisse können im Ganzen oder in einzelnen Richtungen erhöhende oder vermindernde Aenderungen in diesen Sätzen veranlassen, und es wird im Kriege unausbleiblich sein, daß dem zeitweiligen Ueberflusse im Einzelnen oder Ganzen unter Umständen ein längerer oder kürzerer Mangel gegenübersteht.

Die Disziplin der Truppe (siehe I 10) hat sich auch darin zu bethätigen, daß dieselbe im Ueberflusse nicht vergeudet und zu eigenem Nachtheile sich verweichlicht, im Mangel aber geduldig auszuharren im Stande ist.

5. Soweit thunlich, lebt die Armee von den Vorräthen des Kriegsschauplatzes, d. h. desjenigen Landstriches, in welchem sie sich gerade befindet; wo diese Vorräthe nicht mehr ausreichen oder für spätere Benutzung aufgespart werden sollen, tritt das rückwärtige Basisgebiet aushelfend und endlich allein ein.

Die Aufbringung des Bedarfs geschieht auf dem Kriegsschauplatze durch die Quartierwirthe, durch Beitreibung (Requisition), Lieferung oder Ankauf, durch welch letztere drei Wege auch die Ansammlung von Vorräthen in Magazinen bewirkt wird.

*

Digitized by Google

6. Die Verpflegung durch den Wirth setzt (relativ weitläufige, siehe VI 18) Unterkunftsquartiere voraus und ist meist nur bei Durchmärschen, nicht aber irgendwie auf die Dauer angängig, wenn nicht alsbald umgekehrt die Ernährung der Einwohner durch die Truppe (z. B. in und vor Festungen) nothwendig werden soll. Quartierverpflegung.

Wo der Krieg selbst die wirthschaftlichen Verhältnisse eines (mitteleuropäischen) Landstriches noch nicht zerrüttet hat, wird man im Allgemeinen annehmen können, daß in Dörfern sich ein zwei- bis dreitägiger, in mittleren Städten ein sechs- bis zehntägiger fertiger Mundvorrath für die Friedens-Einwohnerzahl vorfinden wird, der in Großstädten vielleicht bis zu einem mehrmonatlichen Bedarf aufgestapelt sein kann.

Dieser an sich schon nicht unter allen Umständen (Ernte!?) stichhaltige Anhalt verliert sich aber ins gänzlich Unbestimmte, wenn Kriegszüge vor längerer oder kürzerer Zeit das Land schon berührt haben.

Man wird deshalb die Verpflegung durch die Wirthe (im Krieg) nur immer als sehr erwünschte Aushülfe, nicht aber als Stützpunkt der eigenen Verpflegsmaßnahmen aufzufassen haben, die man anwenden wird, wo sie möglich ist, deren Möglichkeit aber doch oft nur die Ausnahme bleibt.

Streng durchzuführender Grundsatz muß es bei dieser Verpflegsweise sein, daß — selbst in Feindesland — jeder einzelne Soldat ꝛc. nur seinen persönlichen Verzehrbedarf von seinem Quartierwirth zu beanspruchen hat, jedes Mehr aber nur auf dem Wege geregelter Beitreibung (siehe 7) entnommen werden darf.

Auch empfiehlt es sich im Interesse der Disziplin, diesen Tagesbedarf jeweilig bestimmt festzusetzen (siehe 4), seine wirkliche Verabfolgung durch die Wirthe aber auch immer streng zu überwachen, bezw. wo in dieser Richtung Schwierigkeiten sich einstellen (Armuth ꝛc.), durch die Gemeinde für Nachhülfe sorgen zu lassen.

*

7. Der Beitreibungsweg wird sich je nach den Verhältnissen als ein unmittelbarer oder als ein durch die Verwaltung vermittelter gestalten; im letzteren, möglichst anzustrebenden Falle unterscheidet er sich für die empfangende Truppe nicht von der Verpflegung aus Magazinen (siehe 9). Beitreibungen (Requisition).

Auch die unmittelbare Beitreibung durch die Truppe ist nur als eine Ergänzung der regelrechten Verpflegung anzusehen (siehe 10);

Digitized by Google

sie hat nur Platz zu greifen, um zunächst den Tagesbedarf der Truppe zu liefern, danach gegebenenfalls ihre eiserne Portion und ihren Lebensmittelwagen-Vorrath (siehe 9) wieder auf vorgeschriebene Höhe zu bringen.

Eine diese Bedürfnisse nennenswerth übersteigende unmittelbare Beitreibung, durch welche namentlich auch in den Beitreibungsbereich später nachrückende eigene Truppentheile in unkameradschaftlicher Weise geschädigt werden können, fällt unter Umständen in das Gebiet der Plünderung, für welche dann auch der betreffende Befehlshaber verantwortlich ist.

Andererseits kann aber die unmittelbare Beitreibung nöthigenfalls sich auch auf andere als lediglich der Verpflegung dienende Gegenstände des augenblicklichen persönlichen Bedürfnisses der Truppe (Schuhwerk, Unterkleider, Handwerkszeug, Material; dann namentlich Fuhrwerk, Pferde u. dergl. m.) erstrecken.

8. Der einzelne Mann (auch Unteroffizier) ist zu unmittelbarer Beitreibung nur berechtigt: innerhalb eines ihm dienstlich zu seinem Aufenthalt angewiesenen, von seinen Besitzern im Stich gelassenen Raumes, und auch hier nur lediglich in Bezug auf Nahrungsmittel und Gegenstände, welche seinem augenblicklichen persönlichen Bedürfnisse der Schlagfertigkeit dienen (Verbandzeug, Schuhwerk u. dergl.). Jede andere Beitreibung (namentlich an Geld u. dergl.) muß als Plünderung oder Raub angesehen werden.

Aber auch wo böswillige Verweigerung des Nothwendigen seitens des Quartierwirthes vorliegt, muß doch die Selbsthülfe des Einzelnen durch die Vorgesetzten möglichst hintangehalten werden.

Alle Beitreibungen durch die Truppe haben nur:
auf Befehl des bezüglichen Truppenkommandeurs,
unter verantwortlicher Leitung eines Offiziers und
gegen Quittung zu erfolgen.

Auch hier gilt aber der Grundsatz, daß dergleichen Requisitionen nur innerhalb des von der bezüglichen Truppeneinheit innegehabten oder ihr von höherer Stelle zugewiesenen Beitreibungsbereiches erfolgen und sich nur innerhalb der oben (siehe 7) angegebenen Grenzen bewegen dürfen.

Eine die vorschriftsmäßige Beladung oder Zahl der Truppenfahrzeuge übersteigende Mitführung aus Beitreibungsergebnissen darf

Digitized by Google

seitens der Truppe nur mit höherer Genehmigung und gegebenenfalls dann auch auf requirirten Wagen stattfinden.

Die unmittelbare Beitreibung selbst nur durch solche Beitreibungskommandos (über welche Unteroffiziere sich schriftlich müssen ausweisen können), geschweige durch den einzelnen Mann bilden eine der gefährlichsten Klippen für die Mannszucht der Truppe; außerdem ist aber dabei eine mehr oder minder große Vergeudung der Hülfsmittel des Kriegsschauplatzes fast unvermeidlich.

Beide Gründe sprechen dafür, diesen Weg nur im Nothfalle (z. B. nach der Schlacht, im Vorpostendienst siehe VII 53 u. ff.) zu betreten, und legen jedem Offizier die doppelte Verpflichtung auf, bei seiner Beschreitung der Gesetze der Kameradschaft und der Ehre sich wohl bewußt zu bleiben und allen Ausschreitungen energisch entgegenzutreten.

Die feste Umgrenzung — räumliche wie materielle — der unmittelbaren Requisitionsausdehnung seitens der Vorgesetzten, wird wesentlich dazu beitragen, die Schäden dieses in heutigen Kriegen freilich niemals ganz zu entbehrenden Verfahrens nach Möglichkeit einzuschränken.

*

Eiserne Portion und Ration.

9. Wo nicht außerordentliche Umstände es unmöglich machen, tritt an die Stelle der unmittelbaren Beitreibung von Hand zu Mund die Verausgabung von Lebensmitteln und gegebenenfalls anderer Bedürfnisse aus angesammelten Vorräthen der Verwaltung.

Da aber solche Verausgabung an bestimmte Sammelpunkte und Ausgabezeiten gebunden ist, so muß die Truppe in der Lage sein, einen augenblicklichen Bedarf innerhalb gewisser Grenzen aus mitgeführten eigenen Vorräthen decken zu können, wenn die Verausgabung nicht rechtzeitig erfolgen kann und die Quartierverpflegung bezw. die unmittelbare Beitreibung versagt haben.

Dies geschieht durch die von jedem einzelnen Mann und Pferd getragene eiserne Portion bezw. Ration und durch die Zutheilung von Lebensmittelwagen (Fouragewagen ꝛc.) an bestimmte Truppenverbände (siehe C).

Die eiserne Portion umfaßt als Regel rund einen dreitägigen (Konserven-) Bedarf für den Mann, die eiserne Ration den eintägigen Haferbedarf für das Reitpferd; die Lebensmittel- bezw.

Digitized by Google

Fouragewagen führen rund einen ein- bis zweitägigen Vorrath für Mann und Pferd mit (Einzelsätze siehe die bezw. Verordnungen).

Das Zurückgreifen auf diese Vorräthe erfolgt immer nur auf ausdrücklichen Befehl (bezw. selbstredend in Fällen persönlicher Noth!), soweit irgend angängig in der Art, daß zunächst die Vorräthe der Wagen und erst in letzter Instanz die eiserne Portion in Benutzung kommen. Eine Hauptsorge der Befehlshaber wird dann auf die baldigste Wiederergänzung des Verbrauchten gerichtet sein müssen (siehe 7 und 13).

* *

Verpflegsverfahren und Etappenwesen.

10. Die regelmäßige Verpflegung der Armee im Felde, welcher die Quartierverpflegung und die unmittelbare Beitreibung nur als Aushülfe dienen sollen, erfolgt durch die Verwaltung und zwar in der Bewegung möglichst aus Sammelstellen der Vorräthe des Operationsgebietes, indeß beim zeitweiligen oder längeren Stillstande (Massenversammlungen siehe IV) die Nachfuhr aus ständigen Magazinen nicht wird entbehrt werden können.

11. In den Sammelstellen vereinigt die Verwaltung größerer selbständiger Truppeneinheiten (siehe V A) während der Bewegung entweder:

a) nur die für ihre Truppe (Korps, Division) jeweilig für diejenige kurze Zeitdauer (ein bis zwei Tage) nöthige Verpflegung, während welcher dieselbe den bezüglichen Landstrich durchschreitet; oder

b) sie legt gegebenenfalls auf höhere Anordnung gleich Sammelmagazine für alle diesen Abschnitt durchziehenden Tagesmarschstaffeln (siehe VI) an; oder endlich

c) sie führt die an einer Sammelstelle zusammengebrachten, aber nicht voll zur Verwendung gekommenen Vorräthe ihrer Truppe in eigens zu bildenden (Divisions- 2c.) Landfuhrtrains der Feldintendantur bei der weiteren Bewegung nach.

12. Die Ansammlung selbst erfolgt in Feindesland als Regel durch Beitreibung aus dem die Marschstraße rechts und links einfassenden Gelände (siehe VI 10), dessen Breite für diesen Zweck aber füglich einen Tages- (Hin- und Rück-) Marsch nicht überschreiten darf und oft sogar sich vielleicht nur auf wenig Kilometer erstrecken kann.

Digitized by Google

Als Regel im eigenen Lande wird der benöthigte Bedarf wohl auch nur behufs Lieferung durch die Civilbehörde auf einen entsprechenden Umkreis ausgeschrieben.

Die beschränkte Leistungsfähigkeit eines solchen, nach Lage der Sache eben nicht größer zu bemessenden Kreises kann oft Veranlassung werden, — jetzt von dieser Verpflegsseite her — eine Truppe auf mehrere Parallelstraßen verweisen zu müssen (siehe IV 9 und VI 4).

Sowohl in Feindes- wie im eigenen Lande gestaltet sich aber schließlich diese Beschaffung oftmals noch am ergiebigsten und einfachsten, wenn sie auf dem Wege freihändigen Ankaufs oder durch Vergebung an (kautionsfähige, ehrliche und umsichtige) Lieferanten besonders da angestrebt wird, wo die Bevölkerung zur Verheimlichung oder Beiseiteschaffung ihrer Vorräthe neigt.

Ein besonderes Augenmerk der höheren Verwaltungsinstanz wird dabei darauf gerichtet und dementsprechende Vorkehrungen (Inlandskonsuln ꝛc.!) getroffen werden müssen, daß die unteren Instanzen sich auf diesem Wege nicht zum Nachtheil des Ganzen gegenseitige Konkurrenz machen!

Die Baarmittel können in Feindesland dann wieder Gegenstand besonderer Beitreibungen sein, und wenn auf diesem Wege nur eine ausgiebige und gute Verpflegung erreicht wird, so ist dieselbe **niemals zu theuer** bezahlt!

Wo die Sicherheit rechtzeitiger Einbringung nach der Sammelstelle nicht anderweit gewährleistet ist, erfolgt die Eintreibung von Lieferungen und Requisitionen bezw. auch der freihändige Ankauf grundsätzlich durch Proviantbeamte.

Gegebenenfalls haben sich dieselben alsbald mit (oder schon vor) dem Aufbruch der Truppen am Morgen (siehe VI 30) in Begleitung entsprechender Beitreibungs- bezw. Schutzkommandos (meist der Vorhutskavallerie,*) vergl. deren Stärke VII 19) in Bewegung zu setzen, um nach bestimmter Untereintheilung des zu durchschreitenden Abschnittes, die einzelnen Lieferungsorte der Reihe nach abzusuchen und von Ort zu Ort die Empfänge, gewöhnlich direkt, nach der Tagessammelstelle (siehe 11) abführen zu lassen.

*) Dieser Dienst der Divisionskavallerie widerstrebt fast mehr noch als ihr Vorpostendienst einer allzu kargen Bemessung dieser Waffe bei den Infanterie-Divisionen und ebenso ihrem Zusammenhalt in einer „Korpskavallerie-Brigade"!

Digitized by Google

Wo man nicht in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde sich befindet, wird bei entsprechender Umsicht dieser Beamten, die Ansammlung der Vorräthe an der Sammelstelle sich vielleicht noch vor Ablauf des Marsches in mindestens zunächst ausreichendem Maße bewerkstelligen lassen.

13. Die Verausgabung dieser Tagesvorräthe an die Truppe erfolgt:

a) soweit angängig unmittelbar derart am Marschziel der einzelnen größeren Unterabtheilungen der Marschkolonne (siehe VI 5), daß vielleicht die Ergebnisse eines bestimmten Unterabschnittes (siehe 12) gleich auf dem Wege zur Sammelstelle ganz oder theilweise gegen Quittung an die Truppe ausgehändigt werden, und gegebenenfalls nur der Ueberschuß an die Centralstelle (Stabsquartier) abgeliefert wird; oder in der Weise, daß

b) die Truppentheile ihrerseits nach dem Einrücken ihre entladenen Lebensmittelwagen oder requirirtes Landfuhrwerk des Unterkunftsortes, nöthigenfalls unter Bedeckung, behufs Empfang gegen Quittung nach der Sammelstelle absenden (leere Wagen vielleicht gleich dort zurücklassen!); oder endlich daß

c) erst von der Sammelstelle aus der Truppe je nach angemeldetem Bedarf (wenn die Verhältnisse im erreichten Nachtlager das erheischen!) das Nöthige unter Ausnutzung des Landfuhrtrains (siehe 11 c) zugeführt wird.

14. Es leuchtet ein, daß schon dieses hier nur in großen Zügen angedeutete Einnahme- und Ausgabeverfahren unter dem Einfluß immer wechselnder Verhältnisse ein außerordentlich zusammengesetztes werden kann, und daß ein hoher Grad von Sachkenntniß, praktischer Veranlagung und unermüdlicher Pflichttreue des gesammten Verpflegspersonals dazu gehört, um auch nur die schroffsten Reibungen in dieser Richtung zu überwinden.

Nicht minder steht aber auch fest, daß umgekehrt die Truppe, eingedenk dieser Schwierigkeiten, nur durch entgegenkommende Mitarbeit in der Ueberwindung dieser Hindernisse, ihr eigenes Wohlergehen zu fördern in der Lage ist und sich angelegen lassen sein muß (Generalstab!).

Was in der Zeit operativer Bewegungen in dieser Weise aber noch im engeren Rahmen der einzelnen selbständigen Truppentheile

Digitized by Google

sich abspielen kann, erheischt im großen Stil für die Armee als Ganzes und gar in Zeiten längeren Stillstandes und großer Ansammlungen zur Schlacht oft geradezu geniale Maßnahmen, um nicht durch ein Versagen in diesem wichtigsten Augenblicke einen unheilvollen Einfluß auf die kriegerischen Entschlüsse des Feldherrn selbst auszuüben (siehe I 42).

*

15. Mit der Steigerung des Bedarfs (bei heutigen Armeen oft schlechthin ins Kolossale!), mit dem Anwachsen der Räume, aus denen solcher Bedarf nur gedeckt werden kann und über welche fort die Herbeischaffung zu bestimmter Zeit doch erfolgen muß, nehmen diese Schwierigkeiten in quadratischem Verhältniß zu!

Ihre Ueberwindung kann nur mit Hülfe der Eisenbahnen gelingen, deren Bedeutung in dieser Richtung für die heutige Kriegführung geradezu eine entscheidende geworden ist (siehe IX).

Die unbedingte Beherrschung dieses Verkehrsmittels, von den heimischen Basiscentren (siehe I 30) ab bis in den Operationsraum hinein kann deshalb selbst das zeitweilige Operationsziel (siehe IV 14) kriegerischer Thätigkeit werden müssen.

Sie macht die Eisenbahntruppe zu einem heutzutage unentbehrlichen Glied der Gesammt-Armee und verlangt in erster Linie die Einrichtung eines geregelten Etappenwesens.

Deshalb bedarf jede selbständig operirende Armee zur Erhaltung ihrer Schlag- und Operationsfähigkeit eines solchen gesicherten Verbindungsnetzes (siehe IV 4), und umgekehrt wird durch das Vorhandensein einer solchen, nur für die eigenen Bedürfnisse bestimmten Verbindungslinie die Selbständigkeit eines Armeetheils auf einem Kriegsschauplatze für die Dauer eines Feldzuges am entschiedensten gekennzeichnet (siehe V 10).

16. Die Nachfuhr dieser, auch nicht nur auf Verpflegsbedürfnisse beschränkten Vorräthe aus rückwärtigen Sammelplätzen in den Operationsraum verlangt das innige Zusammenwirken des Feldintendanten mit dem Chef des Eisenbahn- und Etappenwesens, in oberster Spitze auch in einer Person!

Je nach Bedarf werden außer den heimischen großen Hauptmagazinen (gegebenenfalls aus Sammelstellen entstandene) Etappenmagazine und bewegliche Eisenbahnmagazine (das sind verladen bereitstehende Züge) für diesen Zweck in Wirksamkeit treten.

Digitized by Google

Daß unter solchen Verhältnissen die Verlegung rückwärtiger Verbindungen aus einer in eine andere Richtung eine der schwierigsten Aufgaben bildet, ist wohl eben so klar, wie daß eine übermäßige Verlängerung der Nachschubslinien die Schwierigkeiten der Verpflegung in wachsendem Verhältniß vermehren muß (siehe IV 8).

Bei Alledem beginnt die eigentliche Hauptschwierigkeit der Nachfuhr eigentlich erst am Etappen-Hauptort als demjenigen Endpunkte des unter militärischer Leitung stehenden Eisenbahnnetzes hinter der Armee, bis zu welchem vom Etappen-Anfangsort im Heimathsbezirk der anfänglich meist noch unter seiner Friedensverwaltung verbliebene Schienenweg benutzt werden kann und mit dessen Erreichung die schwerfällige Landbeförderung einsetzen muß, deren Thätigkeitsfeld der Traindienst bildet (siehe C).

17. Die ununterbrochene und zweckentsprechende Arbeit dieses gewaltigen Räderwerkes kann nur durch die beharrliche und folgerichtige Durchführung eines einheitlichen Planes gewährleistet werden (siehe I 35), der die selbständige Wirksamkeit der Unterbehörden durch feste Leitungsbefehle regelt.

Im Sinne dieser Leitungsbefehle ergehen dann, den wechselnden Verhältnissen angepaßt, die (gegebenenfalls täglichen) Verpflegsdispositionen und Befehle bis herab zur kleinsten Einheit, um so die Truppe vor einem Nothstande zu bewahren, welcher, zur Selbsthülfe treibend, so leicht zum ersten Keim der Selbstauflösung einer Armee werden kann (siehe I 42).

* * *

Digitized by Google

B. Sanitätsdienst.

18. Nächst der Verpflegung nimmt der Sanitätsdienst die wichtigste Stelle in der Heeresverwaltung ein.

In den Gesundheitsdienst und den Krankendienst sich theilend, obliegt dieser Dienst dem selbständig organisirten Sanitätskorps der Armee mit seinen Militärärzten und seinem Unterpersonal, dessen Thätigkeit auch seinerseits wieder unter der Oberaufsicht des letztverantwortlichen Truppenbefehlshabers steht (siehe 2).

Die internationale Genfer Konvention hat im Interesse der Menschlichkeit gewisse, auf Gegenseitigkeit beruhende Vereinbarungen in den Sanitätsdienst feindlicher Armeen eingeführt, deren Kenntniß und Befolgung Pflicht der Aerzte und Truppenbefehlshaber ist.

19. In das Gebiet des Gesundheitsdienstes fällt die Anordnung aller derjenigen gesundheitspolizeilichen Maßnahmen, welche dazu mitwirken können, die gesundheitsschädlichen Einflüsse des Kriegslebens soweit irgend angängig hintanzuhalten oder doch zu mäßigen.

Der überwachenden und vorkehrenden Sorge der Befehlshaber und Aerzte unterstehen in dieser Richtung sowohl Marsch und Unterkunft wie die Verpflegung der Truppe, die beiden letzteren besonders mit Bezug auf Reinlichkeit (Desinfektion der Latrinen, Abfallplätze, Aufräumen des Schlachtfeldes ꝛc.); ihre Aufmerksamkeit wird doppelt in Anspruch genommen, wo große Truppenansammlungen möglichen Seuchen Vorschub leisten.

20. Der Kranken- bezw. Verwundetendienst theilt sich in den eigentlichen Pflege- (bezw. Verband-) und den Rückbeförderungs-Dienst.

In ersterer Beziehung dem ärztlichen Personal zufallend, wird auch dieser Dienst der Mitwirkung und des selbstthätig helfenden Eingreifens der Truppenbefehlshaber (namentlich nach dem Gefecht und in den Lazarethen) nicht entbehren können.

In allen Krankheits- bezw. Verwundungsfällen obliegt den Truppenärzten (mit ihren Lazarethgehülfen) die erste Hülfeleistung gegebenenfalls unter Benutzung des von jedem Manne mitgeführten Verbandzeuges.

Mit dem Beginn eines Gefechtes tritt etwa die Hälfte dieser Aerzte zu dem nach Anordnung des Aeltesten bezw. des Truppen-

Digitized by Google

befehlshabers, möglichst an einem geschützten Orte und in der Nähe von Wasser, unfern hinter der fechtenden Truppe anzulegenden Truppen-Verbandplätze (gegebenenfalls mehreren) über, wo dann auch die Medizinwagen aufgefahren werden; die andere Hälfte des Personals folgt in das Gefecht, wo unter seinen Befehlen die Hülfskrankenträger der Truppe ihre Thätigkeit beginnen.

Mit dem Anwachsen der Verhältnisse treten die Sanitätsdetachements, vielleicht zunächst nur sektionsweise, in Wirkung und schreiten, gegebenfalls wieder nach Anordnung des höheren Kommandeurs (bezw. Divisionsarztes), zur Errichtung von Haupt-Verbandplätzen, in welche die Truppen-Verbandplätze möglichst aufgehen.

Ihre Krankenträger rücken unter bezüglicher Führung auf den Kampfplatz nach.

21. Von den Verbandplätzen erfolgt durch die von alsbald zu requirirendem Landfuhrwerk vermehrten Beförderungsmittel (Krankenwagen) des Sanitätsdetachements die Verbringung der Verwundeten in die Feldlazarethe, deren Einrichtung in Ortschaften, genügend weit vom Gefechtsfeld, jetzt nach Maßgabe des muthmaßlichen Bedarfs befohlen oder improvisirt wird, oder die sich vielleicht noch an früherer, nicht allzu ferner Stelle befinden.

So rasch als thunlich, um selbst der Armee wieder folgen zu können, überführen (evakuiren) diese Feldlazarethe ihren Krankenstand nach den (Etappen-) Kriegslazarethen bezw. werden unter Wechsel des Personals in solche umgewandelt.

In dem Maße als angängig, vertheilen diese Etappenlazarethe ihre transportfähigen Kranken endlich weiter auf die heimathlichen Reservelazarethe: ein Dienst, in welchem wieder Landtransport und Eisenbahn der Etappenlinie, jetzt in entgegengesetztem Lauf, ihre Leistungsfähigkeit zu erweisen haben (siehe 16 und 34).

22. In einer bereits im Frieden vorgesehenen Weise, und im Kriege von dem der Armeeleitung unterstellten Kommissar und seinen Delegirten geleitet, gliedert sich gegebenenfalls die freiwillige Krankenpflege diesem Gesammtbetriebe des militärischen Sanitätsdienstes an; ihre wichtige und dankenswerthe Hülfe wird ihrer Natur nach sich namentlich im Bereich des heimathlichen und Etappen-Krankendienstes zur Geltung zu bringen haben.

* * *

Digitized by Google

C. Traindienst.

23. Das gesammte Landbeförderungswesen einer Armee (siehe 16) fällt in den Dienst derjenigen Anstalten (siehe V 3), welche man allgemein als Train bezeichnet und in Truppentrain (Bagage) und Kolonnentrain unterscheidet.

Der Truppentrain wird meist in großen und kleinen Train (Bagage) eingetheilt (siehe 25); der Kolonnentrain der Verwaltung setzt sich aus: Proviant-, Fuhrparks- und Feldbäckereikolonnen zusammen, von denen die Fuhrparkskolonnen den Uebergang zu den, meist wie sie, nur aus ermiethetem oder requirirtem Landfuhrwerk gebildeten selbständigen Magazins- bezw. Etappen-Landfuhrtrains bilden (siehe 34).

Den Verpflegskolonnen der Verwaltung werden meist vorläufig die Feldlazarethe angeschlossen, indeß die Sanitätsdetachements ihren eigenen Train besitzen, wie ihn auch die Pioniere in ihren Schanzzeugwagen, die Eisenbahn-, Telegraphen- und ähnliche Formationen in ihren Requisitenwagen mit sich führen.

Als ihrer Organisation nach gesonderte Trains erscheinen die Munitionskolonnen, welche dem Artilleriekommando unterstehen, sowie die Brückentrains der Pontoniere und das Pferdedepot, welche sämmtlich meist mit den Kolonnentrains nämlich vereinigt auftreten.

24. Der eigentlichen Aufgabe einer Armee, zu schlagen, gegenüber erscheinen zunächst alle Trains als ein Impediment, und es unterliegt daher ebenso wenig einem Zweifel, daß sie soweit nur angängig vom Gefechtsfelde fernzuhalten, umgekehrt aber doch auch, soweit irgend nöthig ins Lager heranzuziehen sind, um durch Verwerthung ihrer dem Kraftersatz jeglicher Art dienenden Vorräthe ihren Zweck auch wirklich zu erfüllen.

An sich nach den Gesetzen äußerster Sparsamkeit bemessen, um eben die mit ihrer Nachführung verbundenen Uebelstände auf das geringste Maß zurückzuführen, sind die Trains doch andererseits auch wieder ein so unentbehrliches Zubehör zur schlagenden Truppe, daß ihre grundsätzliche Abtrennung von derselben auf der einen Seite ebenso große Nachtheile erzeugen würde, als dadurch auf der anderen Vortheile hätten gewonnen werden sollen.

Digitized by Google

Diese Doppelseitigkeit des Traindienstes, mindestens soweit er nicht besonderen Aufgaben, vielmehr den laufenden Bedürfnissen der Truppe Rechnung trägt, tritt besonders der Frage nach Einordnung des Trains in die Marschkolonne (siehe VI) gegenüber auf und erheischt hier eine jeweilig wohl überlegte Prüfung, die namentlich in Bezug auf den Truppentrain verschieden beantwortet werden kann.

* *

Truppentrain (Bagage).

25. Der Truppentrain (Bagage) setzt sich, je nach der Beladung seiner Fahrzeuge, für alle Waffen nur wenig verschieden, aus den Patronen- (Munitions-) Wagen, den Medizinwagen (nur der Infanterie und Kavallerie), den Lebensmittel- (Fourage- und gegebenenfalls Marketender-) Wagen und denjenigen Fahrzeugen zusammen, welche man kurzhin als Wirthschaftswagen bezeichnen kann.

Die Reihenfolge dieser Aufzählung giebt gleichzeitig etwa die Folge an, in welcher in und nach dem Gefecht die Truppe der auf diesen Wagen nachgeführten Gegenstände bedürfen wird (Vorrathswagen der Artillerie und Schmieden wären dabei vor und nach den Lebensmittelwagen einzuschalten).

Gegenüber ihrer Einordnung in die Marschkolonne kann angesichts dieser Reihenfolge etwaigen Bedarfs die Frage von Bedeutung werden: ob es vortheilhafter erscheint, die organisatorisch geregelte Zutheilung dieser Fahrzeuge zu bestimmten Truppeneinheiten (siehe V A) aufrecht zu erhalten oder nicht, bezw. ob und in welcher Weise etwa zeitweilig eine Abtrennung und anderweite Vereinigung dieser Wagen zu regeln wäre.

26. Einer ersten solchen Trennung in großen und kleinen Train ist schon oben (siehe 23) gedacht, und es ergiebt sich aus dem Vorstehenden, daß für diese Scheidung die Bedarfsfrage insoweit maßgebend sein wird, daß jedenfalls die Wirthschaftswagen bei solcher Eintheilung in zweite Linie, Patronen- (Munitions- und gegebenenfalls Vorraths-) sowie Medizinwagen ebenso bestimmt in erste Linie verwiesen werden müssen, indeß die Lebensmittelwagen je nach Umständen zur einen oder anderen Abtheilung zählen können.

Im Marschverbande einer Division, als der ersten aus verschiedenen Waffen und einer größeren Anzahl selbständiger, d. h. hier

Digitized by Google

mit einem eigenen Train ausgerüsteter Truppeneinheiten zusammengesetzten höheren Einheit (siehe V 6) könnte hiernach die Einordnung des Trains entweder in der Art erfolgen, daß

a) jeder selbständige Train, in sich nach kleinem und großem rangirt, seiner Einheit (Infanterie-Bataillon, Kavallerie-Regiment, Artillerie-Batterie, Pionier-Kompagnie) unmittelbar folgt; oder daß

b) dies nur für den bezüglichen kleinen Train gestattet, der große Train aber im Ganzen von der Truppe getrennt in eigener Marschstaffel zusammengezogen wird; oder daß endlich

c) auch der kleine Train in dieser Weise von der Truppe losgelöst, in sich truppenweise (siehe a) oder bedarfsweise (alle Patronenwagen, Medizinwagen, Lebensmittelwagen zusammen! siehe 25) geordnet, als eigene Marschstaffel auftritt.

27. Beim ausgesprochenen Anmarsch einer Truppeneinheit zum geplanten oder beim Rückmarsch aus beendetem Gefecht erscheint zunächst offenbar die Ausscheidung mindestens ihres gesammten großen Truppentrains, dort in bezüglicher Parkirung seitwärts der Normalstraße, hier durch rechtzeitige Vorausſendung auf die Rückzugsstraße, einfach als gebotene Maßregel, bei welcher ein truppenweiser Zusammenhalt der Fahrzeuge (siehe 26 b) sich wohl am meisten empfehlen wird.

Vom kleinen Train hätten unter solchen Verhältnissen zunächst wohl jedenfalls die (ja auch wenig Raum einnehmenden) Medizinwagen am besten grundsätzlich immer (ebenso wie die hier gar nicht zum Train gerechneten Handpferde!) ihrer Truppe unmittelbar zu folgen, bis der Zeitpunkt zur Einrichtung eines Verbandplatzes gekommen ist (siehe 20).

Ein gleiches Verfahren würde, mindestens bis zum Eintritt in das feindliche Feuer, auch für Munitions- und Patronenwagen zu gelten haben, die namentlich von ihren Batterien früher zu trennen, als der Augenblick der reglementarischen Bildung von Gefechtsstaffeln einzutreten hat, sich gleichfalls nicht empfiehlt.*)

Für Infanterie-Bataillone hat dagegen wohl solche nahe Verbindung mit ihren Patronenwagen bezw. Kompagnie-Patronen-

*) Inwieweit trotzdem ein Theil der jetzt den Batterien unmittelbar zugewiesenen Wagen von denselben getrennt und in eigenen Munitionskolonnen der Regimenter oder Abtheilungen vereinigt werden könnten — bleibe hier dahingestellt.

Digitized by Google

karren nur Bedeutung, wenn sie möglicher- oder in abgezweigten Verhältnissen wahrscheinlicherweise zur selbständigen Durchführung eines Gefechtes berufen sind, indeß in allen anderen Lagen der Zeitpunkt, wann ein Einzel-Bataillon auf die Bestände seines Patronenwagens zurückgreifen muß, sich ebenso wenig voraussehen lassen wird, wie gegebenenfalls der Munitionsbedarf zu berechnen ist, dessen ein solches Bataillon dann vielleicht noch über den Bestand seiner Wagen hinaus benöthigen kann.

Angesichts dieser Sachlage wäre es vielleicht überhaupt am praktischsten, von der unmittelbaren Zuweisung von Patronenfahrzeugen zu jedem Bataillon, wie eine solche jetzt üblich ist, ganz abzusehen und diese Wagen in entsprechender (gegebenenfalls vermehrter) Anzahl lieber gleich von Hause aus regimenter- (oder selbst brigade-)weise zusammenzuhalten oder doch beim Anmarsch zum Gefecht bezw. beim Aufmarsch in dieser Weise zusammenzuziehen.

Abgezweigten Bataillonen wäre dann nur beim Ausscheiden aus dem größeren Verbande, fechtenden Bataillonen aber nur nach Bedarf die nöthige Zutheilung anzuweisen.

Solcher regimenterweiser Zusammenhalt (bezw. solch unmittelbare Unterstellung) würde in den vorausgesetzten Lagen sich aber auch meist gegenüber den Lebensmittelwagen empfehlen, deren nähere Anwesenheit am Gefechtsfelde, als es für den übrigen großen Train nützlich erscheint, im Interesse rascherer Vorsorge für die Truppe nach dem Gefecht liegt.

28. In diesem Sinne würde das räumliche Verhältniß des Trains zu seiner zugehörigen Truppe bei bevorstehenden oder nach abgespieltem Gefecht, innerhalb einer Division, sich derart gestalten, daß:

a) der große Train, in sich truppenweise geordnet, als Ganzes auf einen Abstand von mindestens 4 bis 6 km hinter der Truppe zurückgehalten ist; daß
b) der kleine Train regimenterweise (bezw. brigade- und abtheilungsweise) in eine Lebensmittel- und eine Munitionswagenstaffel gegliedert, mit ersterer mindestens 2 bis 3 km hinter der Gefechtslinie seiner Truppe sich hält, mit letzterer bis an die Grenze des wirksamen feindlichen Feuers heranrückt; daß weiter
c) die sämmtlichen Gefechtsfahrzeuge der Batterien, die Medizinwagen, die Schanzzeugwagen der Pioniere,

Digitized by Google

sowie die Fahrzeuge des Sanitätsdetachements sich grundsätzlich bei ihrer Truppe befinden, und daß endlich

d) die Lebensmittel- und Wirthschaftswagen der Spezialwaffen und Stäbe beziehentlich dem kleinen und großen Train der Division oder eines Regiments sich anschließen.

29. Gegenüber diesem Gefechtsverhältniß hätte dann aber über die räumliche Ordnung des Truppentrains bei einem einfachen Kriegsmarsche (siehe VII 17) nur die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit eines Zusammenstoßes mit dem Feinde zu entscheiden.

Den Gesammt- oder auch nur den großen Train einer Division schon bei solchen Märschen grundsätzlich erst an dem Ende der fechtenden Truppe, wohl sogar noch mit mehreren Kilometern Staffelabstand folgen (bezw. beim einfachen Rückmarsch vorausgehen) zu lassen, entspricht allerdings am meisten der Schlagfertigkeit der Truppe und der höchstmöglichen Sicherheit dieser Fahrzeuge.

Während aber bei solcher Aussonderung, angesichts einer Gesammtmarschkolonne des fechtenden Theils der Division von 6 bis 8 km und ihres gesammten (großen und kleinen) Trains (ausschließlich Schlußregiment) von höchstens 2 km Länge, sich der für den Aufmarsch der Truppe auf die Spitze zu machende Zeitgewinn (siehe VI 4) auf eine knappe halbe Stunde bemißt, unterliegt es keinem Zweifel, daß der Zeitverlust, welchen ein Truppentheil vorderer Staffel beim Vormarsch nach dem Einrücken in Kantonnement oder Biwak bis zum Herankommen seines Trains erleidet, sich leicht auf mehrere Stunden berechnen wird.

Ist gar diese Truppe von der Marschstraße in nicht ganz nahe gelegene Quartiere rechts und links abgebogen, so kann es (trotz an der Gabelung zurückgelassener, aber doch meist ortsunkundiger Unteroffiziere ꝛc.) erfahrungsmäßig leicht geschehen, daß dieser Train seine Truppe überhaupt nicht findet!

Bedenkt man demgegenüber wieder, welch höchst störenden Einfluß solche Verzögerung oder gar das gänzliche Ausbleiben ihres Trains aber für die Truppe im Lager mit sich führt, die mit ihrem Abkochen, ihrer Lagereinrichtung, ihrer Flickarbeit und so vielen anderen Bequemlichkeiten (namentlich der Offiziere) auf jene Vorräthe angewiesen ist, so ergiebt sich schon hieraus, daß solch grundsätzliche Ausscheidung des Trains ihre schweren Bedenken hat.

Digitized by Google

30. Noch Anderes kommt hinzu, dem nur möglichen Gefecht gegenüber eine solche Abtrennung des Trains von seiner Truppe und seine Nachführung in **einer** großen Kolonnne für nicht vortheilhaft zu erklären.

In der Regel wird die Oberaufsicht über eine solche Wagenkolonne nur einem jugendlichen Kavallerieoffizier oder einem nicht immer mit der nöthigen Autorität auftretenden Zahlmeister übertragen werden können.

Solchen Vorgesetzten wird es aber mit ihrem meist schwachen Begleitkommando immer nur mit äußerster Mühe gelingen, die hier doppelt nöthige Marschdisziplin (siehe VI 2) aufrecht zu erhalten; geschweige in dieser doch immerhin nicht so fest als die Truppe selbst geschulten Masse den gelegentlichen Ausbruch einer Panik zu verhindern, welche erfahrungsmäßig solche Abtheilungen im Verhältniß ihrer anwachsenden Größe nur um so leichter ergreift und in demselben Maße höheres Unheil anzurichten im Stande ist.

Endlich tritt zu Alledem in Feindesland noch die Nothwendigkeit hinzu, solch selbständiger langer Wagenkolonne eine oft nicht ganz schwache Bedeckung zutheilen zu müssen, welche damit leicht aus dem Stande der fechtenden Truppe gänzlich ausfällt.

31. Allen diesen Mißständen wird offenbar durch eine regimenterweise geschlossene (in sich nach Bataillonen geordnete) Einfügung des Gesammttruppentrains in die Marschkolonne am besten entgegengewirkt, wobei es dann Grundsatz bleiben mag, den Train der Vorhutswaffen (auch der Kavallerie, Batterie, Pioniere ꝛc.) demjenigen der nächsten Infanteriecinheit des Gros (siehe VII) anzugliedern.

Wenn gegen die Voraussicht, in doch nur bei mangelhafter Marschsicherung (siehe VII B) denkbaren Fällen, sich dennoch aus solchem Kriegsmarsch ein Gefecht größeren Stils entwickeln sollte, so wird sich der Uebergang aus der zugetheilten in die gefechtsgerechte Gliederung des Trains doch meist immer noch rechtzeitig und dank der kleineren Einheiten auch unter Gewähr der nöthigen Ordnungsmäßigkeit in der Weise bewirken lassen, daß mit dem Beginn des Aufmarsches des Gros (siehe VII 23) die einzelnen Trainstaffeln so lange auf der Straße halten, bis Platz geworden ist, um je nach Lage der Dinge sich damit auf ausdrücklichen Befehl vorwärts oder rückwärts in ein entsprechendes Verhältniß zur Truppe zu setzen und dort weitere Befehle abzuwarten.

Digitized by Google

Die einzig denkbare Schwierigkeit kann sich einem solchen Verfahren nur beim Durchschreiten eines langen schmalen, kein Vorbeikommen von hinten und kein Ausbiegen des Trains zur Parkirung seitlich der Straße gestattenden Engweges entgegenstellen: ein Fall, der dann aber die Ausnahme von jener Regel ebenso begründen wird, wie dies die veränderte Wahrscheinlichkeit in Bezug auf ein Gefecht immer thun muß (siehe 29).

Solche Ausnahmeanordnungen deshalb aber zur Regel machen zu wollen, erscheint ebenso unnöthig im Interesse der Gefechtsbereitschaft, wie unerwünscht im Interesse der Truppenbequemlichkeit.

Schlimmstenfalls wird doch die Truppe, die im Laufe eines Feldzuges so viele Marschtage auf oft so wenige Gefechtstage zählt, es immer noch lieber auf einen Verlust ihres Trains (z. B. durch gewaltsame Entfernung von der Straße) ankommen lassen, als solche systematische Trennung von denselben in den Kauf zu nehmen, von der man schwerlich wird nachweisen können, daß ihre Nichtdurchführung jemals schuld an einem verlorenen Gefecht gewesen ist, indeß auch die ausgeschiedene Bagage gar oft die Beute des Siegers geworden ist!

Verantwortliche Aufgabe eines jeden selbständigen Führers einer Marschkolonne wird es daher bleiben, in jedem Einzelfalle über die Einfügung des Truppentrains in die Marschordnung im Sinne dieser doppelseitigen Anforderungen zu befinden.

* *

Kolonnentrain.

32. Wesentlich anders gestaltet sich diese Einordnungsfrage dem Kolonnentrain gegenüber, dessen Vorräthe ja nur die Ergänzung für den im Truppentrain mitgeführten Tagesbedarf (besonders an Proviant und Munition) bilden oder der — z. B. als Feldbäckereikolonne und Brückentrain — nur unter bestimmten Bedingungen in erster Linie nöthig ist und deshalb bis zu solcher Verwendung seinen Platz selbstverständlich immer nur hinter der Armee finden kann.

Seiner Bestimmung entsprechend, nur im Bedarfsfalle da oder dort auszuhelfen, wird der Kolonnentrain auch nur in großen geschlossenen Einheiten den großen Schlachteinheiten der Armee zugetheilt und nur ausnahmsweise in kleineren Abtheilungen auch kleineren abgezweigten Truppenverbänden zugewiesen.

Digitized by Google

Grundsätzlich verfügt deshalb erst das Generalkommando (siehe V 6) über einen ihm zugetheilten Kolonnentrain, welcher in den ihm hier zuzurechnenden Artillerie- und Infanterie-Munitionskolonnen etwa die halbe (bis dreiviertel) Ergänzung der bei den Truppen mitgeführten Kriegschargirung, in seinen Verpflegszweigen auf den Proviantkolonnen einen etwa viertägigen Mundvorrath für die Kopfstärke, auf den Fuhrparkskolonnen einen etwa vier- bis sechstägigen Fouragevorrath für den Pferdebestand des Armeekorps mitführt. (Näheres siehe bezügliche Verordnungen.)

Die Beladung der Einzelwagen einer Proviantkolonne, nach Anordnung der höheren Verwaltung, mit möglichst nicht dem Verderben ausgesetzten Vorräthen (Zwieback statt Brot; Speck oder Konserven statt frischen Fleisches; dann besonders Salz, Kaffee, Thee u. dergl.) erfolgt entweder portionsweise berechnet oder nur mit je einem Verpflegsgegenstand.

Da die erstere Ladeweise die Ausgabe an die Truppe, das andere Verfahren die Fassung am Magazin erleichtert, wird es sich empfehlen, im Gesammttrain beide Arten in Anwendung zu bringen.

*

33. Schon im Interesse der Marscherleichterung (siehe VI 15) dieses in seiner Gesammtheit eine Marschtiefe von 16 bis 18 km darstellenden Kolonnentrains eines Armeekorps, ferner aber auch im Sinne eines muthmaßlichen Bedarfs liegt es: diesen Gesammttrain, abgesehen von seiner organisatorischen (Befehls-) Eintheilung, grundsätzlich in zwei gemischte Staffeln (Munition, Mundvorrath, Fourage) von durchschnittlich einem Dritttheil — erste — und zwei Dritttheilen — zweite Staffel — Stärke zu gliedern.

Wo keine besondere Veranlassung zu Aenderungen vorliegt, würde sich der Abstand dieser Staffeln von der Armee derart zu bemessen haben, daß die zur Ergänzung etwa eines Tagesbedarfes ausreichende erste Staffel dem Korps so nahe zu bleiben, aber auch nicht näher aufzurücken hätte, als daß sie noch jedenfalls im Laufe desselben Tages, wenn auch erst zur Nacht, der Truppe mit ihren Vorräthen aushelfen kann; indeß der Abstand der zweiten Staffel je nach Umständen auf einen vollen bis selbst zwei und drei Tagemärsche (siehe 34) anwachsen könnte, um nöthigenfalls durch einen Gewalt- (Doppel-) Marsch auf Höhe der ersten vorgezogen werden zu können.

Digitized by Google

Selbstredend werden diese Abstände von der kriegerischen Lage der Truppe abhängen, sich bei Vor- oder Rückbewegungen je nach der Leistungsfähigkeit des Kriegsschauplatzes (siehe 5), in Gefechtsfällen je nach der Höhe der Truppenansammlungen und der erwarteten Entscheidung verändern müssen und dabei für die nöthige Relaisverbindung (siehe VII 14) zu sorgen sein.

Die Verausgabung ihrer Vorräthe an die Truppe erfolgt seitens aller Kolonnen entweder in der Art, daß sie selbst, auch abtheilungsweise, der Truppe ihre Bedürfnisse nach ihrem Standort (Biwak, Kantonnement, Stabsquartier) zuführen oder diese ihren Bedarf an den ihnen bezeichneten Aufstellungsplätzen der Kolonnen (bezw. -theile) abholen lassen (siehe 13).

Das letztere, dem ersteren an Bequemlichkeit für die Truppe wesentlich nachstehende Verfahren kann trotzdem überall da nothwendig werden, wo eine allzu bedeutende Ansammlung von Parks und Kolonnen im Aufstellungsraum der Armee Mißstände oder Gefahren mit sich führen würde.

Die alsbaldige Wiederergänzung der verausgabten Vorräthe kann endlich seitens aller Kolonnen meist nur aus dem Etappen-Endmagazin (siehe 16) erfolgen, welches seinerseits wieder in letzter Instanz auf den Etappen-Hauptort und seine heimathlichen Bezugsquellen zurückzugreifen haben wird.

Von welcher Bedeutung aber angesichts dieser Verhältnisse die eigenländischen Basirungsmaßnahmen für die auch in Feindesland stehende Armee werden müssen, braucht hier wohl nur angedeutet zu werden!

*

34. So gestaltet sich aber der gesammte Verbindungsdienst einer Armee zu einem schier ununterbrochenen Hin und Her auf ihren rückwärtigen Verbindungslinien (siehe I 30), auf denen zunächst die Eisenbahnen ihre großen Züge auf und ab rollen, um am Etappen-Hauptort ihre Vorräthe demnächst an die Etappen-Landfuhrparks gegen zurückzubefördernde Verwundeten- und andere Transporte umzutauschen.

Vom Etappen-Hauptort aus, von Tages- zu Tagesetappe fortschreitend, fördern diese langen Wagenzüge (und wohl auch Herden!) ihre Vorräthe der Armee bis zum Etappen-Endmagazin nach oder füllen damit auch etwaige Zwischenmagazine, die, wie das End-

Digitized by Google

magazin selbst, jede Möglichkeit wahrnehmen werden, ihren Abgang auch noch selbstthätig zu ergänzen (siehe 12).

In dem Maße, wie die Armee vorrückt, muß auch versucht werden, ihr das Endmagazin auf Höhe der zweiten Trainstaffel nachzuschieben, bezw. muß, um dem Kolonnentrain seine Wiederergänzung ohne ihn zu Grunde richtende Anstrengungen zu ermöglichen (siehe 33), ein Landfuhr-Zwischendienst der Korpsintendanturen (siehe 11 c) zwischen Magazin und Kolonnen oder zwischen Kolonnen- und Lebensmittelwagen (bezw. Truppe) eingeschoben werden, um so letztinstanzlich dem Tagesbedürfniß jedes einzelnen Mannes und Pferdes durch Auffrischung seines etwa verbrauchten eisernen Bestandes dauernd gerecht zu werden.

Daß diesem gewaltigen Getriebe meist nur durch Zuhülfenahme der Nacht Genüge gethan werden kann, ist wohl ebenso erklärlich, als daß es unter Umständen bei großen Ansammlungen (z. B. mehrerer Armeekorps auf einer Straße) zur Schlacht schlechthin für einige Zeit unmöglich werden kann, allen Anforderungen gerecht zu werden (siehe 4).

35. Die Ordnungsmäßigkeit und Sicherheit dieses Verbindungsdienstes erheischen an sich schon, namentlich aber in Feindesland, ein nicht unbedeutendes Aufgebot auch an schlagfertiger Kraft, deren Aufstellung bei fortgesetzt anwachsender Länge der Etappenlinie die Leistungsfähigkeit der siegreich vordringenden Armee endlich vielleicht überschreiten und damit einen „Kulminationspunkt der strategischen Offensive" (siehe IV 8 und Clausewitz) erzeugen kann.

Als solche Schutzkraft tritt, alsbald auch in eroberte Landstriche nachgezogen, die Besatzungs-Armee (Etappentruppe) meist unter eigenem Generalgouvernement auf, bis endlich jenseits der Etappengrenze die Feld-Armee selbst mit Bedeckungskommandos und fliegenden Kolonnen aller Art diesen für ihre sonstigen Aufgaben so nachtheiligen Dienst übernehmen muß.

Inwieweit es in voraussichtlich aufständischem Feindesgebiet dann angezeigt erscheinen kann, den Kolonnentrains statt abgezweigter Theile der Feld-Armee schon gleich eine erste Staffel an Ersatztruppen als Bedeckung dauernd zuzutheilen, bleibe hier dahingestellt!

* *

Digitized by Google

Feldpost.

36. Dem Gesammtdienst dieser zur leiblichen Pflege und materiellen Kraftergänzung der Armee bestimmten Truppenanstalten (siehe V 3) aller Art gliedert sich das an sich nicht militärisch organisirte, d. h. der Militärgewalt nicht unmittelbar unterstehende Institut der Feldpost ein, deren hier nur kurz insofern gedacht werden muß, als sie ihre schweren und oft gefahrvollen Leistungen gewissermaßen in den Dienst der moralischen Gesundheitspflege der Armee stellt und dieselbe mit der geistigen Nahrung versieht, deren ein modernes Volksheer weniger als jedes andere entrathen kann.

Auch sie nach Kräften zu unterstützen (siehe 2), ist eine wohl kaum besonders zu empfehlende Pflicht der fechtenden Armee.

Digitized by Google

Kapitel IX. Von den Festungen.

(Aphorismen.)

1. Die künstliche Umgestaltung des natürlichen Geländes hat von Alters her im Kriege den drei Zwecken dienen sollen:

den Schwächeren gegen den Stärkeren zu unterstützen (siehe I 13 und 19, II 13);

die Kriegsvorräthe gegen feindliche Unternehmungen zu schützen und

dem Gegner Straßen zu sperren, deren er sich bedienen will oder muß.

2. Die Art und Weise, wie und wo im Frieden für den möglichen Kriegsfall solche Befestigungen anzulegen sind, hat bekanntlich durch die Erfindung des Pulvers eine wesentliche Umgestaltung erlitten, deren Rückwirkung durch die veränderte Festung (neben Anderem) nicht unwesentlich auf die Kriegführung selbst sich fühlbar gemacht hat.

Vielleicht steht die heutige Zeit mit ihren gewaltigen technischen Fortschritten wiederum im Begriff, auf diesem Gebiete Umwälzungen in der Wechselwirkung zwischen Festung und Kriegführung zu erzeugen, welche Demjenigen einen großen Vorsprung vor dem Gegner in Aussicht stellen, der zuerst die volle Nutzanwendung aus ihnen zu ziehen verstehen wird (siehe 12).

3. Ganz ähnlich wie am Ende des Mittelalters kommen diese Erfindungen auch jetzt wieder in erster Linie der (taktischen wie strategischen) Offensive zu gute, und Sache der Defensive ist es hauptsächlich, jetzt wie damals nach Mitteln zu suchen, um das verloren gegangene Gleichgewicht auf diesem Felde wieder herstellen zu können.

So hat der wesentlich verbesserte Streuschuß die Ueberwindung horizontaler, das neueste, Alles zertrümmernde Wurffeuer die

Digitized by Google

Ueberwindung vertikaler Deckungen in einer bisher unbekannten Weise erleichtert, indeß gleichzeitig die Eisenbahnen einer Umgehung von Sperren erfolgreich in die Hand zu arbeiten und mindestens bis zu einem gewissen Grade die Anlage gesicherter Depots unnütz zu machen geeignet erscheinen.

Dem Einfluß dieser Faktoren auf die örtliche Anlage, den Bau, den Angriff und die Vertheidigung von Festungen ist hier kurz, mindestens insoweit näher zu treten, als sich ein solcher auf die Rolle der Festung in der heutigen Kriegführung geltend macht.

*

4. Die heutigen Massenheere bedürfen der Eisenbahnen als Verbindungslinie, wie umgekehrt nur das Vorhandensein dieser Kunststraßen die gewaltigen Ansammlungen der Neuzeit möglich gemacht haben (siehe VIII 15).

Die Sperrung einer solchen Eisenbahn-Etappenlinie ist daher nahezu gleichbedeutend mit der Verhinderung einer strategischen Offensive über solchen Sperrpunkt hinaus.

Gegenüber der Eisenbahn-Bautechnik, wie sie die heutige Eisenbahntruppe (siehe V 2) versteht, haben solche Sperrforts aber zunächst offenbar nur an denjenigen Stellen noch Werth, wo sie nicht in relativ kurzer Zeit umbaut werden können.

Wo solche Anlagen daher nicht geographisch (an Hochgebirgs- oder großen Flußbarrieren) so liegen, daß ihre Umgehung, selbst auf relativ weitem Abstand, nur mit Hülfe von Kunstbauten von wochen- und monatelanger Arbeitsfrist möglich ist, oder wo sie nicht in einer zusammenhängenden Kette alle möglichen Zwischenpunkte unter ihr kreuzendes Feuer nehmen können, verfehlen sie ihren Zweck, den Gegner zu ihrer Fortnahme zu zwingen.

Ebenso unnütz erweisen sich aber auch Sperrforts, deren taktische Widerstandskraft gegen die modernen Angriffsmittel eine zu geringe ist, um den Gegner länger als nur wenige Tage aufhalten zu können.

5. Die Eisenbahnen arbeiten deshalb zunächst vielfach (unmittelbar oder mittelbar) auf eine Vermehrung ständiger Befestigungsanlagen zu Sperrzwecken hin; gleichzeitig entbinden sie aber in anderer Richtung wieder mehr oder weniger von der einst als unerläßlich erachteten Befestigung zahlreicher Depotplätze auf dem eigenen Gebiete (siehe I 30).

Digitized by Google

Je weiter das Eisenbahnnetz einer Armee sich nämlich nach rückwärts in ihr eigenes Basisgebiet verzweigt, desto entbehrlicher für den gesicherten Nachschub dieser Armee wird das Vorhandensein großer Sammelplätze für ihre Kriegsbedürfnisse, deren Heranführung von vielen Einzelpunkten der Erzeugung her unmittelbar nach dem Etappenhauptort oder Endpunkt (siehe VIII 16) meist den Verbindungsdienst sogar wesentlich erleichtern wird.

Der räumliche Abstand an sich spielt für die Verpflegung einer Armee keine Rolle mehr, mit der Entfernung und Zerstreuung wächst aber mittelbar der früher nur in Befestigungsanlagen gesuchte Schutz solcher Vorräthe gegen feindliche Ausbeutung.

Wo auf dem Kriegsschauplatze solcher Schutz (z. B. für den Etappenendpunkt ꝛc.) aber noch nothwendig ist, wird er am vollkommensten durch die Armee selbst (siehe 12 und VIII 35) gewährt, bezw. kann, mindestens in Feindesland, doch ohnehin durch friedensvorbereitete Anlagen nicht geboten werden.

So ist solch permanenter Schutz zunächst nur noch da angezeigt, wo es gilt, besonders wichtige politische (und damit strategische, siehe IV 13) Punkte, wie z. B. Verwaltungscentren und große schwer versetzbare militär-technische Anstalten (Pulver-, Geschütz- ꝛc. Fabriken), dem feindlichen Einfluß zu entziehen, was übrigens letztgenannter Art von Plätzen gegenüber doch immer am zweckmäßigsten noch von Hause aus durch Zurückverlegung von der Grenze geschieht!

Umgekehrt erklärt sich daraus, warum heutzutage weit seltener als früher Festungen das mehr oder weniger ausschließliche Ziel von Eroberung und Behauptung in einem Feldzuge bilden können.

6. Während sonach die Eisenbahnen mindestens im Allgemeinen auf Vermehrung kleiner (Sperr-) und Verminderung großer (Depot-) Festungen hinwirken würden, stehen nun aber die taktischen Anforderungen an die Widerstandskraft heutiger Festungen damit in diametralem Widerspruch, und zwar ist es zunächst wieder die Eisenbahn selbst, die in diesem Sinne wirkt.

Die Heranführung (Eisenbahnbeförderung) eines überlegenen Angriffsmaterials gegen eine Festung stößt nämlich erst auf ernstere Schwierigkeiten, wenn es sich dabei um sehr bedeutende Massen (an Geschützen, Munition, Belagerungsmaterial) handelt, indeß die Bereitstellung einer Ueberlegenheit an Geschützen ꝛc. vor einer kleinen Festung sich mit ziemlicher Leichtigkeit bewirken läßt, ja vielleicht nicht

Digitized by Google

einmal grundsätzlich auf den Eisenbahntransport angewiesen bleiben muß (Straßenlokomobilen u. dergl. m.!).

Weiterhin steigert sich aber auch die thatsächliche Wirkung des heutigen Fußartilleriefeuers (siehe 3) mit der Kleinheit und Enge des beschossenen Zieles in immer wachsendem Maße.

Um im taktischen Vorsprunge zu bleiben, ist heute auch die defensive Festungsartillerie genöthigt, sich mit langen (womöglich gegenumfassenden) Linien (siehe V 41) dem Angriffe entgegenzustellen, und muß weiterhin die Festung ihre lebendige Streitmacht mehr durch räumliche Vertheilung als durch bauliche Deckungen (siehe 3) vor dem Angriffsfeuer zu schützen suchen.

Alle diese Verhältnisse drängen aber offenbar wieder zur Anlage großer Festungen, und im gleichem Sinne wirkt die heutzutage unvermeidliche Nothwendigkeit, diese Plätze mit minderwerthigen (!) Truppenformationen zweiter Linie (Landwehr ꝛc.) besetzen zu müssen, deren Leistungsfähigkeit unfehlbar noch in dem Maße abnimmt, als sie in kleinen Einzelverbänden (zersplittert) aufzutreten berufen würden.

7. Da aber im Frieden angelegte Festungen im Kriegsfalle, selbst wenn sie abseits des eigentlichen Kriegsschauplatzes liegen, nicht ohne Garnison bleiben können, so steht dieser Strömung nach Vermehrung und Vergrößerung der Festungen (siehe 5 und 6) gegenüber fest, daß jedenfalls ein Uebermaß an Zahl oder Größe solcher Plätze letztinstanzlich nur die lebendige Streitmacht eines Staates im Felde beeinträchtigen kann.

Dieser Umstand fällt umsomehr ins Gewicht, je richtiger es ist, daß jede nicht angegriffene Festung ebenso bestimmt ihren Zweck verfehlt wie jede angegriffene, deren Widerstandskraft nicht so lange vorhält, daß die Feld-Armee die durch sie gewonnene Zeit in anderer Weise erfolgreich ausnutzen könnte! (siehe IV 12).

Im Interesse einer vernünftigen Friedensvorbereitung auf den Krieg liegt es daher, Festungen nur da anzulegen, wo die Bedingungen ihres strategischen Nutzens (siehe 4 und 5 und IV) mit denen ihrer taktischen Widerstandskraft (siehe 6) sich nicht allzu schwer ins Gleichgewicht setzen lassen.

Als solche Punkte können schlechthin, außer wirklichen Paßsperren, aber nur die Uebergangspunkte über größere Flüsse, namentlich an Einmündungsstellen von Nebenflüssen (siehe 11), angesehen

Digitized by Google

werden, welche der Vertheidigung neben entsprechender Lage und Größe noch den Vortheil einer taktischen Trennung des Gegners bieten.

Ueberall aber, wo die geographischen Verhältnisse diesen Vorbedingungen nicht genügen, verlangt die Friedensanlage eine sehr gewissenhafte Abwägung des möglichen Vortheils gegen die möglichen Nachtheile der Festung!

*

8. Ueber die bautechnische, spezifisch fortifikatorische Ausführung solcher Plätze ist offenbar das Urtheil des Ingenieurs heute noch nicht abgeschlossen, was angesichts der Neuheit aller einschlägigen Erscheinungen füglich nicht Wunder nehmen kann.

Nur das Eine steht darüber wohl fest, daß auch hier das Streben nach linearer, aber gleichzeichzeitig flankengesicherter (siehe II 29) Kraftentfaltung gleich von Hause aus in erster Linie (siehe V 41) über die frühere Neigung der Häufung hintereinander liegender Werte unfehlbar den Sieg davon tragen muß; wie denn überhaupt Angriff und Vertheidigung von Festungen heute weniger denn je anderen Gesetzen unterliegen können als den auch im Feldkrieg gültigen!

9. Der entscheidende Faktor liegt in beiden Fällen in den lebendigen Streitkräften, welche im Festungskriege entweder auf sich allein gestellt als Garnison und Belagerungskorps sich gegenüberstehen oder beiderseits im Anschlusse an die Feld-Armeen in den Kampf um die Festung eintreten.

Wo die vereinzelte (sei es große oder kleine) Festung ein vollwerthiges Gewicht in die Wagschale der Operationen werfen soll (siehe IV 12), bedarf sie heute mehr als je einer guten Besatzung (siehe 6), und wieder wirkt dieser Umstand darauf zurück, permanente Anlagen auf diejenige Fälle zu beschränken, wo man sicher sein kann, den Platz auch noch rechtzeitig mit einer seiner Rolle entsprechenden Garnison an Feldtruppen versehen zu können.

Ob dann der Nachtheil solcher Abgabe von der Feld-Armee durch den Vortheil der Wirksamkeit dieser Truppe in der eingeschlossenen Festung wirklich ausgeglichen wird, hängt im Einzelfalle wohl lediglich von den Umständen ab (siehe IV 16); immerhin mag davor gewarnt werden, sich Selbsttäuschungen in Bezug auf den Einfluß hinzugeben, welchen man unter solchen Verhältnissen von der Ausfallsthätigkeit einer vereinzelten (selbst großen und selbst nur vom Feinde leicht beobachteten) Festung zu erwarten sich oft berechtigt glaubt!

Digitized by Google

10. Eine nicht unwesentlich andere Bedeutung für die Operationen erlangt die Festung jedoch, wo der Anschluß der Feld-Armee an sie auf dem bezüglichen Kriegsschauplatze ihre Abschließung (Cernirung) verhindert und es damit dem Feinde unmöglich gemacht ist, seine Anstrengungen ausschließlich gegen die Festung zusammenzufassen.

Solch ineinandergreifende (kombinirte) Thätigkeit von Festung und Armee verliert jedoch zunächst da sofort ihre Eigenart, wo die Armee selbst sich in die Festung werfen oder gar sich in dieselbe einschließen läßt, damit ihre operative Selbständigkeit aufgiebt und nur „verstärkte Garnison" wird.

So bestimmt zu allen Zeiten bei zweckentsprechenden Maßnahmen des Gegners die wirklich angegriffene Festung schließlich immer eine gefallene war, ebenso bestimmt ist eine eingeschlossene Armee heutzutage auch immer eine gefangene, wenn ihnen Beiden nicht die Befreiung von Außen kommt.

Das erste Bestreben einer auf eine Festung zurückgehenden Armee muß also auch da, wo sie durch die Festung hindurch defiliren müßte, darauf gerichtet sein, sich ihre volle operative Unabhängigkeit von derselben zu wahren, um demnächst nur die (neue!) Schlacht im taktischen Anschlusse an jene schlagen zu können.

Wo eine geschlagene Armee aber selbst auch den Gedanken an eine in dieser Weise unterstützte Erneuerung des Kampfes zunächst aufzugeben gezwungen ist, bleibt für sie die Fortsetzung des Rückzuges, unter nur augenblicklich abstreifender Ausnutzung der Festung, meist noch das geringere Uebel für beide Theile; es sei denn, daß die Festung der überhaupt letzte Rettungsanker einer solchen Armee ist, welche in ihr nur ihr Leben so theuer als möglich verkaufen will!

11. Dagegen kann allerdings unter bestimmten Verhältnissen die an die Festung angelehnte Schlacht die Ausnutzung gewisser taktischer Vortheile gestatten, welche sich ihr im freien Felde nicht in gleichem Maße bieten würden.

Selbstredend kann solche Schlacht nur in der defensiv-offensiven Form durchgeführt werden, in welcher jetzt die Festung den Defensivflügel, die Feld-Armee den Offensivflügel zu bilden hat. Dieses Verhältniß wird sich hier im Vergleich zur defensiv-offensiven Feldschlacht nur insofern anders gestalten, als die Festung selbst wohl schwerlich freiwillig zum Kampfobjekt des Gegners gewählt werden wird, und der auch im Feldkrieg mögliche örtliche Rollentausch der

Digitized by Google

Flügel hier also sich nur durch die jeweilige Richtung der Offensivthätigkeit der Armee zur Geltung bringen kann.

Wo die örtlichen Verhältnisse in solchem Falle die Festung nur als eine mehr oder weniger *unangreifbare Flügelanlehnung* der Armee auszunutzen gestatten, oder wo die Befestigungsanlagen (z. B. einer Reihe von Sperrforts in einem sonst nicht unzugänglichen Gelände, siehe 4 und 7) sich nur als einfache *Frontverstärkung* der dahinter stehenden Armee darstellen, da beschränkt sich der Vortheil solcher Anlehnung auf eine *Kampferschwerung* für den Angreifer, der deshalb seinerseits darauf *vorbereitet* sein muß (siehe 12), seinen Stoß (namentlich in letzterem Falle!) nur *gleichzeitig* gegen Armee und Festungsanlagen führen zu können!

Die Befestigungen spielen dann in der *Schlacht* lediglich die (nur verstärkte!) Rolle der früheren Feldschanzen!

Wo dagegen die Festung, als sog. *Manöverirplatz* an einem den Feind trennenden Flußhinderniſſe gelegen (siehe 7), der eigenen Armee einen gesicherten *Uferwechsel* (siehe IV 10) zum überraschenden Gegenstoß gegen den einen oder anderen Bruchtheil des Gegners gestattet, kann ihr Einfluß von wesentlichster Bedeutung für die Gefechtsführung werden.

Erfahrungsmäßig setzt aber freilich solche Ausnutzung der Festung eine hervorragende Befähigung für die Durchführung der Schlacht selbst voraus, deren Verlust durch das damit unausbleiblich verbundene Hineinwerfen der Armee in die Festung leicht zu einer doppelten Katastrophe führt.

*

12. In letzter Instanz muß dann aber das Bestreben: die Festung möglichst immer nur *mittelbar* nicht mehr wie einst (siehe 1) unmittelbar als Unterstützung des Schwächeren ausnutzen zu können, dahin führen, dergleichen Anlagen sich überall da *schaffen* zu wollen, wo sie nach Lage der Sache der solcher Hülfe bedürftigen Armee wirklich von einem ihre Bewegungsfreiheit nicht beschränkenden Nutzen sein können; indeß heutzutage die *permanente* Festung nur allzuleicht umgekehrt die eigene Armee *anzieht* und dann ihre Operationsfreiheit *brachlegt* (siehe IV 10).

Dieser Tendenz der *Improvisation* der Festung bezw. festungsartiger Anlagen arbeiten die technischen Fortschritte der Neuzeit erleichternd in die Hand (siehe 2).

Digitized by Google

Die natürliche Vorbedingung ihrer Anwendung einerseits, ihrer Ueberwindung andererseits bildet aber die Mobilisirung der schweren Waffe (siehe V 2), durch welche auch von dieser Seite her dahin gewirkt wird, den einst beliebten Unterschied zwischen Feld- und Festungskrieg je mehr und mehr zu verwischen.

Eigenartig wird sich im Festungskampfe gegenüber dem Feldkampfe die Truppenverwendung nur noch insofern gestalten, als die technischen Hülfsmittel und die längere Dauer der hier auch nachts nicht unterbrochenen gegenseitigen Kraftabmessung Anforderungen besonderer Art an die Gliederung der Truppe (siehe II und V B) erheben, welche eine Eintheilung derselben in einen eigentlichen Kampf-, einen Arbeits- und einen ruhenden Theil in Wechselfolge auf beiden Seiten nothwendig macht.

Gerade auch auf diesem relativ neugearteten Gebiete kriegerischer Thätigkeit werden Studium und Friedensvorübung (siehe I 12; XI und XII) aber eine um so nothwendigere Vorbedingung des Erfolges bilden.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Digitized by Google

Kapitel X. Von der Führung.

1. Die Politik will durch den Krieg dem Gegner ihren Willen aufzwingen oder solchem Zwange ablehnend entgegentreten; der Krieg selbst aber verfolgt das Ziel, den Gegner wehrlos zu machen (siehe I 1).

Diese Absicht kostet von beiden Seiten Kraftopfer, und die Höhe dieser Opfer steht naturgemäß mit der Nachhaltigkeit jenes politischen Willens in einer Wechselwirkung, vermöge deren der historische Krieg keineswegs immer in jener äußersten Gestalt auftritt, nach welcher er, abstrakt genommen, erst mit der Vernichtung der Kriegsmittel des einen Gegners enden könnte.

Wenngleich aber auch infolgedessen der Krieg als politisches Mittel nicht nur in seinem Anfang und Ende, sondern auch während seines ganzen Verlaufs durch die Diplomatik beeinflußt wird, und umgekehrt der Staatsmann deswegen sein Hauptaugenmerk im Frieden darauf gerichtet halten muß, seine Unterhandlungen nicht zu einem kriegsungünstigen Zeitpunkte durch die nicht mehr hintanzuhaltende Gewalthandlung unterbrochen zu sehen, so bleibt doch unbedingt von allen Arten Krieg zu führen — die diplomatisirende die verfehlteste!

Die oberste Kriegsleitung hat es im Kriegsplan noch mit dem politischen Kriegszweck zu thun; die oberste Heeresleitung aber kennt und anerkennt in dieser letzteren Eigenschaft im Feldzugsplan bezw. in ihrer „Operationsleitung" nur noch militärische, lediglich durch gewisse völkerrechtliche Grenzen eingeschränkte Gewaltmittel zur Erreichung ihres Kriegszieles (siehe I 37).

Der Feldherr, in dessen Person Kriegs- und Heeresleitung sich in Einem verkörpern, hat darum doch für beide getrennte Ueberlegungen anzustellen: er mag politische Veranlassung haben, sich keine weitgehenden Ziele zu stecken, niemals aber darf er die gesteckten militärisch mit schwächlichen Mitteln verfolgen wollen.

Digitized by Google

2. Trotz der gewaltsamen Endabsicht können und müssen nun aber dennoch die kriegerischen Einzelhandlungen sehr oft graduelle Verschiedenheiten des Vernichtungsbestrebens aufweisen, über deren jeweiligen Kriegszweck und demgemäß jeweiliges Kriegsziel die betreffende Führung nur nach jeweiligen Vernunftgründen entscheiden kann (siehe IV 17).

Jeder selbständige Führer an seinem Platze wird sich deshalb immer über diese Gründe für sein Handeln klar werden und zu dem Ende Rechenschaft darüber ablegen müssen, was er jeweilig will, nach Lage der Dinge wollen kann, darf oder vielleicht selbst muß.

3. Da nun aber das Ergebniß jedes solchen Entschlusses immer nur räumlich in die Erscheinung tritt (siehe I 6), so kann auch jede Verwendung der lebendigen Kraft im Kriege immer nur das eine Ziel verfolgen: Land zu gewinnen oder zu behaupten! und dieses Bestreben beherrscht den Kampf auch da, wo scheinbar ganz andere Gründe (z. B. auch nur Kampfeifer, militärische Ehre, die Absicht, die Truppe einzugewöhnen u. dergl. m.) zum Zusammenstoß geführt haben.

Dieses Endziel bleibt maßgebend für die größten wie für die kleinsten Verhältnisse im Krieg, gleichgültig, ob es sich um die Eroberung von Provinzen oder um die Behauptung eines Postens, gleichgültig, ob es sich um die Entscheidungsschlacht oder eine Patrouillenbegegnung handelt.

4. Erreichen läßt sich dieses Ziel aber immer nur dadurch, daß die eigene lebendige Streitmacht sich zu einer bestimmten Zeit irgendwo aufstellt oder irgend wohin bewegt (siehe I 6, II 5, III 2 und IV 3), und der bezügliche Entschluß des Führers in dieser Richtung wird in großen wie in kleinen Verhältnissen immer nur durch ganz gleichgeartete Ueberlegungen bestimmt!

Der relative Werth der möglicherweise in Betracht kommenden Oertlichkeiten, ihr Lagenverhältniß untereinander und zu anderen vom Feinde besetzten oder erreichbaren Punkten, die Folgen, welche aus dem zu fassenden Entschluß beim Zusammentreffen mit dem Feinde entstehen können, bilden diese immer wiederkehrenden Fragen (siehe IV 13 u. ff.).

Soweit eben im Einzelfalle überhaupt von einem selbständigen Entschluß die Rede sein kann, fußt er zunächst auf solchen strategischen Unterlagen, aus denen dann entweder der nöthige taktische Krafteinsatz gefolgert werden muß, oder die gegebene Kraft wird

Digitized by Google

zum Ausgangspunkt für diese strategischen Ueberlegungen, die dann freilich oft und sogar (selbst noch Unterführern relativ hohen Grades gegenüber) meist nur in der Frage nach einer gesicherten Verbindung — d. i. nach einem gesicherten Rückzuge! — gipfeln werden.

5. Wo im großen und größten Stile nur das Talent des Führers und das Genie des Feldherrn seine ausschlaggebende Rolle spielt, kommt es in kleinen und kleinsten Verhältnissen vielleicht nur auf gesunden Menschenverstand und Mutterwitz an; überall und immer aber kann die Antwort auf die zu stellenden Fragen nur aus der persönlichen Geistesarbeit des Führers hervorgehen, der eben im vorliegenden Falle damit erweisen muß, was er von kriegerischen Dingen weiß und kann! (siehe XII).

6. Der geistige Prozeß, zu einem Entschluß zu kommen (Wägen) und denselben in die That umzusetzen (Wagen), vollzieht sich, soweit nicht politische Gründe mitspielen und es sich nur lediglich um die zweckentsprechende Anwendung der Kriegsmittel für den gegebenen Fall handelt, erfahrungsmäßig für höhere und niedere Führer mit Vortheil an einer systematischen Reihenfolge von Fragen, an welche der Gedankengang sich von Schritt zu Schritt angliedern kann.

Für den gewandten, militärisch beanlagten Führer jeden Grades, welchem vielleicht schon beim ersten Blick auf seine kriegerische Lage (Aufgabe!) der zweckentsprechende Entschluß gewissermaßen instinktiv vorschwebt, wird solches Verfahren den Vortheil bieten, ihn auch vor etwa nachträglich auftauchenden Zweifeln und Bedenken zu schützen, die bekanntlich so leicht ein Ablenken vom richtigen Wege verschulden.

Für den minder geübten, langsamer zum Entschluß kommenden Führer bildet ein so geregelter Gedankengang eine nützliche Stütze, um an ihrer Hand zu einem voraussichtlich doch mindestens nicht geradezu verfehlten Verfahren zu gelangen.

Für alle Führer aber endlich liegt in einer solchen systematischen Prüfung der Dinge die beste Gewähr, keinen wichtigen Faktor der Frage übersehen zu haben und infolgedessen auch sicher sein zu können, die Ausführungsbestimmungen für den gefaßten Entschluß in sachgemäßer Weise zu treffen (siehe I 23, II 2, III 4 und IV 22).

Die Erfahrung lehrt, wie wichtig gerade in letzterer Hinsicht eine Unterscheidung wird zwischen dem, was sofort, und dem, was erst

Digitized by Google

im weiteren Verlaufe der Handlung anzuordnen ist, weil so leicht im Drange der auf den verantwortlichen Führer einstürmenden Fülle von Eindrücken eine solche scharf durchgeführte Trennung sowohl der Ueberlegungen wie der Anordnungen vergessen wird!

* *

7. Im konkreten Einzelfalle einer gegebenen Kriegslage (siehe IV 11) läßt sich füglich die oben als grundliegend bezeichnete allgemeine Frage: was geschehen soll? für jeden nach Lage der Sache zu einem eigenen Entschluß berechtigten Führer militärisch in die

erste Frage

übersetzen: verlangt bezw. gestattet die Lage

ein offensives oder ein defensives Verfahren?

Diese Frage wird (wo nicht schon durch höhere Anordnungen darüber entschieden und damit auch wohl ein Theil der nachfolgenden Ueberlegungen unnöthig gemacht ist) immer zunächst nach ihrer strategischen (operativen) und dann erst nach ihrer taktischen Seite zu prüfen sein, da ja die strategische Offensive unter Umständen die taktische Defensive bedingen kann, die strategische Defensive zur taktischen Offensive wird greifen müssen.

Weiterhin wird dann aber diese erste Frage sich vielleicht auch auf die Ueberlegung zu erstrecken haben, ob die Verhältnisse nicht

vorerst ein demonstratives Verhalten

nöthig machen.

8. Der operative Entschluß zur

Offensive	Defensive	Demonstrative
entspricht allein dem natürlichen Krieg, dessen Ziele eben auf andere Weise nicht erreicht werden können.	erscheint nur in Lagen gerechtfertigt, in welchen durch Abwarten des Gegners bezw. durch Hinausschiebung der Entscheidung: Vortheile zu erreichen sind, welche anderenfalls nicht erlangt werden könnten, oder Nachtheile möglicherweise	kann der Natur dieses Verfahrens nach nur für einen Nebenakt des Krieges in Betracht kommen, insofern durch derartige Diversionen und Scheinbewegungen mit relativ geringen Kräften Ziele in scheinbarer strategischer Offensive verfolgt

Digitized by Google

mindestens mit allen Mitteln anzustrebende Weg, von dem zeitweilig abzugehen nur die augenblickliche Nothlage einer unverhältnißmäßigen Ungleichheit der Kräfte rechtfertigen könnte (siehe Defensive).

Was in dieser Weise unbedingt von dem Entschlusse der obersten Heerführung gilt, behält seine Berechtigung auch überall da, wo es sich im kriegerischen Einzelakt darum handelt, sich durch die strategische Offensive die Initiative des Handelns zu bewahren, welche — soweit nur irgend Hoffnung auf Gelingen vorhanden ist, und soweit durch solches Verfahren nicht anderweite wichtigere Interessen preisgegeben werden (siehe Defensive und Demonstrative) — sich den Vortheil der Vorhand nicht vergeben darf (s. 19, III 14 u. IV 24).

Die operative Offensive gipfelt damit im Einzelfalle in dem Grundsatze: „immer auf das Kanonenfeuer vorwärts zu marschiren!" d. h. immer die lebendige feindliche Streitmacht aufzusuchen.

hintangehalten werden, die anderenfalls unvermeidlich erscheinen müßten (siehe fünfte Frage).

Solche Fälle treten gewöhnlich nur angesichts unverhältnißmäßiger Stärkeunterschiede (z. B. in einem Doppelkrieg auf einem Kriegsschauplatze) ein, deren günstige Veränderung von der Zeit zu erwarten steht;

oder sie werden durch räumliche Vortheile (z. B. der Unangreifbarkeit) einem voraussichtlich auch seinerseits nicht zum Aeußersten entschlossenen Gegner gegenüber gerechtfertigt, dessen wahrscheinlicher Kriegszweck nicht im Verhältniß zu dem Wagniß einer von ihm unter ungünstigen Bedingungen zu führenden strategischen Offensive stände.

Da die strategische Defensive in diesem Sinne immer nur eine Episode der eigentlichen Kriegführung darstellen kann (siehe Offensive), so erscheint sie nur insoweit begründet, als die Hoffnung berechtigt ist, auf diesem Wege rechtzeitig, sei es mit Hülfe in Aussicht stehender Verwerden sollen, welche an sich eine strategische Defensive rechtfertigen würden, von dieser allein vorausssichtlich aber nicht werden erreicht werden können.

Neben der strategischen Demonstrative an einer Stelle steht somit jedenfalls immer eine strategische Offensive oder Defensive an anderer Stelle.

Weiterhin ist die strategische Demonstrative als selbständiger Willensakt (siehe 7) aber nur da und nur so lange am Platz, als aus zeitweiligem Mangel an genügenden Anhaltspunkten für die Erkennung der eigenen Lage im Verhältniß zur Gesammtlage der Entschluß zu einer entscheidenden (sei es Offensiv- oder Defensiv-) Handlung noch ausgesetzt bleiben muß.

Die strategische Demonstrative erscheint endlich überall da als Pflicht des Einzelführers, wo derselbe in einem bestimmten Verhältnisse zu einer höheren Führung steht, deren rechtzeitiges Erscheinen an maßgebender Stelle erwartet werden kann, und welcher

Digitized by Google

Nur wo der Drang zur Offensive die kriegerische Handlung durchzieht, kann der Krieg zu seinen höchsten Zielen hinausgeführt werden; andererseits aber auch, wo solcher Drang zur unrechten Zeit, an falschem Orte sich vordrängt, kann er auch wieder alle Erfolge in Frage stellen (siehe Defensive).

stärkungen oder später auftretender Bundesgenossen, die Kraft zur Offensive erlangen zu können.

Dieses Ziel wird freilich unter Umständen nur im fortgesetzten Rückzuge unter andauernder Ausnutzung von dem feindlichen Vorgehen entgegenzusetzenden Hindernissen erreicht werden können.

Wo aber solche Hoffnung überhaupt ausgeschlossen erscheint, wird der Verzweiflungsakt einer in so ungünstiger Kriegslage durchzuführenden Handlung oft erst recht wieder — zur strategischen Offensive treiben (siehe I 13 und IV 24).

im Interesse höherer Ziele deshalb nicht oder doch nur auf eigene Verantwortung hin einseitig vergriffen werden darf (z. B. Grenzschutzoperationen vor vollendeter Mobilmachung u. dergl.).

9. Jedem solchen Einzelentschlusse gegenüber entsteht zunächst die strategische

zweite Frage

nach dem

Offensivobjekt	Defensivsubjekt	Zeitgewinn,
oder demjenigen geographischen Geländeabschnitt bezw. Einzelpunkte, ohne dessen Besitzergreifung die offensive Aufgabe nicht als gelöst, der Zweck nicht als erfüllt betrachtet werden kann.	oder demjenigen geographischen Geländeabschnitt bezw. Einzelpunkte, durch dessen Besitz die defensive Absicht gewährleistet erscheint, bezw. dessen Verlust insofern für entscheidend erachtet werden muß, als	welcher im Interesse höherer Ziele von dem Demonstrativverfahren erreicht werden soll oder kann und dem entsprechend dieses Verfahren als ein:

aktives (offensives), ein deckendes (abwartendes, defensives) oder ein aus-

Digitized by Google

Operativ wird als solches örtliches Hauptobjekt sehr häufig, und je größer die Verhältnisse werden, desto entschiedener derjenige Ort angesehen werden müssen, an welchem sich die feindlichen Hauptkräfte befinden bezw. Hoffnung ist, dieselben anzutreffen (siehe IV 13).

Unter Umständen kann aber die Absicht des Zusammentreffens auch schon durch die bloße Bedrohung eines wichtigen feindlichen Defensivsubjektes bezw. der dorthin führenden Verbindungen des Gegners erreicht und damit die feindliche Kraft auf die eigene Offensive angezogen werden (siehe vierte Frage).

Endlich kann sogar zu einer bestimmten Zeit eine bestimmte Oertlichkeit schon an sich ein Offensivobjekt werden müssen, weil ihr Besitz für spätere Bewegungen (z.B. als Defilee) oder aus anderen Gründen (siehe VIII 15) nothwendig erscheint, indeß die Bekämpfung des Gegners behufs Erreichung dieses Punktes dabei nur als eine am liebsten zu vermeidende Nebensache erscheint.

damit auch die Hoffnung aufgegeben werden müßte, diejenigen Zwecke sich erfüllen zu sehen, um derentwillen man überhaupt nur strategisch defensiv geblieben war (siehe erste Frage).

Wo nicht schon andere Merkmale solch defensives Hauptsubjekt auf den ersten Blick (z. B. in der eigenen Hauptstadt, siehe IV 13) erkennbar machen, wird oft ein Versetzen im Geiste auf die feindliche Seite darüber den besten Aufschluß geben und namentlich da am Platze sein, wo die defensive Absicht sich auf eine Reihe zu deckender Punkte erstreckt, deren strategischer Werth für die gegnerische Offensive gegeneinander abzuwägen bleibt.

Im Einzelfalle wird es darauf ankommen, ob die Besitzergreifung eines (bezw. eines welchen?) solchen Subjektes durch den Feind einen Einfluß auszuüben vermag, welcher das Wagniß eines Kampfes um dasselbe auch da als gerechtfertigt bezw. als nothwendig erscheinen läßt, wo die wirksamste Siegesbedingung einer numerischen Ueberweichendes (nach sich ziehendes) aufzutreten haben wird.

In allen diesen Fällen wird es immer darauf ankommen, sich nicht gegen den eigenen Willen in eine taktische Entscheidung fortreißen zu lassen, der nach Lage der Sache doch keine weitere Folge gegeben werden könnte und die deshalb nur eine zwecklos gelaufene Gefahr bilden würde.

Da aber in der aktiven Demonstrative die zu treffenden Anordnungen im Wesentlichen einen offensiven, in den beiden anderen Fällen im Wesentlichen einen defensiven Charakter tragen müssen, durch welchen allen Maßnahmen nur eine vorsichtigere Kräfteverwendung auferlegt wird, so hat die Führung sich weiterhin nur dieselben Fragen vorzulegen wie für die beiden Decisivformen auch.

Digitized by Google

Im Einzelfalle wird es bei Bezeichnung eines Offensivobjektes (gegebenenfalls auch nur als Tagesziel, siehe VI) sich darum handeln, ob sein Besitz einen Werth bezeichnet, der im richtigen Verhältnisse zu der dafür einzusetzenden Kraft und Zeit steht, und unter allen Umständen wird dieses Ziel offenbar nicht weiter als bis an den Feind heran gesteckt werden können.

legenheit nicht vorhanden ist (siehe erste Frage).

10. Von wesentlichem Einflusse auf die Wahl von Offensivobjekt und Defensivsubjekt, gegebenenfalls auch im Demonstrativverfahren, wird die

dritte Frage

nach dem vom innehabenden Fleck dorthin führenden

nach dem von feindlicher Seite auf dasselbe zulaufenden

Wegenetz

bezw. den dazwischenliegenden geographischen Hindernissen und topographischen Abschnitten mit ihren Straßenknoten und Uebergangspunkten.

Für die nöthigen Vorwärtsbewegungen der Offensive ist die Kürze und Gangbarkeit dieser Straßen (siehe VI) von ebenso großer Bedeutung, wie ihre Umgebung (das von ihr durchschnittene Gelände) von Einfluß auf die Möglichkeit eigener Kraftentfaltung (siehe III).

Gegenüber dem defensiven Behauptungsstreben sind diese Verhältnisse von Bedeutung sowohl für die demselben möglicherweise drohenden Gefahren, wie für den möglicherweise damit gebotenen Kraftzuwachs (siehe II).

In Offensive und Defensive entscheidet aber vor Allem das verfügbare Wegenetz (im letzteren Falle auch mit seinen rückwärtigen Fortsetzungen) über die Sicherheit des etwa nothwendig werdenden Rückzuges.

Digitized by Google

11. Das eingehende Studium dieser Verhältnisse mit dem Zirkel auf der Karte wird maßgebend für die Beantwortung der

vierten Frage,

ob die Offensive	ob die Defensive
frontal, einfach oder doppelt umgehend	unmittelbar oder mittelbar

zu führen ist.

Die Entscheidung wird bedingt durch eine mindestens allgemeine (sei es auch nur Spions-) Kenntniß über das Vorhandensein des Feindes, zu welchem der bezügliche Entschluß ja immer in Wechselbeziehung steht.

Der kürzeste Weg geradeaus auf das Objekt bleibt unter allen Umständen der naturgemäßeste (siehe IV 13); er darf auch im Falle beabsichtigter Umgehung oder Umfassung niemals ganz aus den Augen gelassen werden (siehe fünfte Frage).

Nur wo örtliche Schwierigkeiten die Vorbewegung geradeaus wesentlich verzögern würden, ist die einseitige Umgehung in Betracht zu ziehen, welche außerdem nur da von Erfolg sein kann, wo man den Gegner mit Bestimmtheit auf der geraden Straße vor dem Offensivobjekt weiß und darauf rechnen darf, ihn dort (freiwillig oder gezwungen) lang genug zurückzuhalten (siehe fünfte Frage).

Die Sicherheit des eigenen Rückzuges wird dabei über die zur Umgehung zu wählende Seite des Vormarsches entscheiden und die Bedrohung des feindlichen Rückzuges jedenfalls nur insoweit in

Wo der feindliche Anmarsch (siehe Offensive) auf eine Straße beschränkt ist, erscheint die unmittelbare frontale Vorlegung seitens der Defensive als das natürlichste Mittel der Deckung.

Dieselbe kann je nach der Geländegestaltung:

vorwärts des Defensivsubjektes (zwischen ihm und dem Feind!),

an demselben (festungsartig, siehe IX) oder

auf beherrschendem Waffenabstand hinter demselben (siehe sechste Frage) erfolgen.

Wo aber entweder mehrere Wege auf das eine Subjekt hinführen oder mehrere Subjekte zu decken sind, entsteht die Gefahr, durch unmittelbare Vorlegung nur eine Kraftzersplitterung zu erzeugen, welche zu vermeiden die schwächere Defensive die doppelte Pflicht hat (siehe erste Frage).

Dem gegenüber hat die mittelbare Deckung aus einer die feind-

Digitized by Google

Betracht kommen dürfen, als jene erste Bedingung gesicherten eigenen Rückzuges (gegebenenfalls durch taktische Ueberlegenheit) gewährleistet ist.

Die doppelte strategische Umgehung behufs Umfassung beruht auf denselben Voraussetzungen über den Feind, wie die einfache; schlechthin berechtigt erscheint sie nur bei dem Vorhandensein einer bedeutenden numerischen (taktischen) Ueberlegenheit, weil einfache wie doppelte strategische Umgehung nur insoweit Werth haben, als sie taktisch aufrechterhalten werden können.

liche Umgehung oder Umfassung gegenbedrohenden Flankenstellung aber nur unter der Bedingung bessere Aussichten des Erfolges, als es entweder gelingt, den umgehenden Gegner auf sich anzuziehen oder die Möglichkeit besteht, selbst offensiv aus der Flankenstellung gegen den umgehenden Angreifer vorzubrechen (siehe fünfte Frage).

12. So führen die Ueberlegungen über die Art und Weise der offensiven Vorbewegung zur

des defensiven Verfahrens, theils zur zweiten Frage zurück, theils zur

fünften Frage

hinüber, betreffend die zweckentsprechende

räumliche Vertheilung der verfügbaren Kräfte.

Alle Ueberlegungen der vier ersten Fragen gehen im Einzelfalle aus von der im bezüglichen Zeitpunkt thatsächlich gegebenen Kraftvertheilung der zur Verfügung stehenden Truppe.

Im Allgemeinen wird es immer das wünschenswertheste Verhältniß bilden, diese Kräfte so nahe als möglich vereinigt halten zu können, und darum eine Theilung nur insoweit gestattet erscheinen, als dies innerhalb beschränkter Grenzen durch Bewegungs- und Verpflegs-Rücksichten unbedingt gefordert wird.

Für jede, z. B. durch geographische Verhältnisse bedingte, über diese Grenze hinausgehende (damit erst zu einer „operativen" werdenden, siehe VI 3) Trennung muß es als Grundsatz gelten, daß dieselbe nur insoweit statthaft ist, als damit keine Schwächung an entscheidender taktischer Stelle verbunden ist.

Digitized by Google

Diese Bedingung ist nur da erfüllt, wo die getrennten Theile entweder noch rechtzeitig vor oder doch zu der taktischen Entscheidung wieder vereinigt werden können, oder wo ein schwächerer (detachirter) Bruchtheil stärkere feindliche Kräfte, als er selbst einsetzt, lange genug von dem entscheidenden Punkte fernzuhalten hoffen darf.

Demgemäß ist:

in der Offensive solcher Bedingung berechtigter Trennung auch da entsprochen, wo man sich von diesem schwächeren Bruchtheile der eigenen Gesammtmacht versprechen darf, daß dadurch:

entweder stärkere feindliche Kräfte so lange frontal hingehalten werden, bis die eigenen Hauptkräfte die gegnerische Stellung (gegebenenfalls von zwei Seiten her) haben in der Flanke angreifen können,

oder daß diese eigenen Theilkräfte die feindliche Hauptmacht durch diesseitige Umgehung zu einer solchen Schwächung ihrer Front werden veranlassen können, daß die eigenen Hauptkräfte den in Stellung verbliebenen Theilen des defensiven Gegners frontal überlegen geworden sind.

in der Defensive solcher Bedingung berechtigter Trennung auch da genügt, wo man von dem schwächeren Bruchtheile der verfügbaren Gesammtkraft erwarten darf, daß er sich so lange gegen den Angreifer in Stellung zu behaupten vermag, bis die eigene Hauptmacht:

entweder sich gegen die Flanke des versammelten Angreifers hat wenden,

oder mit einem vereinzelten feindlichen Bruchtheile im Gegenstoß entscheidend hat abrechnen können.

Mißlingt in Offensive oder Defensive die dem abgezweigten oder die dem Hauptheil gestellte Aufgabe, so hat die Trennung nicht nur nichts erreicht, sondern meist auch noch das vorher vielleicht erreichbar Gewesene verloren, oder mit anderen Worten: die größeren bezw. erleichterten Erfolge, die man durch Theilung anstrebt und glücklichenfalls gewinnen kann, stehen im geraden Verhältniß zu dem damit verbundenen größeren Wagniß im Unglücksfalle.

Diese Thatsache wird um so bedeutungsvoller, je entschiedener eine Trennung seiner Kräfte, den obersten Führer von seinen (selbständiger

Digitized by Google

gewordenen) Unterführern abhängig macht und der einheitliche Wille damit von der Uebereinstimmung Mehrerer bedingt wird.

Es folgt daraus, daß eine operative (strategische) Trennung deshalb nur unter ganz besonderen, klar erkannten und keinem raschen Wechsel unterworfenen Verhältnissen angezeigt erscheint und darum meist besser nicht angestrebt, sondern nur da hingenommen werden sollte, wo anderweite Umstände sie unvermeidlich gemacht haben und es nur darauf ankommt, den bestmöglichen Nutzen aus der gegebenen Lage zu ziehen.

Andererseits ist aber auch nicht zu verkennen, daß eine

Umgehung mit vereinter Offensivmacht	vollversammelte defensive Flankenstellung

offenbar in demselben Maße, als sie an Sicherheit gewinnt, voraussichtlich an Wahrscheinlichkeit des Erfolges verliert, weil die Voraussetzung: den taktischen Zusammenstoß in einer für den Feind nachtheiligen strategischen Lage durchkämpfen zu können, sich da kaum verwirklichen wird, wo nicht auch gleichzeitig eine frontale Einwirkung auf denselben in Scene gesetzt war.

So bildet diese fünfte Frage recht eigentlich den Kernpunkt alles Wägen und Wagens im Kriege und übt einen oft entscheidenden rückwirkenden Einfluß auf die Beantwortung namentlich der zweiten Frage nach dem zweckentsprechenden Operationsziel aus.

Auch sie wird nur mit dem Zirkel auf der Karte beantwortet werden können, weil nur aus dem gegebenen Wegenetz bei der gegebenen Kraftvertheilung sich die Zeit berechnen läßt, welche zum Wirksamwerden dieser Kräfte an bestimmtem Orte nothwendig ist.

13. Wie nun aber auch der Entschluß über diese fünf ersten Fragen ausgefallen sein mag, mit seiner Durchführung tritt die Führung vor die

sechste Frage

nach dem zunächst ins Auge zu fassenden, ja keineswegs nothwendigerweise immer schon mit dem Offensivobjekt zusammenfallenden besonderen

Marschziel.

nach der nunmehr einzunehmenden, unter Umständen erst durch eigenen Vor- oder Rückmarsch zu erreichenden

Aufstellung.

Von entscheidender Bedeutung für diese Wahl erweisen sich zunächst

Digitized by Google

Selbstredend kann dieses Ziel niemals weiter, als bis an den Feind heran gesteckt werden, und häufig wird man sich deshalb darauf beschränken müssen, der Truppe nur die allgemeine Marschrichtung (auf „X.“) vorzuschreiben, um beim Zusammentreffen mit dem Feinde erst weitere Bestimmungen (siehe 16) folgen zu lassen oder dem Marsche von einer bestimmten Stelle ab eine andere Richtung zu geben.

Im Vortheil größerer Gefechtsbereitschaft kann es dabei liegen, eine Zerlegung der einen Kolonne in Parallelkolonnen auf dasselbe Ziel vorzunehmen, um dadurch vielleicht den einheitlichen Aufmarsch zu beschleunigen (siehe VI).

Wo in großen oder größten Verhältnissen die Vereinigung getrennter Kolonnen erst auf dem Gefechts- (Schlacht-) Feld selbst das Marschziel zu bilden hat, wird seiner Bestimmung die genaueste Zeitberechnung zu Grunde gelegt und für eine ununterbrochene Verbindung der Einzelkolonnen gesorgt werden müssen.

die geographischen Verhältnisse insoweit, als sie ein Vorbeigehen des Gegners an der gewählten Aufstellung ausschließen oder doch die Nachtheile eines solchen Verfahrens für ihn größer erscheinen lassen müssen als das Wagniß eines Angriffes.

Unter dem taktischen Gesichtspunkte wird es darauf ankommen, die Stellung so zu wählen, daß ihre topographischen und lokalen Vorzüge (örtliche Stärke) die numerische Schwäche möglichst auszugleichen im Stande sind, welche den Entschluß zur Defensive überhaupt gerechtfertigt haben (siehe vierte Frage).

Diese Gesichtspunkte weisen naturgemäß auf die Aufsuchung eines geeigneten Abschnittes (siehe IV) als Stellung hin, und ein geübter Blick für das Gelände wird dabei namentlich auch für die oft nothwendige Ausgleichsrechnung von hohem Werth sein: zwischen der örtlichen Güte der Stellung und dem ihr ohne Gefahr zu gebenden Abstande (nicht zu nah und nicht zu fern) von dem zu schützenden Hauptsubjekt.

14. Der gefaßte Entschluß wird maßgebend für die

siebente Frage

nach der

Anordnung des Marsches.

Von der im großen Stile aus der strategischen Aufklärung her bekannten taktischen Sachlage wird

nach der der Truppe nöthigenfalls anzuweisenden

Unterkunft.

In der hinter der in Aussicht genommenen Gefechtsaufstellung ein-

Digitized by Google

es abhängen, ob der Marsch einer Einzelkolonne als einfacher Kriegsmarsch mit Sicherungsmaßregeln (siehe VII) auszuführen, oder ob schon die Aussonderung einer besonderen Avantgarde mit selbständigem Gefechtsauftrag (siehe III 16) möglich oder nothwendig ist.

In der Truppeneintheilung zum Marsch (Marschordnung) ist Sorge zu tragen, daß eine zweckentsprechende Unterstützung aus der Tiefe durch Truppentheile desselben Verbandes gewährleistet und ihre rasche Verwendung ermöglicht wird.

Ueber Aufbruchszeit, Staffeleintheilung, Train und Anderes entscheiden die Gesetze der Marschlehre unter Berücksichtigung des zu erreichenden Zwecks.

zunehmenden Bereitschaftsstellung (siehe VII 34) wird die Defensivtruppe am besten geschlossen zusammengehalten bezw. in größeren Verhältnissen nur gruppenweise (siehe III 16) soweit vertheilt, als dies zum rascheren Einrücken in Stellung (siehe III 23) sich empfiehlt.

Ueber die Art der Unterkunft entscheiden die Verhältnisse; desgleichen auch über die nöthigen Sicherungsmaßnahmen, welche bei einer Bereitschaftsstellung oft schon in der Form einer ersten schwachen Besetzung der Stellung selbst auftreten können.

Märsche zur Erreichung der Stellung sind nach den allgemeinen Gesetzen, gegebenenfalls unter dem Schutze einer Arrieregarde zu regeln, welche der Truppe die nöthige Zeit zur Erreichung der Stellung zu schaffen hat. Das Einrücken erfolgt dann am besten gleich gruppenweise von vorn.

15. Durch die Schlüssigmachung über diese ersten sieben Fragen gelangt die Führung zu der

achten Frage

nach einem

ersten Ausführungsbefehl.

Weder in großen noch in kleinen Verhältnissen wird derselbe wesentlich über die bis jetzt besprochenen Punkte hinausgehen können und dürfen, auch wenn vielleicht im Einzelnen noch andere Verhältnisse mehr zufälliger und nebensächlicher Natur in den Kreis vorheriger Betrachtungen einzubeziehen gewesen sind oder über einzelne der hier angegebenen Fragen ohne eingehendere Prüfung hat fortgeschritten werden können.

Digitized by Google

Wo das Ergebniß dieser Ueberlegungen der Truppe als Befehl im eigentlichen Sinne zuzugehen hat, wird derselbe vortheilhafterweise in eine mehr oder weniger ständige Form zu kleiden sein.

Beginnend mit Ort, Datum und Stunde der Ausgabe und am Schluß mit dem Namen des Befehlenden gezeichnet, wird solcher Befehl in allen (großen wie kleinen) Verhältnissen mit einer kurzen und bündigen Orientirung über die eigene Lage (gegebenenfalls auch im Verhältniß zu Nachbarabtheilungen) und über dasjenige, was man vom Feinde bestimmt weiß, eingeleitet werden und sich ebenso kurz und bestimmt über die nächsten eigenen Absichten aussprechen müssen, ohne daß es dabei nothwendig erscheint, von den Absichten etwaiger höherer Stellen mehr zu sagen, als für den vorliegenden Zweck geboten ist.

Jede Art von begründender Betrachtung ist dabei ebenso ausgeschlossen, wie einerseits die Rücksichtnahme auf Eventualitäten oder das Anheimgeben derjenigen Anordnungen an die Unterführer, für welche nach Lage der Sache der Befehlende die Verantwortung selbst zu tragen hat; umgekehrt ist nichts zu befehlen, was selbstverständlich ist, oder was die Selbständigkeit der Untergebenen beeinträchtigen könnte (siehe I 23).

Dieser Einleitung des Befehls folgt dann, am besten in fortlaufender Nummerfolge: die Vertheilung der Aufgaben an die relativ selbständigen Unterabtheilungen nach Staffeln, Kolonnen, Kommandoeinheiten oder vielleicht auch nach Waffengattungen, unter Bezeichnung gegebenenfalls ihrer besonderen Rolle in der Gesammtthätigkeit (siehe III und IV).

Jedem solchen Befehl liegt eine für den Einzelfall gegebene Truppeneintheilung (siehe III 12), im Gegensatze zur allgemeinen Ordre de Bataille, unter Umständen auch als „Marschordnung" zu Grunde.

Es folgen unter besonderen Nummern oder gleich bei jeder einzelnen: die weiteren Anordnungen, betreffend Train (Bagage, siehe VIII), polizeiliche Maßnahmen (siehe VI), gegebenenfalls Verpflegung (siehe VIII) und weiteren Befehlsempfang u. dergl. m.

Die Angabe, wo der oberste Führer jeweilig zu finden, darf in keinem Befehl fehlen.

Die Art der Abfertigung dieser Anordnungen (mündlich, schriftlich, an wen und wie?) an die verschiedenen davon berührten Behörden

Digitized by Google

unterliegt sorgsamer Erwägung (und nützlicher Weise schriftlicher Aufzeichnung im Originalentwurf).

Da, je größer diese Verhältnisse werden, alle diese Anordnungen nur um so allgemeiner gehalten werden können (siehe I 36 und IV 22), so unterscheidet man sie gewöhnlich in: (Armee-) Direktiven, (Korps- und gegebenenfalls Divisions-) Dispositionen und (Divisions-Brigade-Detachements- ꝛc.) Tagesbefehle, und pflegt, mindestens die beiden ersteren Arten und auch selbständige Divisions- und Detachementsbefehle fortlaufend (tage- und stundenweise) zu numeriren.

*

16. Der zunächst (selbst in kleinsten Verhältnissen meist unerläßliche) „Operations- (bezw. Marsch- oder Stellungs-) Befehl" führt die bezügliche Truppe nur bis zum Zusammentreffen mit dem Feinde, den aufzusuchen oder zu erwarten die „strategische Aufgabe" dieser Einheit bilden sollte (siehe 13).

Mit dem Augenblick der thatsächlichen (sei es auch nur Vortruppen-) Berührung der beiden Gegner zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Orte tritt aber an den selbständigen Führer dieser einen Truppeneinheit (Marschkolonne oder Postenbesatzung, siehe sechste Frage) nunmehr die taktische

neunte Frage

heran, ob das Gefecht

anzunehmen oder abzulehnen

sei.

Wo durch den operativen Befehl der höheren Führung die Zerlegung der zur Verfügung stehenden (sei es auch noch so kleinen!) Einheit in Untereinheiten mit örtlich getrennten Zielen angeordnet war, fällt die Beantwortung dieser Frage an allen denjenigen Stellen (Straßen oder Posten), wo jener oberste Führer nicht anwesend ist, dem bezüglichen selbständigen (Kolonnen- oder Besatzungs-) Unterführer zu, der für seinen Entschluß dann in erster Linie das Verhältniß zu jenen Nachbarabtheilungen zu berücksichtigen haben wird.

Wo, wie das wohl meist der Fall gewesen sein wird (mindestens gewesen sein sollte! siehe Frage 1 bis 7), der Operationsbefehl auf der Grundlage einer vorangegangenen, genügenden Aufklärung aller einschlägigen Verhältnisse (siehe VII A), den Vormarsch oder die Stellungs-

Digitized by Google

nahme bereits im Hinblick auf einen geplanten Eintritt entweder in ein Offensiv- oder in ein Defensivgefecht gegen den an bestimmter Stelle (oder doch in bestimmter Richtung) stehenden bezw. aus bestimmter Richtung zu erwartenden Feind angeordnet hatte:

da wird eine Ablehnung des Gefechtes seitens jener selbständigen Unterführer nur unter der Bedingung gerechtfertigt erscheinen, daß offenbar die Voraussetzungen, unter welchen jener höhere Befehl gegeben war, nicht zutreffen, bezüglich sich derart verändert haben, daß sie auch die höhere Führung, bei wiederholter Prüfung jener ersten sieben Fragen unter jetzt richtiger erkannten Umständen zu anders gearteten Entschlüssen veranlassen würden.

Recht und Pflicht auch dieser selbständigen „Unterführer" kann es dann allerdings werden, schon auf eigene Verantwortung hin, den seitherigen durch einen neuen „Operationsbefehl" für ihre Unterabtheilung zu ersetzen, der nach Lage der Dinge dann meist nur auf die Anordnung eines freiwilligen Rückzuges wird hinauslaufen können, bei welchem die „Rücksicht auf die Nachbarabtheilungen" wieder im Vordergrund der Ueberlegungen zu stehen haben wird (siehe zweite Frage und IV 9).

Auch wo solcher Entschluß sich vielleicht erst nach Eintritt in das

Einleitungsstadium

des Gefechts (siehe nachstehend und III 16) als angezeigt herausstellen sollte, darf nicht übersehen werden, daß er nur so lange ausführbar sein wird, als die beiderseitigen Hauptkräfte sich noch nicht auf einen zur Entscheidung drängenden Abstand (siehe V B) nahe gekommen sind, und daß es deshalb, wo er nicht rechtzeitig gefaßt werden kann, immer noch vortheilhafter erscheint, das Gefecht möglichst bald zu einem gewissen Abschlusse zu bringen, als durch zu späten Rückzug sich ernsteren Gefahren auszusetzen.

17. Liegt (weder für den Ober-, noch für einen jener selbständigen Unterführer) ein durchschlagender Grund zur Vermeidung des Gefechtes nicht vor, so unterliegt der thatsächliche Uebergang von der Operation zur Aktion weiterhin der

zehnten Frage,

ob die taktische Durchführung des Gefechtes nunmehr in

rein offensiver, defensiv-offensiver oder rein defensiver

Form zu erfolgen habe.

Digitized by Google

Namentlich wo der Zusammenstoß mit dem Gegner sich aus dem operativen Vormarsche der bezüglichen Truppeneinheit ergeben hat, und erst recht, wo derselbe vielleicht noch mehr oder weniger unerwartet erfolgt ist:

wird diese Frage ernster Erwägung bedürfen, deren Beantwortung in Fällen bereits operativ geplanter Defensive sich freilich meist von selbst ergeben wird.

Der Entschluß, betreffend die der beabsichtigten Durchführung des Gefechtes zu gebende Ausgestaltung, wird häufig sich endgültig erst nach den Ergebnissen eines zur näheren Einsicht in die Verhältnisse begonnenen Einleitungsgefechtes fassen lassen, das seiner Aufgabe nach dann selbst aber nur in demonstrativer Form durchzuführen wäre.

In solch hinhaltender Gefechtsdurchführung hat bekanntlich (siehe IIIB) aber auch im „geplanten Flügelgefecht" ein Theilstück der in das Gefecht eingesetzten Gesammtkraft immer aufzutreten, und ebenso bestimmt (siehe VII B) gilt solch demonstratives Verhalten als unerläßlicher Grundton für jeden Gefechtseintritt einer Vorhut oder Avantgarde.

Für die „Unterführer" dieser Abtheilungen tritt deshalb die „demonstrative" Durchführung des Gefechtes immer nur als bestimmter Auftrag von höherer Stelle, nicht (auch für einen Vorhuts- oder Avantgardenführer nicht!) als freier, selbständiger Entschluß auf!

Auch das sogenannte „Begegnungsgefecht" gestattet in dieser Richtung keine Ausnahme, wie man vielleicht daraus zu schließen geneigt sein könnte, daß heutzutage solches — doch zu allen Zeiten keine außergewöhnliche Erscheinung bildendes — „Renkontre" von mancher Seite als eine besondere Kategorie des „Gefechtes" hingestellt wird, das deshalb seinen eigenartigen Gesetzen der Durchführung unterworfen sei!

Demgegenüber muß hier ausdrücklich der Standpunkt gewahrt werden, daß auch der „unerwartete Zusammenstoß" mit dem Feinde den obersten Führer der Gefechtstruppe in keiner Weise von seiner ständigen Pflicht klar bestimmter Gefechtsanlage und Leitung entbindet und ebenso wenig der Unterführung in dieser Richtung Befugnisse einräumt, welche ihr im „geplanten Gefecht" doch nicht zur Seite stehen sollen!

Digitized by Google

Was allgemein, das gilt auch im unerwarteten Zusammenstoß für den Avantgarden- bezw. Vorhutsführer, und wenn die Erfüllung seiner Aufgabe im letztgenannten Falle sich vielleicht schwieriger gestaltet als unter vorausgesetzten („geplanten!") Verhältnissen, so mag das eine besondere Auswahl dieser Führerpersönlichkeit begründen, kann aber doch schon um deswillen nie und nimmer dazu veranlassen, derselben auch die freie Wahl in Bezug auf die eigentliche Gefechtsdurchführung einzuräumen, weil ja damit diesem Unterführer gleichzeitig auch die Entscheidung der Frage über „Annahme oder Ablehnung" der Aktion zugestanden wäre!

18. Wie der Entschluß zum Eintritt, so muß also auch der Entschluß in Betreff der dem gewollten Gefechte zu gebenden Ausgestaltung allein schon darum der Initiative der Unterführung entzogen und lediglich in die Hände des selbständigen obersten Führers (siehe 2) gelegt bleiben, weil die zu fassende Entscheidung in erster Linie von der durch die Unterführer nicht zu übersehenden strategischen Lage abhängt und oft nicht ohne Rücksichtnahme auf die Verhältnisse bei Nachbarabtheilungen gefaßt werden kann, über welche Theil- (z. B. Vorhut-) Führer der einen Abtheilung doch gleichfalls nicht in gleichem Maße unterrichtet sein können wie der Oberführer.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, wird nun aber der zu selbständiger Beantwortung der zehnten Frage berufene Führer

mit Vorliebe überall da

zur reinen Offensive

greifen, wo keine überwiegenden Gründe sich diesem Entschlusse entgegenstellen, wie solche (abgesehen von der strategischen Lage) sich im Grunde nur

in der unverhältnißmäßigen numerischen Ueberlegenheit des Gegners, oder

in den unüberwindlichen lokalen Hinder-

sich mindestens da

zur Defensiv-Offensive

entschließen, wo nur die augenblicklichen Verhältnisse die Ergreifung der reinen Offensive nicht gestatten, weil annoch die Kraft zu dieser Art der Gefechtsdurchführung fehlt, oder

wo außergewöhnliche Geländevortheile solchem Verfahren zur Seite zu stehen versprechen; bezw. endlich

nur da

in reiner Defensive

verharren, wo es nach Lage der Verhältnisse überhaupt nur auf einen bestimmt begrenzten Zeitgewinn an bestimmter Stelle ankommt, dessen man zur Durchführung anderer entscheidender (z. B. auch operativer Rückzugs- oder aktiver Gegenstoß-) Aufgaben bedarf, oder

Digitized by Google

niſſen ſeiner innehabenden Stellung, oder endlich

da herausſtellen können, wo der Feind der diesſeitigen Führung bereits mit ſeinem Angriffe zuvorgekommen iſt.

wo die feindliche Initiative der eigenen Offenſive nur noch die Form des Gegenſtoßes gelaſſen hat.

wo auf eigener Seite die nöthige Kraft zur Verfolgung poſitiver Gefechtsziele überhaupt nicht vorhanden oder bereits verloren iſt und auch der operative Weg verſchloſſen erſcheint, ſich beſſere Vorbedingungen verſchaffen zu können.

19. Mit der Entſcheidung für die eine oder andere Art der Gefechtsdurchführung tritt an den oberſten Führer die

elfte Frage

heran, wie er ſeinem Entſchluß durch eine beſtimmte

Gefechtsanlage

den nöthigen Ausdruck zu geben hat.

Die Unterlaſſung oder die (gegebenenfalls durch das fehlerhafte Verhalten eines Unter-, namentlich z. B. Vorhutsführers veranlaßte!) Verhinderung einer ſolchen ausdrücklichen Formulirung der eigenen Willensabſicht führt erfahrungsmäßig zu jenem „initiativen Ablaufen der Truppe ins Gefecht", welches die „geplante" Durchführung meiſt rettungslos dem Zufall ausliefert (ſiehe III).

Als ſpäteſter Zeitpunkt für die Ausgabe der Gefechtsanlage iſt ſomit das Einleitungsſtadium des Gefechts zu betrachten, deſſen der oberſte Führer vielleicht ſelbſt noch zu einer niemals zu unterlaſſenden perſönlichen Orientirung über die einſchlägigen (namentlich lokalen) Verhältniſſe bedurft haben kann.

Unter dem Schutze dieſes Einleitungsgefechts, bezw. nach Maßgabe ſeiner Ergebniſſe wird ſich dann auch ſpäteſtens in dieſer Zwiſchenzeit

der Aufmarſch der Gefechtsgruppen

vollziehen, d. h. ihre Bereitſtellung (aus Marſch- oder Lager-) in Sammelordnung möglichſt ſchon an denjenigen Punkten erfolgen müſſen, von denen aus ſie ſpäter unmittelbar zu ihrer „Entwickelung" (ſiehe zwölfte Frage) übergehen können.

Digitized by Google

Abermals droht die Unterlassung bezw. Verhinderung eines solchen rechtzeitigen Aufmarsches nur zum vereinzelten Ablauf der Truppe in das Gefecht zu führen (siehe III).

Als unerläßliche Vorbedingung für eine klare Gefechtsanlage erscheint die Möglichkeit bezw. Fähigkeit, sich eine feste Vorstellung von dem Verlaufe machen zu können, den die Gefechtshandlung nach dieser Anlage nehmen soll und kann.*)

Insofern solche Anlage das Gefecht ja gerade zu einem „geplanten" machen, d. h. doch: seinen „willkürlichen" Verlauf verhindern soll, ist klar, daß solcher „Plan" schon im Kopfe des obersten Führers vorgebildet sein muß, weil derselbe ohne solches Bild ja nur „planlos" verfahren (von Hand zu Mund leben) könnte!

Je fester und bestimmter solches „Bild" gleich von Hause aus (in der ersten Anlage!) vorgezeichnet ist, in demselben Maße wird auch die nothwendige weitere Gefechtsleitung leichter erscheinen, deren örtliches und zeitliches Eingreifen sich daraus ja immer — mindestens innerhalb bestimmter Grenzen — vorhersehen läßt (siehe III 28).

Im Gegensatze zum „unberechenbaren" Verlauf des Treffengefechts bietet bekanntlich aber nur das Flügelgefecht die Möglichkeit solcher „Vorausberechnung" seines Verlaufes, und es ergiebt sich daraus schließlich, daß es das ständige Bestreben jeder zweckentsprechenden „Gefechtsanlage" sein muß, dem „geplanten Verlaufe des Gefechts" jedesmal diese „Flügelform" zu geben bezw. doch die „Durchführung" sobald als möglich in diese Form hinüberzuleiten!

20. Solchem Bestreben ist nur durch einen klar bestimmten Befehl Rechnung getragen, durch welchen die geplante Gefechtsanlage sich

mit bestimmten Kampfaufträgen an bestimmte Gruppen

der einen Gefechtstruppe wendet, wieder gleichgültig, in welch absoluter Stärke dieselbe im Einzelfalle auftreten mag.

Die Erfahrung lehrt, daß selbst da, wo der oberste Führer sich beim Zusammentreffen mit dem Feinde persönlich ein mehr oder weniger bestimmtes Bild von dem geplanten Gefechtsverlaufe gemacht hatte, es trotzdem häufig genug unterlassen worden ist, der Truppe dieses Bild in der Form eines ausdrücklichen Aktionsbefehls, als

*) Siehe des Verfassers „Unsere heutige Infanterie-Taktik im Spiegel der Augustkämpfe 1870 um Metz". Berlin 1893. R. Felix.

Digitized by Google

Ergänzung des vorangegangenen Operationsbefehls, zugänglich zu machen (siehe 6).

Ja! Diese Erfahrung ist selbst in größeren Verhältnissen eine so oft wiederkehrende gewesen, daß sich daraus neuerdings eine ausdrückliche Theorie herausbilden zu sollen geglaubt hat, welche nicht nur vom „Operationsbefehl" erwartet, daß er einen „Aktionsbefehl" (eine „Schlachtdisposition") beim Zusammentreffen mit dem Gegner „überflüssig machen" werde, sondern schlechthin schon von den „operativen Anordnungen" verlangt, daß das „zweckentsprechende taktische Verfahren" sich aus denselben „unmittelbar von selbst ergeben" müsse!*)

Es wird nach allen vorangegangenen Auseinandersetzungen kaum nöthig sein, hier nochmals auf die bedenklichen Folgen solcher Auffassungsweise näher einzugehen; immerhin mag der ausdrückliche Hinweis nicht unterbleiben, daß es nicht genügt, dem Gefecht gegenüber „einen Plan zu haben", sondern, daß man sich auch der nöthigen Mittel bedienen muß, denselben „zur Ausführung zu bringen".

Als solches Mittel der Willensübertragung erweist sich im Kriege aber allerwege nur einzig und allein — der Befehl! (siehe I 11) —.

In Betreff der äußeren Ausgestaltung eines solchen unerläßlichen „Gefechtsbefehls" genügt es, auf das früher (siehe achte Frage) in Bezug auf die Abfassung eines „Operationsbefehls" Gesagte zu verweisen.

Die Grundsätze, nach welchen dabei inhaltlich zu verfahren ist, sind in der Gefechtslehre ausführlich besprochen.

Ihre auf der Grundlage der thatsächlichen „Kraft-, Raum- und Zeitverhältnisse" im gegebenen Einzelfalle zu machende Anwendung wird — abgesehen von etwa schon vorangegangenen besonderen Anweisungen für den Eintritt in das Einleitungsstadium des Gefechts (siehe oben) — sich zunächst immer auf

die Aussonderung einer Reserve

aus der Gesammteinheit der verfügbaren Truppe zu beziehen haben.

Insofern es aber auch weiter das ständige Bestreben der Gefechtsführung sein soll, der Durchführung die Form des Flügelgefechts zu wahren, obliegt dem Gefechtsbefehl nicht minder die ausdrückliche Gliederung des Gros in je nach der geplanten Grundform:

*) Siehe des Verfassers „Kriegslehren". V. Heft. Sedan.

Digitized by Google

einen Demonstrativ- und einen Decisivflügel

oder

einen Defensiv- und einen Offensivflügel.

In der reinen Offensive fällt bis zum Augenblick des Eintritts des Decisivflügels in den Entscheidungskampf dem Demonstrativflügel die schwierige Rolle zu, den Feind an der Ergreifung geeigneter Gegenmaßregeln gegen die drohende Gefahr zu verhindern.

Aufgabe des obersten Führers wird es deshalb sein, bis zu diesem Moment den Kampf des Demonstrativflügels selbst dahin zu überwachen: daß derselbe nicht vorzeitig sich über die gesteckten Grenzen ausdehnt, daß er aber auch andererseits — nöthigenfalls durch die Reserve verstärkt — seinerseits rechtzeitig entscheidend eingreift, wenn sich der Gegner vor seiner Front derart schwächt, daß für die Offensive jetzt ein Rollenaustausch der Flügel angezeigt erscheint.

Angesichts dieser Aufgaben wird bei Beginn des offensiven Flügelgefechts der oberste Führer seinen gegebenen Platz beim Demonstrativflügel zu suchen und hinter diesem Flügel auch in der Regel die Reserve zurückzuhalten haben.

Mit dem Eingreifen des Entscheidungsflügels in die Handlung verlegt sich der Schwerpunkt der Gefechtsleitung aber immer mehr

In der Defensiv-Offensive liegt die Hauptschwierigkeit der Führung in dem Umstande, daß der Zeitpunkt für den entscheidenden Stoß ihres Offensivflügels sich erst aus dem Gefechtsverlauf beim Defensivflügel ergiebt, welcher allein auch über die diesem Gegenstoße am zweckmäßigsten zu gebende Richtung entscheidet.

Diese Verhältnisse erheischen unter allen Umständen die persönliche Anwesenheit des obersten Führers beim Defensivflügel, hinter welchem dann in der Regel mindestens anfänglich auch die Hauptreserve ihren gegebenen Platz finden wird.

Nur wenn der Gefechtsführer selbst die Ereignisse heranreifen sieht, ist er in der Lage, rechtzeitig seine vorbereitenden Maßnahmen zu treffen, um den erfahrungsmäßig immer nur kurzen Gunstmoment für seinen Gegenstoß wirklich auszunützen.

Je nachdem wird dieser Führer dann diesen Gegenstoß entweder mit dem Offensivflügel im Augenblick des gegnerischen Sturmes in die Flanke der stürmenden Truppe führen,

oder durch Verstärkung des Defensivflügels aus der Re-

Digitized by Google

nach diesem Flügel und verlangt nunmehr in der Regel dort die persönliche Anwesenheit des obersten Führers, welcher nach Maßgabe des Vorschreitens seines Decisivflügels auch die Heranziehung von Reserven immer näher an den Anschlußpunkt beider Flügel zu veranlassen haben wird.

Den Fortschritten des Decisivflügels folgend, wird der Demonstrativflügel seiner Thätigkeit einen immer ausgesprocheneren Decisivcharakter verleihen und endlich auch seinerseits zum rückhaltslosesten Einsatze seiner letzten Kräfte übergehen.

Aufgabe einer letzten Reserve kann es dann werden, dem Demonstrativflügel die nöthige Kraft für solchen Uebergang zu verleihen, oder dem äußersten Flügel des Decisivflügels folgend, denselben vor den Gefahren eines feindlichen Gegenstoßes (gegebenenfalls in der Form einer Gegenumfassung) zu schützen.

serve den Zeitpunkt des gegnerischen Angriffs selbst bezw. unmittelbar nach seiner erfolgreichen Durchführung auch zum frontalen Gegenangriff benutzen können.

Wo es gelingt, den Uebergang zur Offensive in geplanter Weise durch den Einsatz des Offensivflügels zu bewirken, wird der oberste Führer Sorge zu tragen haben, daß der Defensivflügel nach Maßgabe der Fortschritte auf dem anderen Flügel sich diesem Umsatze anschließt und die Reserve rechtzeitig dahin nachgeschoben wird, wo sie am wirksamsten zur Herbeiführung der erstrebten Entscheidung mitwirken kann.

Immerhin steht fest, daß die vielseitigeren Anforderungen, welche hier an die höhere Gefechtsführung gestellt werden müssen, die Defensiv-Offensive nur als die minder erstrebenswerthe Form der Gefechtsausgestaltung erscheinen lassen.

21. Wie aber auch immer in „erster Gefechtsanlage“ und „fortlaufender Gefechtsleitung“ die Auftragsstellung an bestimmte Gruppen sich gestaltet haben mag:

mit dem Eintritt der Einzelgruppe in die ihr gestellte Aufgabe vollzieht sich für dieselbe der Uebergang aus der gefechts- zur kampftaktischen Seite ihrer Thätigkeit.

Selbst in den kleinsten Verhältnissen (z. B. schon des Felddienstes, wenn auch nur ein Zug in Einzelgruppen gegen Front und Flanke des Feindes aufzutreten hat!) fallen nunmehr die weiteren Ueberlegungen und Anordnungen in das selbständige Wirkungsgebiet der einzelnen

Digitized by Google

Gruppenführer (das Wort im weitesten Sinne verstanden, siehe III), welche damit vor die

zwölfte Frage

gestellt werden, nach der zur Durchführung ihres besonderen Auftrages angezeigten

reglementarischen Entwickelung

ihrer untergebenen Gesammteinheit.

Auch in dieser Beziehung ist, was hier zu beachten, des Früheren bereits ausführlich besprochen (siehe II und V B); auch jetzt ist deshalb der Accent nur darauf zu legen, daß solche „Entwickelung" vor Eintritt in die wirkliche Waffenthätigkeit nicht unterlassen wird!

Erfahrungsmäßig unterbleibt in Offensive oder Defensive die Annahme einer zweckentsprechenden Kampfordnung häufig aus wirklichem oder scheinbarem Mangel an Zeit, und umgekehrt beruht deshalb die weitaus wichtigste Entscheidung des betreffenden selbständigen Unterführers der zwölften Frage gegenüber: in der richtigen Bestimmung des Zeitmomentes für den Uebergang aus der „Kampfunfertigkeit" zur nöthigen „Kampfordnung", deren äußere Ausgestaltung nur ausnahmsweise noch den Gegenstand einer besonderen Ueberlegung zu bilden haben wird.

Schon in der reinen Offensive, erst recht aber für die Entwickelung zum Gegenstoß aus der Defensiv-Offensive oder zum Einsatze aus Reserve in Offensive oder Defensive, wird die Schnelligkeit, mit welcher der nöthige Uebergang aus „Sammel-", oder vielleicht gar „Marschordnung" zur kampfgerechten Treffengliederung erfolgen kann — namentlich in Anbetracht der Durchschlagskraft heutiger Waffen — von oft entscheidender Bedeutung für den Erfolg werden.

Ganz besonders gilt dies von Entwickelungen, welche statt auf der Grundlinie in Deckung, sich nach Lage der Verhältnisse (z. B. zwecks Flankenstoßes oder Flankendeckung) in eigener Vorbewegung und gegebenenfalls unter gleichzeitiger Frontveränderung vollziehen müssen, und deren Erfolge durch eine Verzögerung um vielleicht selbst nur wenige Minuten schlechthin in Frage gestellt werden können.

Wo, wie das in größeren Verhältnissen die Regel, die „Einheitsgruppe" aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzt ist, oder wo Unterabtheilungen derselben von verschiedenen Aus-

Digitized by Google

gangspunkten her erst dem gegebenen Kampfobjekt gegenüber zum einheitlichen Zusammenwirken aneinanderschließen können, da verlangt die Entwickelung neben vollster Evolutionsgewandtheit der Truppe den raschen und richtigen Blick des obersten Anführers, der unter solchen Verhältnissen für die der „Gesammtentwickelung" zu gebende Grundform verantwortlich ist (siehe V B).

In der entwickelten Kampfgruppe fällt dann aber endlich die eigentliche Kampfdurchführung ausschließlich der auf Exerzirplatz und im Gelände geschulten Unteranführerschaft zu, deren durch die reglementarischen Normen zweckentsprechend umgrenzte Selbstthätigkeit sich an letzter Stelle der Zugführerschaft in der zweckentsprechenden Geländebenutzung und Feuerleitung zu bethätigen hat.

*

22. Der Ausfall eines ersten aus Stoß und Abwehr gebildeten Kampfaktes stellt den Gefechtsführer vor die seine weitere „Gefechtsleitung" beanspruchende

dreizehnte Frage

nach der Fortsetzung oder dem Abbruche

des Gefechtes.

Der Zeitpunkt unmittelbar nach einer, an einer Stelle (geplanter oder unerwarteter Weise) gefallenen Kampfentscheidung ist erfahrungsmäßig derjenige, in welchem im Einzelfalle die Unterscheidung zwischen „Gefechtsführung" und „Kampfdurchführung" sich am häufigsten verwischt.

Die „Kampfanführung" kommt hier am leichtesten in die Lage, selbständige Gefechtsentschlüsse fassen zu sollen; die „Gefechtsführung" findet hier am ehesten Veranlassung, einen Einfluß auf die Kampfhandlung geltend machen zu müssen (siehe I 29).

So hat das Bestreben des obersten Gefechtsführers in solchen Augenblicken sich wesentlich darauf zu richten, die dreizehnte Frage möglichst immer früher zu beantworten, als ihm die Unterführung darin zuvorkommen kann.

Die freie Wahl des bezüglichen Entschlusses steht naturgemäß jetzt nur derjenigen „Führung" (sei es nun höheren oder niederen) zu, zu deren Gunsten die vorangegangene Entscheidung ausgefallen war.

Digitized by Google

In solcher Lage können Gründe sich geltend machen, um

aus erfolgreicher Offensive sich an dem Errungenen genügen zu lassen und sich nur zu eigener Behauptung einzurichten oder aber abzumarschiren.

aus erfolgreicher Defensive sich nur zur Abwehr neuer Anfälle bereitzuhalten oder nach gelöster Aufgabe (bezw. auch in erfolgreich durchgeführtem Gegenstoße) die gewonnene Freiheit des Handelns zum Abmarsche zu benutzen.

Auch nur solcher Abbruch des bekanntlich seiner Natur nach immer zum Aeußersten strebenden Kampfes bedarf deshalb des Eingreifens eines höheren Willens, dessen Bethätigung in diesem Sinne allerdings ja unter Umständen auch von einem „gefechtstaktisch vorgebildeten" (siehe I 24) Kampfanführer (in höherer Stellung) erwartet werden könnte.

Ueber die Fortsetzung des Kampfes aber: sei es nun in der Form der „Ertheilung neuer Aufträge", um an die erste erfolgreiche Etappe des Gefechts eine zweite anzuschließen; sei es in der Form des „Einsatzes neuer Kräfte", namentlich auch, um durch dieselben einen ersten Mißerfolg wett zu machen — hat unbedingt immer nur der oberste Gefechtsführer in wiederholter Prüfung der neunten bis elften Frage zu entscheiden!

23. Wo dann aber schließlich, durch physischen Zusammenbruch der letzten Kraft oder nach überlegter Abwägung der Sachlage von einer Seite das Gefecht zu seinem endgültigen Abschlusse gelangt ist, da steht die Führung der siegreichen wie der unterlegenen Partei vor der

vierzehnten Frage

nach den zu treffenden Anordnungen für

die Verfolgung bezw. den Rückzug.

Ueber die Energie der nach Maßgabe des errungenen Erfolges möglichen Ausbeute des Sieges entscheidet in erster Linie der Rest an physischer und moralischer Kraft, die bei Führer, Unterführer und Truppe (gegebenenfalls auch an intakten Theilen) sich noch findet.

Die Maßnahmen, um den unfreiwilligen Rückzug noch möglichst in die Formen eines geordneten Abzuges auf eine Aufnahmestellung seitens der letztwiderstandsfähigen Kräfte hinüberzuführen, aus welcher sich dann allmählich eine Arrieregardenbil-

Digitized by Google

Erfahrungsmäßig bedarf es meistentheils eines ausgesprochenen Druckes von höchster Stelle, um nach den Anstrengungen eines schweren Gefechtes die Truppen auch noch zu denjenigen Marschleistungen anzuspornen, welche allein die volle Ernte des Sieges einzuheimsen im Stande sind.

dung vollziehen könnte, hängen ganz und gar von der Verfassung der geschlagenen Truppe ab.

Das moralische Element bei Führer, Unterführer und Mannschaft beherrscht in solchen Lagen — zum Heil oder Unheil des Ganzen — das intellektuelle Moment jetzt mit schlechthin entscheidendem Uebergewicht.

24. Erst nachdem der siegreiche Gegner seinerseits sich darüber schlüssig gemacht hat, kann deshalb die unterlegene Führung ihren zurückgehenden Abtheilungen gegenüber auch ihrerseits die

fünfzehnte Frage

in Ueberlegung ziehen, für welche jenem die Vorhand zusteht: nach dem

Abschlusse der Tagesleistung,

und erst wenn der Sieger seinerseits, die Verfolgung einstellend, das Lager aufgesucht hat, kann auch die besiegte Führung sich in dieser Richtung entscheiden.

Von beiden Seiten handelt es sich dann schließlich nur noch um die

sechzehnte Frage

nach der einzunehmenden Vorpostenstellung,

über welche hier nichts weiter zu sagen ist, als daß sie den Ausgangspunkt bildet, um für neue Entschlüsse die Ueberlegungen wieder mit der ersten Frage zu beginnen.

* *

25. Die hohe Verantwortung, welche jeder Führer — wie groß oder klein sein Wirkungskreis überhaupt oder im Einzelfalle bemessen sein mag — einmal für den Erfolg seiner Anordnungen, dann aber auch für die dafür gebrachten Opfer an Blut zu tragen hat, macht ihm die sorgsamste Ueberlegung seines Handelns zur heiligen Pflicht.

Digitized by Google

Erst auf der Grundlage einer jedesmaligen Verstandesoperation (siehe I 11), für welche die gebotene Fragezusammenstellung nur einen allgemeinen Anhalt zu bieten bestimmt ist, kann und soll im Kriege sich der Willensentschluß des Führers aufbauen, so oder anders zu handeln.

Wie dieser Entschluß aber einerseits nur in einer folgerichtigen, reiflichen Ueberlegung die wahre Kraft zu seiner rücksichtslosen Durchführung findet, ebenso vermag er auch nur unter dieser Voraussetzung seine moralische Rechtfertigung nach oben und unten da zu finden, wo der Erfolg sein Urtheil nicht bestätigt hat!

Wie solche Verantwortlichkeit den Führer an niederer Stelle nicht davon entbindet, da, wo Befehle und Anordnungen von oberer Stelle ausbleiben oder ihn nicht erreichen, selbstthätig und selbständig nach eigenem besten Wissen und Können in die Handlung einzugreifen, ebenso wenig darf der Vorgesetzte, an welchem Platze er stehe, seine persönliche Verantwortung dadurch für gedeckt erachten, daß er die Lösung der ihm in Gefecht oder Kampf zugefallenen einen Aufgabe durch Uebertragung selbständiger, des inneren Zusammenhanges beraubter Theilaufgaben an seine Untergebenen da umgeht, wo man die Einheitlichkeit der Handlung von ihm erwartet.

Und wie endlich die niedere Führung sich nicht fortreißen lassen darf, mit ihrer persönlichen Eigenthat über die klaren Aktionsbefehle ihrer vorgesetzten Behörde hinauszugehen oder gar gegen dieselben zu handeln, ebenso wenig darf der Vorgesetzte in den selbständigen Wirkungskreis seiner Untergebenen da eingreifen, wo er nicht auch eintretendenfalls willens und in der Lage ist, die volle Verantwortung auch für den Mißerfolg ausschließlich auf seine Schultern zu übernehmen.*)

*) Das schließt nicht aus, daß z. B. in kleinen Verhältnissen ein „Detachementsführer", nachdem er seine „Gefechtsanordnungen" getroffen hat, an entscheidender Stelle nunmehr auch persönlich die „Kampfanführung" übernehmen kann!

Digitized by Google

Kapitel XI. Von der Friedensausbildung.

(Aphorismen.)

A. Die Einzelausbildung (Exerziren).

1. Der Träger aller kriegerischen Handlung ist der Mensch (siehe I 4); die kriegerischen Eigenschaften des Einzelstreiters bilden daher die Grundlage der Leistungsfähigkeit der Truppe (siehe I 10).

Zu allen Zeiten hat eine persönliche Friedensvorbildung dieser Einzelstreiter für den Krieg die Leistungen im Krieg bedingt, und auf der Einzelausbildung fußt auch heute noch am festesten die Massenleistung moderner Armeen.

2. Die Einzelausbildung bezweckt zunächst:

die körperlichen Kräfte des Kriegers bis zu demjenigen erfahrungsmäßig nicht jedem Einzelnen von Hause aus innewohnenden Maße zu stählen, welches ihn befähigen soll, den physischen Anstrengungen des Krieges sich gewachsen zu erweisen; ferner

den Soldaten zu denjenigen technischen Fertigkeiten anzuleiten, welche ihm namentlich die gesicherte Handhabung seiner Waffen ꝛc. in jeder kriegerischen Lage ermöglichen sollen; weiter

ihm dasjenige Verständniß von kriegerischen Dingen beizubringen, dessen er je nach dem auszufüllenden Platze im Heere bedarf, um als vernünftiges Glied in das Getriebe der Gesammtheit einzugreifen; endlich

ihm diejenigen moralischen Eigenschaften anzuerziehen, ohne welche er weder einzeln noch in der Truppe den schweren Pflichten seines Berufes gerecht zu werden vermöchte.

Digitized by Google

3. Eine durchgreifende körperliche Einzelausbildung fußt auf der vernunftgemäßen Anwendung von Leibesübungen, wie sie die Militärgymnastik in einer wohl durchdachten und individualisirenden systematischen Steigerung zusammenfaßt; sie wird durch eine vernunftgemäße Gesundheitspflege in Unterkunft und Ernährung wesentlich unterstützt.

Der gute Turnunterricht ist die Grundlage der guten Rekrutenschule, und einer stichhaltigen persönlichen Ausbildung steht die nur mechanische Abrichtung als schroffster Gegensatz gegenüber.

4. Die technische Einzelausbildung wird um so bessere Gesammterfolge erzielen, je mehr sie die disziplinirende Schule von der selbständigen Feldanwendung zu unterscheiden weiß.

Die theoretische Absicht, in dieser Richtung womöglich jeden einzelnen Mann nicht nur relativ, sondern absolut zur höchstmöglichen Leistungsfähigkeit hinaufschrauben zu wollen, scheitert erfahrungsmäßig an der ungleichartigen Beanlagung des Einzelnen.

Jeder solcher Versuch wird praktisch nur Zeit verschwenden, welche für die Einzelausbildung dennoch verloren, für die Gesammtausbildung der Truppe erfolgreicher auszunützen gewesen wäre.

Die heutigen Massenkriege entscheiden sich auch durch Massen-, nicht durch die Summe der Einzelleistungen, und so gewiß es auch feststeht, daß je höher in den Massen die Einzelausbildung gefördert ist, desto besser ihre Gesammterfolge sein werden, ebenso sicher wird — wie die Dinge und Menschen nun einmal sind — das Streben nach übertrieben vielseitiger oder überfeinerter Einzelausbildung letzlich nur wieder die Massenleistung in Frage stellen.

Eine richtige Beschränkung in der technischen Einzelausbildung liegt daher bei all ihrer Bedeutung an sich doch sehr wesentlich im Vortheil der Massenausbildung, besonders einer Nur-Kadre-Armee.

Das gilt besonders vom Schützen und vom Reiter! Scheibenstand und Reitbahn sind zweifellos hochwichtige und unerläßliche Schulmittel; die Leistungen der Truppe aber gipfeln doch erst in der Feuerdisziplin und der Kampagnereiterei, in welchen die Konkurrenzleistungen des Einzelnen in den Hintergrund treten!

5. Aehnliches gilt von der intellektuellen Einzelausbildung des gemeinen Mannes.

Die Förderung seiner geistigen Entwickelung an sich erscheint auch hier für die nothwendige Gesammtleistung wichtiger als die An-

Digitized by Google

häufung eines großen Wissensstoffes, der doch so oft in der abseits der Waffen verbrachten späteren Zeit dem Einzelnen wieder verloren geht.

Ein gewisses (bescheidenes!) Maß an positivem Wissen von kriegerischen Dingen muß ja freilich (sei es gegebenenfalls auch nur durch Auswendiglernen erworbenes) Gemeingut aller Einzelstreiter sein; über diese geringe Mindestforderung aber wäre vortheilhafterweise nur in dem Maße hinauszugehen, als der Einzelne sich fähig erweist, sein vermehrtes Wissen auch durch ein wirkliches Verständniß in ein festes Können umzusetzen (siehe XII).

Schon in diesem Sinne sollte aller „theoretische Unterricht" in militärischen Fächern (so besonders der „Felddienst" und die „Theorie des Schießens" u. dergl. m.) wesentlich nur Anschauungsunterricht sein.

6. Körperliche Leistungsfähigkeit, technische Fertigkeit und theoretisches Wissen werden daher in den heutigen Heeren am besten nur stufenweise von der Mindestforderung zu höheren Anforderungen aufsteigen dürfen und deshalb in einer klassenweisen Einzelausbildung ihren zweckmäßigsten Ausdruck finden.

Dagegen soll nur **ein Geist opferwilliger Pflichterfüllung** das Gesammtheer einer Nation durchdringen, deren heiligste Güter in den Schutz ihrer Armee gestellt sind!

Hier darf kein Unterschied der Gesinnung herrschen, und vom jüngsten bis zum ältesten Mann muß dieselbe Vaterlands-, dieselbe Ehrliebe das Kriegsheer beseelen, welches den Erwartungen entsprechen soll, die der oberste Kriegsherr von ihm in unwandelbarer Treue, in unerschütterlichem Muthe und in unbedingtem Gehorsam zu fordern berechtigt ist.

In solcher Einzelerziehung durch das auf der Höhe seiner Aufgabe stehende Offizierkorps gipfelt die Einzelausbildung, welche ohne dieselbe nur ein todter Mechanismus bleiben wird.

* * *

Digitized by Google

B. Die Truppenausbildung (Evolutioniren).

7. Die Friedensvorübungen (siehe II 3 und III 12) der Truppe für den Krieg, soweit dergleichen auf Exerzirplatz und Manöverfeld überhaupt platzgreifen können, haben den Kampf und das Gefecht zum Gegenstand.

Der Exerzirplatz dient zunächst der Erlernung der Kampfordnung, deren Gesammtbild jedem Soldaten und Unterführer vollkommen eingeprägt sein muß, ehe ihre Anwendung im Gelände mit Nutzen geübt und die selbstthätige Gegenwirkung eines Feindes berücksichtigt werden können.

Dies gilt für alle Waffen in Betreff ihres Angriffsverfahrens und für die Infanterie auch innerhalb gewisser Grenzen für ihr Vertheidigungsverfahren.

8. Die Exerzirplatzübungen in der Offensive beziehen sich:

a) auf die Entwickelung und den richtigen frontalen Ansatz der Truppe,
b) auf die Durchführung eines Frontalangriffs, und
c) auf das zweckentsprechende Eingreifen der Unterführer in diese Durchführung.

Die Artillerie muß ihre Exerzirplatzübungen auf die erste (a) dieser Aufgaben beschränken (siehe V 53); für Infanterie und Kavallerie sind aber auch die beiden anderen (b und c) Uebungen von unerläßlichem Exerzirwerth.

Alle drei Uebungen (a bis c) sind sowohl gegen ein stehendes wie gegen ein sich bewegendes Ziel zur Anwendung zu bringen, und ein solcher „Feind" muß daher auf dem Exerzirplatz jedesmal zweifelsfrei erkenntlich gemacht sein.

9. Zu Offensivübungen auf ein stehendes Objekt genügt unter Umständen seine einfache örtliche Bezeichnung, z. B. nur durch eine Flaggenlinie, aus deren Breite (nach den bekannten Raumverhältnissen) sich die Frontstärke des Gegners (und wo nöthig aus der Farbe: seine Waffe) entnehmen läßt.

Die Infanterie kann auch schon einem nur in dieser Weise bezeichneten („markirten") Gegner gegenüber durch Flaggenspiel, innerhalb gewisser Grenzen ein selbständiges Eingreifen der Unter-

Digitized by Google

führung (siehe 8c und 10) dadurch mitüben, daß z. B. durch Einschieben von Flaggen ein dem diesseitigen überlegenes Feuer (d. h. also ein Stutzen des Angriffs), durch Herausnehmen von Flaggen aus der Linie: eine größere oder geringere Erschütterung des Gegners (Sturmreife), endlich durch volles oder stellenweises Zurücknehmen: der Abzug des Feindes bezeichnet wird.

10. Zur Einleitung des richtigen Offensivansatzes der Truppe auf ein *bewegliches* Ziel genügt nöthigenfalls für Kavallerie und Artillerie auch noch die Bezeichnung des Gegners durch nur *eine* Flaggenlinie.

Zum Zweck von Uebungen in der Durchführung und namentlich im richtigen Eingreifen der Unterführer bedürfen aber Infanterie und Kavallerie der Darstellung auch der *Tiefenglieder* des Gegners (Unterstützungslinien, Treffen) — gleichgültig, ob derselbe steht oder sich bewegt — durch mehrere, in ihrer Breite die Stärke dieser Abtheilungen andeutende solche Flaggenlinien hintereinander.

Diese feindlichen hinteren Linien haben dann durch ihr entweder frontales oder flankirendes Eingreifen die entsprechenden *Gegenmaßnahmen* der Unterführer der exerzirenden Truppe aus eigener Initiative zu veranlassen.

11. Für die infanteristische *Defensive*, die in ihrer frontalen Entwickelung ja ganz und gar vom Gelände abhängig ist, und für deren Formen daher der Exerzirplatz nur sehr geringen, höchstens für erstmalige Uebungen gültigen Werth hat, wird sich trotzdem für die *Feuerleitung* und damit auch für das selbständige Eingreifen der Unterführer da Manches lernen lassen, wo der feindliche Angriff durch *sich folgende* Flaggenlinien (in allmählicher Einschiebung) bezeichnet wird.

12. *Exerzirplätze*, welche nicht mindestens ein *Anlaufsfeld von 1000 bis 800 m* aufweisen, sind für Infanterieübungen in der Defensive und für Kavallerieübungen in der Durchführung des Angriffes so gut wie ausgeschlossen; aber auch infanteristische Offensivübungen können dort nur in der Art ausgeführt werden, daß die rückwärtigen Staffeln der Angriffstruppe angenommenerweise (an einem Rande des Platzes) als vorläufig noch in Deckung gegen den Feind (am anderen Rande) befindlich auftreten und ihren vorderen Linien erst nach Maßgabe des von diesen gewonnenen Bodens folgen.

13. Die *rein formale* Ausbildung in der Durchführung einer infanteristischen Offensive und Defensive auf *ebenem* Platze (eine

Digitized by Google

Demonstrative ist hier überhaupt nicht zu üben möglich!) schließt mit dem Bataillon, bezw. für die kavalleristische Offensive wohl spätestens mit der Brigade ab.

Dagegen sind Uebungen der Infanterie im Regiments- und Brigadeverbande, der Kavallerie auch noch im Divisionsverbande, in der Entwickelung und dem richtigen Ansatze zur Offensive mindestens anfänglich gleichfalls in genügend übersichtliches Gelände zu verlegen.

Dabei wird es sich namentlich darum handeln, aus Marschkolonne oder Sammelstellung in raschester Weise sich geradaus, vor- und rückwärts und in nach der (halben oder ganzen) Flanke gewendeter Front entwickeln zu lernen (Anseinanderziehen auf eine Schlußabtheilung mit Spitzenschwenkung oder Uebergang in Staffelordnung mit nachfolgender Einschwenkung!).

Das Gesammtbild solcher Evolutionen, die es später und in der Praxis gelten wird, verdeckt und selbst in mehr oder weniger für die eigene Truppe unübersichtlichem Gelände auszuführen, muß den Unterführern (Bataillons-, Eskadrons- und Kompagniechefs) zunächst vollkommen geläufig sein, ehe sie dieselben unter Bedingungen werden durchführen können, wo jeder Einzelne von ihnen nur sein Verhältniß zur Nachbarabtheilung und vielleicht (?) zum Feind, nicht mehr aber zur derjenigen Gesammtheit übersieht, auf deren einheitliche gleichzeitige Thätigkeit es trotzdem besonders ankommt.

14. Für alle Exerzirübungen aller Waffen in allen Verbänden wird es dann aber endlich unerläßlich, sie noch (im sogenannten „Exerziren im Gelände") auf einen Kampfplatz zu verlegen, in welchem es für die Einzelglieder der Gesammttruppe gilt, sich den gegebenen Bodenverhältnissen sachgemäß anzupassen, ohne doch darüber ein einheitliches Zusammenwirken auf das große Gesammtziel der gemeinsamen Anstrengungen aus dem Auge zu verlieren.

Besonderen Nutzen wird es dabei gewähren, wenn solche Uebungen dann auch noch in kriegsstarken Verbänden platzgreifen.

Diese Uebungen gestalten sich am vortheilhaftesten gleichzeitig zu einem Exerziren geschlossener Abtheilungen gegeneinander, deren Führer auf jeder Seite die Durchführung einer ganz bestimmten (einerseits Defensiv-, andererseits Offensiv-) Kampfaufgabe gestellt ist, für die es gilt, die richtige und rechtzeitige Entwickelung in Breite und Tiefe zu finden und in Offensive und Defensive alle Vortheile des Geländes auszunutzen, um so die berechtigte und pflichtmäßige

Digitized by Google

Selbständigkeit und Selbstthätigkeit der Unterführer innerhalb des ihnen gegebenen Rahmens fortzubilden.

Wo solche Exerzirübungen im Gelände nicht mit wirklichen Abtheilungen gegeneinander durchgeführt werden, muß der Feind mindestens jeweilig in greifbarerer Gestalt (siehe 20) bezeichnet sein, als das durch bloße Flaggenlinien möglich ist; dagegen lassen sich diese Uebungen nützlicherweise mit der Flaggenverwendung zum Zweck der Bezeichnung jeseitiger Nachbarabtheilungen oder erster und zweiter Treffen der exerzirenden eigenen Truppe verbinden.

15. Bei der hohen Bedeutung, welche im offensiven und defensiven Infanteriekampfe neben der Formgewandtheit der Truppe die Feuerleitung besitzt, welche hier nicht so leicht wie bei der Artillerie durch den Augenschein der Vorgesetzten überwacht werden kann, muß es für nutzbringende Exerzirplatz- (geschweige Manöver-, siehe C) Uebungen geradezu als eine Lebensfrage angesehen werden, daß der Infanterie dazu ein dem Ernstbedarfe mindestens annähernd gleichkommender Munitionsvorrath (an Platzpatronen), wenn auch nur für einen Theil dieser Uebungen, zur Verfügung gestellt wird.

Wenn der Munitionsverbrauch zu neun Zehntheilen nur „markirt" werden kann, so ist eine Disziplinirung der Truppe und der Unterführer in der Feuerleitung schlechthin unmöglich, und sie selbst kommen in dieser Beziehung zu gänzlich falschen Vorstellungen.

* * *

Digitized by Google

C. Die Führerausbildung (Manövriren).

16. Während die Exerzirübungen auf dem Platz und im Gelände den Kernpunkt der Kampfausbildung der Truppe bilden, beschränkt sich ihr Nutzen für die Ausbildung der Führerschaft (siehe I 23) auf die Heranbildung der Unterführer für ein richtiges Eingreifen in den Kampf und des obersten Führers für einen richtigen frontalen Ansatz seiner Truppe zu solchem Kampfe.

Logischerweise kann deshalb eine „exerzirende" Truppe auch immer nur als eine zu einem bestimmten Kampfzwecke berufene Gruppe einer angenommenermaßen im Gefecht stehenden höheren Gefechtseinheit auftreten.

Im Gegensatze hierzu soll aber die Gefechtsausbildung der Führer sich auf die Heranbildung eines richtigen Entschlusses für den Einsatz ihrer Truppe in den Kampf richten: eine Aufgabe, die offenbar nur gelöst werden kann, wo Entschluß gegen Entschluß (und nicht nur Form gegen Form) steht!

Um solche Entschlußfähigkeit eines höheren oder niederen Führers üben und prüfen zu können, bildet der Exerzirplatz schon um deswillen kein geeignetes Feld, weil hier die Gegner sich doch gewöhnlich schon auf einem so nahen Abstande gegenüber befinden, daß freie Entschlüsse in Bezug auf solchen Einsatz nicht mehr gefaßt werden können.

Umgekehrt erscheint es als ein ebenso unlogisches Beginnen, in einem „Exerzir-Reglement" die Grundsätze für eine selbständige „Truppenführung im Gefecht" suchen oder niederlegen zu wollen.

17. Andererseits steht aber nicht minder fest, daß eine jede solche freie Initiative auf der Grundlage einer festen Exerzirplatzschulung fußen muß, weil Nichts einen selbständigen Entschluß über die Anwendung des Kampfes mehr beeinträchtigt wie die Ungewißheit über die Art und Weise, wie dieser Entschluß durch die Truppe zur Ausführung gebracht werden wird?

Muß nämlich der Führer im Gefecht selbst, diese Ausführung erst im Einzelnen angeben, überwachen; in dieselbe eingreifen ꝛc., so liegt die Gefahr nahe, daß seine Aufmerksamkeit auf für die Gefechtsleitung nebensächlichere Dinge abgelenkt wird; soll er aber andererseits diese Einzelheiten der von ihm in keiner Weise vorherzusehenden Selbstthätigkeit von so und so viel Unterführern überlassen, die

Digitized by Google

mangels einer festen Kampfschule wieder das Recht haben, mit ihrer Initiative die Dinge nach ihrem Willen zu gestalten, so kann er auch nicht verantwortlich dafür bleiben, was schließlich aus seinem Entschlusse wird!

So fußt die Möglichkeit, Initiative im Gefecht zu zeigen, auf der Gewißheit, sich darin nicht durch die Initiative Anderer durchkreuzt zu sehen, die Kampfthätigkeit dieser Unterführer aber auch nicht erst selbst im Einzelnen in die Wege leiten zu müssen.

Die Erfahrung bestätigt es denn auch, daß in dem Maße, als der Exerzirplatz an Festigkeit der Form preisgiebt — das Manöverfeld an Initiative verliert!

Im Ernstfalle aber wird es sich ebenso unmöglich erweisen, neben dem Wo und Wann auch noch das Wie zu bestimmen, als es ein vergebliches Mühen sein würde, das Wo und Wann bestimmt zu haben, wenn keine Gewähr dafür besteht, daß sich das Wie diesem Gewollten auch in bekannter und zweckentsprechender Weise anpaßt!

*

18. Der Ausbildung von Gefechtsführern dient das Manöver bezw. in kleinerem Stil die Felddienstübung.

Im Gegensatze zum Exerzirplatze, auf welchem es noch durchaus angängig ist, daß der oberste „exerzirende" Führer sich die von seiner Truppe zu lösende Kampfaufgabe (irgend eine Gefechtslage voraussetzend) selbst stellt, beruht der Werth des Manövers bezw. der Felddienstübung lediglich darin, daß dem betreffenden Führer eine Aufgabe gestellt wird, welcher gegenüber ihm, mindestens innerhalb gewisser Grenzen, eine Wahl über die Anwendung des Kampfes gelassen sein muß.

19. Der Gefechtsführer soll sich schlüssig machen, sei es zunächst auch nur über die Wahl des Angriffspunktes oder der einzunehmenden Vertheidigungsstellung; weiterhin dann über den richtigen Zeitpunkt für sein Eingreifen; in größerem Stile auch über das zu wählende Verfahren (Offensive, Defensive, Demonstrative) selbst; endlich vielleicht sogar über die strategischen Gründe für das Gefecht.

Manöver und Felddienstübung unterscheiden sich in diesen Richtungen nur durch den größeren oder kleineren Spielraum, den der Leitende den beiderseitigen Führern läßt; bei beiden Uebungsarten hängt der Nutzen wesentlich von dieser „Auftragsstellung" ab, in

Digitized by Google

welcher die Ausgangskriegslage für den zu fassenden Entschluß — dem Standpunkte des Uebenden angepaßt — sich immer weiter von der Stellung einer „bestimmten Kampfaufgabe“ entfernt.

20. Wo es sich in diesem Sinne nur um die einfachsten Ueberlegungen der Gefechtsführung handelt, genügt allenfalls noch eine bloße Rahmenbezeichnung des Feindes, welche aber doch insoweit eine greifbarere Gestalt wie die bloße Flaggenlinienbezeichnung (siehe 9) annehmen muß, als jetzt die einzelnen Kampfeinheiten (womöglich bis zum Zuge herab) in derjenigen räumlichen Ausdehnung nach Breite und Tiefe auftreten müssen, welche sie in der Wirklichkeit in Marschkolonne, Sammelstellung oder entwickelter Kampfordnung einnehmen würden.

Wo die Uebungen aber, selbst in kleinen Verhältnissen, weiter greifen sollen, ist auch die Gegeneinanderstellung vollformirter (wirklicher) Abtheilungen nothwendig.

Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß der bezeichnete oder wirklich auftretende Feind der einen (zu übenden) Partei seinerseits zunächst nach vorherigen Anweisungen des Leitenden verfährt, bis endlich beide Theile in jeder Richtung selbständig auftreten.

21. Ueber jeden einzelnen decisiven Kampfakt in solchem Manövergefecht ist seitens des Leitenden oder bestimmter Schiedsrichter ein positiver schiedsrichterlicher Spruch abzugeben und im Sinne desselben in die Handlung einzugreifen.

Dies geschieht vortheilhafterweise nicht nur in der Art, daß dem einen Theil nöthigenfalls der Rückzug bestimmt befohlen, sondern daß diesem geschlagenen Theile, nachdem der Sieger von ihm abgelassen hat, auch die Zeit bestimmt wird, deren er außerhalb feindlicher Wirkungssphäre zu seiner Wiederherstellung in einer den muthmaßlich erlittenen Verlusten entsprechenden Stärke bedarf.

Es kann nur zu Unnatürlichkeiten führen und das lehrreiche Bild eines Manövergefechtes abschwächen, wenn einem eben geschlagenen Theil erlaubt wird, aus einem im Ernstfalle vielleicht fluchtähnlichen Rückzuge sofort wieder zu rücksichtslosester Offensive überzugehen, sobald der Sieger ihm nicht mehr unmittelbar auf dem Fuße folgt.

Andererseits darf aber der Schiedsspruch auch nicht in die nach Lage der Sache noch frei zu fassenden Entschlüsse weder des Besiegten noch des Siegers mit Vorschriften über ihr Thun und Lassen eingreifen, wenngleich zur Schiedsrichterbefugniß auch die naturgemäße

Digitized by Google

Würdigung der Einbuße an Kampfkraft gehört, welche die eingesetzt gewesene Truppe in jedem Einzelfalle, auch z. B. eines erfolgreichen schweren Angriffsstoßes, zu erleiden gehabt haben wird.

Wo entscheidende größere Zusammenstöße stattgefunden haben, wird deshalb der Schiedsrichter auch über den moralischen Zustand der beiderseitigen Gegner und seine Einwirkung auf die weiteren Entschlüsse ein Urtheil abzugeben haben.

22. Feldmanöver größeren Stiles bieten weiterhin dann auch für die Truppe (siehe B) neben dem Mittel, sich in größeren Verhältnissen als die Exerzirübungen das erlauben, in der Anwendung der Kampfformen zu vervollkommnen, die erwünschte Gelegenheit zu Uebungen im Marsch-, Lager- und Vorpostendienst.

Wenngleich namentlich dieser letztere Dienst in seinen Einzelheiten ja noch vielfach besonderer Uebungen bedürfen wird, so bietet doch meist erst ein über mehrere Tage fortlaufendes Manöver die Möglichkeit zur Uebung im raschen Uebergange aus Marsch und Gefecht zu Lager und Vorposten und umgekehrt.

Besonders um auch in dieser Richtung lehrreich sein zu können, bedarf jeder Manövertag immer eines Abschlusses durch schiedsrichterlichen Spruch (des Leitenden) über die Höhe des einerseits errungenen Erfolges und den Grad des andererseits erlittenen Mißerfolges, ohne daß es jedoch auch hier angezeigt wäre, etwa jeder Abtheilung z. B. bestimmt anzugeben, wie weit sie zurück- oder vorzugehen, wo sie ihre Vorposten einzunehmen habe, u. dergl. m.

Ein solches Verfahren würde abermals nur den Lehrwerth der Uebung schädigen und nicht der Wirklichkeit entsprechen, wo ja diese Fragen unter Umständen auch eine gewisse Zeit hindurch offen bleiben können.

23. Friedensrücksichten machen im Manöver und bei Felddienstübungen meist die Aufrechterhaltung gewisser räumlicher Grenzen, sei es auch nur aus Gründen der Unterkunft und Verpflegung der Truppen, nothwendig.

Um ihre Innehaltung nicht lediglich auf ein Machtwort der Leitung zurückführen zu müssen, empfiehlt es sich in der Auftragstellung für die manövrirenden (auch größeren) Truppenabtheilungen, dieselben nicht als außerhalb jedes Zusammenhanges mit anderen (Haupt-!) Kräften hinzustellen, wie das ja auch im Ernstfalle (selbst gegenüber unseren „Kaiser-Manöverkräften") kaum jemals sich ereignen wird.

Digitized by Google

Man hat es dann in der Hand, diese Abhängigkeit dazu zu verwerthen, den durch etwa wider Erwarten (durch bessere Führung! siehe III 4) von der einen Partei errungene Vortheile verschobenen örtlichen Gang der Uebung durch neue Nachrichten oder dergl. (Vorgänge entgegengesetzter Wirkung bei den Hauptkräften unterlegend), für den folgenden Tag wieder in die gewünschte Richtung einzurenken.

Ebenso kann und wird es sogar oft nothwendig werden, um dem Gefecht seinen natürlichen und nur dadurch lehrreichen Auslauf als Ergebniß der beiderseitigen Führerthätigkeit zu bewahren: da, wo nach Abbruch desselben die beiderseitigen Gros Friedenskantonnements beziehen müssen, die in den beiderseitigen Vorpostenrahmen, wie er sich aus dem Gefechtsabschlusse ergiebt, etwa nicht passenden Orte für neutral zu erklären. Die in denselben bequartierten Truppentheile gelten dann (z. B. auch bei Ueberfällen) so lange nur als „Landeseinwohner", bis sie (am anderen Morgen) wieder auf ihrem zuständigen „Kriegsplatz" eingerückt sind.

Noch ein anderer Mißstand der Friedensmanöver liegt endlich darin, daß die jeseitig dafür verfügbaren Truppenkräfte meist nur so schwach bemessen werden können, daß ihre selbständige Führung wohl nur ganz ausnahmsweise im Ernstfalle sich veranlaßt sehen würde, ihrer (Detachements-!) Aufgabe durch den decisiven Einsatz ihrer Gesammttruppe oder auch nur des größeren Theiles derselben Rechnung zu tragen.

Da aber andererseits sich im Frieden doch auch nur diese Gelegenheit zu einer, sei es in noch so kleinen Verhältnissen gehaltenen Vorübung der Truppe in ihrem Verhalten verbundener Waffen in der Schlacht bietet, so muß bei Anlage und Leitung der Manöver auch dieser Uebungszweck berücksichtigt werden.

Freilich führt solch doppelseitige Absicht der Führer- und Truppenausbildung leicht zu der Unnatürlichkeit, daß um Zwecke willen, welche im Grunde solches Verfahren nicht rechtfertigen würden, dennoch Gewaltakte zur Darstellung kommen müssen, wie sie der Ernstfall nur in großen Verhältnissen verlangt!

Im Interesse des Ganzen muß aber auch das mit in den Kauf genommen werden.

*

24. Exerzirgefechte, Felddienstübungen und Manöver finden ihren fruchtbringenden Abschluß in der ihnen folgenden belehrenden Kritik

Digitized by Google

des höheren Vorgesetzten, welche schlechthin als ein Hauptfaktor der Friedensausbildung angesehen werden muß.

Für den Werth dieser selbstverständlich immer nur rein sachlich zu haltenden Besprechung wird namentlich im Manöver sehr oft der Zeitpunkt maßgebend werden, in welchem der Leitende damit in den Verlauf der Uebung eingreift, und es sich dabei ebensogut empfehlen, mit der kritischen Betrachtung zur besseren Veranschaulichung der Sachlage mitten in die Handlung zu treten, wie ein andermal sich vielleicht erst die Ereignisse mehrerer Manövertage hintereinander abspielen zu lassen.

Die Kunst der Kritik bildet einen wichtigen Hebel in der Friedensausbildung von Truppe und Führer für den Krieg, überall wo sie anregend, aber nicht einschüchternd oder verletzend auftritt! (Siehe XII.)

Eine so geartete Kritik ist aber auch vollständig vereinbar mit der rückhaltslosen Anerkennung der Thatsachen im Manöver, und es wäre dem Ganzen wahrlich wenig damit gedient, wenn etwa aus Schonung für den Einzelnen im Manövergefecht nicht „dem Schicksal sein Lauf" gelassen werden soll!

Die unblutige Niederlage eines solchen Tages auf dem Friedensübungsfelde kann für den Betroffenen eine Lehre sein, welche später im Ernstfalle Ströme von Blut zu ersparen verspricht — das darf man nie vergessen!

Angesichts der Thatsache, daß seit den letzten selbstgeführten Kriegen sich (namentlich für die Kampfdurchführung) so Manches geändert hat und wahrscheinlich nach jedem neuen Kriege sich wieder ändern wird, könnte es sich nur empfehlen, durch die Veröffentlichung möglichst ausführlicher Manöverberichte namentlich auch dem Truppenoffizier einen Ersatz für dasjenige zu bieten, was meist die Kriegsgeschichte ihm nicht mehr (oder doch nur negativ!) lehren kann!

Digitized by Google

Kapitel XII. Von der Theorie und Praxis.

(Vom Wissen und Können.)

1. Die Praxis des Krieges ist so alt wie die Weltgeschichte; von der Theorie des Krieges spricht man erst seit wenig Menschenaltern.

Von diesen ersten Versuchen aber an, den Krieg als einheitliche Gesammthandlung und nicht bloß in einzelnen seiner Erscheinungsformen zu betrachten, datirt auch die Streitfrage, ob sich aus solcher Theorie überhaupt etwas für die Kriegspraxis lehren und lernen lasse oder nicht.

2. In der äußersten Weise hingestellt, wie das früher wohl geschah und wie man auch heutzutage zuweilen noch glauben machen möchte, daß diese Frage liege: nämlich ob das Handeln im Kriege unter feste, unabänderliche Vorschriften gebracht werden könne oder nicht, ist jener Streit jetzt überhaupt gegenstandslos. (Siehe Willisen.)

Es mag vielleicht eine Zeit gegeben haben (und Clausewitz hat sie anscheinend noch nicht für überwunden gehalten!), wo einzelne ungebildete Elemente der Führerschaft sich auf den Standpunkt stellten: „wenn mir die Theorie nicht in jedem Einzelfalle das unweigerlich richtige Verfahren ohne Weiteres an die Hand giebt, so kann sie mir überhaupt nichts helfen!“ Heutzutage aber fußen glücklicherweise selbst unsere jüngsten Offiziere auf einem allgemein-wissenschaftlichen Boden, welcher eine solche, man möchte sagen „kindliche“ Auffassung von irgend einer Theorie von vornherein ausschließt.

3. Schon Clausewitz aber, den man wohl gar als Gegner aller Lehre ins Feld zu führen versucht hat, weil er die Schwierigkeiten einer Theorie vom Kriege so scharf beleuchtet, sagt am Schlusse seiner auf diese Frage gerichteten Untersuchungen:*)

*) Vergl. „Militärische Klassiker“: Clausewitz S. 77.

Digitized by Google

...al sich aus den Betrachtungen, welche die Theorie anstellt, ...elbst (!) Grundsätze und Regeln (!), schießt die Wahrheit von selbst (!) in dieser Krystallform zusammen, so wird die Theorie dem Naturgesetze des Geistes nicht widersprechen (!)"; und fügt dann weiter hinzu, daß „dann diese Grundsätze und Regeln dem denkenden (!) Geiste nur mehr die Hauptlineamente seiner eingewohnten Bewegung bestimmen als ihm in der Ausführung den Weg gleich Meßstangen bezeichnen" (oder auch „eine algebraische Formel für das Schlachtfeld geben") sollen! (siehe X 6.)

Nun, heutzutage verlangt wohl Niemand mehr von der Theorie solche Meßstangen, algebraische Formeln oder „Rezepte und Schemas", wie jetzt der Kunstausdruck lautet, und wer heutzutage solche Forderung bekämpft — kämpft gegen Windmühlen!

Wer aber daraus folgern wollte, daß deshalb gegenüber den ewig wechselnden Verhältnissen im Kriege sich für denselben überhaupt nichts nach festen Gesichtspunkten, Grundsätzen und Regeln bestimmen lasse, wer sich hinter den orakelhaften Ausspruch verschanzt, daß im Kriege „Alles nur Ausnahme" sei — der verräth damit nur genau einen ebenso unwissenschaftlichen Geist wie derjenige, der da nach Rezepten verlangt!

4. Alle Theorie einer Kunst stellt sich bekanntlich dar als Sonderung der ungleichartigen und Wiederzusammenfassung der gleichartigen Erscheinungen, um daraus Schlußfolgerungen für das in der Praxis dieser Kunst innezuhaltende Verfahren zu ziehen.

Auch die Theorie des Krieges als solchen (siehe 1) bezweckt nur, solche Gruppen von Handlungen zu unterscheiden, welche zwar als ebenso viele Abstufungen der einen Gesammtthätigkeit (siehe I 22) erscheinen, unter sich aber den gleichen Gesetzen von Ursache und Wirkung unterliegen.

Wer die Möglichkeit einer solchen „Theorie der Kriegskunst" bestreitet, weil „im Kriege" jede Einzelhandlung nur ihren eigenen Gesetzen folge, darf ihr auch nicht die Kriegserfahrung und praktische Uebung als alleinberechtigte Lehrquelle gegenüberstellen.

Schon Clausewitz hat nachgewiesen, daß die auf diesen Wegen gesuchten Schlußfolgerungen nicht ohne Kritik, die Kritik aber nicht ohne Theorie bestehen könne, und Friedrich der Große hat die „Kriegserfahrung ohne Theorie" sehr drastisch durch das Beispiel vom „Maulesel des Prinzen Eugen" gegeißelt!

Digitized by Google

5. Im Gegensatze zu solchen Trugschlüssen hatte schon eine ältere Kriegswissenschaft im Geiste jener sondernden und wiederzusammenfassenden Theorie Strategie und Taktik als zwei in sich abgeschlossene Gruppen der einen Kriegshandlung unterschieden.

Es ist bekannt, daß Clausewitz, der diese Grundlage der Scheidung vorgefunden und angenommen hatte, in seinem Werk „Vom Krieg" besonders hervorhebt, daß er sich darin „nur mit der Strategie" beschäftigen und nur insoweit auf die Taktik eingehen werde — „als beide nicht zu trennen seien!"

Trotzdem er nun aber demgemäß den Krieg vor Allem auch vom allgemeinsten Standpunkte aus als „Mittel der Politik" (siehe I 1) betrachtet, giebt er doch im weiteren Verlaufe seiner Arbeit, oft sehr bestimmte Lehren für die „Anwendung der Kriegsmittel in der Strategie", und als in unseren Tagen Feldherrnthaten geschehen sind, welche sich den größten aller Zeiten würdig an die Seite gestellt haben, hat man mit Vorliebe Clausewitz als den großen Lehrer jener größeren Schüler bezeichnet!

Damit wird dann aber auch am schlagendsten anerkannt, daß sich selbst aus der Clausewitzschen Betrachtungsweise des Krieges etwas Praktisches für denselben hat lernen lassen!

*

6. Nun ist aber mit solchem Zugeständnisse keineswegs auch umgekehrt gesagt, daß im Clausewitz-Werk, wie er es uns hinterlassen, auch alles Wissen und alle Lehre vom Kriege für jede Stelle ein- für allemal abgeschlossen, oder auch nur, daß der Ausgangspunkt Clausewitzscher Betrachtungsweise der allein mögliche, allein zu einem guten Ende führende sein müsse!

Clausewitz selbst sagt: „das Wissen habe sich nach der Stelle zu richten!" Gerade seiner Auffassung entspricht es daher am wenigsten, zu glauben und zu predigen, daß, was er für den „Feldherrn" lehrt, auch für den „Lieutenant" passen müsse!

Wenn auch die Art, wie er, als einer der Ersten, den Kriegsstoff wissenschaftlich behandelt hat, indem er überall auf den Urgrund der Dinge zurückzugehen strebt, maßgebend wird bleiben müssen für alle Zeiten, so bietet doch dieser Stoff selbst noch genügend viele, nach seinem eigenen Geständnisse von ihm „unbearbeitet *(!)*" gelassene Seiten, deren wissenschaftliche Einfügung in die vollendeten Theile nicht ohne Rückwirkung auch auf deren Stellung zum Ganzen bleiben kann!

Digitized by Google

Und wenn er, wieder als einer der Ersten, auf die hohe Bedeutung der so oft verkannten und namentlich zu seiner Zeit oft schwer mißachteten „von keinem stehenden Gesetze zu umfassenden" Faktoren in der Kriegführung verwiesen hat, so hat er selbst damit sicherlich am wenigsten beabsichtigt, das dem Menschengeist „gesetzlich Greifbare" als überflüssig aus der Betrachtung des Krieges zu verbannen!

7. Was demnach verlangt werden muß, ist immer nur: der wissenschaftliche Geist im Clausewitzschen Sinne.

Wenn dann auch die Wege, auf denen dieser Geist zu Tage tritt, weit auseinander zu führen scheinen, in ihrem Endziel müssen sie sich doch immer wieder in der einen Grundwahrheit zusammenfinden!

8. Ein recht augenfälliges Beispiel, daß dem so ist, bildet der auf den ersten Blick so schroff erscheinende Gegensatz, in welchem Clausewitz mit seinem geistreichen Rivalen Jomini*) über die Frage steht: ob in Taktik oder Strategie die Theorie den größeren Schwierigkeiten begegne?

Clausewitz findet dieselben bekanntlich in der Strategie, Jomini in der Taktik!

Jede dieser Auffassungen kann man heute als berechtigt gelten lassen, es kommt nur auf den Standpunkt an, von welchem aus man diese beiden „Begriffsgruppen" (siehe 4) betrachten will.

Clausewitz sieht „unstreitig in der Theorie der Strategie die größeren Schwierigkeiten, weil die Taktik fast nur ein festgeschlossenes (!) Feld der Thätigkeit habe, indeß die Strategie sich nach der Seite der unmittelbar zum Frieden führenden (!) Zwecke in ein unbestimmtes Feld von Möglichkeiten öffne!"

Jomini meint dagegen von der Taktik, sie sei „vielleicht der einzige Theil der Kriegskunst, welchen man unmöglich festen Regeln unterwerfen könne", die er umgekehrt in der Strategie, welche „unter Cäsar und Napoleon dieselbe (!) gewesen sei", für sehr möglich hält!

Man sieht: beide Schriftsteller verstehen unter „Strategie" etwas ganz Verschiedenes (siehe I 37), und damit verschiebt sich für sie sehr wesentlich nicht nur das Verhältniß zwischen ihr und der „Taktik", sondern auch der Werthbegriff ihrer „Theorie und Praxis".

Die Clausewitzsche Strategie, als „Lehre von dem Gebrauch der Gefechte zum (wesentlich politischen!) Kriegszwecke" ist freilich im

*) Vergl. „Militärische Klassiker": Jomini S. 7.

Digitized by Google

Vergleich zur Taktik als „Lehre von dem (ausschließlich militärisch) Gebrauch der Streitkräfte im Gefecht“ das vielseitigere, darum theoretisch und erst recht für eine praktische Lehre minder greifbare Objekt.

Gegenüber der Jominischen Strategie, als der Kunst „die Massen auf dem Kriegsschauplatze zu leiten“, ist aber wieder seine höhere Taktik, deren Sache es ist, „die Schlacht zu gewinnen“, und erst recht „die einzelne, wie die vereinte Verwendung der drei Waffen“ (in seiner niederen Taktik) der vielseitigere, weil wechselvollere und damit der Lehre unzugänglichere Begriff!

Man erkennt daraus die Nothwendigkeit, die Clausewitz betont, „sich über Namen und Begriffe zu verständigen“, ehe man darüber streitet.

Dieses Geschäft auch jenen großen Lehrmeistern des Krieges gegenüber auszuüben, wird jedenfalls fruchtbringender für ein wahres Wissen vom Kriege sein als das Bestreben, eine Autorität gegen die andere zu setzen und unter dem Scheine wissenschaftlicher Objektivität doch nur Schlagwort gegen Schlagwort auszuspielen!

Mit etwas gutem Willen wird man dann leicht finden, daß in der langen Reihe aller jener Männer, die es sich Mühe und Arbeit haben kosten lassen, über die Dinge im Kriege nachzudenken, jeder zu seiner Zeit und in seiner Weise etwas für das immer allgemeiner werdende Verständniß der „Theorie des Krieges“ geleistet hat und noch heute leisten kann.

* *

9. Wie in jedem menschlichen Thun, so sind auch im Kriege die Dinge, auf die es ankommt, nicht nur überhaupt aus der Natur der zur Verwendung kommenden Mittel heraus einer abstrakten Prüfung fähig, sondern zeitweilig einer solchen auch aus der Art ihrer historischen Entwickelung heraus geradezu bedürftig.

Es folgert sich daraus nicht nur das Recht, sondern schlechthin die Pflicht jeder und namentlich einer an neuen Erfahrungen reichen Zeit, sich selbständig ihr Wissen vom Krieg in neue, zeitgemäßere Formeln zu gießen und über „Namen und Begriffe“ sich ihre eigene Rechenschaft abzulegen.

10. Bei solcher Betrachtungsweise werden dann aber immer die rein stofflich-körperlichen (physisch-materiellen bezw. numerischen)

Digitized by Google

den seelisch-geistigen (moralisch-intellektuellen) Faktoren gekannt werden müssen, obgleich doch keine Gruppe von gleichartigen Theilhandlungen im Kriege sich ohne das Ineinandergreifen beider denken läßt.

So hat auch das Wissen vom Kriege immer diese Doppelseite ins Auge zu fassen, von welcher aber nur die Erstere „als reine Lehre" sich unmittelbar an den Verstand wendet, um dann erst mittelbar auf den Charakter einzuwirken (siehe I 12).

11. Gesichtspunkte, Grundsätze, Regeln sind nur vom Verstande zu erfassen, und umgekehrt können daher auch nur die feststehenden Faktoren des Krieges Gegenstand einer Urtheilsbildung sein, neben welcher dann gleich berechtigt, ja angesichts der wechselnden Verhältnisse, für die praktische Leistungsfähigkeit im Kriege oft noch bedeutungsvoller, die Charakterbildung, als Entwickelung der Entschlußfähigkeit auftritt.

Nur wo beide Eigenschaften in einem der jeweiligen Stelle entsprechenden Gleichgewichte stehen, gelangt das Wissen — zum Können! beim gemeinen Mann nicht minder, wie beim Feldherrn (siehe IV 21).

*

12. Die Theorie soll den Verstand schärfen, den Willensentschluß erleichtern.

Der ersteren Aufgabe entspricht sie an und für sich als Denkthätigkeit; um auch der zweiten Genüge zu thun, muß sie kritisch auftreten und die Resultate ihrer Abstraktion mit der historischen Erfahrung vergleichen, um den richtigen vom falschen Entschluß unterscheiden zu können.

Jede Kritik bedarf, wie schon Clausewitz nachweist, der festen Grundlage einer solchen abstrakten Theorie, deren Anwendung im Einzelfalle sie an den jeweiligen Umständen prüft.

Indem sie sich so vom Wissen zum Können wendet, wird es häufig auch ganz besonders ihres Amtes sein, zu untersuchen, ob und inwieweit jeweilig das Nichtkönnen auf einen Fehler des Verstandes (Wissens bezw. Urtheils) oder des Charakters (Willens bezw. Entschlusses) zurückzuführen ist.

Das gilt von der Kritik historischer Ereignisse, wie von der Kritik praktischer Uebungen, selbst des Exerzirplatzes!

Digitized by Google

13. Zwischen Wissen und Können liegt eine persönlich zu überspringende Kluft.

Dieser Sprung muß gewagt werden, und wenn es auch erfahrungsmäßig vorgekommen sein mag, daß der tolldreiste Sprung aus dem Nichtwissen im Kriege zuweilen durch glücklichen Zufall (!) im Können gelandet ist, und andererseits feststeht, daß der zaghafte Sprung selbst aus dem Wissen meist mißglückt, so ist doch unbedingt richtig, was Williſen hervorhebt, daß zum wahren Können solcher Sprung „aus dem Wissen und nicht aus dem Nichtwissen heraus" erfolgen muß.

So ist es wohl Pflicht desjenigen, der springen soll, und das ist im Kriege Jeder an seiner Stelle, dafür zu sorgen, daß auch sein Absprung festen Boden unter den Füßen hat (siehe 1 24).

14. Dieser feste Boden hat sich seit Clausewitz-Jominischen Zeiten entschieden verändert!

Wenn Clausewitz so wenig von dem, was hier Gefechtstaktik und gar nicht von dem, was hier Kampftaktik genannt ist, spricht und für seine Zwecke zu sprechen brancht, so liegt das vielleicht zum Theil auch mit daran, daß die Taktik als Lehre vom Schlagen durch die großen Kriege seiner Zeit eine so feste Form und Regel angenommen hatte, daß sie jedem seiner Leser in Fleisch und Blut sitzen mußte und er selbst auch nichts daran zu ändern gewußt hätte.

Heutzutage ist gerade auf diesem Felde so Vieles neu geworden, daß es bekanntlich recht eigentlich den Tummelplatz der aufeinanderplatzenden Geister bildet.

Wenn andererseits Jomini seine Operationslehre von der Bewegung der Massen auf Cäsar und Napoleon stützt, so kann schon der Umstand, daß heutzutage die Eisenbahnen ein bis dahin unbekanntes Element der Bewegungsfähigkeit von Massen in den Krieg eingeführt haben, welches den gegeneinander operirenden Armeen nicht immer unter gleichen Bedingungen zur Verfügung steht, auch seine Lehre nicht unberührt lassen.

In der Taktik, wie sie Clausewitz kannte, in der Strategie, wie sie Jomini auffaßte, sind manche Voraussetzungen von Grund aus verändert; damit verändern sich die Wirkungen und folglich auch muß die Zusammenfassung des Gleichgearteten und die Trennung des Ungleichartigen (siehe 4), d. h. die Theorie sich neue Wege zu ebnen

Digitized by Google

suchen, ohne doch darum die alten, wo sie noch gangbar sind, zu verwerfen.

*

15. Der Versuch, wie er hier*) gemacht ist, aus gleichgearteten Ursachen mit gleichgearteten Wirkungen die Gruppen der einen Kriegshandlung neu zu gliedern und zusammenzufassen, kann betrachtet werden, als im großen Ganzen ausgehend:

im „Kampfe" von den Eigenschaften der Front,
im „Gefecht" von den Eigenschaften der Flanken,
in der „Schlacht" von den Eigenschaften des Rückens (Basis) gegnerischer Streitkräfte, und weiterhin dann von:
ihrer gleichzeitigen Verwendung im „Kampfe" in fester Form (Ordnung),
ihrer rechtzeitigen Verwendung im „Gefecht" am richtigen Ort, und
ihrer verschiedenzeitigen (einleitenden und ausnutzenden) Verwendung für die „Schlacht" im gegebenen Raum.

Es mag ausdrücklich erwähnt werden, daß dieser Versuch aus der Thatsache herausgereift ist, daß in dem Meinungsstreit der Gegenwart über die Gegenmittel, welche der durch die neueren Feuerwaffen so gewaltig gesteigerten Frontstärke einer Truppe gegenüber anzuwenden seien: als einziger Ausweg fast immer — der Flankenangriff hat herhalten müssen!

Aus der Nothwendigkeit, sich dieser Begriffsverwirrung zu entwinden und zu dem Ende sich selbst zunächst erst wieder über Namen und Begriffe klar zu werden: ist die Scheidung in „Kampf und Gefecht" entsprungen, an welche die „Schlacht" mit ihrem greifbaren strategischen Inhalt sich dann naturgemäß angliederte.

In allen drei Richtungen ist dann aber auch den vielseitigen Einflüssen der seelischen Faktoren auf die eine Kriegshandlung jedesmal insoweit Rechnung getragen worden, als das in einer reinen Lehre überhaupt möglich ist (siehe 10).

16. Gestattet einerseits diese neugeartete Formulirung des Wissens vom Kriege genauer als seither die Grenzen zu umschreiben, innerhalb deren die Theorie sich überhaupt zur praktischen Lehre heraus-

*) Vergl. ausführlicher darüber des Verfassers „Von der Kriegführung". Berlin. A. Bath. 1883.

Digitized by Google

wachsen kann, so erleichtert sie andererseits nicht minder den Beweis, daß diese Lehre selbst in die immer freier werdenden Formeln von „Regeln, Grundsätzen und Gesichtspunkten" übergehen muß, um je nach den maßgebenden Umständen daraus das zweckentsprechende Verfahren doch überall nur als das ureigenste persönliche Produkt des Handelnden selbst hervorgehen zu lassen!

Schon der nur stoffliche Inhalt der drei Gruppen von Kampf, Gefecht und Schlacht führt darauf hin, daß zum einheitlichen Zusammenwirken der Kräfte, wie es das Kriegsziel verlangt:

für den obersten Heerführer und seine nächsten Unterführer, auch auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, es nur der Uebereinstimmung in einigen wenigen großen Gesichtspunkten (siehe I 32) bedarf und ein Mehreres auch nicht möglich ist (siehe IV); daß aber

um dieses selbe Ziel auf dem einen Schlachtfelde zu erreichen, die höheren Truppenführer schon in einem viel bestimmteren Kreis von Grundsätzen (siehe I 27) sich bewegen müssen, um den Sieg zu gewährleisten (siehe III); während endlich

die Regeln (siehe I 25), nach denen die Anführer ihre Truppe im Kampfe zu führen haben, schlechthin einheitlicher Natur sein müssen, wenn nicht die volle Auflösung die unausbleibliche Folge ihrer selbständigen Versuche sein soll! (siehe II).

Umgekehrt ergeben sich aus solcher Sonderung dann aber auch ganz von selbst die berechtigten und deshalb pflichtmäßigen Momente, wann und wo die eigene Selbständigkeit an jeder Stelle sich den höheren Absichten durchaus unterzuordnen hat, und wann und wo sie zum vollen Einsatz gelangen muß, um durch „Initiative im Gehorsam", wie Hohenlohe schreibt, den vielseitigen Einheitsakt des Krieges zum erfolgreichen Abschluß zu bringen.

* *

17. Erst auf dem Boden einer solchen — irgendwie! — gefesteten Theorie können dann endlich auch jene anderen Hülfsmittel friedenszeitlicher Vorübung auf den Krieg sich wirksam erweisen, welche ausschließlicher als die eigentlichen Truppenübungen (siehe XI) der Führerausbildung zu dienen berufen sind, darum aber erst recht nicht ohne Kritik bestehen können.

Digitized by Google

18. Unter diesen Hülfsmitteln steht mit Recht die im Frieden einzig mögliche Erfahrungslehre der Kriegsgeschichte oben an: freilich in ihrem Werthe sehr verschieden nach der Urtheilsfähigkeit und Urtheilsfreiheit ihrer Autorenschaft!

Jedenfalls ist sie es allein, die uns auch in die anderweit unfaßbaren Faktoren der Geistesthätigkeit im Kriege einführen kann, wie sich dieselben in den handelnden Personen abspiegeln, um sich in ihrer Wirkung wieder lediglich an die Person dessen zu richten, der diese Geschichte studirt!

Wer auf diesem ergiebigsten Felde der Belehrung Früchte sucht, muß selbst sich in die geschilderten Verhältnisse hineindenken und hineinleben, denn nur so wirkt die Geschichte durch das Gemüth auf den Willen und nebenbei dann freilich auch durch die Kritik auf den Verstand!

In ihren Abstufungen bis hinab zur Beschreibung der einzelnen Kriegsthat ist es denn auch die Kriegsgeschichte allein, aus welcher jene edele Begeisterung und jener berechtigte Ehrgeiz ihre Nahrung schöpfen, ohne deren lebendige Flamme der Krieger nicht zur historisch denkwürdigen That durchzudringen vermag!

19. Nur mit den greifbaren Faktoren des Krieges allein hat es dann weiterhin das strategische Kriegsspiel zu thun, das solchergestalt eines der wirksamsten Mittel bietet, sich ein Gesammtbild der technischen Reibungen im Kriege machen zu können, und darum als ein ebenso nützlicher Weg zur praktischen Generalstabsvorbildung, wie als eine gute Verstandesschule für selbständige Führer in der niederstrategischen Seite des Krieges gelten kann.

Ein ähnliches Ziel mit ähnlichen Mitteln, nur im engeren Felde der Taktik, strebt die Generalstabsreise (Uebungsritte), weiterhin der sogenannte applikatorische Unterricht und endlich das taktische Kriegsspiel an, die sämmtlich mit gutem Nutzen da einsetzen, wo die rein praktische Führerausbildung (siehe XI C) ihre natürliche Grenze erreicht hat.

Unzweifelhaft steht fest, daß die Früchte dieser ja auch immer mehr oder weniger „praktischen" Uebungen mit der Autorität des Leitenden (Vortragenden) an Werth gewinnen; aber diese Autorität kann sich auf die Dauer nicht nur auf ihre persönliche Einsicht stützen, und man darf nicht glauben, daß solche Uebungen an konkreten Fällen jemals die Grundlage des abstrakten Wissens entbehrlich zu machen vermöchten.

Digitized by Google

Thatsächlich beruht es auf Illusion, und auch Verdy hebt das hervor: wenn namentlich die applikatorische Methode dafür gilt, ohne Theorie bestehen zu können, dann bliebe sie, was sie zum Glück nicht ist, nur lediglich eine „individuelle Beispielssammlung" — das Schlechteste, woran sich halten zu wollen, Jemand versucht sein könnte!

*

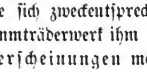
20. Ohne ordnende Zusammenfassung des Gleichgearteten, d. h. eben kurz: ohne Abstraktion, ist kein menschlich-vernünftiges Thun denkbar.

Auch der Krieg als Vernunftakt bedarf deshalb einer gliedernden und ordnenden Theorie, die, ihre Folgerungen aus der Natur der Dinge im Kriege ziehend und sie an der Erfahrung der Geschichte prüfend, zu einer wirklichen **Lehre vom Krieg** sich herausarbeiten kann und muß.

Auf je wissenschaftlicherem Wege (siehe 6, Clausewitz!) die Theorie dabei vorgeht, desto höher wird in letzter Instanz ihr praktischer Werth sich gestalten, weil in demselben Maße sie „dem denkenden Geiste dann nur die Hauptlineamente seines Handelns bestimmen", dafür aber „die Meßstangen" niederreißen wird, welche der Mann der bloßen Routine so oft vergeblich bemüht ist, an ihre Stelle setzen oder doch in ihr suchen zu wollen.

21. Gegenüber solcher, aber freilich auch nur solcher Theorie ist dann keineswegs „Alles im Kriege nur Ausnahme!" wie der beliebte Zweifelspruch derer lautet, die sich darüber nicht klar sind, daß so gewiß die Kriegskunst nicht lediglich Wissenschaft ist, die sich an der Hand „berühmter Lehrer erstudiren" läßt, ebenso gewiß sie auch nicht lediglich Handwerk ist, in welchem allein „Uebung den Meister machen" könnte!

Wie aber dann solche Theorie auch „das Genie nicht von der Regel ausschließt", was Clausewitz von der falschen Theorie (siehe 2) sagt, so wird sie andererseits je mehr und mehr dazu mitwirken, daß Jeder an seiner Stelle sich zweckentsprechend in ein Getriebe einzufügen lernt, dessen Gesammträderwerk ihm jetzt kein wüstes Chaos von zufälligen Einzelerscheinungen mehr zu sein braucht, denen man nur mit den bekannten „Wenn und aber" beikommen kann und deren einzige Kritik — im Erfolg beschlossen liegt!



Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 22, Zeile 4 von unten:

statt: „bildet dann diejenige bezw. diejenigen Baßpunkte“
lies: „bildet dann diejenige Oertlichkeit (bezw. diejenigen Baßpunkte)“;

Seite 29, Anmerkung:

statt: „Delbrück und Leonhardi“
lies: „Delbrück und Bernhardi“;

Seite 235, Zeile 18 von oben:

statt: „Normalstraße“
lies: „Bormarschstraße“.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW., Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschienen in unserm Verlage:

Kriegslehren

in

kriegsgeschichtlichen Beispielen der Neuzeit.

Erstes Heft: Betrachtungen über die Schlacht von Colombey—Nouilly. Mit zwei Plänen in Steindruck. Mk. 3,25, geb. Mk. 4,50.

Zweites Heft: Betrachtungen über die Schlacht von Vionville—Mars la Tour. Mit einem Plan und vier Skizzen in Steindruck sowie einer Textskizze. Mk. 6,50, geb. Mk. 7,75.

Drittes Heft: Betrachtungen über die Schlacht von Gravelotte—St. Privat. Mit zwei Plänen in Steindruck und einer Textskizze. Mk. 6;50, geb. Mk. 7,75.

Viertes Heft: Die Cernirung von Metz und die Schlacht von Rossseville. Darstellung und Betrachtungen. Mit einem Plan in Steindruck. Mk. 7,—, geb. Mk. 8,25.

Fünftes Heft: Der Feldzug von Sedan. Darstellung und Betrachtungen. Mit einer Uebersichtskarte und drei Skizzen in Steindruck. Mk. 7,—, geb. Mk. 8,25.

---

v. Bogusławski (Generallieutenant), Der Krieg in seiner wahren Bedeutung für Staat und Volk. 1892. Mk. 2,50.

Griepenkerl (Major), Taktische Unterrichtsbriefe zur Vorbereitung für das Kriegsakademie Examen, taktische Uebungsritte, Kriegsspiel- und Manöver-Aufgaben, im Rahmen des Detachements gestellt und erörtert. Vierte Auflage. Mit vier Kartenbeilagen im Maßstabe 1:25000 und einer Uebersichtskarte im Maßstabe 1:100000. 1897. Mk. 9,—.

Keim (Oberst), Taktik der Infanterie und das Gefecht der verbundenen Waffen. 1896. Sonderabdruck aus: v. Löbells Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. XXIII. Jahrgang. Mk. 1,—.

Kunz (Major), Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71.

Erstes Heft: Nachtgefechte I. Das Nachtgefecht vom 18. August 1870 auf der Hochfläche vor Moscou Ferme—Point du Jour. Mit einem Plane in Steindruck. 1897. Mk. 2,20.

Zweites Heft: Nachtgefechte II. Die Nachtgefechte gegen die Kaiserlich französische Armee. Mit vier Skizzen im Text und einem Plane in Steindruck. 1897. Mk. 2,40.

Drittes Heft: Nachtgefechte III. Die Nachtgefechte im Feldkriege gegen die Heere der französischen Republik. Mit vier Skizzen im Text, drei Gefechtsplänen und einer Skizze in Steindruck. 1897. Mk. 4,60.

Lehnert's Handbuch für den Truppenführer. 16. Auflage. Mit einer Manöverbeilage. Bearbeitet von v. Hagen, Major. 1896. Mk. 1,60.

Meckel (Generalmajor), Grundriß der Taktik. Vierte durchgearbeitete Auflage. Mit Abbildungen und Karten. 1897. Mk. 7,—.

v. Reichenau (Generalmajor), Einfluß der Kultur auf Krieg und Kriegsrüstung. Mk. 1,75.

v. Schlichting (General der Infanterie), Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart. Erster Theil: Die Taktik der Waffen im Lichte der Heeresvorschriften. 1897. Mk. 4,—.

Taktik der Kavallerie. 1896. Sonderabdruck aus: v. Löbells Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. XXIII. Jahrgang. 50 Pfg.

Taktik der Feldartillerie. 1896. Sonderabdruck aus: v. Löbells Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. XXIII. Jahrgang. 50 Pfg.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstr. 68—71.

Digitized by Google